



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Der Tourismus in Ladakh:
Die Rolle der einheimischen Frauen.
Eine empirische Studie über Partizipationsmöglichkeiten,
Erfahrungen und Einstellungen“

Verfasserin

Teresa Schmircher

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, im Jänner 2009

Studienkennzahl lt.
Studienblatt:

A 190 456 344

Studienrichtung lt.
Studienblatt:

Lehramtsstudium UF Geographie und Wirtschaftskunde
UF Englisch

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Christian Vielhaber

Ich versichere

- dass ich die Diplomarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfsmittel bedient habe
- dass ich dieses Diplomarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland (einer Beurteilerin / einem Beurteiler zur Begutachtung) in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe
- dass diese Arbeit mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit übereinstimmt.

Wien, Jänner 2009

Ich möchte an dieser Stelle meinen Eltern danken, die mich Zeit meines Lebens bei der Verwirklichung meiner Ideen und Träume unterstützten, mir stets mit guten Ratschlägen zur Seite standen und mir mit viel Liebe und Geduld auch über schwierige Phasen meines Studiums hinweg halfen. Des Weiteren gilt mein Dank meinem Bruder, meinem Freund und meinen FreundInnen für ihre Loyalität in guten und in schlechten Zeiten sowie für ihre Hilfestellungen und Anregungen, die im Bezug auf das Verfassen dieser Arbeit sehr wertvoll waren. Ein Dankeschön möchte ich auch meinem Betreuer Christian Vielhaber aussprechen, der sich immer Zeit nahm, anfallende Probleme und den Fortschritt meiner Diplomarbeit ausführlich mit mir zu besprechen. Ebenfalls bedanken möchte ich mich bei Mag. Margit Reiermann, die mir beim Korrektur-Lesen der Arbeit half. Nicht zuletzt gebührt mein Dank den BewohnerInnen Ladakhs, die meinen Aufenthalt in der Region nicht nur zu einem unvergesslichen Erlebnis, sondern, durch ihre Mithilfe, das Zustandekommen dieser Arbeit überhaupt erst möglich machten.

INHALTSVERZEICHNIS

TEIL 1	1
1.1 Einleitung	1
1.2 Von Forschungsorten und Methoden	3
1.3 Von positiven Überraschungen und Problemen während der Feldarbeit	7
TEIL 2	13
2.1 Ladakh – Zwischen Tourismusvermarktung und Wirklichkeit	13
2.1.1 Die Motive der Fernreisenden und die Tourismuswerbung	13
2.1.2 Ladakh im Spiegel aktueller Reiseprospekte und Internetangebote.....	15
2.1.2.1 Vom „traditionellen Klein-Tibet“ – die Darstellung der Kultur.....	16
2.1.2.2 Von „herzlichen Bauern“ – die Darstellung der Bevölkerung	21
2.1.2.3 Von „abgeschiedenen Bergriesen“ – die Darstellung der Landschaft.....	26
2.1.2.4 Von erwähnten und unerwähnten Problemen.....	29
2.2 Zur Entwicklung und Struktur des Tourismus in Ladakh	32
2.3 Frau-Sein in Ladakh	39
2.3.1 Von Monogamie und Polygamie.....	39
2.3.1.1 Zur Polyandrie – mehrere Männer, eine Frau	40
2.3.1.2 Zur Polygynie – mehrere Frauen, ein Mann	42
2.3.1.3 Zur Monogamie – eine Frau, ein Mann	42
2.3.2 Zur Stellung der Frauen in der traditionellen Gesellschaft.....	43
2.3.3 Modernisierung und die Folgen für die Rolle der Frauen.....	47

TEIL 3.....	52
3.1 Der Tourismus als Arbeitgeber für ladakhische Frauen?	52
3.1.1 Von guten und schlechten Erwerbsmöglichkeiten	52
3.1.2 Zur Beschäftigungssituation ladakhischer Frauen im Beherbergungssektor	58
3.2 Initiativen zur Förderung der Partizipation ländlicher Frauen am Tourismussektor	68
3.2.1 Zu Gast bei Bauernfamilien – das <i>Himalayan Homestays Program</i>	68
3.2.2 Von Wollhauben und Marillenmarmelade – das <i>LIGHT Project</i>	76
3.3 Persönliche Erfahrungen und Einstellungen ladakhischer Frauen zum Thema Tourismus	83
3.3.1 Sozioökonomischer Hintergrund der befragten Frauen	83
3.3.2 Was es bedeutet im Tourismus zu arbeiten	89
3.3.2.1 <i>Attraktive Seiten der Arbeit und positive Veränderungen im Leben der Frauen</i>	89
3.3.2.2 <i>Problematische Seiten der Arbeit und negative Veränderungen im Leben der Frauen</i>	92
3.3.2.3 <i>Zur Bedeutung des Einkommens</i>	94
3.3.2.4 <i>Die Einstellung der Ehemänner und Familien zur Arbeit der Frauen</i> ..	98
3.3.3 Wie der Tourismus in Ladakh gesehen wird.....	100
3.3.3.1 <i>Soziokulturelle Auswirkungen des Tourismus</i>	100
3.3.3.1.1 <i>Der Tourismus als Kulturbereicherer</i>	102
3.3.3.1.2 <i>Der Tourismus als Kulturzerstörer</i>	103
3.3.3.1.3 <i>Der Tourismus als Kulturbeleger</i>	107
3.3.3.1.4 <i>Was die Zukunft bringen wird</i>	111
3.3.3.2 <i>Ökologische Auswirkungen des Tourismus</i>	114
3.3.3.2.1 <i>Der Tourismus als Umweltschützer</i>	114
3.3.3.2.2 <i>Der Tourismus als Umweltzerstörer</i>	115
3.3.3.3 <i>Generelle Einstellung zum Tourismus</i>	117

3.3.4 Wie Begegnungen mit TouristInnen wahrgenommen werden	118
3.3.4.1 <i>Positive Erfahrungen mit TouristInnen</i>	119
3.3.4.2 <i>Negative Erfahrungen mit TouristInnen</i>	121
3.3.4.3 <i>Was Ladakhis von TouristInnen lernen können</i>	125
3.4 Diskussion der Ergebnisse.....	127
ZUSAMMENFASSUNG	134
QUELLENVERZEICHNIS	138
Literatur	138
Internetquellen.....	143
Untersuchte Reiseprospekte und Internetseiten	145
Interviews.....	145
LEBENS LAUF	150

TABELLEN- UND ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Tab. 1: Wertende Adjektive zur Beschreibung der ladakhischen Bevölkerung in den analysierten Tourismusmedien.....	23
Tab. 2: Die fünf häufigsten Adjektive zur Beschreibung der Landschaft in den untersuchten Tourismusmedien.....	28
Tab. 3: Erwähnung von Problemen in den analysierten Tourismusmedien	31
Tab. 4: Zahl der registrierten Beherbergungsbetriebe 1993 und 2008 im Bezirk Leh	37
Tab. 5: Informationen zu den untersuchten Beherbergungsbetrieben in Leh.....	60
Tab. 6: Einnahmen aus den Homestays	73
Tab. 7: Anzahl der befragten Frauen in den verschiedenen Tourismusbereichen.....	83
Abb. 1: Übersichtskarte Ladakh.....	3
Abb. 2: Forschungsorte in Ladakh	3
Abb. 3: Shanti Stupa in Leh	17
Abb. 4: Kloster Thikse	17
Abb. 5: Verteilung der Bilder nach ihrem Hauptmotiv	21
Abb. 6: Junge Mönche	22
Abb. 7: Maskentänzer	22
Abb. 8: Ladakhische Kinder	22
Abb. 9: Ladakhische Männer	22
Abb. 10: Verteilung der Bilder, auf denen Ladakhis zu sehen sind, nach ihrem Hauptmotiv	24
Abb. 11: Ladakhische Frau 1	24
Abb. 12: Ladakhische Frau 2	24
Abb. 13: Tsormoriri See.....	26
Abb. 14: Landschaft.....	26
Abb. 15: TouristInnenankünfte in Ladakh	33
Abb. 16: TouristInnenankünfte 2007 pro Monat.....	35
Abb. 17: Wichtige Herkunftsländer der ausländischen Ladakh-TouristInnen 2007	36
Abb. 18: Lage der untersuchten Beherbergungsbetriebe in Leh	59
Abb. 19: Beschäftigte in ladakhischen Gästehäusern und Hotels	62
Abb. 20: Dörfer, in denen Homestays angeboten werden.....	71
Abb. 21: Homestay	75
Abb. 22: Dachterrasse	75
Abb. 23: Gästeschlafzimmer	75
Abb. 24: Küche.....	75
Abb. 25: Dörfer, in denen Woll- und Lebensmittelverarbeitung stattfindet.....	77
Abb. 26: Arbeit mit elektrischen Spinnrädern 1.....	79
Abb. 27: Arbeit mit elektrischen Spinnrädern 2	79
Abb. 28: Traditionelle Art Wolle zu spinnen.....	79

Abb. 29: Evaluation durch LEDeG-Mitarbeiterin.....	79
Abb. 30: Gruppenarbeitsphase	80
Abb. 31: Vorbereitung von Plakaten	80
Abb. 32: Zuhörerinnen bei Präsentationen.....	81
Abb. 33: Ausstellung der hergestellten Wollprodukte	81
Abb. 34: Logo der SHGs.....	81
Abb. 35: Alter der befragten Frauen	85
Abb. 36: Familienstand der befragten Frauen	85
Abb. 37: Religionszugehörigkeit der Befragten.....	86
Abb. 38: Höchste abgeschlossene Schulbildung der befragten Frauen.....	87
Abb. 39: Wohn- und Arbeitsorte der befragten Frauen.....	87
Abb. 40: Ein paar Gesichter zu den Namen.....	111

TEIL 1

1.1 EINLEITUNG

Mit dem Verfassen dieser Diplomarbeit konnte ich mir zwei Wünsche gleichzeitig erfüllen: Zum einen das Anliegen, mich näher mit Tourismusforschung auseinanderzusetzen und auf diesem Gebiet einmal selbstständig tätig zu werden, und zum anderen die Sehnsucht zu stillen, nach Ladakh zu reisen, in jene Himalayaregion, die ich bei meiner dreimonatigen Reise durch Indien vor drei Jahren aus zeit- und jahreszeitlichen Gründen nicht hatte besuchen können.

Ich begann, mich mit dem Tourismus in Ladakh zu befassen, und schon bald zeigte sich, dass die Bedeutung der Fremdenverkehrsbranche als Arbeitgeber und Einkommensquelle vieler Ladakhis in der Literatur immer wieder hervorgehoben wird (siehe z.B. BORA 2004, S. 158-160; JINA 1994, S. 125-138). Ob jedoch vor allem Männer oder Frauen oder beide Geschlechter gleichermaßen in den Fremdenverkehr involviert sind und von dessen ökonomischen Auswirkungen profitieren, blieb stets unberücksichtigt. Aus diesem Grund entschloss ich mich, einen Beitrag zur Klärung dieser Frage zu leisten und in meiner Diplomarbeit den Tourismus in Ladakh in Bezug auf die Rolle einheimischer Frauen zu untersuchen.

Mein Ziel war es, Antworten auf folgende konkrete Fragestellungen zu finden:

- Welche Partizipationsmöglichkeiten finden ladakhische Frauen im Tourismussektor vor?
- Welche Auswirkungen hat die Arbeit im Tourismus auf das Leben einheimischer Frauen?
- Welche Erfahrungen haben sie mit dem Tourismus und den TouristInnen bis jetzt gemacht, und welche Einstellungen haben sich daraus entwickelt?

Ein Feldforschungsaufenthalt in der Region war unerlässlich, um die für mein Thema relevanten Informationen zu sammeln. Da sich der Fremdenverkehr in Ladakh im Wesentlichen auf den mehrheitlich buddhistischen Distrikt Leh beschränkt, während der überwiegend muslimische Distrikt Kargil kaum touristisch genutzt wird, grenzte ich auch meine Untersuchungen auf erstgenannten Bezirk ein. Angaben darüber, wo genau und wie lange ich geforscht habe und auf welche methodischen Ansätze sich meine Arbeit stützt, finden sich im nächsten Kapitel. Anschließend folgt ein Einblick in positive Überraschungen und Probleme, die sich während meiner Tätigkeit vor Ort ergaben.

Im zweiten Teil der Diplomarbeit werden die Themenkreise ‚Tourismus‘ und ‚Frauen in Ladakh‘ (mit Schwerpunkt auf dem Distrikt Leh) getrennt von einander behandelt. Als Einstieg in die Tourismusthematik in dieser Region wird die Darstellung Ladakhs in Reiseprospekten und Internetangeboten untersucht und das von den Reiseveranstaltern erzeugte Ladakh-Image mit Fakten und persönlichen Erfahrungen verglichen. Die Präsentation ladakhischer Frauen in den Tourismusmedien wird bei der Analyse ebenfalls berücksichtigt. Im nächsten Kapitel werden die Entwicklung und die Struktur des Fremdenverkehrs in Ladakh sowie die ökonomische Bedeutung dieses Wirtschaftssektors für die Region beschrieben. Danach möchte ich die Stellung und Rolle der Frauen in der ladakhischen Gesellschaft thematisieren, wobei ich sowohl auf traditionelle¹ als auch moderne Rollenbilder eingehen werde.

Der dritte Teil der Diplomarbeit ist schließlich der Verknüpfung der Themengebiete ‚Tourismus‘ und ‚Frauen‘ gewidmet, wobei hier der Fokus gänzlich auf den Ergebnissen der Feldforschung und der Beantwortung der Forschungsfragen liegt. Zunächst werde ich die Partizipationsmöglichkeiten ladakhischer Frauen an, für die Region typischen, tourismusbezogenen Berufen aufzeigen und als Beispiel ihre Beschäftigungssituation in Beherbergungseinrichtungen in Leh herausgreifen und näher analysieren. Anschließend werden zwei Projekte, das *Himalayan Homestays Program* und das *LIGHT Project* vorgestellt, im Zuge derer einheimische Frauen in ländlichen Gebieten die Möglichkeit erhalten, am Tourismusgeschäft teilzuhaben. Schlussendlich möchte ich der Frage nachgehen, wie ladakhische Frauen ihre Arbeit im Fremdenverkehr, den Tourismus in der Region und die TouristInnen sehen und beurteilen. Hier werden die Erfahrungen und Einstellungen einzelner Frauen in den Mittelpunkt gestellt, wobei ich, um ein möglichst umfassendes Bild von der Bedeutung des Fremdenverkehrs für einheimische Frauen zu erhalten, nicht nur ökonomische, sondern auch ökologische und soziokulturelle Aspekte thematisieren werde. Zu guter Letzt soll, nach einer Diskussion der Ergebnisse, eine Zusammenfassung meine Diplomarbeit abrunden.

¹ Der leider sehr unpräzise und manchmal sogar irreführende Ausdruck ‚traditionell‘ wird in meiner Arbeit für Dinge gegenständlicher und geistiger Natur verwendet, die vor der Öffnung Ladakhs für den Tourismus im Jahr 1974 in Gebrauch waren. Dieser Zeitpunkt wurde deshalb für die Abgrenzung des Begriffs gewählt, weil sich seit damals viele bedeutende Veränderungen vollzogen haben, die auch Thema dieser Diplomarbeit sind. Wichtig ist, dass der Terminus ‚traditionell‘ auch für heute gebräuchliche Gegenstände materieller und Phänomene immaterieller Natur verwendet wird, sofern sie sich seit dem genannten Zeitpunkt nicht oder kaum verändert haben.

1.2 VON FORSCHUNGORTEN UND METHODEN

Meinen Feldforschungen in Ladakh ging ich von Anfang April bis Mitte Mai 2008 nach. Den Großteil der Zeit verbrachte ich in Leh, dem Hauptort Ladakhs. In Leh, aber auch im gleichnamigen Bezirk, ist die touristische Infrastruktur der Region am weitesten entwickelt. Ich führte Interviews mit MitarbeiterInnen verschiedener staatlicher und nicht-staatlicher Einrichtungen, befragte einheimische Frauen und machte Erhebungen in einer Auswahl von Beherbergungseinrichtungen. Um die touristischen Partizipationsmöglichkeiten und Erfahrungen der Frauen im ländlichen Raum zu untersuchen, besuchte ich auch Dörfer im Umland von Leh und führte dort ebenfalls Gespräche.

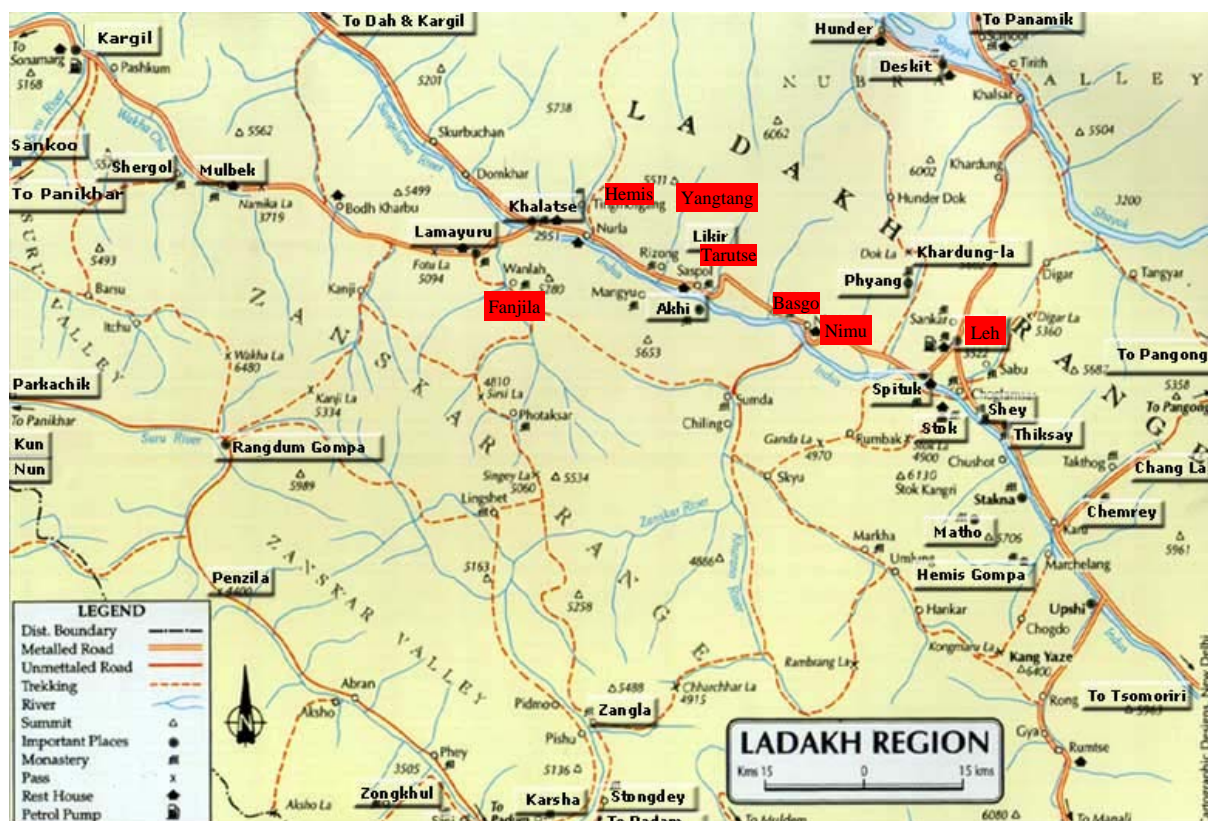
Abb. 1: Übersichtskarte Ladakh



Abbildung 1 gibt einen Überblick über die Lage Ladakhs. Jene Orte, in denen ich Untersuchungen für diese Arbeit durchführte, sind in Abbildung 2 in roter Farbe dargestellt.

Abb. 2: Forschungsorte in Ladakh

Quelle: WIKIPEDIA 2008a



Quelle: J&K TOURISM DEPARTMENT 2008, Hervorhebungen T. Schmircher 2008

Hemis = Hemis Shukpachen

Meiner Untersuchung in Ladakh lag eine Kombination verschiedener Methoden zugrunde. Diese Triangulation, wie die Methodenintegration auch genannt wird, sollte mir durch die Ergänzung verschiedener Perspektiven „eine umfassendere Erfassung, Beschreibung und Erklärung [...] [des] Gegenstandsbereichs ermöglichen“ (KELLE & ERZBERGER 2003, S. 304). Alle von mir verwendeten Forschungsansätze sind in den Büchern von MEIER KRUKER & RAUH 2005 und FLICK et al. 2003 genau beschrieben und können dort im Detail nachgelesen werden. Im Folgenden möchte ich sie kurz vorstellen:

Einen wichtigen Bestandteil meiner Erhebungen in Ladakh machten qualitative Interviews aus. Ich führte sie einerseits mit ExpertInnen verschiedener Institutionen, die aufgrund ihrer beruflichen Tätigkeit einen Überblick über die Lage der Frauen in der Region haben, und andererseits mit einheimischen Frauen in Leh und in den umliegenden Dörfern.² Zunächst waren es offene Gespräche mit Ersteren, die es mir erlaubten, allgemeine Informationen über die Stellung der Frauen in der ladakhischen Gesellschaft, ihre Partizipationsmöglichkeiten am Tourismus sowie über verschiedene Projekte, die die Teilhabe ländlicher Frauen am Fremdenverkehr zu fördern versuchen, zu gewinnen. Nach diesen einführenden Unterhaltungen erstellte ich einen Leitfaden zur Befragung im Tourismus tätiger Frauen, in den ich die aus den ExpertInneninterviews erhaltenen Anregungen einfließen ließ. In Interviews, die den Frauen viel narrativen Spielraum offen ließen, sollten sie zu ihrer Arbeit, ihren Erfahrungen und Ansichten Stellung nehmen. Der Grund dafür, dass ich mich für Leitfadeninterviews, also eine qualitative Vorgehensweise, entschied, ergab sich aus meinem Anspruch, nicht eine für die Grundgesamtheit der Frauen repräsentative Erhebung zu machen, sondern das weite Spektrum ihrer subjektiven Erfahrungen, Haltungen und Wünsche kennen und verstehen zu lernen, sie also in ihrer differenzierten Vielfältigkeit wahrzunehmen. Laut MEIER KRUKER & RAUH (2005, S. 62) sind qualitative Interviews hervorragend dazu geeignet, kontroverse Argumente und Meinungen zu einem Thema zu erfassen, das heißt, verschiedenen Perspektiven und Standpunkten Gehör zu verleihen. FLICK et al. (2003, S. 17-18) betonen außerdem, dass Leitfadeninterviews zu den Erhebungsmethoden gehören, die die Sichtweisen der Befragten besonders deutlich und plastisch hervorzuheben vermögen. Das Prinzip der Offenheit, dem sich die qualitative Forschung verpflichtet fühlt, kam mir ebenfalls sehr entgegen, da es mir ermöglichte, während der Gespräche flexibel auf die verschiedenen Frauen einzugehen und die Fragestellungen und Struktur der Interviews sowie die weitere Vorgehensweise meiner Forschungstätigkeit als Reaktion auf bestimmte Ereignisse zu

² Eine Liste aller meiner InterviewpartnerInnen findet sich im Quellenverzeichnis dieser Diplomarbeit.

verändern. Bei der Auswahl der Personen für die Interviews ging ich gezielt und schrittweise vor, was bedeutete, dass ich Erkenntnisse aus vorangegangenen Interviews für die Wahl neuer Gesprächspartnerinnen nützte, um eine möglichst weit gestreute Palette an Erfahrungsberichten zu erhalten. So versuchte ich, Frauen, die in unterschiedlichen Tourismusbereichen tätig sind, zu befragen, ebenso wie Frauen verschiedener Altersstufen. Dabei ergaben sich durch viele Interviews Kontakte mit neuen Informantinnen. Insgesamt führte ich Gespräche mit 34 Frauen. Die Konversationen protokollierte ich schriftlich, wobei ich sowohl Gesagtes als auch Unausgesprochenes so genau wie möglich festhielt. Das gesammelte Material wertete ich schließlich nach Problembereichen aus. Dies bedeutet, dass ich Stellungnahmen verschiedener Informantinnen zu gleichen Fragestellungen herausarbeitete, einander gegenüberstellte und miteinander verglich, während ich gleichzeitig den Kontext, in dem die Aussagen gemacht worden waren, sowie persönliche Merkmale der Personen, die sie getätigt hatten, im Auge behielt.

Einen quantitativen Weg der Erkenntnisgewinnung beschritt ich im Gegensatz dazu bei der Untersuchung der Beschäftigungssituation ladakhischer Frauen in Beherbergungseinrichtungen, da es mir in diesem Punkt wichtig war, leicht vergleichbare und quantifizierbare Ergebnisse zu erzielen. Als geeignete Erhebungsmethode bot sich dafür eine standardisierte Befragung in einer Auswahl von Gästehäusern und Hotels an, bei der durch die Vorgabe festgelegter Fragen möglichst identische Interviewsituationen hergestellt werden sollten, die den Befragten keine unterschiedlichen Interpretationsspielräume ließen. Da es in Leh das bei weitem vielfältigste Angebot an Übernachtungsmöglichkeiten gibt, grenzte ich meine Erhebungen auf die Unterkünfte im Hauptort ein und stellte in ungefähr einem Fünftel aller registrierten Hotels und Gästehäuser der verschiedenen Kategorien Nachforschungen an. Dies betraf insgesamt 52 Beherbergungsbetriebe, die ich durch eine Zufallsstichprobe ermittelte. Die Auswertung der Daten erfolgte mit Hilfe statistischer Methoden.

Neben den Interviews diente mir die teilnehmende Beobachtung vor Ort als ergänzender methodischer Forschungsansatz. In Restaurants und bei Familien zu essen, in Geschäften einzukaufen, in einem Gästehaus zu wohnen, durch die Straßen zu bummeln, in Dörfern zu wandern und bei Workshops und Frauengruppentreffen dabei zu sein war also alles Teil meiner Forschungstätigkeit. Diese Methode erlaubte mir Einblicke in die Fremdenverkehrsdestination Ladakh, in die Arbeitssituation der im Tourismus tätigen Frauen sowie in das Verhältnis zwischen den Geschlechtern, die ich durch Gespräche allein kaum

bekommen hätte. So konnte ich meine bei den Interviews gewonnenen Daten vervollständigen, vergleichen und in einen weiteren Kontext einordnen. Ich hatte also eine Doppelrolle inne: Einerseits verhielt ich mich in vielerlei Hinsicht nicht anders als eine typische Touristin und war ins Geschehen involviert, andererseits musste ich mich als Forscherin von den Ereignissen rund um mich distanzieren, um sie mit kritischen Augen sehen und hinterfragen zu können. Diese zwei Positionen zu vereinen, fiel mir aber nicht sonderlich schwer. Dass mein Blick nicht völlig objektiv war, sondern dass ich vieles von dem, was ich sah, durch die Brille meiner Sozialisation in einer westlichen Kultur wahrnahm und auch interpretierte, möchte ich hier gar nicht bestreiten. Völlige Objektivität zu erzielen, ist bei einer Forschung wie dieser weder möglich, noch war mir dies ein Anliegen. Auch während der Interviews selbst spielten meine subjektiven Beobachtungen der Umgebung, der Gesprächsatmosphäre und der Reaktionen meiner InformantInnen eine wichtige Rolle, die in meine Reflexionen und Protokolle mit einfließen. Einsichten und Erkenntnisse, die ich aus informellen Unterhaltungen gewann, schrieb ich ebenfalls umgehend nieder. Auch sie bereichern diese Arbeit.

Zusätzlich zur Primärdatenerhebung in Ladakh zog ich sekundäre Quellen, also ausgewählte Literatur und Internetseiten, zur Informationsbeschaffung heran. Ihre Erfassung erfolgte überwiegend in Wien. Allerdings fand ich auch in Leh, und hier vor allem in der Bibliothek der *Ladakh Ecological Development Group (LEDeG)* (lokale NGO), einige relevante Artikel. Trotzdem möchte ich an dieser Stelle noch einmal das grundsätzliche Fehlen von Literatur zu meinem Thema betonen, was zur Folge hat, dass meine Arbeit in weiten Teilen auf den Ergebnissen der Feldforschung beruht. Die erst vor kurzem entstandene Diplomarbeit von MITTERMEIER (2008) mit dem Titel *Sanfter Tourismus in Ladakh* beschäftigt sich zwar mit Projekten und Initiativen, die eine nachhaltige Fremdenverkehrsentwicklung in der Region forcieren, die Thematik ‚Frauen und Tourismus‘ bildet aber auch in dieser Studie keinen Schwerpunkt.

Eine Forschungsmethode am Rande stellt in meiner Diplomarbeit die Textanalyse von Reiseprospekten und Internetseiten dar, die Ladakh als Fremdenverkehrsdestination anbieten. Ziel war es, das von den Reiseveranstaltern erzeugte Ladakh-Image herauszuarbeiten und unter anderem auch das Bild der ladakhischen Frauen in diesen Schriften näher zu untersuchen. Wieder versuchte ich, quantitative und qualitative Analysemethoden zu kombinieren. So war es mir etwa neben dem Auszählen von bestimmten Bild- oder

Textelementen besonders wichtig, Aussagen in ihrem Kontext zu entschlüsseln, sie also in Bezug auf ihren Zweck zu interpretieren und den Sinngehalt der Texte ganzheitlich zu erfassen.

Da qualitative Ansätze im Rahmen meiner Forschungsarbeit einen wichtigen Stellenwert einnahmen und in dieser Tradition „die Reflexivität des Forschers über sein Handeln und seine Wahrnehmungen im untersuchten Feld als ein wesentlicher Teil der Erkenntnis [...] verstanden wird“ (FLICK et al. 2003, S. 23), möchte ich meinen Gedanken über die Schwierigkeiten und positiven Überraschungen, die mich während meiner Forschungstätigkeit in Ladakh begleiteten, das nächste Kapitel widmen.

1.3 VON POSITIVEN ÜBERRASCHUNGEN UND PROBLEMEN WÄHREND DER FELDARBEIT

Kurz bevor ich zu meinem Feldforschungsaufenthalt nach Ladakh aufbrach, verließ mich die Euphorie, die meine Arbeit bis zu diesem Zeitpunkt beflügelt hatte. Gefühle wie Angst und Verunsicherung machten sich plötzlich in mir breit. Ich fürchtete, nicht den Mut aufbringen zu können, auf mir völlig fremde Menschen zuzugehen und sie um ihre Mitarbeit zu bitten. Außerdem beunruhigte mich die Vorstellung, die Ladakhis könnten abweisend auf meine Fragen reagieren und ihre Unterstützung verweigern. Der Gedanke an meine Abhängigkeit von der Mithilfe der Einheimischen erfüllte mich mit großem Unbehagen. Vor Ort merkte ich jedoch schon nach wenigen Tagen, dass alle meine Sorgen umsonst gewesen waren.

„Zu Hause hatte ich Bedenken, dass die Leute mir auf meine Fragen keine Antworten geben könnten, weil sie mich nicht kennen und ich während der kurzen Dauer des Interviews kaum Zeit habe, eine auf Vertrauen basierende Beziehung zu ihnen aufzubauen. Wie sich jedoch herausgestellt hat, ist das in Ladakh absolut kein Problem. Egal, wo ich hinkomme, alle Menschen, die ich anspreche, nehmen sich Zeit, mit mir zu reden. Manche sind neugierig, interessiert, andere skeptisch, manche erfreut, fast schon stolz und andere ein wenig schüchtern und distanziert, die meisten sind geduldig, und was das Wichtigste ist: Sie alle sind bereit, mir zu helfen.“ (Feldbuchaufzeichnungen T. Schmircher 2008).

Selbst in den Beherbergungsbetrieben, in denen ich nur ganz kurze Interviews durchführte, wurde ich niemals abgewiesen. Im Gegenteil, in vielen Fällen hieß man mich mit größter Freundlichkeit willkommen und bewirtete mich mit Tee und Keksen.

„Auf wie viele Tassen Tee ich hier in Ladakh schon eingeladen worden bin, kann ich gar nicht mehr sagen.“ (aus einem E-Mail an FreundInnen, T. Schmircher 2008).

Die Herzlichkeit, die mir von allen Seiten entgegengebracht wurde, bewirkte, dass ich nach nur kurzer Zeit jegliche Scheu verlor und es vielmehr sehr zu genießen begann, fremde Menschen kennen zu lernen, ihnen beim Erzählen ihrer Erlebnisse zuzuhören – wobei der narrative Spielraum, den meine Fragen zuließen, von manchen Frauen mehr und von anderen weniger genutzt wurde – und zu versuchen, mich in ihre Gedankenwelt hineinzusetzen.

An manchen Tagen überwältigten mich die Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft der Ladakhis sogar so sehr, dass ich fast ein schlechtes Gewissen bekam.

„Manchmal komme ich mir richtig schlecht vor, weil ich von den Leuten hier nur nehme, ihren Tee, ihre Kekse, ihre Antworten auf meine Fragen, zwar dankend, aber außer ein paar freundlichen Worten nichts zu geben habe. Die Befragten nehmen es gelassen und scheinen keine größere Gegenleistung von mir zu erwarten. Für sie ist ihr Verhalten selbstverständlich. Wie können Menschen nur so gut sein?“ (Feldbuchaufzeichnungen T. Schmircher 2008).

Was mir bei meinen Begegnungen mit den Ladakhis sicherlich zugute kam, war die Tatsache, dass die Haupttourismussaison in der Region noch nicht begonnen hatte und die Menschen daher noch Zeit und Muße hatten, mir Auskünfte zu erteilen. Viele meiner GesprächspartnerInnen waren sogar ganz spontan zu einem Interview bereit, sobald ich vor ihrer Türe stand oder sie anrief. Dadurch ersparte ich mir in den meisten Fällen langfristige Terminvereinbarungen und konnte meine Forschungstage unkompliziert und flexibel gestalten.

Jedoch auch wenn meine Forschungsarbeit im Grunde zu meiner vollsten Zufriedenheit verlief, traten – vor allem bei den Befragungen von einheimischen Frauen – einige Probleme auf, die sich aus der Begegnung meiner Gesprächspartnerinnen mit mir und der von mir angewandten Forschungsmethode ergaben, und mit denen ich mich auseinandersetzen musste. Eine Schwierigkeit war die Sprache. Soweit möglich, führte ich meine Interviews in Englisch

durch, da ich selbst weder Ladakhi, Hindi noch Urdu spreche. Während viele meiner InformantInnen Englisch in ausreichendem Maße beherrschten, um ihre Gedanken in Worte fassen zu können, merkte ich doch auch, dass manche damit Probleme hatten.

„Heute befragte ich Tsewang Dolma, die ein Gästehaus in Leh führt. Sie war sehr geduldig und bemüht, aber leider ist ihr Englisch nicht wirklich gut und sie hatte Probleme sich auszudrücken. Das ist schade, weil sie dadurch vielleicht viel von dem, was sie dachte, gar nicht zu sagen versuchte.“ (Feldbuchaufzeichnungen T. Schmircher).

Die Englischkenntnisse einiger Frauen, besonders in den Dörfern, waren so gering, dass es aussichtslos gewesen wäre, mit ihnen ein Gespräch in dieser Sprache zu führen. In diesen Fällen musste ich auf Dolmetscherinnen zurückgreifen. Dies brachte zwar den Vorteil, dass die Frauen alles ausdrücken konnten, was sie sich dachten, dafür aber einen anderen Nachteil: Ich war auf die Hilfe Dritter angewiesen. In besonderem Maße spürte ich meine Abhängigkeit, als ich einmal nicht auf eine Dolmetscherin, die ich für ihre Arbeit bezahlte, zurückgriff, sondern das Übersetzungsangebot einer Mitarbeiterin der NGO *LEDeG* annahm, die während der Zeit, die ich mit ihr verbrachte, auch noch andere Verpflichtungen hatte.

„Ich bin sehr gespannt, wie viele Interviews ich hier [in einem Dorf namens Fanjila] wirklich machen werde. Schließlich ist Tsering Dolma, die mir versprochen hat, meine Gespräche mit den Dorffrauen zu übersetzen, in erster Linie wegen ihres Projektes und nicht meinetwegen hier. Wer weiß, wie viel Zeit sie sich für mich nehmen kann und will. Ich hasse es, von jemand anderem in meiner Arbeit abhängig zu sein und nicht so arbeiten zu können, wie ich möchte. Auf diese Weise geht viel Zeit verloren, da ich immer warten muss, bis mir jemand hilft. Schade, dass ich die Sprache der Frauen nicht kann, es würde vieles einfacher machen.“ (Feldbuchaufzeichnungen T. Schmircher 2008).

Was mich an der Arbeit mit den Übersetzerinnen ebenfalls störte, war, dass ich manchmal das Gefühl hatte, dass sie meine Fragen leicht veränderten und dadurch die Antworten meiner Gesprächspartnerinnen möglicherweise beeinflussten oder in eine bestimmte Richtung lenkten. Bisweilen kam es mir auch so vor, als ob sie mir nur eine Zusammenfassung der Auskünfte meiner Informantinnen gaben, während ich an allen Details interessiert war. Immer wieder musste ich nachfragen und einhaken. Ein gewisser Qualitätsverlust kann daher weder bei den Gesprächen mit noch bei jenen ohne Dolmetscherinnen ausgeschlossen werden.

Neben den sprachlichen Problemen tauchten auch Schwierigkeiten auf, die ich auf die Mentalität der ladakhischen Frauen bzw. die Kulturdifferenz zwischen ihnen und mir zurückführte. So bemerkte ich zum Beispiel, dass manche der Frauen sehr schüchtern waren und Angst hatten, meine Fragen nicht beantworten zu können, obwohl diese zumeist ganz persönliche Sichtweisen, Erfahrungen und Einstellungen betrafen.

„Während des Interviews fragte mich Diskit Chorol immer wieder, ob das, was sie sagte, richtig sei, so als ob sie bei einer Prüfung wäre. Auch nach dem Gespräch wollte sie wissen, ob ihre Antworten gut gewesen seien. Ich versuchte ihr zu erklären, dass es kein Gut oder Schlecht, kein Richtig oder Falsch gebe, wenn ich sie nach ihrer persönlichen Meinung frage.“
(Feldbuchaufzeichnungen T. Schmircher 2008).

Mit dem Versuch ‚richtige‘ Antworten zu geben, ging bei einigen Frauen der Widerwille einher, sich negativ über den Tourismus oder TouristInnen zu äußern. Stattdessen stellten sie alles als wunderbar und völlig problemlos dar. Durch veränderte Fragestellungen, die der von mir gewählte qualitative Forschungsansatz zuließ, bzw. durch ergänzende informelle Gespräche konnte ich dann aber doch oft die eine oder andere Klage aus ihnen ‚herauskitzeln‘. Eine meiner Interviewpartnerinnen erzählte mir zwar von einem unangenehmen Erlebnis mit einem Touristen, bat mich aber anschließend, ihr zu versprechen, sie in meiner Arbeit nicht in Zusammenhang damit zu erwähnen. Es wäre nicht gut für sie, war ihre Begründung. Dies zeigt, wie wichtig vielen Ladakhis ihr öffentlicher Ruf ist. Ein weiterer Grund für die Scheu mancher Frauen Kritikpunkte in meiner Gegenwart zu äußern, könnte meine eigene Herkunft gewesen sein. Schließlich war ich selbst in ihren Augen ja auch nichts anderes als eine Touristin. Ein Charakteristikum qualitativer Sozialforschung ist jedoch, dass die Reaktion der Beforschten auf den Forschenden nicht als Störgröße empfunden, sondern als Teil des Forschungsprozesses akzeptiert wird (vgl. MEIER KRUKER & RAUH 2005, S. 17).

Manchmal traten während der Interviews mit den Frauen auch Kommunikationsprobleme auf. So dauerte es bisweilen, bis meine Gesprächspartnerinnen begriffen, worauf ich mit meinen Fragestellungen hinauswollte, und ich musste häufig ein paar Mal nachfragen, weil ich die Argumentationslinien der Frauen nicht verstand. Oft war es nicht einfach, auf meine Fragen klare, auf den Punkt gebrachte Antworten zu erhalten und es kam auch vor, dass die Frauen sich selbst widersprachen. Wenn ich sie damit konfrontierte, taten sie sich meist schwer, diese

Widersprüchlichkeiten für mich zufrieden stellend zu erklären. Warum diese Verständnisschwierigkeiten auftraten, beschäftigte mich während meiner Feldarbeit mitunter sehr.

„Zum einen könnte es das Sprachenproblem sein, das das Verständnis zwischen uns immer wieder behindert. Oder es liegt an der Kulturdifferenz. Möglicherweise denke ich einfach anders als die Leute hier und kann sie deshalb nicht immer verstehen. Was auf jeden Fall erschwerend hinzukommt, ist, dass einige meiner Fragen wirklich nicht einfach zu beantworten sind. Wie sich der Tourismus in der Region auf die ladakhische Kultur auswirkt, ist zum Beispiel eine Frage, bei der es viele Aspekte zu berücksichtigen gilt. Etwas Schlüssiges darauf zu antworten ist schwierig und vielleicht haben sich einige der Frauen noch nie darüber Gedanken gemacht...“ (Feldbuchaufzeichnungen T. Schmircher 2008).

Wenn sich Kommunikationsprobleme anbahnten, musste ich mich zusammennehmen um nicht in einen, wie HOPF (2003, S. 359) beschreibt, „dominierenden Kommunikationsstil“ zu verfallen, also suggestive Fragen und bewertende und kommentierte Aussagen zu tätigen, die zwar unterstützend gemeint sind, aber dennoch lenkend und daher störend wirken.

Im Hinblick auf die Organisation der Interviews gab es zuweilen ebenfalls Mängel. Am liebsten war es mir, wenn ich meine Gesprächspartnerinnen einzeln interviewen konnte. Einige wenige Male war dies jedoch nicht möglich und so kam es vor, dass bei einer gleichzeitigen Befragung von zwei oder drei Frauen eine Frau als Hauptsprecherin der Gruppe auftrat, während sich die anderen nur geringfügig in das Gespräch einbrachten. Fragte ich letztere direkt nach ihren Ansichten, meinten sie meist, dass sie sich ganz der Meinung der Wortführerin anschließen. Dies war für mich unbefriedigend, da ich wollte, dass sich meine Informantinnen selbständig Gedanken über meine Fragen machten. Ähnlich verhielt es sich auch in den zwei Fällen, in denen die Ehemänner der Frauen beim Interview dabei waren: Die Männer redeten mehr und die Frauen stimmten zu.

Bei den kurzen Interviews in den Beherbergungseinrichtungen gab es kaum Probleme während der Gespräche, dafür aber im Vorfeld. Oft war es mit großen Schwierigkeiten verbunden, die Gästehäuser in Leh überhaupt ausfindig zu machen, da viele von ihnen an engen, von Autos nicht befahrbaren Wegen liegen, die keine Straßennamen tragen.

„Am Vormittag rannte ich wieder einmal völlig planlos durch die Stadt, in die entlegensten Viertel um Beherbergungseinrichtungen aufzusuchen, die sich dann entweder als nicht existent

herausstellten, erst in Konstruktion, geschlossen oder aber schlichtweg unauffindbar waren. Ich möchte wirklich nicht wissen, wie viele leere Kilometer ich in Leh schon zurückgelegt habe.“ (Feldbuchaufzeichnungen T. Schmircher 2008).

Rückblickend kann ich sagen, dass meine Forschungstage in Ladakh von vielen Emotionen geprägt waren. Zwischen völliger Hochstimmung und dem Gefühl totaler Überforderung durfte ich alles erleben. Doch egal, in welcher Gemütslage ich mich auch gerade befand, ich lernte ständig dazu – über die Vorteile und Grenzen der Forschungsmethoden, die ich verwendete, über die Kultur meiner Gesprächspartnerinnen und deren Möglichkeiten, Erfahrungen und Einstellungen in Bezug auf Tourismus und TouristInnen und, nicht zuletzt, immer wieder Neues über mich selbst.

TEIL 2

2.1 LADAKH – ZWISCHEN TOURISMUSVERMARKTUNG UND WIRKLICHKEIT

Dieses Kapitel setzt sich detailliert mit der Frage auseinander, wie in Reisekatalogen und Internetangeboten Ladakh als Urlaubsziel präsentiert und vermarktet wird. Die Analyse bezieht sich sowohl auf Abbildungen als auch auf Textstellen einzelner ausgewählter Medien und widmet sich der Darstellung der Landschaft, der Kultur, der Bevölkerung – insbesondere der ladakhischen Frauen – sowie regionaler Probleme, die von den Reiseveranstaltern erwähnt oder ignoriert werden. Wie wirklichkeitsgetreu und vollständig die Images, mit denen gearbeitet wird, sind, wird untersucht, indem Fakten und persönliche Erfahrungen zum Vergleich herangezogen werden. Der Analyse vorangestellt ist ein kurzes Unterkapitel, in dem die Beweggründe von Fernreisenden im Allgemeinen und Ladakh-UrlauberInnen im Speziellen thematisiert werden. Ihre Motive sind wichtig, um zu verstehen, wie Tourismuswerbung funktioniert.

2.1.1 Die Motive der Fernreisenden und die Tourismuswerbung

Warum unternehmen Menschen Urlaubsreisen in die Fremde, wenn dies doch eigentlich mit vielen Mühen verbunden ist? Abhängig von der jeweiligen persönlichen Lebenssituation und Befindlichkeit gibt es dafür eine Reihe von Beweggründen (vgl. MUNDT 2001, S. 143). Eine Motivation ist, dem eigenen Leben für eine Weile zu entfliehen und „wenigstens zeitweise den Zwängen entfremdeter Arbeit und defizitären Umweltverhältnissen zu Hause [zu] entgehen“ (MUNDT 2001, S. 119). Anders als im als unwirtlich und beschwerlich empfundenen Alltag kann man im Urlaub das rigide Zeitkorsett abstreifen und den eigenen Lebensrhythmus vollkommen selbst bestimmen. Durch die Standortverlagerung und die vielen neuen Eindrücke verändert sich auch das Zeitgefühl. Während im täglichen Leben die Tage davorrinnen, scheinen sie sich im Urlaub zu verlängern, da sie intensiver erlebt werden (vgl. MUNDT 2001, S. 134, 143-144). Ebenfalls aufgeben kann man das eigene angepasste Rollenverhalten und die im Heimatland definierte soziale Position. Dies erlaubt einem, in der Ferne ein völlig anderer Mensch zu sein und sich endlich einmal überlegen zu fühlen (vgl. MUNDT 2001, S. 127-128).

Ferner wird geglaubt, dass die Sehnsucht nach dem „Ursprüngliche[n], Natürliche[n], Statische[n] und Unkomplexe[n]“ (BERTRAM 1995, S. 79), die viele Menschen, die von der

modernen Gesellschaft überfordert sind, empfinden, in der Fremde leichter zu befriedigen sei. Dasselbe gilt für die Suche nach Authentizität, nach echten und unverfälschten Erlebnissen, die in der immer künstlicher und anonymen werdenden Welt der Industriegesellschaft verloren gegangen sind (vgl. MUNDT 2001, S. 121-124). Als heile Welt mit glücklichen Menschen erdacht, werden auf das Urlaubsland also Wunschvorstellungen und Träume projiziert und die Ferne als Gegenbild zum eigenen Leben und als Kontrast zum Alltag idealisiert.

Eine weitere Motivation, die Menschen in die Ferne treibt, ist die Abenteuerlust. Dabei wollen die Reisenden zwar die ‚gefährliche‘ Fremde erleben, doch nur mit der nötigen Sicherheit und Vertrautheit, da man in der westlichen Sicherheitsideologie verhaftet bleibt. Schließlich kommt der Erholung während der Reise ebenfalls ein wichtiger Stellenwert zu (vgl. BERTRAM 1995, S. 80-81).

Letztendlich kann auch die Profilierung durch die Urlaubsreise als ein Motiv von TouristInnen gesehen werden. Diejenigen, die über genügend Geld verfügen, wollen sich von der Masse abgrenzen und wählen immer exklusivere Reisedestinationen und spektakulärere Fremdenverkehrsformen. Dadurch erhoffen sie sich, zu Hause ihren Status und ihr Prestige erhöhen zu können (vgl. BERTRAM 1995, S. 81; MUNDT 2001, S. 128).

Wenn sich Menschen dafür entscheiden, ihren Urlaub in Ladakh zu verbringen, kommen zu den allgemeinen Bedürfnissen Fernreisender noch ganz spezielle Beweggründe hinzu. BORA (2004, S. 141-147) und JINA (1994, S. 56-64) grenzen diese auf das Interesse der TouristInnen an buddhistischen Klöstern und der buddhistischen Kultur bzw. auf ihre Begeisterung für Abenteuer im Rahmen von sportlichen Betätigungen wie Trekking und Bergsteigen sowie auch Wildwasserrafting ein. Daraus folgt, dass vor allem Kultur- und naturverbundene Sport- und AbenteuertouristInnen Ladakh als Urlaubsdestination wählen.

Die Tourismuswerbung versucht nun die Wünsche und Motive der Reisenden zu erforschen und werbetechnisch zu verarbeiten, um ihre Träume und Sehnsüchte zu wecken und anzusprechen. So haben auch die von mir untersuchten Medien, die Reisekataloge und Internetseiten, neben dem Ziel, Informationen zu vermitteln, vor allem eine erhebliche werbende Wirkung. Um ihre Produkte zu verkaufen, greifen die Reiseveranstalter positive, klischeehafte Vorstellungen, die TouristInnen von der Fremde haben, auf und verwenden sie

zur Darstellung der umworbenen Destination. Dadurch werden bereits in der Gesellschaft verankerte Stereotype verfestigt und reproduziert. Realität wird also gleichzeitig erzeugt und abgebildet (vgl. BERTRAM 1995, S. 82-83; KORTLÄNDER 2000, S. 3, 5-6). Wie die von den Reiseveranstaltern konstruierte Urlaubswelt im Falle Ladakhs aussieht und inwieweit sie der Wirklichkeit entspricht, wird in der folgenden Analyse genau untersucht.

2.1.2 Ladakh im Spiegel aktueller Reiseprospekte und Internetangebote

Als Grundlage für die Analyse wurden sieben Reisekataloge herangezogen:

- DERTOUR Asien und China (Mai bis Oktober 2008)
- GAP Adventures Worldwide (2007-2009)
- Pineapple Tours (2008)
- Raiffeisen Reisen Kultur Erlebnis (2008)
- Verkehrsbüro Reisen (2008)
- Intrepid Adventure Touren Asien und Australien (2008) (vermittelt durch STATRAVEL)
- The Imaginative Traveller Worldwide Journeys (2008-09) (vermittelt durch STATRAVEL)

Alle diese Kataloge sind in herkömmlichen Reisebüros zu bekommen. Allerdings war es bisweilen recht schwierig, Prospekte zu finden, in denen Ladakh überhaupt als Urlaubsziel angepriesen wird. Viele große, bekannte Reiseveranstalter wie *TUI*, *Neckermann*, *Tai Pan* oder *Meiers Weltreisen* haben Ladakh in ihrem Angebot noch nicht dabei. Dies zeigt, dass der Pauschalismus in dieser Region erst in den Anfängen steckt. Auch in jenen Katalogen, die ich für die Analyse ausgewählt habe, nehmen Reisen nach Ladakh nur einen geringen Stellenwert ein. Oft wird nur eine Tour angeboten und maximal werden zwei Doppelseiten für die Beschreibung verwendet.

Für die Untersuchung des Internetangebots wurden folgende Anbieter gewählt:

- Transhimalaya-Tours: <http://www.transhimalaya-tours.at>
- Trekking.at: <http://www.trekking.at>
- WeltWeitWandern: <http://www.weltweitwandern.at>
- Dreamland Trek and Tour: <http://www.dreamladakh.com>
- Overland Escape: <http://www.overlandescape.com>
- Tsomori Tours and Travels: <http://www.ladakhtsomori.com>

Die ersten drei Anbieter sind in Österreich beheimatet, bei den anderen handelt es sich um Reiseveranstalter mit Firmensitz in Ladakh selbst. Da sie ihre Informationen nicht wie in den Katalogen auf wenigen Seiten unterbringen müssen, sondern mehr Platz zur Verfügung haben, sind auf den Internetseiten mehr Hintergrundinformationen über Ladakh sowie detailliertere Tourenbeschreibungen zu finden. Besonders *WeltWeitWandern*, ein Unternehmen, das auf Reisen in dieses Himalayagebiet spezialisiert ist, und die drei ladakhischen Firmen sparen auf ihren Homepages nicht mit Angaben zur Region und präsentieren eine Vielzahl von Angeboten und Bildern. Aufgrund der Fülle an Informationen führte ich bei diesen Veranstaltern eine bis ins Detail gehende Analyse nur für einige ausgesuchte Passagen durch.

Bezüglich der umworbenen Zielgruppen ist zu sagen, dass die meisten Reisekataloge ausschließlich KulturtouristInnen ansprechen. Bei den angebotenen Gruppenreisen steht das Sightseeing im Vordergrund. Nur bei den Touren der *STATRAVEL*-Prospekte sind neben Besichtigungen auch kurze Trekkings geplant, die Natur- und Bergfreunde begeistern sollen. Im Gegensatz dazu werden in den Internetangeboten verschiedenste Zielgruppen umworben. Abgesehen von KulturtouristInnen und TrekkingtouristInnen sind dies vor allem Abenteuer touristInnen, die mit Hilfe der angepriesenen Motorradtouren, Fahrradreisen, Kamelsafaris und Raftingausflüge zu einer Buchungsentscheidung bewegt werden sollen. Auch für IndividualtouristInnen haben sich die Internetanbieter einiges überlegt. Sie werden mit maßgeschneiderten Touren ab zwei Personen zu flexiblen Zeitpunkten gelockt.

2.1.2.1 Vom „traditionellen Klein-Tibet“ – die Darstellung der Kultur

Im Hinblick auf die Darstellung der Kultur arbeiten die Reiseveranstalter vor allem mit drei Images: Vereinfacht gesagt, wird Ladakh als tibetisch geprägtes, buddhistisches altes Königreich präsentiert. Dieses Bild wird von Slogans wie „das ‚andere‘ Tibet“, „Klein-Tibet“, „Buddhas Bergwüste“, „Land der Klöster“, „Land of Mystic Lamas“ und „Königreich im Himalaya“ transportiert, ebenso wie von der Auswahl der kulturellen Attraktionen, die auf den Rundreisen besichtigt werden und die in den Angeboten beschrieben und abgebildet sind. Besucht werden nämlich alte Paläste, natürlich auch die einstige Königsresidenz in Leh, die an den Potala im tibetischen Lhasa erinnert, sowie Stupas³, Tempel, eine Vielzahl buddhistischer Klöster (*gompas*), Klosterburgen und Klosterfeste. Zwei Aufnahmen aus den

³ Stupa bezeichnet eine „glockenförmige Kuppel, die oft Reliquien von buddhistischen Heiligen enthält“ (MATTAUSCH 2005, S. 456).

untersuchten Medien (Abbildungen 3 und 4) zeigen typische Sehenswürdigkeiten, die Ladakh-UrlauberInnen zu sehen bekommen. Auffallend ist, dass die kulturellen Attraktionen fast immer menschenleer dargestellt werden, was während der Tourismussaison im Sommer zwar nicht der Realität entspricht, aber viel einladender und damit werbepsychologisch besser wirkt.

Abb. 3: Shanti Stupa in Leh



Quelle: Dreamland Trek and Tour (2006)

Abb. 4: Kloster Thikse



Quelle: Dertour (2008)

Die allgemeinen Bemerkungen über die Kultur in den Beschreibungen festigen das Bild von Ladakh als ehemaliges Königreich und als rein buddhistisches Land mit tibetischer Kultur noch zusätzlich. Zur Illustration möchte ich an dieser Stelle einige Originalzitate anführen:

”Discover the wonders of this dramatic mountain kingdom. [...]. Ladakhis are Tibetan in their religion and culture, making Ladakh one of the world’s most remote corners of Buddhism.”
(Imaginative Traveller).

„Ladakh war, kulturell und landschaftlich, sehr ähnlich seinem Nachbarland Tibet, immer ein unabhängiges und schwer zugängliches Himalayakönigreich. Seit den furchtbaren Ereignissen in Tibet ist Ladakh heute einer der letzten Horte, wo der tibetische Buddhismus frei und lebendig – in seiner tiefen Verwurzelung im täglichen Lebenslauf der Menschen – erlebt werden kann.“ (WeltWeitWandern).

Nicht nur *WeltWeitWandern*, sondern auch andere Fremdenverkehrsagenturen werben damit, dass die tibetische Kultur und Religion in Ladakh besser erhalten sind, als in Tibet selbst. Wer also das ursprüngliche Tibet, das im Westen das Image eines Shangri-Las⁴ innehat (vgl.

⁴ Unter Shangri-La wird ein sagenumwobener Ort im Himalaya verstanden (vgl. WIKIPEDIA 2008b).

BISHOP 1989) und daher auf viele Menschen anziehend wirkt, sehen möchte, soll, zumindest den Angeboten zufolge, nach Ladakh kommen.

Oberflächlich betrachtet hat die Praxis, die ladakhische mit der tibetischen Kultur gleichzusetzen, durchaus seine Berechtigung, sind doch die historischen, politischen und religiösen Verflechtungen der beiden Regionen offensichtlich. Ein paar Beispiele: Die ladakhischen Könige waren Nachfahren der tibetischen Dharma-Könige. Immer wieder fragten sie den Dalai Lama oder die tibetische Regierung auch bei internen Angelegenheiten um Rat (vgl. EMMER 1999, S. 182; SCHWIEGER 1997, S. 428). Weiters ist der tibetische Mahayana Buddhismus in Ladakh weit verbreitet. Jahrhunderte lang studierten daher ladakhische Mönche in tibetischen Klöstern, was einen konstanten Austausch von Waren und Ideen ermöglichte. Auch in der Sprache – Ladakhi ist ein tibetischer Dialekt –, der Schrift, der Kunst, der Architektur, der Medizin und den üblichen Familienformen zeigen sich deutliche Parallelen zu Tibet (vgl. EMMER 2006, S. 106, 128; NORBERG-HODGE 1994, S. 22).

Trotz dieser Ähnlichkeiten sieht EMMER (1999, S. 180), und ich möchte mich da seinem Standpunkt anschließen, die Gleichsetzung der ladakhischen und der tibetischen Kultur, wie sie von den Reiseveranstaltern und interessanterweise sogar von ForscherInnen vorgenommen wird, kritisch. Er stößt sich sowohl an dem Begriff ‚die‘ tibetische Kultur, die es seiner Meinung nach nicht gibt, da Tibet ein großes Land mit Menschen unterschiedlichster kultureller Traditionen ist, als auch daran, dass durch die Identifikation Ladakhs mit Tibet andere Faktoren, die die ladakhische Kultur ebenfalls geprägt haben, ignoriert werden. Neben lokalen Umständen sind dies vor allem Einflüsse aus Kaschmir, Indien und Zentralasien. Somit kann die ladakhische Kultur gar nicht rein tibetisch sein, auch wenn sie, wie EMMER (1999, S. 184) zugibt, mehr Parallelitäten zu Tibet aufweist als zu irgendeinem anderen Teil Indiens oder einem Nachbarland. In den von mir untersuchten Tourismusmedien werden zusätzliche Einwirkungen auf die Kultur Ladakhs fast nirgends und wenn, mit *Dreamland Trek and Tour* als einzige Ausnahme, nur ganz am Rande erwähnt. Meines Erachtens ist es schon alleine deshalb falsch, die ladakhische mit der tibetischen Kultur gleichzusetzen, weil letztere eng mit dem Buddhismus verknüpft ist, in Ladakh sich jedoch fast die Hälfte der Menschen zum Islam bekennt. Zwar stellte ROERICH ([1990], S. 33) fest, dass man sowohl in den Häusern ladakhischer BuddhistInnen als auch MuslimInnen dieselbe tibetische Kultur vorfindet, dennoch müssen sich zumindest gewisse religiöse Bräuche, die, wie ich meine,

einen wichtigen Bestandteil der Kultur ausmachen, zwangsläufig unterscheiden (vgl. dazu auch EMMER 2006, S. 107).

Als weitere Konsequenz daraus folgt, dass es ‚die‘ homogene ladakhische Kultur, wie sie in den Reiseprospekten und auf den Internetseiten präsentiert wird, gar nicht gibt. Zum einen existieren laut EMMER (1999, S. 180-181, 183) große regionale und kulturelle Unterschiede, zum anderen lassen sich Differenzen bis hinunter auf die Dorfebene feststellen. Diese entwickelten sich dadurch, dass sich die ladakhischen Bauern zwar stets mit ihrem Dorf, ihrem Tal und vielleicht ihrem Kloster identifizierten, jedoch nicht mit der ganzen Region an sich. Zudem bestehen eben kulturelle Differenzen zwischen ladakhischen BuddhistInnen und MuslimInnen, auch wenn es durch den Austausch und die Integration kultureller Eigenheiten natürlich Parallelitäten gibt und man in manchen Fällen sogar von einer geteilten Kultur der beiden Religionsgruppen sprechen kann. EMMER (1999, S. 181) kommt daher zu folgendem Schluss:

„Although the cultural elements have mixed to certain extent, the concept of a ‘cultural melting pot’ is not acceptable [...]. In my view Ladakhi culture is multi-cultural, at best ‘symbiotic’, but not syncretic [sic!]. For all these reasons the anticipation of a homogenous and singular Ladakhi culture is only a construction as are the terms Tibetan culture and Western culture, resulting from a reduction of the definitive existing cultural complexity.”

Von den Reiseveranstaltern wird der Heterogenität der ladakhischen Kultur kaum Beachtung geschenkt. So musste ich etwa feststellen, dass mit der Gleichsetzung ‚der‘ ladakhischen mit ‚der‘ tibetischen Lebensweise auch einhergeht, dass Ladakh von den Fremdenverkehrsagenturen als letzte unberührte buddhistische Enklave beworben und – im Gegensatz zum islamischen Kaschmir – als rein buddhistisches Gebiet konstruiert wird (siehe dazu auch EMMER 1999, S. 1). Die Tatsache, dass in Ladakh fast die Hälfte (44%) der Bevölkerung MuslimInnen sind, im Distrikt Kargil sind es sogar 78%, im Bezirk Leh, immerhin noch 14% (vgl. CENSUS OF INDIA 2001; LAHDC⁵ KARGIL 2001a), wird dabei gänzlich ignoriert. Es ist das Überwiegen des Buddhismus im weitaus touristischeren Bezirk Leh, das die Darstellung von Ladakh als buddhistische Region fördert, trotzdem ist die Minderheit der MuslimInnen auch in diesem Distrikt nicht so klein, dass sie von den Anbietern unerwähnt bleiben sollte. Auf einer Reise nach Ladakh kann man die Anwesenheit der islamischen Religionsgemeinschaft ohnehin nicht übersehen. In Leh gibt es drei

⁵ LAHDC = Ladakh Autonomous Hill Development Council

Moscheen und in die buddhistischen Mantren, die aus dem Tempel auf die Straße dringen, mischen sich jeden Tag mehrmals die Gesänge des Muezzins.

Die völlige Ausblendung der muslimischen Kultur in den meisten Angeboten hat, meiner Meinung nach, mehrere Gründe: Erstens würde die Erwähnung des Islams in Ladakh nicht zum Tibet-Bild passen, das man den TouristInnen so angestrengt zu vermitteln versucht. Zweitens hat der Buddhismus im Westen ein viel besseres Image als der Islam. Während ersterer positive Assoziationen wie Spiritualität, Gewaltlosigkeit, Friedfertigkeit, Harmonie und Toleranz (vgl. EMMER 1999, S. 177, 223) hervorruft, wird letzterer mit Aggressivität, Fundamentalismus, Terror, Intoleranz sowie Demokratie-, Menschenrechts- und Frauenfeindlichkeit (vgl. ROTTER 1996, S. 80-83, EMMER 1999, S. 54) verbunden. Um den TouristInnen ein positives Bild von Ladakh zu vermitteln, eignet sich der Buddhismus also besser. Nur bei drei Internetanbietern, *WeltWeitWandern*, *Dreamland Trek and Tour* und *Tsomori Tours and Travel*, wird die Existenz des Islam in Ladakh zumindest kurz angesprochen.

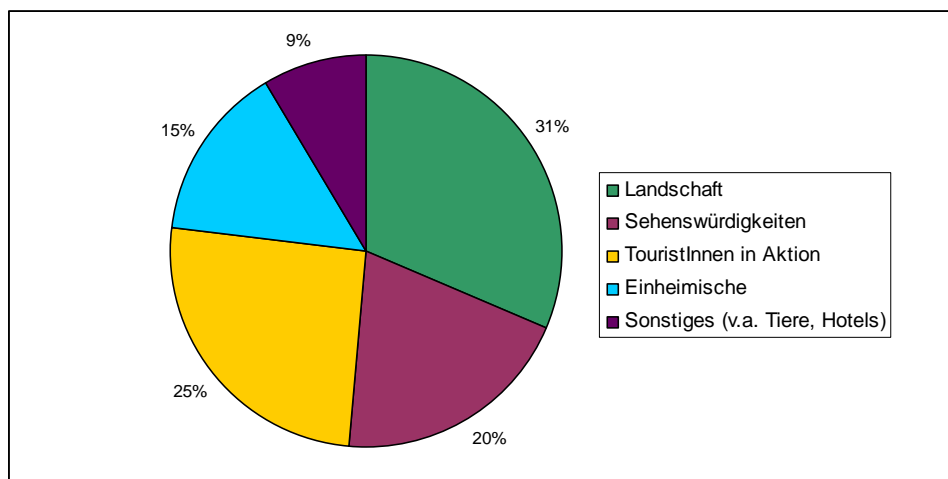
Ebenfalls beachtenswert ist die Darstellung der ladakhischen Kultur als etwas Statisches und seit ewigen Zeiten Unverändertes. Dies zeigt sich unter anderem an der wiederkehrenden Betonung des Umstandes, dass die ursprüngliche tibetische Lebensform in Ladakh unverfälscht erhalten ist. Auch von „uralten tibetischen Traditionen“, „mittelalterlichen Traditionen“, „gleichen Riten wie vor Jahrhunderten“ und einer „centuries old culture“ ist in den Angeboten zu lesen. Dass sich die Lebenswelt der Ladakhis gerade in den letzten Jahrzehnten sehr stark zu ändern begonnen hat und von neuen Einflüssen aus Indien und dem Westen geprägt wird (Näheres dazu siehe Kapitel 3.3.3.1), wird so gut wie nicht berücksichtigt. Kaum etwas, das irgendwie mit Modernität assoziiert werden könnte, fließt in die Darstellung der Region ein. Stattdessen wird Ladakh als Gegenstück zum modernen, industrialisierten Westen als traditionell und ursprünglich präsentiert. Der Grund dafür ist, wie bereits besprochen, in den Bedürfnissen und Sehnsüchten der TouristInnen zu finden. Menschen, die in die Fremde aufbrechen, sind oft auf der Suche nach neuen, exotischen Erlebnissen. Sie wollen Dinge sehen, die es in ihrem Alltag nicht (mehr) gibt. Diese ersehnte Exotik wird durch die Abwesenheit von allem Modernen angedeutet (vgl. MARSHMENT, 1997 S. 28). Weiters wünschen sich viele Reisende, ihre gewohnte Welt, die häufig als belastend empfunden wird, hinter sich zu lassen und zumindest für kurze Zeit in eine

unkompliziertere, ‚primitivere‘ und daher notwendigerweise unveränderte Kultur einzutauchen.

2.1.2.2 Von „herzlichen Bauern“ – die Darstellung der Bevölkerung

Auf die ladakhische Bevölkerung wird in den Werbungen sowohl mit Texten als auch mit Bildern Bezug genommen, obwohl gesagt werden muss, dass Fotografien, die Landschaften, Sehenswürdigkeiten und TouristInnen in Aktion zeigen, in den untersuchten Medien öfter vorkommen als Aufnahmen von Ladakhis (siehe Abbildung 5). Dies deutet darauf hin, dass die einheimischen Menschen zwar eine nette „exotische Ausschmückung“ der Destination darstellen (vgl. BERTRAM, 1995, S. 88), aber meist nicht der Hauptgrund sind, warum BesucherInnen nach Ladakh reisen.

Abb. 5: Verteilung der Bilder nach ihrem Hauptmotiv (n=233)⁶



Quelle: Datenerhebung T. Schmircher 2008

Generell werden in den Reiseprospekten und auf den Internetseiten die Ladakhis als ländliches Volk beschrieben. So ist von Einheimischen, die in kleinen Dörfern „in großen alten Bauernhäusern“ leben und „Obst und Getreide“ anbauen (Verkehrsbüro Reisen), die Rede sowie von Bauern, die „auf Feldern arbeiten“ (WeltWeitWandern), und von Nomaden und Hirten, die „ihre Yaks, Schafe und Ziegen weiden“ (Raiffeisen Reisen) und mit ihren Tieren „seit unendlichen Zeiten [...] durch den Himalaya ziehen“ (Transhimalaya-Tours). Es wird also das Bild einer einfachen, traditionell lebenden Bevölkerung gezeichnet, die ein

⁶ Auf den Internetseiten wurden mehrmals verwendete Bilder nur einmal gezählt. Des Weiteren wurden die wenigen Abbildungen, die sowohl Ladakhis als auch TouristInnen auf einem Foto darstellen, der Kategorie ‚Einheimische‘ hinzugefügt.

bescheidenes, aber idyllisches Dasein „im Einklang mit der Natur“ (Raiffeisen Reisen) führt. Auf westliche TouristInnen, die aus welchen Gründen auch immer, auf ihrer Reise eine Gegenwelt zu ihrem eigenen Leben suchen, wirkt die Beschreibung der harmonischen und simplen Lebensweise der Ladakhis sicher sehr anziehend.

Auch rotgewandete Mönche sind ein äußerst beliebtes Werbemotiv. Sie werden vor den Klöstern, beim Kerzenanzünden oder Musizieren dargestellt und als in tiefer Spiritualität lebend beschrieben. Ihre Präsenz in den Angeboten trägt zum Bild von Ladakh als buddhistische Region bei. Ebenfalls mit Religion und Brauchtum verknüpft sind die Maskentänzer, die von zahlreichen Katalog- und Internetseiten in lebhaften Farben leuchten. Sie treten bei den Klosterfesten auf, die von einigen Reiseveranstaltern auf ihren Touren besucht werden. Ihr buntes und außergewöhnliches Aussehen soll die Neugierde der potenziellen UrlauberInnen wecken.

In der Folge bieten einige Beispielaufnahmen einen Einblick in die bildliche Darstellungsweise der ladakhischen Bevölkerung in den Werbematerialien.

Abb. 6: Junge Mönche



Quelle: WeltWeitWandern 2008

Abb. 7: Maskentänzer



Quelle: Raiffeisen Reisen 2008

Abb. 8: Ladakhische Kinder



Quelle: Dreamland Trek and Tour 2006

Abb. 9: Ladakhische Männer



Quelle: Tsomori Tours and Travels 2008

Bemerkenswert ist, dass den Ladakhis in den untersuchten Tourismusmedien ausschließlich positive Charaktereigenschaften zugeschrieben werden. Es scheint sich bei ihnen also um „die leibhaftige Verkörperungen guter Menschen“ (BERTRAM 1995, S. 87) zu handeln. So ist in den Texten immer wieder von den „(gast)freundlichen“, „herzlichen“ und „liebenswürdigen“ Ladakhis die Rede, die Fremde freundlich begrüßen und, wie bei *WeltWeitWandern* angepriesen, sogar zu einem Kochkurs in ihre Häuser einladen. Diese Darstellung der einheimischen Bevölkerung soll, wie DANN (1996, S. 76) ausführt, den TouristInnen ein Gefühl von Sicherheit geben. Sie sollen sich in der fremden Gesellschaft aufgenommen und geborgen fühlen. Ebenfalls positive Adjektive, im Vergleich jedoch ungewöhnliche, verwendet *Pineapple Tours* um die Ladakhis zu beschreiben. In diesem Katalog werden sie nämlich als „weltoffen“ und „gut informiert“ bezeichnet, Eigenschaften, die, wie man annimmt, vor allem auf moderne Menschen zutreffen. Diese Charakterisierung steht daher im Widerspruch zur primär traditionell und seit vielen Jahren unverändert vermittelten Darstellung der ladakhischen Gesellschaft. Ein weiterer Wesenszug der Ladakhis, der in einigen Angeboten besonders betont wird, ist ihre Lebensfreude. *Pineapple Tours* und *Verkehrsbüro Reisen* schreiben von der „heiteren Gelassenheit, die in jedem kleinen Dorf zu finden ist“. Auch auf die farbenfrohen Feste, die die Einheimischen feiern und die ihren Frohsinn widerspiegeln, wird des Öfteren verwiesen. Jene Adjektive, die von den 13 untersuchten Reiseveranstaltern zur Beschreibung der ladakhischen Bevölkerung verwendet werden, sind in Tabelle 1 noch einmal aufgelistet.

Tab. 1: Wertende Adjektive zur Beschreibung der ladakhischen Bevölkerung in den analysierten Tourismusmedien⁷

Adjektiv	Zahl der Nennungen	Adjektiv	Zahl der Nennungen
freundlich	3	gut informiert	1
herzlich	2	anders	1
liebenswert	1	exotisch	1
gastfreundlich	1	bunt	1
weltoffen	1	religiös	1

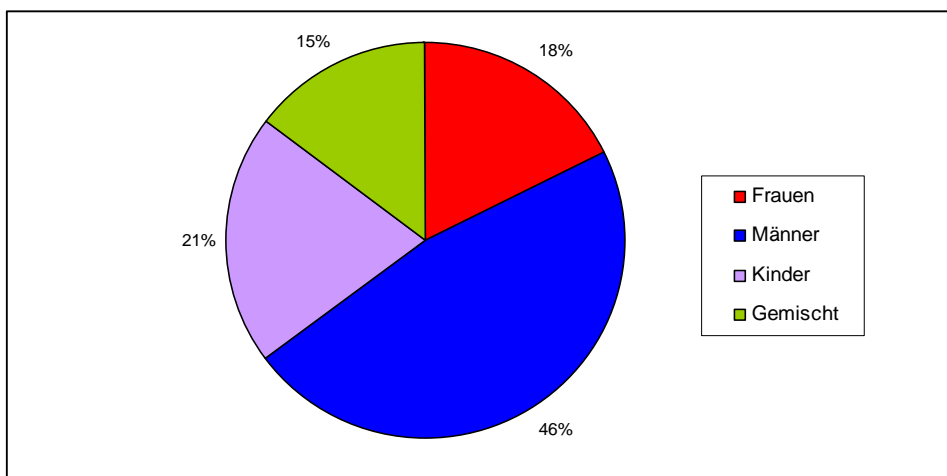
Quelle: Datenerhebung T. Schmircher 2008

Wie sich zeigt, werden neben Eigenschaftswörtern, die die Freundlichkeit der einheimischen Bevölkerung hervorheben, vor allem Adjektive, die ihre Andersartigkeit betonen, gebraucht. Als Beispiele sind hier die Wörter „anders“, „exotisch“ und „bunt“ anzuführen.

⁷ Englische Wörter wurden ins Deutsche übersetzt. Von den Internetseiten von *WeltWeitWandern* und den drei ladakhischen Anbietern wurden, aufgrund des großen Angebots, nur ausgewählte Textpassagen analysiert.

Im Speziellen möchte ich jetzt noch auf das Bild der ladakhischen Frauen eingehen, das in den Reiseprospekten und durch die Internetanbieter vermittelt wird. In knapp der Hälfte der untersuchten Tourismusmedien gibt es Illustrationen, in denen einheimische Frauen im Vordergrund stehen, allerdings sind insgesamt sowohl Männer als auch Kinder öfter abgebildet. Erstere sind meist als Mönche oder Maskentänzer zu sehen, letztere sind aufgrund ihres reizenden Aussehens als Fotomotiv sehr populär. Die Anteile, die Frauen, Männer und Kinder an den Bildern, die Ladakhis zeigen, ausmachen, werden in Abbildung 10 veranschaulicht.

Abb. 10: Verteilung der Bilder, auf denen Ladakhis zu sehen sind, nach ihrem Hauptmotiv (n=34)



Quelle: Datenerhebung T. Schmircher 2008

Als Exempel für die Darstellung ladakhischer Frauen in den Werbungen folgen Abbildungen 11 und 12.

Abb. 11: Ladakhische Frau 1



Quelle: Pineapple Tours (2008)

Abb. 12: Ladakhische Frau 2



Quelle: Transhimalaya-Tours (2008)

Prinzipiell haben die Frauen auf den Fotos eine einzige Funktion zu erfüllen: In ihren charakteristischen, bunten Trachten abgebildet – wie auf Bild 11 ersichtlich – repräsentieren sie ihre Kultur und heben die Einzigartigkeit ihrer Region hervor. Dadurch werden sie zu Objekten und bekommen den Stellenwert einer Sehenswürdigkeit zugeschrieben (vgl. MARSHMENT 1997, S. 28; DANN 1996, S. 70). Bei *Dreamland Trek and Tour* wird sogar im Text auf das außergewöhnliche und auffällige Gewand der ladakhischen Frauen verwiesen. Die Beschränkung der einheimischen Menschen auf TrägerInnen einer bestimmten Kleidung und damit Kultur erfolgt allerdings nicht nur bei Frauen, sondern manchmal auch bei Männern und Kindern (siehe Abbildungen 8 und 9 [rechtes Bild]).

Auf einigen wenigen Bildern sind Frauen in ihrer Arbeitswelt, der typischen ladakhischen Küche, abgebildet, die an sich schon eine Attraktion ist. Auf dem ausgewählten Foto, (Abbildung 12), bewirbt eine zuvorkommend lächelnde Ladakhi TouristInnen. Dieses Bild ist überhaupt das einzige, das ladakhische Frauen und Reisende in Interaktion zeigt. Daraus zu schließen, dass die Begegnung von TouristInnen und Einheimischen von keinem der Reiseveranstalter forciert wird, wäre allerdings falsch. *WeltWeitWandern* etwa bewirbt das gegenseitige Kennen lernen durchaus aktiv, jedoch vor allem in den Beschreibungen und nicht mittels Bildern.

Da es in den Texten immer nur um die Bevölkerung im Allgemeinen geht, werden die ladakhischen Frauen in diesen fast nie explizit erwähnt. Bemerkenswert ist, dass der Reiseveranstalter *Tsomori Tours and Travels* bei den allgemeinen Informationen über die Region auch auf die gute Stellung der Frauen in Ladakh verweist. Diese Darstellung möchte ich an dieser Stelle unkommentiert lassen, zumal der Rolle der Frauen in der ladakhischen Gesellschaft das Kapitel 2.3 gewidmet ist.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass für die Beschreibung der Ladakhis – egal ob weiblich oder männlich – überwiegend Stereotype herangezogen werden. Die Menschen werden in den Angeboten als Teil einer Kultur, die als traditionell vermittelt wird, dargestellt (vgl. MARSHMENT 1997, S. 26), daher liegt die Betonung auf ihrer ursprünglichen Kleidung und ihrem ländlichen, einfachen Dasein. Ladakhis, die mit Modernität identifiziert werden könnten, etwa weil sie westliches Gewand tragen oder ein städtisches Leben führen, werden weder gezeigt noch erwähnt (vgl. dazu auch MARSHMENT 1997 S. 28). Dabei wird das Tragen von Jeans und T-Shirts unter den Einheimischen immer beliebter (Näheres dazu siehe

Kapitel 3.3.3.1) und etliche junge Menschen (vor allem aus Leh und Umgebung) verfügen gar nicht mehr über das Wissen, das für das Führen einer Landwirtschaft notwendig wäre (vgl. LUSCHIN 2002, S. 55). Nur die gerühmte Freundlichkeit und Herzlichkeit der ladakhischen Bevölkerung entspricht meiner Meinung nach völlig der Realität. Wie ich bereits im vorangegangenen Kapitel ausführlich berichtete, erlebte ich die Menschen während meines Feldforschungsaufenthaltes genauso positiv wie in den Tourismusmedien beschrieben.

2.1.2.3 Von „abgeschiedenen Bergriesen“ – die Darstellung der Landschaft

Atemberaubende Fotografien von endlosen Gebirgsketten, gewaltigen Flusstälern und unwirklich blauen Seen, die sowohl in den Reiseprospekten als auch auf den Internetseiten zu finden sind, kreieren das Portrait einer exotischen und spektakulären Landschaft. Unterstützt wird diese Darstellung von Slogans, die Ladakh als „Juwel am Dach der Welt“, „Land hinter den Bergen“, „Land der hohen Pässe“, „Moon Land“ und „The Last Shangri-La“ bezeichnen. Auch in den Texten wird die außergewöhnliche Lage Ladakhs – zwischen den Bergketten des Himalaya und des Karakorum – und die sich daraus ergebende Großartigkeit der Landschaft immer wieder hervorgehoben. Dabei wird von einigen Reiseveranstaltern die landschaftliche Ähnlichkeit zu Tibet ebenfalls unterstrichen. Zur Veranschaulichung sind hier wieder einige Bilder und Zitate eingefügt. Bemerkenswert dabei ist, dass in den beiden angegebenen Textstellen mit fast identen Schlagwörtern geworben wird.

Abb. 13: Tsormoriri See



Quelle: WeltWeitWandern 2008

Abb. 14: Landschaft



Quelle: Raiffeisen Reisen 2008

„Ladakh bietet dem Besucher spektakuläre Landschaften inmitten unendlicher Hochwüsten. Tiefe, von Gletscherwasser durchtoste Schluchten, die höchsten Pässe der Welt und atemberaubende, von Gletschern überstrahlte Gipfel.“ (Transhimalaya-Tours).

„Ladakh präsentiert sich dem Besucher als besonderes Landschaftsspektakel: weite Ebenen, hohe Pässe, tiefe Schluchten, weiße Gipfel. Bei Lamayuru sieht das Land aus wie auf dem Mond. In dieser kargen Bergwelt kommt die fruchtbare Oase von Alchi geradezu als ein Wunder daher.“ (Pineapple Tours).

Der faszinierende Kontrast zwischen Kargheit und Fruchtbarkeit wird auch von anderen Anbietern betont. Sie sprechen zum Beispiel von „wasserlosen, trockenen Hochwüsten“, „hohen, kahlen, schneebedeckten Bergen“, „kargen Weiden“ und „einer bizarren, grandiosen, archaisch wirkenden Erosionslandschaft“ im Gegensatz zu „fruchtbaren, grünen und gelben Feldern“, „Hochgebirgswiesen“, „grünen, fruchtbaren Flussoasen“, „Marillenhainen“ und „türkisblauen Seen“. Auch Wildtiere wie Mufflons, Kamele, Murmeltiere, Wildesel, Schneeleoparden und Vögel, die BesucherInnen während ihrer Reise sehen können, werden erwähnt. Ladakh wird also als Region präsentiert, in der das Leben einen Weg gefunden hat, trotz schwieriger Bedingungen zu bestehen.

Neben den landschaftlichen Attraktionen wird die Unberührtheit und Abgeschiedenheit Ladakhs von vielen Reiseveranstaltern herausgestrichen. Die Wildnis und Einsamkeit, die man in weiten Teilen der Region vorfindet, sind nicht nur beschrieben, sondern auch auf den zahlreichen menschenlosen Landschaftsaufnahmen, die vor allem auf den Internetseiten zu sehen sind, dargestellt. Der Grund dafür, dass die Reiseveranstalter die Menschenleere Ladakhs so hervorheben, ist, dass dadurch das Reisemotiv, dem Alltag zu entfliehen, angesprochen wird (vgl. DANN, S. 63). Den potenziellen TouristInnen wird der Eindruck vermittelt, dass sie in Ladakh den vielen Menschen und der großstädtischen Hektik entfliehen und hier ihre Ruhe finden können. Die Ursprünglichkeit der Landschaft knüpft außerdem an die „Heile Welt-“ und „Paradiessehnsüchte“ der Reisenden an (vgl. BERTRAM 1995, S. 89) und erweckt die Impression, dass die Region nur darauf warte, von den UrlauberInnen entdeckt zu werden.

Die einheimische Bevölkerung lebt, den Tourismusmedien zufolge, in „idyllisch gelegenen“, „kleinen“, „abgelegenen“ Dörfern, ebenfalls Zuschreibungen, die deren Abgeschiedenheit verdeutlichen. Im Katalog von *Verkehrsbüro Reisen* wird sogar Leh, der Hauptort Ladakhs, mit einer Einwohnerzahl von 15.000 (diese Zahl dürfte allerdings veraltet sein, da laut dem CENSUS OF INDIA im Jahr 2001 schon 28.639 Menschen in Leh lebten) als größeres Dorf bezeichnet – in jedem Fall eine übertriebene und realitätsferne Darstellung.

Die beschriebene Präsentation der naturräumlichen Gegebenheiten Ladakhs spricht verschiedenste Zielgruppen an. Menschen, die ihre „Seele baumeln lassen“ und „die Stille erleben“ wollen, genauso wie Leute, die ein Abenteuer suchen, ihrem Erkundungs- und Entdeckungsdrang nachgehen oder sich sportlich betätigen wollen. Laut den Anbietern eignet sich Ladakh ausgezeichnet zum Bergsteigen, Wandern, Motorrad- und Fahrradfahren. Dies veranschaulichen neben den Texten auch die zahlreichen Abbildungen, auf denen TouristInnen bei diesen Aktivitäten zu sehen sind. Dabei, so wird gewarnt, stößt man zwar schon zuweilen an seine eigenen Grenzen, dafür entschädigen allerdings unvergleichliche Gipfelgefühle und atemberaubende Aussichten.

Meiner Meinung nach ist das Bild, das die Reiseveranstalter von der ladakhischen Landschaft entwerfen, im Großen und Ganzen angemessen. Natürlich werden ausdrucksstarke Adjektive verwendet, um ihre Großartigkeit und Einzigartigkeit zu betonen, allerdings empfand ich die Natur Ladakhs in Realität wirklich genauso beeindruckend und ungewöhnlich wie dargelegt. Die fünf häufigsten Eigenschaftswörter, die von den Reiseveranstaltern im Zusammenhang mit der Beschreibung der Landschaft verwendet werden, sind in Tabelle 2 erfasst.

Tab. 2: Die fünf häufigsten Adjektive zur Beschreibung der Landschaft in den untersuchten Tourismusmedien⁸

Rang	Adjektiv	Zahl der Nennungen
1.	karg	6
2.	spektakulär	4
3.	einzigartig	4
4.	atemberaubend	3
5.	bizar	3

Quelle: Datenerhebung T. Schmircher 2008

Die in den Tourismusmedien beschriebene Abgeschiedenheit der Region ist ebenfalls ein Faktum. Es gibt, außer dem Flughafen in Leh, nur zwei Straßen, die nach Ladakh führen, die im Übrigen im Winter aufgrund des Schnees auf den Pässen geschlossen sind. Auch die Bevölkerungsdichte, die nur 4 Einwohner pro km² beträgt (vgl. LAHDC LEH 2001; LAHDC KARGIL 2001b), legitimiert die Darstellung eines weitgehend unberührten und fast unbewohnten Gebiets. Jedoch sollte man sich von diesem niedrigen Wert nicht täuschen lassen, da etwas mehr als 99,5% der Fläche unbewohnbar sind und fast die ganze Bevölkerung auf den Rest konzentriert lebt (vgl. SINGH 1997, S. 241). So gibt es in Ladakh

⁸ Es wurden alle Adjektive gezählt, die in den untersuchten Textpassagen die Nomen Landschaft/landscape, Natur/nature und natural scenery beschreiben.

durchaus auch dichter besiedelte Gegenden. Potenziellen TouristInnen die Region als menschenleer zu ‚verkaufen‘, ist schließlich überhaupt eine fragwürdige Strategie. Während der Sommersaison sind einige Trekkingrouten durch eigentlich nur spärlich bevölkertes Gebiet von Reisenden geradezu überlaufen, von der nahen Umgebung Leh ganz zu schweigen. Um wirklich noch Stille erleben zu können, muss man da schon in sehr entlegene Gebiete fahren.

2.1.2.4 Von erwähnten und unerwähnten Problemen

Negatives oder Problematisches wird in den untersuchten Medien kaum angesprochen oder abgebildet. Interessierte TouristInnen sollen schließlich nicht von einer Reise nach Ladakh abgeschreckt, sondern im Gegenteil, mit Hilfe positiver, heiler Urlaubswelt-Bilder zu einer raschen Buchungsentscheidung bewegt werden. Lediglich die hohe geographische Lage Ladakhs – schon allein der Hauptort Leh liegt 3.520 Meter über dem Meeresspiegel (vgl. ZWAHR (Red.) 2000, S. 2699) – und die daraus folgende Notwendigkeit der Akklimatisation werden von vielen Anbietern erwähnt. Diese wird allerdings meist als unbedenklicher Prozess dargestellt. Dass es zum Ausbrechen der Höhenkrankheit kommen kann, wird fast überall verschwiegen.

Ebenfalls angeführt wird bei zwei Reiseunternehmen (*Raiffeisen Reisen* und *Transhimalaya-Tours*) die Möglichkeit des Auftretens von unvorhergesehenen Naturereignissen wie Erdbeben oder Wintereinbrüchen, die zu einer Verschiebung oder zur Absage einzelner Programmpunkte während einer Reise führen können. Da Flüge von und nach Leh witterungsabhängig sind, warnen *Transhimalaya-Tours* und *Trekking.at* sogar vor möglichen Flugausfällen.

Die zunehmende Umweltproblematik, die durch die Verschmutzung des Landes, des Wassers und der Luft entsteht (Näheres dazu siehe Kapitel 3.3.3.2), wird auch nur von ein paar Internetanbietern thematisiert, allerdings bloß in den Texten, nicht mit Hilfe von Bildern. Diese zeigen völlig unbeirrt saubere Traumlandschaften. *Dreamland Trek and Tour* und *Tsomori Tours and Travels* sprechen explizit die Fragilität und Bedrohung des ladakhischen Ökosystems an. Letzteres Unternehmen und auch *Overland Escape* organisieren außerdem so genannte „Clean-up Treks“, auf denen TouristInnen und Einheimische gemeinsam beliebte Trekkingrouten säubern.

Weitgehend unangesprochen bleibt ferner die bereits erwähnte sommerliche Überfüllung des ladakhischen Hauptortes sowie einiger Klöster und Trekkingrouten mit TouristInnen. Auch die politischen Probleme der Region werden von den Anbietern fast vollständig ignoriert. Ladakh, das im Bundesstaat Jammu und Kaschmir (J&K) liegt, grenzt im Nordosten an China und im Nordwesten an Pakistan. Von dem Kaschmir-Konflikt, den Indien seit seiner Unabhängigkeit mit Pakistan austrägt, ist Ladakh immer wieder auch direkt betroffen. So etwa im Frühjahr 1999, als Kargil Zielscheibe pakistanischer Bombenangriffe wurde, durch die viele Häuser und öffentliche Einrichtungen zerstört wurden (vgl. MATTAUSCH 2005, S. 287). Zwischen Indien und China gibt es ebenfalls Spannungen wegen der Annektierung Tibets und der seit 1962 dauernden Besetzung des zu Ladakh gehörenden knapp 38.000km² großen Aksai Chin Gebietes durch die Volksrepublik (vgl. EMMER 1999, S. 3; MATTAUSCH 2005, S. 150). Aufgrund der drohenden militärischen Gefahr, die von Pakistan und China ausgeht, hat Indien in dieser „Pufferzone Ladakh“ (vgl. MATTAUSCH 2005, S. 150), die strategisch gesehen eine sehr wichtige Position innehat, einige 10.000 Soldaten stationiert, die genau Anzahl ist offiziell nicht bekannt (vgl. EMMER 1996, S. 40-41). Während meines Feldforschungsaufenthaltes in der Region fiel mir die Armeepresenz sehr stark auf. Überall in Leh patrouillieren uniformierte Personen und immer wieder trifft man außerhalb der Stadt auf weitläufige Kasernen und lange Militärkonvois. Die Anwesenheit des Heeres wird sich daher auch vor den KundInnen der Reiseveranstalter nicht verbergen lassen, sobald sie eine Reise angetreten haben. In den Tourismusmedien wird die auffällige Militärpräsenz jedoch nur bei *Trekking.at* erwähnt. Das österreichische Außenministerium spricht überhaupt von einer „hohen Sicherheitsgefährdung in Ladakh“ und rät von „Reisen in die Grenzgebiete und in die Gegend westlich von Lamayuru“ ab (AUßENMINISTERIUM ÖSTERREICH 2008). Diese drastische Warnung scheint mir zwar übertrieben zu sein, trotzdem ist es meiner Meinung nach unverantwortlich von den meisten Reiseveranstaltern, das Sicherheitsthema in ihren Beschreibungen völlig auszublenden. Schließlich werben fast alle mit Touren in erst seit 1994 geöffnete, ehemalige Sperrgebiete entlang der chinesischen und pakistanischen Grenze (vgl. SINGH 1997, S. 245). Nur die Internetanbieter *Trekking.at* und *Tsomori Tours and Travels* verweisen auf die nicht ungefährliche Benützung der Straße von Srinagar (Hauptstadt von J&K) über Kargil und Lamayuru nach Leh.

Doch nicht nur mit den Nachbarstaaten hat Ladakh Probleme, Schwierigkeiten gibt es auch seit der Eingliederung der Region in den hauptsächlich islamischen Bundesstaat J&K mit der

dortigen, überwiegend muslimischen, Regierung, von der sich die buddhistischen Ladakhis nicht gut vertreten fühlen. Zunächst richteten sich die Anschuldigungen der BuddhistInnen gegen die Behörden in J&K, später gab es jedoch auch Ressentiments gegen die muslimische Bevölkerung in Ladakh selbst. Die Spannungen arteten in Gewaltakte aus, die ihren Höhepunkt in den Unruhen von 1989 erreichten, als mehrere Menschen getötet wurden. Noch im selben Jahr wurde diversen ladakhischen Bevölkerungsgruppen der Scheduled Tribe Status zuerkannt. Dies war den BuddhistInnen nicht genug, sie forderten die Herauslösung Ladakhs aus J&K und einen Union Territory Status. Nach sechs Jahren, in denen die MuslimInnen im Distrikt Leh einen politischen und sozialen Boykott ertragen mussten, gestand die Regierung der Region schließlich die Errichtung des *Ladakh Autonomous Hill Development Council (LAHDC)* zu, der in gewissen Bereichen autonome Entscheidungen erlaubt. Eine Voraussetzung dafür war, dass die Feindseligkeiten zwischen BuddhistInnen und MuslimInnen in Ladakh beendet werden sollten. Jedoch gibt es auch heute im Untergrund noch Spannungen zwischen den beiden Religionsgruppen (vgl. EMMER 1999, S. 2-3). Von diesen interreligiösen Problemen ist in den Reiseprospekten und Internetangeboten nichts zu lesen. Meistens wird ja nicht einmal erwähnt, dass es in Ladakh überhaupt MuslimInnen gibt. Außerdem könnte es dem Image des Buddhismus, mit dem die Reiseveranstalter werben, schaden, wenn berichtet wird, dass die BuddhistInnen in Ladakh nicht immer so friedlich und tolerant sind, wie man vielleicht annimmt. Tabelle 3 fasst noch einmal zusammen, welche Probleme von den einzelnen Reiseveranstaltern angesprochen und welche ignoriert werden.

Tab. 3: Erwähnung von Problemen in den analysierten Tourismusmedien

	Akklimatisations- notwendigkeit	Natur ereignisse	mögliche Flugausfälle	Umwelt- problematik	touristische Überfüllung	Außenpolit. Probleme	Innenpolit. Probleme
Reiseprospekte							
DERTOUR	--	--	--	--	--	--	--
GAP	--	--	--	--	--	--	--
Pineapple Tours	X	--	--	--	--	--	--
Raiffeisen Reisen	X	X	--	--	--	--	--
Verkehrsbüro R.	X	--	--	--	--	--	--
Imaginative T.	X	--	--	--	--	--	--
Intrepid	--	--	--	--	--	--	--
Internetanbieter							
Transhimalaya T.	--	X	X	--	--	--	--
Trekking.at	X	--	X	--	X	X	--
WeltWeitWandern	X	--	--	--	X	--	--
Dreamland	X	--	--	X	--	--	--
Overland Escape	X	--	--	X	--	--	--
Tsomori	X	--	--	X	--	X	--

Quelle: Datenerhebung T. Schmircher 2008

Zieht man alles bisher Gesagte in Betracht, kann festgestellt werden, dass die Darstellung Ladakhs, die inhaltlich in den untersuchten Tourismusmedien sehr standardisiert ausfällt, häufig nicht der Realität entspricht. Generell ist die Präsentation in den Reiseprospekten noch wirklichkeitsferner als auf den Internetseiten. In allen Angeboten wird versucht, ein atmosphärisch dichtes, positives Bild der Region zu vermitteln, das als Gegenstück zur westlichen Welt konstruiert ist. Um das zu erreichen, wird plakativ vereinfacht, mit ästhetisierenden Landschafts- und Kulturbildern, die auf fest in der Gesellschaft verankerten Klischees und Stereotypen basieren, gearbeitet und Unerfreuliches einfach weggelassen. Diese Vorgehensweise ist, meines Erachtens, problematisch, da es zu falschen Erwartungen und Enttäuschungen auf Seiten der TouristInnen kommen kann, wenn sie auf ihrer Reise ein ganz anderes Ladakh kennen lernen, als von den Reiseveranstaltern versprochen.

2.2 ZUR ENTWICKLUNG UND STRUKTUR DES TOURISMUS IN LADAKH

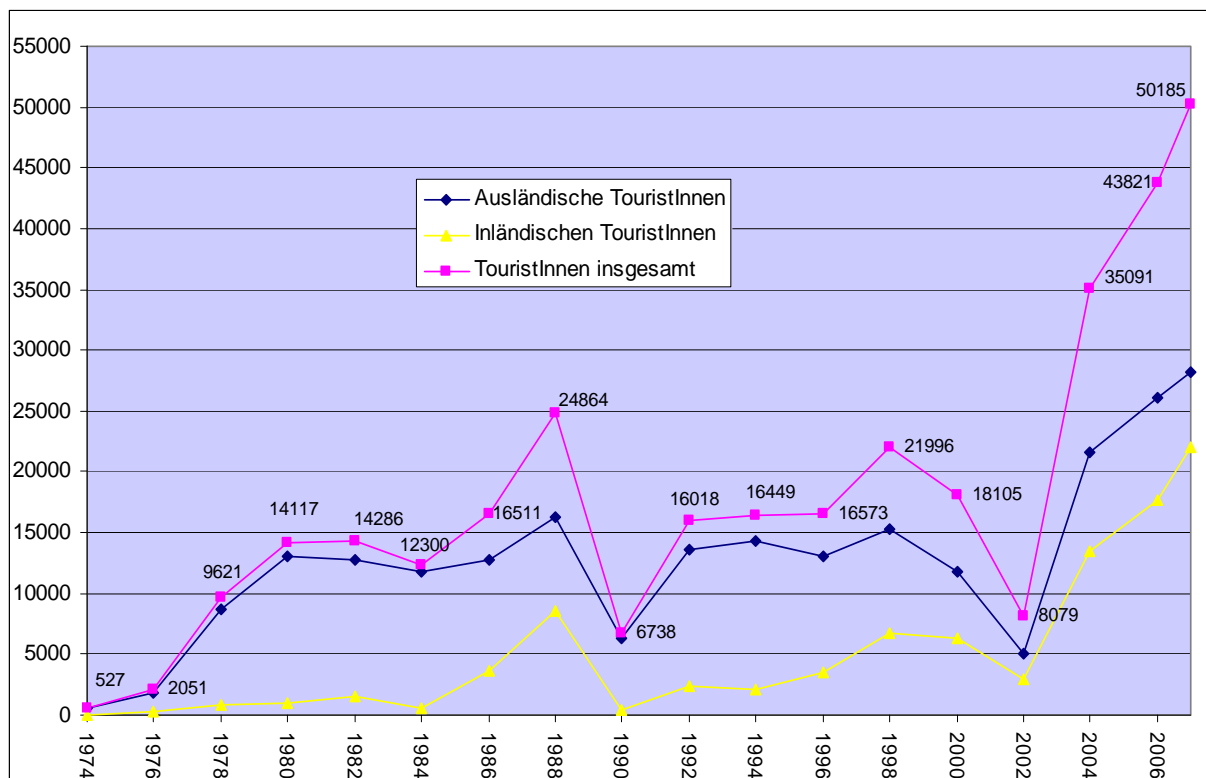
Trotz seiner geographischen Abgeschlossenheit war Ladakh nie völlig von der Außenwelt isoliert. Pilger, die auf dem Weg zu religiösen Zentren waren, kamen hierher, genauso wie Handelsreisende. Schließlich lag Ladakh an der berühmten Seidenstraße und war damit Schnittpunkt wichtiger transkontinentaler Handelsrouten (vgl. EMMER 1999, S. 13-14). Auch viele Forscher suchten die Region auf. Diese können als Pioniere angesehen werden, die dem modernen Tourismus in Ladakh den Weg ebneten. Der erste westliche Reisende, der das Gebiet erreichte, war der portugiesische Laie Diogod Almeira im Jahre 1600 (vgl. JINA 1994, S. 36-37).

Mit der Unabhängigkeit Indiens von der britischen Kolonialherrschaft und der Teilung der Kolonie in Indien und Pakistans im Jahr 1947 wurde Ladakh in den bewaffneten Konflikt dieser beiden Länder verwickelt, da beide Staaten das Gebiet Kaschmir und damit auch Ladakh für sich beanspruchten. 1949 trat ein Waffenstillstand in Kraft. Doch entlang der Demarkationslinie, die heute noch ungefähr der Grenze zwischen Indien und Pakistan entspricht, kehrte auch weiterhin keine Ruhe ein. Es folgten indo-pakistanische Kriege in den Jahren 1965 und 1971. Aufgrund der andauernden Spannungen in der Region blieb Ladakh für TouristInnen während all dieser Jahre geschlossen. Erst 1974, als sich nach drei kriegerischen Auseinandersetzungen mit Pakistan und einer mit China (1962) die Lage zu entspannen begann, wurde das politisch so sensible Grenzgebiet von der indischen Regierung

für den Fremdenverkehr teilweise geöffnet (vgl. EMMER 1999, S. 150; JINA 1994, S. 45-46). Folgende Überlegungen standen hinter diesem Entschluss: Mit Hilfe des Tourismus sollte die Entwicklung Ladakhs vorangetrieben und die Abwanderung aus der strategisch wichtigen Gegend minimiert werden. Außerdem erwartete sich die Regierung, wichtige Auslandsdevisen sowie einen neuen Absatzmarkt für Produkte aus anderen Landesteilen zu erhalten. Durch die forcierte Abhängigkeit der ladakhischen Wirtschaft von der nationalen Ökonomie sollte in weiterer Folge auch die indische Macht in der Region ausgebaut werden (vgl. JINA 1994, S. 46; EMMER 1996, S. 73-74; MICHAUD 1993, S. 39).

Wie sich die TouristInnenzahlen seit der Öffnung Ladakhs für den Fremdenverkehr entwickelt haben, ist Abbildung 13 zu entnehmen:

Abb. 15: TouristInnenankünfte in Ladakh⁹ (Absolutwerte)



Datenquellen: Touristeninformationscenter Leh; JINA 1994, S. 87, Darstellung T. Schmircher 2008

Generell ist ersichtlich, dass die TouristInnenankünfte in Ladakh seit 1974 rasant gestiegen sind. Besonders in den Anfangsjahren – die Regierung machte damals weltweit Werbung für den Fremdenverkehr (vgl. JINA 1994, S. 87) – lagen die zweijährigen Zuwachsraten bei

⁹ Gezählt werden sowohl TouristInnen, die per Flugzeug direkt nach Ladakh reisen, als auch jene, die von Manali oder Srinagar auf der Straße kommen. Das bedeutet, dass nur jene wenigen Reisenden, die auf Trekkingrouten, also zu Fuß, die Region erreichen, in dieser Statistik nicht aufscheinen.

289% bzw. sogar bei 369%. Später pendelte sich der Anstieg in den UrlauberInnenzahlen auf einem niedrigeren Niveau ein, ähnlich hohe Zunahmen können allerdings immer dann geortet werden, wenn die Ankünfte zuvor stark abgenommen haben (siehe 1992 und 2004). Im Jahr 1980, kurz nachdem die Flugverbindungen mit Delhi und Srinagar aufgenommen und Zaskar (buddhistische Region im Distrikt Kargil) für Reisende zugänglich gemacht worden waren (vgl. BORA 2004, S. 140-141), überschritt die Zahl touristischer Ankünfte erstmals die 10.000er Marke. In der ersten Hälfte der 80er Jahre stagnierten die TouristInnenankünfte dann allerdings vorübergehend. Von 1982 auf 1984 kam es sogar zu einem Rückgang von 14%. Die Gründe für diese Flaute waren eine globale Krise, vor allem im Mittleren Osten und Unruhen im indischen Nachbarbundesstaat Punjab (vgl. JINA 1994, S. 86, 90). In der zweiten Hälfte der 80er Jahre erholten sich die Gästezahlen wieder. 1988 wurde die Leh-Manali Straße in Betrieb genommen (vgl. JINA 1996, S. 156) und der Dalai Lama führte das Kalachakra¹⁰ Ritual in Ladakh durch (vgl. SINGH 1997, S. 244), was in diesem Jahr einen Reise-Boom auslöste. Der erste wirklich gravierende Einbruch des Tourismus trat 1990 als Folge des Konfliktes zwischen BuddhistInnen und MuslimInnen in Ladakh sowie des Golfkrieges (vgl. BORA 2004, S. 141; JINA 1994, S. 90) ein. Verglichen mit 1988 besuchten in diesem Jahr um 73% weniger UrlauberInnen die Region. Die Regierung reagierte und stellte Fördermittel für den Ausbau und die Renovierung von Fremdenverkehrseinrichtungen zur Verfügung (vgl. BORA 2004, S. 157-158) – mit Erfolg. Schon 1992 schnellten die Ankunfts zahlen erheblich in die Höhe. Zwar kam es Mitte der 90er Jahre erneut zu einer Stagnation des Tourismus, drastische Rückschläge gab es aber erst um die Jahrtausendwende. Ursache dafür waren die Auseinandersetzungen mit Pakistan, in die Kargil 1999 direkt involviert war (Kargil-Krieg) (vgl. BORA 2004, S. 158), und die Terroranschläge vom 11. September 2001 in den USA. Die letzten fünf Jahre ging es dann wieder konstant und steil bergauf. 2007 wurden zum ersten Mal über 50.000 UrlauberInnen in Ladakh gezählt, das sind um fast 100mal mehr BesucherInnen als 1974, dem Jahr der Öffnung.

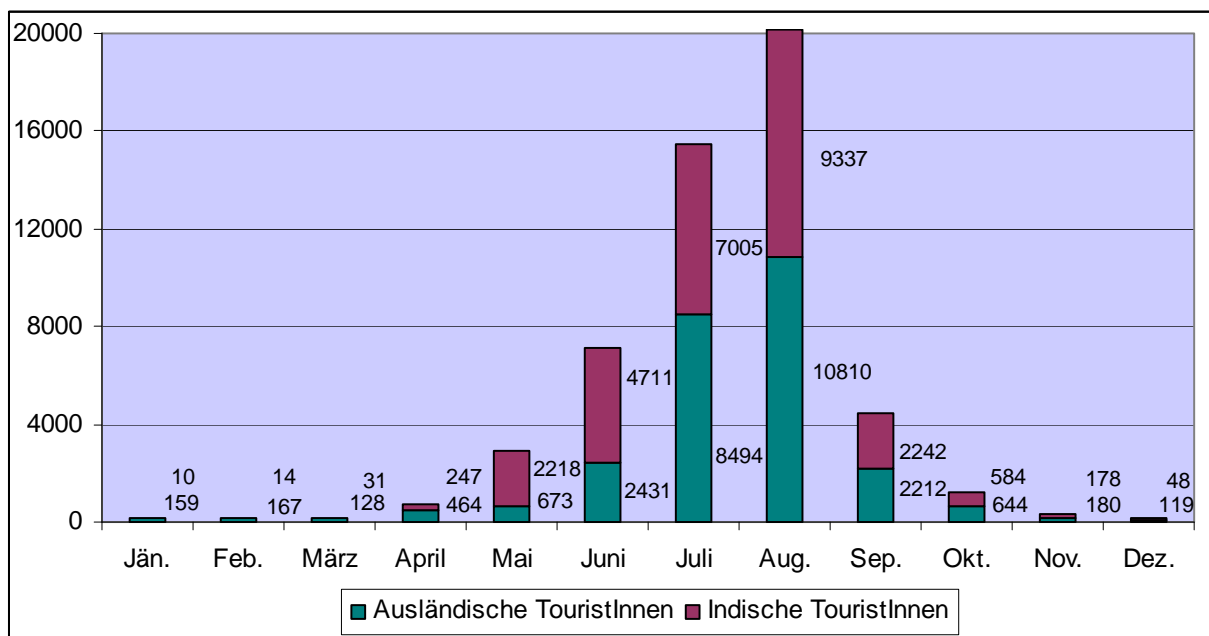
Bezüglich der Entwicklung der Ankunfts zahlen für ausländische und inländische TouristInnen ist zu sagen, dass Ladakh über all die Jahre hinweg stets mehr internationale als nationale Gäste willkommen heißen durfte. Dennoch ist ein Anstieg der InderInnen am Gesamtvolumen der UrlauberInnen zu verzeichnen. Kamen 1974 nur 5% der Ladakh-TouristInnen aus Indien, waren es 2003 schon fast die Hälfte, nämlich 46%. Auch in den

¹⁰ Kalachakra ist ein tantrisches Praxissystem im tibetischen Buddhismus (vgl. WIKIPEDIA 2008c).

Folgejahren blieb der Anteil der inländischen Reisenden vergleichsweise hoch. 2007 machten sie 44% aller Gäste aus.

Die Hochsaison des Tourismus in Ladakh beschränkt sich klimabedingt auf die Sommermonate. Aus Abbildung 14 geht hervor, dass im Jahr 2007, und das war sicher kein Ausnahmejahr, 67% aller Ladakh-UrlauberInnen in den Monaten Juli und August die Region besuchten. Der Juni war mit 13,5% aller Gäste der am drittstärksten bereiste Monat. In den extrem kalten Wintermonaten kommen dagegen für gewöhnlich nur vereinzelt Reisende nach Ladakh.

Abb. 16: TouristInnenankünfte 2007 pro Monat (Absolutwerte: n=53.106)¹¹



Datenquelle: Touristeninformationscenter Leh, Darstellung T. Schmircher 2008

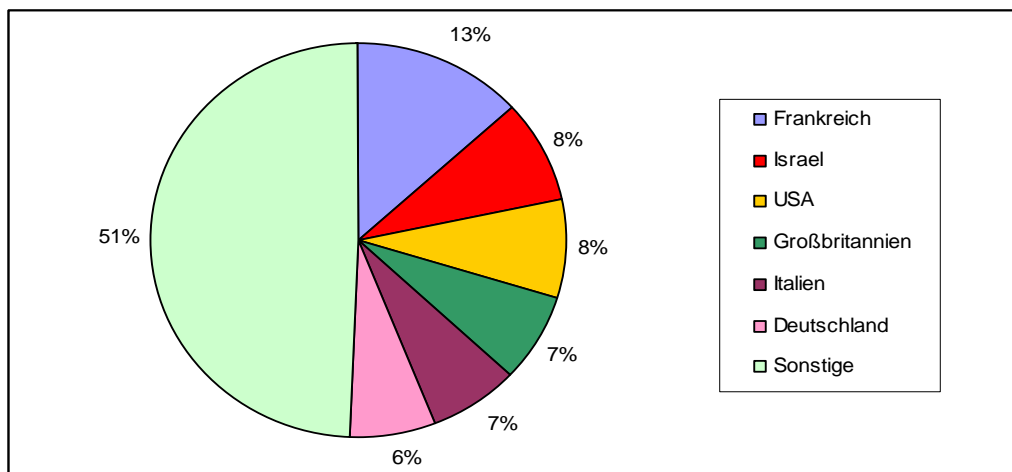
Interessant ist, dass die nationalen TouristInnen die Monate rund um die Hochsaison Juli/August dominieren, während zu allen anderen Zeiten mehr ausländische als inländische Reisende Ladakh besuchen. Dies zeigt auch die Abbildung 16 für das Jahr 2007. Damals kamen vor allem im Mai und im Juni deutlich mehr nationale als internationale UrlauberInnen in die Region. Im Touristeninformationscenter in Leh wurden folgende Gründe für diesen Trend genannt: Die meisten ausländischen Gäste haben im Juli und August Ferien, weshalb

¹¹ Wie festzustellen ist, stimmt die Summe der monatlichen TouristInnenankünfte nicht mit der Gesamtzahl der Ankunftsdaten für 2007 (siehe Abb. 15) überein. Alle Versuche, diese Ungereimtheiten zu klären, schlugen leider fehl. Da die Gesamtzahl der Ankünfte, wie in Abb. 15 angegeben, mehrfach überprüft wurde, muss der Fehler in der monatlichen Auflistung der BesucherInnenzahlen liegen. Ungeachtet der vorliegenden Verrechnung sind die Grundaussagen meiner Ausführungen jedoch wiederholt bestätigt worden, weshalb sie trotz der aufgezeigten Fehler in der statistischen Erhebung als korrekt zu betrachten sind.

dies ihre Hauptreisezeit ist. Etliche indische TouristInnen zieht es dagegen schon im Mai und im Juni in Gegenden wie Ladakh, weil das Klima dort angenehmer ist als in vielen anderen Teilen Indiens, wo zu dieser Jahreszeit gerade der Monsun herrscht.

Laut dem Touristeninformationscenter bereisen ca. 60% der UrlauberInnen Ladakh im Rahmen einer organisierten Gruppenreise. Ungefähr 40% sind Individualreisende, die die Region auf eigene Faust erforschen. Etwa die Hälfte der Gäste kommt mit dem Flugzeug, die andere Hälfte wählt den Landweg, die Straße von Manali oder Srinagar aus. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der TouristInnen hängt von deren Aktivitäten in der Region ab. TrekkingurlauberInnen bleiben im Mittel 15 bis 20 Tage in Ladakh, KulturtouristInnen deutlich kürzer, weshalb sich ein Gesamtdurchschnittswert von ca. sieben bis zehn Tagen für alle Reisende ergibt.

Abb. 17: Wichtige Herkunftsländer der ausländischen Ladakh-TouristInnen 2007 (n=28.178)



Datenquelle: Touristeninformationscenter Leh, Darstellung T. Schmircher 2008

Einen Überblick über die wichtigsten Herkunftsländer der ausländischen Ladakh-UrlauberInnen gibt Abbildung 17. Ihr zufolge kam 2007 fast die Hälfte der internationalen TouristInnen aus nur sechs Staaten. Frankreich war mit 3.777 bzw. 13% aller Reisenden die weitaus am stärksten vertretene Nation. Mit mehr als 1.000 Gästen weniger folgten auf den Rängen zwei und drei Israel und die USA. Sie stellten jeweils 8% der ausländischen Gäste, wobei zu sagen ist, dass israelische BesucherInnen erst seit wenigen Jahren in so großer Zahl in die Region kommen (vgl. BORA 2004, S. 154). Die Plätze vier bis sechs waren dann

wieder fest in europäischer Hand: Die britischen und italienischen UrlauberInnen machten 7%, die Deutschen 6% der Ladakh-Reisenden aus.¹²

Die beachtlichen Zuwächse in den Ankunftsahlen der letzten Jahre hatten zur Folge, dass Tourismuseinrichtungen in Ladakh eine erhebliche Zunahme erfuhren, wobei diese Entwicklung noch nicht abgeschlossen ist. In der nächsten Tabelle wird dies anhand der registrierten Gästehäuser und Hotels im Bezirk Leh aufgezeigt.

Tab. 4: Zahl der registrierten Beherbergungsbetriebe 1993 und 2008 im Bezirk Leh¹³

	Total (1993)	Total (2008)	Leh Stadt (2008)
Gästehäuser			
Economy Class	35	219	130
Medium Class	4	15	11
Upper Class	11	24	21
Hotels			
D-Class	5	15	13
C-Class	8	13	10
B-Class	10	23	21
A-Class	7	56	50
	80	365	256

Quellen: DEPARTMENT OF TOURISM LEH-LADAKH 2008a; JINA 1994, S. 73

Insgesamt hat sich die Zahl der Beherbergungseinrichtungen im Distrikt Leh zwischen 1993 und 2008 fast verfünffacht. Standen den TouristInnen 1993 erst 80 verschiedene Unterkünfte zur Verfügung, sind es nun schon 365. Besonders an den beiden Enden des Quartierkontinuums hat sich in den letzten 15 Jahren einiges getan. So ist die Zahl der Economy Class Gästehäuser heute sechs Mal und die Zahl der A-Class Hotels sogar acht Mal höher als im Vergleichsjahr. Ebenfalls aus Tabelle 4 ersichtlich ist, dass der überwiegende Anteil der Beherbergungsbetriebe in der Stadt Leh zu finden ist. In den Dörfern des Bezirks

¹² MITTERMEIER (2008, S. 40), der im Rahmen seiner Diplomarbeit ebenfalls die Tourismusedwicklung in Ladakh analysierte, kam bei seinen Untersuchungen auf andere Werte, was die Reiseform (Gruppen/ Individualreise) und die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der TouristInnen sowie ihre Herkunftsländer betrifft. Dies liegt daran, dass er seine Daten aus einer eigenständig durchgeführten Befragung bezog, während ich mich bei meinen Ausführungen auf Informationen des Touristeninformationscenters in Leh stütze.

¹³ Für die genaue Zuteilung der Beherbergungseinrichtungen zu den verschiedenen Kategorien gibt es, laut des Touristeninformationscenters in Leh, keine schriftlich festgelegten Kriterien. Fest steht jedoch, dass die Economy Class Gästehäuser den geringsten Standard bieten und die A-Class Hotels den höchsten, was sich natürlich auch auf die Nächtigungspreise auswirkt.

Außerdem möchte ich festhalten, dass ständig Gästehäuser und Hotels neu eröffnet, geschlossen oder anderen Kategorien zugeordnet werden, weshalb sich die hier angegebenen Zahlen laufend ändern.

gibt es hingegen nur sehr wenige Absteigemöglichkeiten für Reisende, was daraus resultiert, dass sich der Tourismus sehr auf den Hauptort konzentriert. Am ehesten sind noch Economy Class Gästehäuser anzutreffen, die deshalb, absolut gesehen, die Unterkunftlandschaft in Ladakh auch bei weitem dominieren. Die Auslastungsrate der Beherbergungseinrichtungen im Bezirk Leh beträgt, den Informationen des Touristeninformationscenters zufolge, in den Sommermonaten 90%. Eine Karte, auf der die meisten Beherbergungsbetriebe und insbesondere jene, die ich im Zuge meiner Feldforschung untersuchte, eingezeichnet sind, findet sich auf Seite 59.

Die Fremdenverkehrsindustrie zählt mittlerweile neben der Landwirtschaft und dem Militär zum wichtigsten Wirtschaftszweig Ladakhs. Folglich ist ihre ökonomische Bedeutung für die Region enorm. Laut BORA (2004, S. 160) sind drei bis vier Prozent der ladakhischen Arbeitskräfte im Fremdenverkehrsgeschäft tätig, in der Stadt Leh, dem Zentrum des Tourismus, sollen es sogar 15% sein (vgl. LORAM 2004, S. 113). Das Tourismusinformationscenter spricht von einer Beschäftigungszahl zwischen 5.000 und 6.000 Personen während der Hauptsaison. MITTERMEIER (2008, S. 39), der sich auf dieselbe offizielle Stelle beruft, gibt die Zahl der im touristischen Privatsektor Tätigen mit mehr als 3.000 Personen an. Eine offizielle Zählung der Beschäftigten in der Tourismusbranche existiert allerdings nicht. Da der Fremdenverkehr in vielen Ladakhis Unternehmergeist geweckt hat, konnte man die zunehmende Arbeitslosenproblematik in den Griff bekommen (vgl. BORA 2004, S. 160). Jedoch profitieren nur gewisse Bevölkerungsgruppen finanziell vom Tourismus. Dazu MITTERMEIER (2008, S. 41): „Die Touristendollars werden vor allem in Leh ausgegeben, denn hier befindet sich die touristische Infrastruktur [...] [Dies] hat zu einer ökonomischen Diskrepanz zwischen Stadt und Land geführt“. Während die meisten Einnahmen also in die Hände der EinwohnerInnen des Hauptortes fließen, verdienen die Menschen in den Dörfern oft nichts oder nur wenig am touristischen Kuchen. Hinzu kommt, dass die meisten der Hotelangestellten, Souvenirshop- und Restaurantbetreiber Nepalis, Kaschmiris oder Geschäftsleute aus anderen indischen Regionen sind, die nur während der touristischen Saison in Ladakh arbeiten und danach wieder in ihre Heimat zurückkehren. Damit bleibt ein Teil des erwirtschafteten Geldes gar nicht in der Region (vgl. dazu auch MITTERMEIER 2008, S. 42; SINGH 1997, S. 248). Dennoch kann ohne Zweifel gesagt werden, dass der Tourismus vielen Ladakhis eine Beschäftigung bietet, wichtige Einkünfte garantiert und Multiplier Effekte schafft (im Detail siehe dazu BORA 2004, S. 158-160; JINA 1994, S. 125-138). Wie es mit den Partizipations- und Verdienstmöglichkeiten der

ladakhischen Frauen am Fremdenverkehrsgeschäft aussieht, wird in Kapitel 3.1 eingehend untersucht. Die soziokulturellen und ökologischen Auswirkungen des Tourismus behandeln die Kapitel 3.3.3.1 und 3.3.3.2.

2.3 FRAU-SEIN IN LADAKH

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der Stellung und Rolle der Frau in der ladakhischen Gesellschaft. Vorweg möchte ich dazu LUSCHIN (2002, S. 36) zitieren, die etwas Wichtiges klargestellt:

„DIE traditionelle Rolle der Frau in Ladakh gibt es nicht, da Ladakh genauso wenig homogen und vielleicht noch weniger homogen ist als Österreich. Erstens einmal gibt es verschiedene Religionen und soziale wie ethnische Gruppen, in denen die Rolle der Frau nicht immer gleich aussieht. Zweitens gibt es innerhalb einer ethnischen und religiösen Gruppe [...] auch regionale Unterschiede.“

Beim Lesen dieses Abschnittes ist also zu beachten, dass meine Ausführungen Generalisierungen sind, die nicht auf jede einzelne ladakhische Frau zutreffen müssen. Da sich meine Untersuchungen auf den mehrheitlich buddhistischen Bezirk Leh beschränkten und auch ein Großteil meiner Informantinnen Buddhistinnen waren (siehe Kapitel 3.3.1), werde ich hauptsächlich die Stellung der Frauen dieser Religionsgruppe behandeln und auf den Status der muslimischen Frauen nur am Rande eingehen. Der detaillierten Untersuchung traditioneller und moderner Rollenbilder ist ein Unterkapitel über in Ladakh übliche Eheformen vorangestellt, weil diese die Position der Frauen seit jeher geprägt haben.

2.3.1 Von Monogamie und Polygamie

In Ladakh werden verschiedene Ehesysteme praktiziert, die sowohl die Monogamie als auch die Polygamie umfassen. Dieser flexible Brauch gestattet es jeder Familie „über Generationen frei unter den Eheformen [zu] wählen, die im Blick auf das verfügbare Land, die mögliche Kinderzahl, verfügbare Partner oder andere Gesichtspunkte die beste ist“ (NORBERG HODGE 1994, S. 75). Prinzipiell kann sowohl in die Familie des Mannes (virilokal), als auch in die Familie der Frau (uxorilokal) eingeheiratet werden. Im ersten, als ideal angesehenen und deshalb häufigeren Fall – ca. 60-70% aller Ehen werden nach diesem Prinzip geschlossen

– handelt es sich um eine so genannte *bag ma*-Ehe, im zweiten, also in 30-40% der Eheschließungen, um eine *mag pa*-Ehe (vgl. LUSCHIN 2002, S. 28). Da traditionell nur ein Kind eines Haushaltes die Möglichkeit erhält zu heiraten und Land zu erben – dies ist im Normalfall der älteste Sohn – kommt es zu *mag pa*-Ehen hauptsächlich dann, wenn es in einer Familie keine männlichen Nachfahren gibt oder der Altersunterschied zwischen den Töchtern und Söhnen zu groß ist (vgl. BRAUEN 1980, S. 39-40). Besitzt eine Familie genügend Land, kann auch ein zweites Kind eine Ehe schließen und auf einem Teil des Grundes, der abgespalten wird, einen eigenen Haushalt gründen. Die übrigen Nachkommen, sofern sie nicht in andere Familien einheiraten, bleiben oft als Single in ihrem Elternhaus bzw. übernehmen religiöse Funktionen als Mönche oder Nonnen (vgl. REIS 1983, S. 218). Die Polygamie ist sowohl unter *bag ma*- als auch *mag pa*-Ehen verbreitet.

2.3.1.1 Zur Polyandrie – mehrere Männer, eine Frau

Die Polyandrie ist eine Form der Polygamie und dadurch gekennzeichnet, dass mehrere Männer gleichzeitig mit einer Frau verheiratet sind. Ausgeübt wird diese, weltweit gesehen, äußerst seltene Eheform, vor allem noch von der tibetischen Bevölkerung der Himalayaländer sowie einigen hinduistischen Gesellschaften im Nord(westen) und Süden Indiens und in Sri Lanka (vgl. EMMER 1996, S. 55). In Ladakh wird schon seit Jahrhunderten unter BuddhistInnen die fraternale Polyandrie praktiziert. Dies bedeutet, dass zwei oder drei Brüder (mehr sind es in der Regel nicht) zusammen eine Frau heiraten, die ihr Elternhaus verlässt und in das Haus ihrer Männer zieht (vgl. EMMER 1996, S. 56). Ein offizielles Hochzeitsritual gibt es allerdings für gewöhnlich nur für den ältesten, erbberechtigten Bruder. Dieser nimmt auch die Position des Haushaltsvorstandes ein und gilt als Vater aller Kinder dieser Ehe, egal, ob sie nun tatsächlich von ihm stammen oder nicht (vgl. GRIMSHAW 1994, S. 72-73; RIZVI 1996, S. 133). Die jüngeren Söhne, die sich informell der Verbindung ihres Bruders und seiner Gattin angeschlossen haben, können diese jederzeit aufgeben und sich separat verheiraten (vgl. SANDER 1984 zit. in JAHODA 1994, S. 259-260). Auch die Frau kann, wenn ihr legitimer Ehemann stirbt und sie mit dessen jüngeren/n Bruder/Brüdern nicht mehr zusammenleben will, die Verbindung ohne weiteres beenden (vgl. SHARMA 2002, S. 85). Dies zeigt, dass polyandrische Ehen sehr flexibel sind und sich daraus „unter gewissen Umständen und im Laufe der Zeit durch Zu- und Abwanderung bzw. Sterben von Partnern eine andere Eheform entwickeln“ kann (EMMER 1996, S. 55).

Das Sexualleben in einer polyandrischen Ehe gestaltet sich, entgegen westlichen Phantasievorstellungen, eher unspektakulär. Oft ist der Altersunterschied zwischen den Brüdern so groß, dass die jüngeren erst dann sexuell aktiv werden, wenn der ältere aufgrund seiner vielen auswärtigen Tätigkeiten für Geschlechtsverkehr mit seiner Frau wenig Zeit oder Lust hat. Es kommt aber auch vor, dass der älteste Bruder zu Hause bleibt, während die anderen Arbeiten außerhalb des Wohnortes nachgehen. Grundsätzlich wird jedenfalls darauf geachtet, dass nicht alle Ehemänner gleichzeitig im Haushalt anwesend sind. Passiert dies doch und sind sie im ziemlich gleichen Alter, wird nach einer Art Rotationsprinzip gelebt (vgl. EMMER 1996, S. 57 und LUSCHIN 2002, S. 32).

Als Gründe für die Verbreitung der Polyandrie in Ladakh wird von ForscherInnen und Beforschten vielerlei genannt. EMMER (1996, S. 58-59) hat die wichtigsten Motive zusammengefasst. Sie reichen ...

„[...] von Frauenmangel, einer natürlichen, gegen unmäßiges Bevölkerungswachstum gerichteten Familienplanung, einer Verhinderung der Teilung von gemeinsamem Land und einem zunehmenden Schutz der Frau bei Abwesenheit oder Tod eines Ehepartners bis hin zu matriarchalischen Tendenzen. Die an einer polyandrischen Ehe beteiligten Personen geben als Erklärung [...] meist materielle Erwägungen und/oder die Verhinderung der Teilung der Familie an“.

EMMER (1996, S. 61) streicht allerdings heraus, dass manche angeführten Gründe genauso gut die (eigentlich unbeabsichtigten) Folgen dieser Eheform sein können und nicht unbedingt die Ursachen sein müssen.

Während die fraternal Polyandrie zumeist in *bag ma*-Ehen praktiziert wird, berichtet REIS (1983, S. 219) auch von einigen Fällen, in denen mehrere Brüder in das Haus ihrer gemeinsamen Frau einheiraten. Hier ist der Grund die Notwendigkeit einer zusätzlichen männlichen Hand bei der Verrichtung der anfallenden Arbeiten.

Als Folge der Polyandrie kommt es natürlicherweise zu einem Überschuss unverheirateter buddhistischer Frauen. Viele von ihnen heiraten als Ausweg einen Mann aus einer anderen Religionsgruppe – vorwiegend aus dem Islam. Die Annahme, dass diese Frauen zum Islam konvertieren müssen und dass dadurch die Muslimbevölkerung rapide ansteigt – was im Übrigen in den Zensusdaten nicht festzustellen ist – hat die *Ladakh Buddhist Association* dazu

bewegt, heftig gegen die Polyandrie zu opponieren (vgl. BRAUEN 1980, S. 40; EMMER 1996, S. 58). Auch im Hinduismus wird die fraternal Polyandrie als moralisch äußerst anstößig angesehen, weil eine Beziehung zur Schwägerin als inzestuös gilt (vgl. LUSCHIN 2002, S. 33). Im Jahr 1941 wurde die Polyandrie in Ladakh durch den *Buddhist Polyandrious Marriage Prohibition Act* offiziell verboten. Die Zahl der polyandrisch geschlossenen Ehen ist seither stark gesunken, es gibt sie aber auch heute noch, besonders in abgelegenen Gebieten. Über ihre Anzahl kann jedoch nur gemutmaßt werden, da Eheschließungen kaum dokumentiert werden und man aufgrund der Missbilligung, die diese Heiratsform heutzutage auch von den Ladakhis selbst erfährt, nicht gerne öffentlich darüber redet (vgl. LUSCHIN 2002, S. 31, 34). JAHODA (1994, S.255) spricht Mitte der 90er Jahre von einem verbleibenden Anteil von 10-20% polyandrischer Ehen (im Gegensatz zu 63% im Jahre 1938 in Leh (vgl. CROOK 1994, S. 711)). Laut MATTAUSCH (2005, S. 171) beträgt der Prozentsatz derzeit sogar nur mehr 8%.

2.3.1.2 Zur Polygynie – mehrere Frauen, ein Mann

Bisweilen werden in Ladakh auch polygyne Ehegemeinschaften geschlossen, also ein Mann mit mehreren Frauen verheiratet. Der Grund für eine solche Verbindung kann darin bestehen, dass im Fall der Unfruchtbarkeit der Frau eine zweite, meist eine Schwester der ersten, in die Ehe mitaufgenommen wird (sororale Polygynie). Diese ‚Nebenfrauen‘ haben allerdings in der Familie für gewöhnlich einen niedrigeren Status (vgl. JINA 1996, S. 165). Weiters gibt es auch Berichte, dass Männer ihre Geliebten als Zweitfrauen in den Haushalt eingliedern möchten (vgl. NORBERG-HODGE 1994, S. 75-76).

Ebenfalls zur Polygynie kann es in *mag pa*-Ehen kommen. Heiratet nämlich ein Mann in die Familie seiner Frau ein, wird dieser auch von all ihren Schwestern, solange sie im Haushalt leben und sich nicht selbst vermählen, als gemeinsamer Ehemann angesehen. Diese Umkehrung des polyandrischen Systems wird allerdings, obwohl sie gar nicht so selten vorkommt, nur als Notlösung betrachtet (vgl. EMMER 1996, S. 53). Insgesamt schätzt JAHODA (1994, S. 255) den Anteil polygyner Ehen auf konstante 15%.

2.3.1.3 Zur Monogamie – eine Frau, ein Mann

Heutzutage sind monogame Ehen in Ladakh der Normalfall und machen JAHODA (1994, S. 255) zufolge 60-70% aller Verbindungen aus. Mittlerweile ist der Prozentsatz wahrscheinlich

sogar noch höher. Alle jungen, unverheirateten Frauen, mit denen ich während meines Feldforschungsaufenthaltes sprach, können sich zumindest nicht mehr vorstellen, in einem anderen Eheverhältnis zu leben. Heutzutage besteht kaum mehr ein Grund polygame Ehen einzugehen, da es aufgrund der neuen wirtschaftlichen Verdienstmöglichkeiten (zum Beispiel in Verwaltung und Militär) nicht mehr notwendig ist, den landwirtschaftlichen Besitz mit den Geschwistern zu teilen. Stattdessen kann jede/r seine eigene Familie gründen und ernähren (vgl. MATTAUSCH 2005, S. 172).

2.3.2 Zur Stellung der Frauen in der traditionellen Gesellschaft

„The Ladakhi lady is complete head of her household, and the men are well underneath her extremely capable thumb. She has her own money; she trades on her own, her word is very much law.“ (GOMPERTZ 1928, S. 62 zit. in JINA 1996, S. 180).

„Zu dem, was mich bei meiner Ankunft in Ladakh am meisten verblüffte, gehört das breite, gar nicht schüchterne Lächeln der Frauen, die sich frei überall bewegen, mit Männern scherzen und in ganz offener, ungezwungener Art mit ihnen sprechen. Obwohl junge Mädchen manchmal scheu erscheinen, zeigen Frauen im Allgemeinen hohes Selbstvertrauen, Charakterstärke und Würde. [...] [V]on meinen Erfahrungen [...] aus betrachtet, würde ich behaupten, daß [sic!] die Frau in Ladakh in Wahrheit eine stärkere Stellung hat als in irgendeiner anderen mir bekannten Kultur.“ (NORBERG-HODGE 1994, S.88).

So wie GOMPERTZ und NORBERG-HODGE tendieren auch andere Autoren dazu, die Stellung der Frauen im traditionellen Ladakh zu idealisieren. Es wird das Bild einer Gesellschaft gezeichnet, in der Frauen und Männer dieselbe Entscheidungskraft haben und einander vollkommen gleichgestellt sind – (wenn die Frauen nicht sogar die dominantere Position innehaben). Die Frauen sind unabhängig und erben den Familienreichtum in Form des *peraks*¹⁴, den die Mütter bei der Heirat ihrer ältesten Töchter an diese weitergeben. Außerdem gibt es so gut wie keine geschlechtliche Arbeitsteilung und die Leistungen beider Geschlechter werden gleich honoriert (vgl. BORA 2004, S. 69; MATTAUSCH 2005, S. 172-173; NORBERG-HODGE 1994, S. 79, 86, 89; RIZVI 1996, S. 132-133, 140). Sogar von sexueller Freizügigkeit ist bei manchen Beobachtern die Rede. Frauen können, egal, ob sie verheiratet sind oder nicht, jederzeit mit jedem Mann ein erotisches Verhältnis beginnen (vgl.

¹⁴ Der *perak*, die traditionelle Kopfbedeckung der Ladakhi-Frauen, besteht aus einem mit unzähligen Türkisen besetzten Lederband, das bis über den Rücken hinabreicht und sowohl vorne als auch hinten spitz zuläuft (vgl. MATTAUSCH 2005, S. 176).

KAUL & KAUL 1995, S. 158). Der Grund für das außerordentlich hohe Ansehen der Frauen in Ladakh wird unter anderem im traditionellen Ehesystem der Polyandrie bzw. Polygynie gesucht: „Egal, ob eine Frau mehrere Ehemänner hatte (die sie ja gegeneinander ausspielen könnte) oder ob Schwestern sich einen gemeinsamen Ehemann ins Haus holten – stets hatte die Frau die beste Position“ (MATTAUSCH 2005, S. 173).

Da es sich bei obigen Ausführungen jedoch um romantisierte Darstellungen handelt (siehe dazu LUSCHIN 2002, S. 36-37), sind diese nur mit Vorsicht zu genießen. Auch wenn ladakhische Frauen nie dieselbe soziale Ungleichheit wie etwa Frauen in anderen Teilen Indiens erfahren mussten – Mitgiftmorde und weibliche Kindstötungen kommen in Ladakh nicht vor (vgl. SPALZES ANGMO 1999, S. 383) – kann weder von einer völligen Gleichbehandlung der Geschlechter in der Vergangenheit noch heute gesprochen werden. So verweisen etwa EMMER (1996, S. 62), REIS (1983, S. 220-221) und SPALZES ANGMO (1999, S. 384) darauf, dass sich die Entscheidungsbefugnis der Frauen weitgehend auf Haushaltsangelegenheiten beschränkt. In der Öffentlichkeit, zum Beispiel bei Dorftreffen, wo es um die Einigung auf gemeinsame Bestimmungen, die Schlichtung von Streitigkeiten und die Wahl von Repräsentanten geht, haben Frauen nichts zu suchen. NORBERG-HODGE (1994, S. 89) entgegnet diesem Argument, dass in Ladakh dem männlich dominierte Bereich der Öffentlichkeit traditionell nur relativ wenig Bedeutung zukommt, da das Herzstück der Ökonomie der Haushalt ist, wo die meisten wichtigen Entscheidungen getroffen werden. Und als Mittelpunkt des Haushaltes sieht sie die Frau. Wenn es allerdings um endgültige Festlegungen bezüglich beabsichtigter Käufe oder Verkäufe sowie die Kontrolle der Einnahmen und Ausgaben geht, trägt, laut EMMER (1996, S. 62) und REIS (1983, S. 220), der Haushaltsvorstand die Verantwortung. Diese Position haben Frauen aber nur in *mag pa*-Ehen inne. Und sogar bei diesen Verbindungen haben Männer in entscheidenden Fragen ein maßgebliches Mitspracherecht.

Trotzdem kann man sagen, dass uxorilokal wohnhafte Frauen generell einen besseren Status genießen, als jene, die virilokal geheiratet haben, unter anderem auch deshalb, weil Männer in *mag pa*-Ehen keine Besitzrechte haben und so im Interesse der Frauen arbeiten (vgl. RIZVI 1996, S. 134). Außerdem fand REIS (1983, S. 218) bei einer Untersuchung heraus, dass viele Frauen in *bag ma*-Ehen sich noch lange Zeit nach ihrer Hochzeit unglücklich und unsicher fühlen und eher im Hintergrund bleiben als Frauen, die in ihrem Elternhaus wohnen. In der Familie des Mannes zu leben, bedeutet aber trotzdem nicht, sich völlig der Schwiegermutter

unterordnen zu müssen, da letztere der eingetragenen Frau nach und nach die Hausarbeit überlässt und sich immer mehr zurückzieht. Oft siedeln die Schwiegereltern überhaupt in einen separaten Teil des Hauses oder ein eigenes Haus um, was für die Frauen in *bag ma*-Verbindungen eine Verbesserung ihrer Situation darstellt, weil sie dann ein autonomeres Leben führen können und das Zentrum ihrer Aktivitäten nicht mehr der gesamte Haushalt, sondern nur mehr die Kernfamilie ist (vgl. REIS 1983, S. 219-220).

Auch dass es keine geschlechtliche Arbeitsteilung in Ladakh gibt, kann bei genauerer Betrachtung der traditionellen Lebensweise widerlegt werden. Zwar werden gewisse Tätigkeiten, wie das Ernten von Gerste, das Dreschen sowie das Spinnen und Weben wirklich von beiden Geschlechtern erledigt, die Hausarbeit, die Kinderbetreuung und die leichte Feldarbeit liegen aber hauptsächlich in der Hand der Frauen. Die Männer übernehmen für gewöhnlich das Pflügen, Zimmermanns- und Maurerarbeiten sowie Erledigungen, die sich abseits des eigenen Besitzes abspielen, wie den Transport und den Handel von Waren (vgl. EMMER 1996, S. 50; REIS 1983, S. 222). Im Zuge meines Feldforschungsaufenthalts konnte ich allerdings schon auch das Öfteren erleben, dass Männer bei der Zubereitung des Essens und beim Abwaschen halfen und sogar Wäsche wuschen oder Wasser holten.

Ein Grund für die generelle Aufteilung der Arbeit zwischen den Geschlechtern ist in der buddhistischen Religion zu finden. Der Buddhismus sieht für Frauen nämlich drei Tabus, was landwirtschaftliche Arbeiten betrifft, vor. Diese sind: Erde zu pflügen, Bäume zu fällen und Nutztiere zu schlachten. Da Frauen keine dieser Tätigkeiten verrichten dürfen, wenn sie ihren Hausgott nicht erzürnen und ihre Chancen auf eine bessere Wiedergeburt nicht schmälern wollen, ist es für sie unmöglich, ein wirtschaftlich autonomes, bäuerliches Leben zu führen (vgl. EMMER 1996, S. 62-63). Doch haben Frauen nicht nur das Problem, dass sie unweigerlich auf die Hilfe eines Mannes angewiesen sind, ihre Arbeitsleistung wird auch weniger anerkannt. Und das, obwohl sie oft sogar mehr anpacken müssen als die Männer, weil ihre Aufgaben sowohl im Sommer als auch im Winter zu erledigen sind, die Männer hingegen vorwiegend im Sommer zu tun haben (vgl. EMMER 1996, S. 50; REIS 1983, S. 222).

Besonders beklagenswert ist die Stellung vieler unverheirateter ladakhischer Frauen. Obgleich es eigentlich keine Schande ist ledig zu sein, haben sie nicht den gleichen Status wie

verheiratete Frauen. Oft bleiben die so genannten *chomos*¹⁵ in ihrem Elternhaus, wo sie sich um ihre alten Eltern kümmern oder in der Familie ihres Bruders unbezahlt arbeiten (vgl. GRIMSHAW 1994, S. 73; HAY 1999, S. 179-180; SPALZES ANGMO 1999, S. 384). Auch unfruchtbare Frauen haben es in Ladakh nicht leicht, da die Reproduktion als die wesentliche Aufgabe der Frauen angesehen wird. Erst, wenn eine Frau Kinder bekommen hat, gilt sie als richtige Frau. Kann sie keine Kinder gebären, wird sie als minderwertig betrachtet (vgl. EMMER 1996, S. 63; REIS 1983, S. 226). Toleranter gehen die Ladakhis traditionell mit Frauen um, die Kinder unehelich geboren haben. Sie werden nicht von der Gesellschaft ausgestoßen. Daraus zu schließen, dass ladakhische Frauen in sexueller Hinsicht völlige Freiheit genießen, wäre allerdings falsch. Außereheliche Beziehungen sind nicht gern gesehen, werden aber, genauso wie Kinder aus diesen Verbindungen, schlussendlich doch akzeptiert (vgl. EMMER 1996, S. 60; NORBERG-HODGE 1994, S. 74).

In religiöser Hinsicht sind buddhistische Frauen Männern ebenfalls untergeordnet. So stehen Mönche in der klösterlichen Hierarchie über Nonnen. GRIMSHAW (1994, S. 58) schreibt über das Leben der *chomos* in einem ladakhischen Kloster: „Ich musste daran denken, wie hart die Nonnen für den Unterhalt des Mönchsklosters arbeiteten und daß [sic!] ihnen dennoch ständig jede Anerkennung und jeder Status verweigert wurde“. Folglich streben nur wenige Frauen den Eintritt in ein Kloster an (vgl. REIS 1983, S. 224). Des Weiteren glauben viele, dass die von den BuddhistInnen angestrebte Erleuchtung von einer Frau gar nicht erreicht werden kann, sondern dass dazu die Wiedergeburt als Mann notwendig ist (vgl. EMMER 1996, S. 63). Frauen werden auch als unreiner als Männer angesehen und können deshalb die Gottheiten leichter erzürnen, wenn sie sich falsch verhalten und zum Beispiel während ihrer Menstruation, die als Manifestation ihrer Unreinheit gilt, ein Kloster oder einen Tempel betreten. Auch die Geburt wird als unreines Ereignis betrachtet. Obwohl in so einem Fall alle Haushaltsmitglieder von der Unreinheit betroffen sind, stehen die Mutter und das Kind dennoch in ihrem Zentrum (vgl. REIS 1983, S. 225-226).

Als Schlussfolgerung aus den bisherigen Ausführungen zur Stellung der Frauen in der traditionellen ladakhischen Gesellschaft könnte man sagen, dass Frauen, obwohl sie einen besseren Status haben als Geschlechtsgenossinnen in vielen anderen Regionen der Welt, auch in Ladakh in den meisten Bereichen von Männern abhängig und ihnen untergeordnet sind.

¹⁵ Eigentlich bezeichnet eine *chomo* eine buddhistische Nonne. Der Ausdruck wird aber auch für unverheiratete Frauen verwendet, die keine religiöse Ausbildung haben (vgl. LUSCHIN 2002, S. 38).

2.3.3 Modernisierung und die Folgen für die Rolle der Frauen

Die Modernisierung und die neuen indischen und westlichen Einflüsse, die nach Ladakh dringen, wirken sich natürlich auch auf die Stellung der Frauen aus. Inwieweit diese Entwicklungen ihre traditionelle Position und Rolle, die sie über Jahrhunderte hinweg innehatten und teilweise auch heute noch haben, verändern, kann hier nachgelesen werden.

Der Wandel von der Subsistenz- zur Marktwirtschaft in Ladakh hat für viele Frauen auf dem Land eine Steigerung ihrer Arbeitslast gebracht, da sie, während die Männer verstärkt bezahlten Arbeiten – vor allem auch im Tourismus – nachgehen, die Feldarbeit, früher Tätigkeitsbereich beider Geschlechter, alleine bewältigen müssen. Dadurch dass Großfamilien zugunsten von Kernfamilien an Bedeutung verlieren und für Kinder Schulpflicht besteht, fallen weitere Hilfskräfte weg. Die landwirtschaftliche Arbeit wird folglich zur Frauenarbeit (vgl. HAY 1999, S. 174, 183). Hinzu kommt, dass die Haus- und Feldarbeit immer mehr an Ansehen verliert. Was heutzutage zählt, ist Geld zu verdienen. Als produktiv werden nur diejenigen in der Gesellschaft angesehen, die dies tun – und das sind in vielen Fällen die Männer (vgl. NORBERG-HODGE 1994, S. 148).

„In den Regierungsstatistiken werden die 10 Prozent Ladakhis, die im modernen Sektor arbeiten, entsprechend ihrer Beschäftigung geführt, die anderen 90 Prozent, Hausfrauen und traditionelle Bauern, werden als ‚Nichtarbeitende‘ in einen Topf geworfen.“ (NORBERG-HODGE 1994, S. 149).

Selbst wenn Frauen erwerbstätig sind, ist aufgrund ihrer Konzentration in schlecht bezahlten Jobs ihr eingebrachter Anteil am Haushaltseinkommen oft geringer als der ihrer Ehegatten. Doch genau von diesem Beitrag zum Familienbudget hängt immer mehr die Kontroll- und Verhandlungsmacht der Haushaltsmitglieder, ihr Ansehen und ihr Zugang zu finanziellen Ressourcen ab. Da vielerorts die Männer das Geld nach Hause bringen, sind sie es auch, die über alle wichtige Käufe und Verkäufe entscheiden. Manchmal verfügen Frauen über jene Finanzen, die zum Nahrungsmittelkauf notwendig sind. Wenn sie darüber hinaus etwas brauchen, müssen sie jedoch den männlichen Haushaltsvorstand um Geld bitten. Dies schafft neue Abhängigkeiten und verstärkt die hierarchische Situation zwischen Männern und Frauen (vgl. HAY 1999, S. 184-185). Besonders für Frauen in *bag ma*-Beziehungen, die aufgrund ihres Alters und ihres Newcomer-Status schon traditionell eine geringe Autorität in der neuen

Familie besitzen, verschärft sich die Situation, sofern sie ungebildet sind und kein eigenes Einkommen beziehen (vgl. HAY 1999, S. 181).

Bildung hilft den Frauen, ihre Stellung in der Gesellschaft zu verbessern, da gut qualifizierte Frauen, die darüber hinaus auch noch in der Nähe größerer Siedlungen wohnen, eher die Möglichkeit haben, gesellschaftlich anerkannte und besser bezahlte Berufe auszuüben. Dies wirkt sich wiederum positiv auf ihre Entscheidungsmacht in den Familien und ihren Zugang zu Geldmitteln aus. Früher wurden viele Mädchen gar nicht zur Schule geschickt oder bald wieder herausgenommen, weil man sie als Hilfskräfte im Haus brauchte. Auch heute noch gibt es Familien, die zumindest auf die Ausbildung ihrer ältesten Tochter, die traditionell außer Haus heiratet und daher für die Familie verloren ist, keinen Wert legen (vgl. HAY 1999, S. 186-187). Im Jahr 2001 betrug die weibliche Alphabetisierungsrate im Bezirk Leh aber immerhin schon 52,7% (vgl. CENSUS OF INDIA 2001). Probleme, mit denen gut ausgebildete, berufstätige Frauen zu kämpfen haben, bestehen laut HAY (1999, S. 186) in der langen Zeitspanne, die sie oft von ihren Kindern und Ehemännern getrennt sind sowie in der Hausarbeit, die die Frauen häufig ganz alleine, zusätzlich zu ihrem Beruf verrichten müssen und die ihre Arbeitslast erheblich steigert.

Ein weiterer Aspekt der Modernisierung ist, dass traditionelle Werte und Gendernormen verschwunden und durch neue, vor allem von anderen Teilen Indiens importierte Rollenbilder ersetzt worden sind. Eigenschaften wie Schönheit, Keuschheit und Unterwürfigkeit werden heute an Frauen viel mehr geschätzt als in der Vergangenheit (vgl. HAY 1999, S. 189). Auch HORBERG-HODGE (1999, S. 149) machte diese Erfahrung:

„Im Laufe der Jahre erlebte ich, wie an die Stelle der starken, extrovertierten Frauen von Ladakh eine Generation selbstunsicherer und extrem mit ihrer äußeren Erscheinung beschäftigter junger Frauen trat. Früher war es zwar auch wichtig, wie eine Frau aussah, aber ihre Begabungen, einschließlich Toleranz und sozialer Fähigkeiten, wurden viel höher geschätzt.“

Das neue Frauenideal, das auch Reinheit als wichtige weibliche Eigenschaft propagiert, bewirkt unter anderem, dass geschiedene Frauen nun eher als verdorben betrachtet werden und weniger Chancen auf eine Wiederverheiratung haben als früher. Obwohl grundsätzlich beide Ehepartner das Recht haben sich scheiden zu lassen, werden Frauen mit Kindern von Verwandten und Freunden sehr oft gedrängt, in der Beziehung zu bleiben. Sozial akzeptierter

sind hingegen Scheidungen, wenn die Ehe kinderlos ist (vgl. HAY 1999, S. 182). Mir wurde allerdings erzählt, dass Frauen in so einem Fall ebenfalls Missbilligung erfahren und unter dem Getratsche der Leute zu leiden haben. Auch voreheliche Beziehungen von Frauen, die genauso den Prinzipien von Reinheit und Keuschheit widersprechen, werden als Rufschädigung angesehen und deshalb von vielen Eltern und Mädchen vehementer abgelehnt als in der Vergangenheit. Während meines Feldforschungsaufenthaltes lernte ich einige unverheiratete junge Frauen kennen, die zwar heimlich einen Freund hatten, ihre Beziehungen jedoch vor ihren Eltern und der Öffentlichkeit versteckten. Ein uneheliches Kind zu bekommen, wäre für viele junge Frauen überhaupt eine Tragödie, da es ihre Eltern unglücklich und sie selbst, wie sie meinten, zu Außenseiterinnen in der Gesellschaft machen würde (vgl. LUSCHIN 2002, S. 61-63).

Neben den sexuellen Freiheiten wird auch die Mobilität der Frauen durch die neuen Leitbilder zunehmend eingeschränkt. HAY (1999, S. 180-181) berichtet, dass in einigen ladakhischen Familien weibliche Haushaltsmitglieder nicht unbegleitet für längere Zeit außer Haus gehen dürfen. Die Idee dahinter ist, dass alleinreisende Frauen Bedrohungen ausgesetzt sind, die ihre Reinheit gefährden könnten. Um diese zu schützen, werden Frauen in den häuslichen Bereich gedrängt. Diese Praxis isoliert natürlich und grenzt die Berufsmöglichkeiten von Frauen, auch im Tourismus, vehement ein (Näheres dazu siehe Kapitel 3.1). Zudem werden die neuen Konzepte zum Teil so internalisiert, dass sich viele Frauen wirklich unsicher und gehemmt fühlen, wenn sie sich außerhalb ihrer Häuser bewegen, speziell wenn sie alleine sind. Das Image, dass Frauen traditionell und hausgebunden und Männer modern und weltoffen sind, wird weiter verstärkt.

Zusammenfassend meint HAY (1999, S. 189):

„[I]t does seem as though Ladakhi society is becoming more conservative and restrictive towards women. Such shifts may be the result of imported Indian and Western gender role images and/or may reflect male insecurity in the face of modernisation and a subsequent desire to enforce control, or power over members of society with less power. [...] The transformation in values accompanying modernisation seems to have created a vacuum in ideals for both men and women. There are signs that this vacuum is being filled with outside divergent gender stereotypes such as earning potential, power, aggression, and domination for men, and beauty, purity and submissiveness for women”.

Ein zum Teil völlig anderes Bild von der Stellung der Frauen im zunehmend modernisierten Ladakh lieferten mir jene Ladakhis, mit denen ich mich während meines Feldforschungsaufenthaltes über dieses Thema unterhielt. Es waren dies ExpertInnen verschiedener staatlicher und nicht-staatlicher Einrichtungen sowie Laien. Sie sprachen zwar auch einige der von HAY erwähnten Probleme an, grundsätzlich sehen sie die Lage der Frauen aber viel positiver als die Forscherin. Zahlreiche meiner Gesprächspartnerinnen verwiesen auf den guten Status der Frauen und ihre weit reichenden beruflichen und privaten Möglichkeiten. Dabei führten sie immer wieder den Vergleich mit anderen Teilen Indiens an:

“Compared with other parts of India, women in Ladakh have a very good position. They have more freedom and there are fewer restrictions regarding women.” (Rinchen Dolkar, Sekretärin der Women Alliance Ladakh).

Die meisten meiner InformantInnen sind zudem der Meinung, dass sich die Situation der Frauen fortwährend verbessere, dadurch, dass Projekte zur Frauenförderung umgesetzt werden, die Gesellschaft liberaler werde und die weiblichen Mitsprache-, Bildungs- und Arbeitschancen steigen. Dieselbe Ansicht teilt auch PHUNTSOG DORJAY (2002, S. 23), die im ladakhischen Magazin *Ladags Melong* einen Artikel über Frauen verfasste. Allerdings räumte ein Großteil der von mir befragten ExpertInnen ein, dass Frauen in ländlichen Gegenden generell weniger Entfaltungsmöglichkeiten haben, härter arbeiten müssen und sich ihrer Rechte weniger bewusst seien als städtische Frauen. Die offensichtlichen Gegensätze der Aussagen vieler meiner GesprächspartnerInnen zu HAYs Darstellungen erklären sich deshalb wohl daraus, dass HAYs Ergebnisse so gut wie ausschließlich auf Beobachtungen und Interviews mit ladakhischen Frauen aus dem ländlichen Raum basieren, während ich eben auch Frauen aus der Stadt und ExpertInnen, die über die Situation beider Gruppen Bescheid wissen, als Informationsquelle heranzog. Darüber hinaus verringern sich die Unterschiede zwischen Stadt und Land laufend, sodass sich meine ländlichen Interviewpartnerinnen bereits viel positiver über ihre Situation äußerten als HAYs Informantinnen vor ca. zehn Jahren. Eine Rolle spielt dabei aber möglicherweise auch, dass fast alle von mir befragten Frauen zumindest zeitweise einer bezahlten Beschäftigung nachgehen, was für HAYs Informantinnen nicht galt. Wie die Situation der Frauen in Ladakh erlebt wird, hängt demzufolge sehr stark davon ab, mit wem man spricht.

Trotzdem, von einer Gleichstellung von Frauen und Männern in Ladakh kann heute nicht die Rede sein. Dies macht der Spruch auf einer CD mit dem Titel *A Womens Life...* [sic!], die

gerade überall gespielt und verkauft wurde, als ich mich in Ladakh aufhielt, klar. Er lautet:

„A women [sic!] is a Mother to one and a Sister to another. Giving her an equal treatment and education is our fundamental duty.” (Zangpo Entertainment).

Meiner Meinung nach wäre nämlich ein Zitat wie dieses, das als Aufforderung für die Bevölkerung zu verstehen ist, nicht notwendig, wenn Frauen in Ladakh keinerlei Probleme hätten.

Was im Speziellen die Situation der muslimischen Frauen in Ladakh betrifft, gaben einige meiner InformantInnen – zum Teil auch selbst Musliminnen – an, dass im Distrikt Leh islamische Frauen im Grunde die gleichen Rechte wie ihre buddhistischen Geschlechtsgenossinnen genießen. Andere, darunter Zohra Giri, Generalsekretärin der muslimischen Frauenorganisation *Ladakh Women Center* sprachen von mehr Einschränkungen für Musliminnen als für Buddhistinnen.

„Muslim women are controlled by men. The head of the family is always the man. Because of the religion, there are more restrictions for Muslim women than for Buddhist women with regard to their mobility and the work they are allowed to do.” (Zohra Giri, Ladakh Women Center).

Verglichen mit Leh ist es um die Lage der Frauen im überwiegend muslimischen Bezirk Kargil im Allgemeinen schlechter bestellt. Frauen haben dort weniger Freiheiten und einen niedrigeren Status. In diesem Punkt decken sich die Aussagen meiner GesprächspartnerInnen mit FATIMAs Darstellungen (1999, S. 119-120), die in ihrem Bericht das Bild einer sehr konservativen Gesellschaft zeichnet, in der Frauen in allen Lebensbereichen unterdrückt sind. Mädchen werden gegenüber Buben benachteiligt und viele Frauen können aus Mangel an Qualifikationen keiner bezahlten Arbeit nachgehen, müssen deshalb zu Hause bleiben und die Haus- und Landarbeit alleine verrichten. Die fehlende Bildung für Frauen ist ein besonders großes Problem. Tatsächlich lag die weibliche Alphabetisierungsrate in Kargil 2001 mit 41% (vgl. LAHDC KARGIL 2001b) deutlich unter dem Niveau von Leh. Bedenkt man allerdings, dass im Jahr 1981 nur 3% der Frauen in Kargil lesen und schreiben konnten (vgl. FATIMA 1999, S. 119), wurde in diesem Bezirk seither viel für die Besserstellung der Frauen getan.

TEIL 3

3.1 DER TOURISMUS ALS ARBEITGEBER FÜR LADAKHISCHE FRAUEN?

Welche Partizipationsmöglichkeiten finden ladakhische Frauen im Tourismussektor? Um diese Fragestellung geht es in folgendem Kapitel. Analysiert wird, in welchen für die Region typischen tourismusbezogenen Berufen Frauen arbeiten bzw. arbeiten können und was die Gründe für ihre Teilnahme an manchen Erwerbsbereichen und ihre Abwesenheit in anderen sind.¹⁶ Während die meisten Arbeitsfelder nur im Überblick behandelt werden, möchte ich auf die Beschäftigungssituation ladakhischer Frauen im Beherbergungssektor ausführlicher eingehen und ihre Arbeitsbedingungen dort genau unter die Lupe nehmen. Da die Zahl der in der Tourismusbranche tätigen Frauen und Männer in Ladakh nicht genau erhoben wird und somit auch keine Aufschlüsselung nach verschiedenen Berufen vorliegt, basieren meine Darstellungen größtenteils auf Interviews, die ich mit ExpertInnen und im Tourismus tätigen Personen führte, sowie meinen eigenen Beobachtungen vor Ort. Für die Untersuchung der Beschäftigungslage von Frauen in Beherbergungsbetrieben führte ich zusätzlich eine Befragung in Hotels und Gastehäusern in Leh durch.

3.1.1 Von guten und schlechten Erwerbsmöglichkeiten

Bevor die Beschäftigung von ladakhischen Frauen im Tourismus diskutiert werden kann, muss zunächst die Ausgangslage betrachtet werden: Während Männer häufig Erwerbsarbeiten nachgehen, bleiben viele Frauen daheim, um die Haus- und Feldarbeit zu verrichten (siehe dazu auch Kapitel 2.3). Durch die steigenden Lebenshaltungskosten treten aber auch immer mehr Frauen ins bezahlte Berufsleben ein. Viele Ladakhis, egal ob männlich oder weiblich, streben dabei einen Arbeitsplatz im öffentlichen Dienst an. Dies wurde mir nicht nur wiederholt von meinen GesprächspartnerInnen bestätigt, der Trend geht auch aus einer Umfrage des Magazins *Ladags Melong* hervor, bei der junge Ladakhis (zwischen 15 und 25 Jahren) zu ihrem Berufswunsch befragt wurden¹⁷ (vgl. LADAGS MELONG TEAM 2004, S. 18). Anstellungen im öffentlichen Dienst haben gegenüber anderen Erwerbsbereichen mehrere Vorteile: Es handelt sich um relativ sichere Posten, für die sogar eine Pension ausbezahlt wird. Außerdem werden sie häufig als einzig ‚richtige‘ Berufe betrachtet und sind

¹⁶ Besprochen werden nur direkt tourismusbezogene Berufe, wobei kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben wird. Die indirekte Beschäftigung im Fremdenverkehr wurde von vornherein aus der Diskussion ausgeklammert.

¹⁷ Die Befragung ergab, dass 38% der jungen Ladakhis einen BeamtenInnenposten favorisieren, bei den Mädchen und jungen Frauen sind es sogar 45%.

mit Prestige innerhalb der eigenen Gesellschaft verbunden, was den meisten Ladakhis sehr wichtig ist. Im Gegensatz dazu bietet der Tourismus kaum angesehene berufliche Tätigkeiten und darüber hinaus fast nur saisonale Arbeitsplätze, da die Hauptreisezeit kurz ist und viele Tourismusbetriebe im Winter geschlossen bleiben. Dazu kommt, so einige meiner InformantInnen, dass die ladakhische Gesellschaft in vielen Bereichen als konservativ zu bezeichnen sei. Nur wenige Leute zeigen Initiative und versuchen festgesetzte Denk- und Handlungsmuster zu durchbrechen. Dementsprechend lösen sich auch bestehende geschlechtliche Rollenbilder, die einschränkend auf die beruflichen Chancen von Frauen wirken, nur langsam auf.

Für die Beschäftigung von ladakhischen Frauen im Tourismussektor bedeutet dies Folgendes: Auf der einen Seite gibt es eine Reihe von Berufen im Fremdenverkehr, die Frauen aufgrund sozialer Restriktionen kaum ausüben können. Auf der anderen Seite gibt es Tätigkeiten, die Frauen zwar ausüben könnten, aber nicht wollen, weil ihnen die Arbeit nicht zusagt. Ihre Partizipation ist daher auf ganze wenige Erwerbszweige begrenzt.

Soziale Beschränkungen existieren für Frauen, wie bereits in Kapitel 2.3.3 erläutert, besonders, was ihre Mobilität angeht. Über Nacht alleine von zu Hause fernzubleiben, ist für Ladakhi-Frauen äußerst ungewöhnlich, weshalb nur eine Handvoll von ihnen zum Beispiel als Trekkingführerinnen arbeitet. Die Tatsache, dass die Frauen in den Bergen einige Tage lang, völlig unbeaufsichtigt mit meist ausschließlich männlichen Crewmitgliedern und vielen männlichen Touristen unterwegs sind, kann für ihren Ruf schädlich sein und, falls sie noch unverheiratet sind, ihre Chancen auf eine gute Partie schmälern, da ihnen häufig Affären und ein freizügiges Verhalten angedichtet werden. Abgesehen davon ist die Arbeit als TrekkingführerIn bisweilen physisch sehr anstrengend. Aus diesen Gründen arbeiten auch als Ponyführer und Köche auf Trekkings fast ausschließlich ladakhische Männer oder Nepalis.

Eine ähnliche Situation herrscht im Transportwesen. Taxifahrer sind ebenfalls oft lange von daheim weg, verbringen viele Stunden alleine mit TouristInnen und, während der Wartezeiten, mit ihren männlichen Kollegen. Für Frauen ist all dies nicht akzeptabel, weshalb auch dieser Tätigkeitsbereich für sie kaum zugänglich ist. Dazu kommt, dass viele ladakhische Frauen gar nicht Auto fahren können.

Sozial akzeptierter ist es hingegen, als Fremdenführerin bei Kulturreisen tätig zu sein. Der Unterschied etwa zu Trekkingführerinnen ist, dass erstere meist nur Tagesausflüge mit den TouristInnen unternehmen und am Abend wieder nach Leh zurückkehren, während letztere eben oft ein paar Tage abwesend sind. Als Kulturführerinnen sind deshalb auch mehr Frauen beschäftigt. Häufig handelt es sich dabei um Studentinnen oder zumindest ledige Frauen, da von Verheirateten eher erwartet wird, dass sie bei ihren Familien bleiben, um ihre reproduktiven Pflichten als Ehefrauen und Mütter wahrzunehmen (vgl. dazu auch LONG & KINDON 1997 S. 108; RAO 1998, S. 172). Als weitere Hürden für Frauen, in diesem Bereich zu arbeiten, werden mangelnde Fremdsprachenkenntnisse und eine damit einhergehende Schüchternheit angesehen.

Zu der Gruppe von tourismusbezogenen Berufen, denen ladakhische Frauen von der Art der Tätigkeit her durchaus nachgehen könnten, aber nicht wollen, zählen Anstellungen in der Reinigung oder im Service. Diese unqualifizierten Beschäftigungen werden in Ladakh gering geschätzt und stehen am Ende der beruflichen Rangordnung. Deshalb gibt es auch nur wenige Frauen, die bereit sind, in Restaurants oder Hotels als Kellnerinnen oder Putzpersonal zu arbeiten. Dasselbe gilt übrigens für ladakhische Männer, obwohl sie noch öfter in diesen Berufen anzutreffen sind als Frauen. Für letztere kann es nämlich noch zusätzlich ein Problem darstellen, wenn sie viele Stunden und bisweilen bis spät in die Nacht arbeiten müssen, da dies, wie bereits erwähnt, mit ihrem Familienleben nur schwer zu vereinbaren ist. Oft stimmen auch die Familien der Arbeitssuchenden dieser Art von Beschäftigung gar nicht zu, da man um den guten Ruf fürchtet. Als Konsequenz werden diese Tätigkeiten vor allem von Nepalis, Kaschmiris und anderen InderInnen übernommen. Im Gastgewerbe sind auch viele TibeterInnen beschäftigt. Ghulam Mohuddin, der Manager des exklusivsten Hotels in Leh, dem *Grand Dragon Ladakh*, das erst 2008 eröffnet wurde, erzählte mir, dass er drei ladakhische Frauen als Reinigungskräfte angestellt habe, dass diese allerdings nur Staub wischen, weil sie sich weigern, die Toiletten zu säubern. Auch RestaurantbesitzerInnen haben es nicht leicht, ladakhische Angestellte zu finden, weil das Putzen der WCs zur Arbeit dazugehört, viele Ladakhis dies aber unter keinen Umständen machen wollen.

Die Köche, sowohl in Hotels als auch in Restaurants, sind ebenfalls zumeist Nicht-Ladakhis. Als Ursache dafür wird angegeben, dass die Einheimischen nur ladakhisch kochen können, während TouristInnen verschiedenartiges Essen erwarten. Damit haben Ladakhis aber keine

Erfahrung. Die J&K Tourismusabteilung hat darauf reagiert und eine Initiative zur Ausbildung von ladakhischen KöchInnen gestartet.

Doch nicht nur ladakhische Köchinnen, Kellnerinnen und Reinigungskräfte gibt es überraschend wenige, in den Hotels sind auch so gut wie keine Rezeptionistinnen und Frauen in Managementpositionen zu finden. Diese Berufe verlangen mehr Qualifikationen inklusive guter Fremdsprachenkenntnisse, die nur wenige ladakhische Frauen vorweisen können. Das Paradoxe ist, dass jene, die qualifiziert wären, oft einen Beamtenposten favorisieren, der meist auch den Familien lieber wäre. Ähnliches trifft auf ladakhische Männer zu.

Da die Ladakhis bei manchen Hotel- und RestaurantbesitzerInnen das Image haben, sich vor bestimmten Tätigkeiten zu drücken und generell nicht so zuverlässig zu sein wie Angestellte von auswärts, beschäftigen einige mittlerweile bevorzugt Nicht-Ladakhis. Letztere sind immer präsent, während den Einheimischen nachgesagt wird, dass sie nicht zum Arbeitsplatz erscheinen, sobald es in der Familie etwas zu tun gibt.

Ein weiteres touristisches Betätigungsfeld, in dem weder ladakhische Frauen noch Männer stark vertreten sind, ist der Verkauf von Souvenirs. In den meisten typischen TouristInnengeschäften in Leh sind Kaschmiris oder TibeterInnen beschäftigt und auch die informellen Straßenstände werden vor allem von TibeterInnen betrieben. Nur in den Dörfern, wo kaum andere Möglichkeiten existieren an TouristInnen zu verdienen und der Konkurrenzdruck nicht so groß ist, werden Souvenirs, besonders im informellen Bereich, auch von Einheimischen verkauft. Die Ursache dafür, dass viele Ladakhis den Handel lieber anderen überlassen, ist, dass sie keine guten GeschäftemacherInnen sind. Sie sind oft zurückhaltend und schüchtern, was ihnen gegenüber den Kaschmiris und TibeterInnen einen Nachteil einbringt. Interessant ist allerdings, dass in Leh, sowohl in kleineren Geschäften als auch auf Märkten, die nicht ausschließlich für Reisende bestimmt sind, durchaus ladakhische Frauen arbeiten. Dies könnte daran liegen, dass in diesen Läden das hartnäckige Anpreisen, das den Ladakhis so überhaupt nicht liegt, nicht unbedingt erforderlich ist. Doch nicht nur die VerkäuferInnen der TouristInnengeschäfte sind zumeist Nicht-Ladakhis, auch die darin angebotenen Souvenirs werden häufig gar nicht in Ladakh hergestellt, sondern kommen aus Kaschmir, Nordindien oder Tibet. Als Grund dafür gibt BORA (2004, S. 153) an, dass die Qualität des von Einheimischen erzeugten Kunsthandwerks oft nicht gut ist. Dies hat natürlich negative Auswirkungen auf die Beschäftigung von ladakhischen HandwerkerInnen.

Die Reisebüros, von denen im Distrikt Leh über 160 registriert sind (vgl. DEPARTMENT OF TOURISM LEH-LADAKH 2008b), werden vor allem von ladakhischen Männern dominiert. Frauen sind in dieser Branche wiederum kaum beschäftigt. Der Grund ist, wie bereits angesprochen, dass viele qualifizierte Frauen mit entsprechenden Sprachkenntnissen eine Stelle im öffentlichen Dienst anstreben. Zusätzlich, meinte eine meiner Gesprächspartnerinnen, die selbst in einer Fremdenverkehrsagentur arbeitet, mangle es den meisten Frauen am nötigen Selbstbewusstsein, um mit Reisenden in der erforderlichen Intensität in Kontakt zu treten.

Welche Berufsfelder im Tourismus bleiben den ladakhischen Frauen also noch? – Nicht viele. Eines davon ist der klein angelegte Beherbergungsbereich. Die Gästehäuser in Ladakh werden zum Großteil von Frauen betrieben, weil es sich dabei um Familienbetriebe handelt und die Frauen jene Haushaltsmitglieder sind, die am ehesten zu Hause anzutreffen sind. Die eingeschränkte Mobilität der Frauen ist für ihre Arbeit im Gästehaus bedeutungslos. Die Frauen können zu Hause bleiben, die Haus- und eventuell Feldarbeit erledigen und nebenbei die UrlauberInnen versorgen. Außerdem ist es die Arbeit in einem Gästehaus, die den Frauen noch am ehesten erlaubt, einer weiteren Erwerbstätigkeit, zum Beispiel im öffentlichen Dienst, nachzugehen.¹⁸ In Ladakh lernte ich viele Frauen kennen, die mit Hilfe der Unterstützung durch andere Familienmitglieder oder Aushilfskräfte ihre Gästehäuser quasi im Nebenerwerb führen. Die Beschäftigung der Frauen in den kleinen Familienunternehmen wird als Ausweitung ihrer Haushaltspflichten angesehen und passt damit zu der existierenden geschlechtlichen Arbeitsteilung (siehe dazu auch KINNAIRD & HALL 1994, S. 211 sowie SCOTT 1997, S. 60-61). Dass auch die bereits erwähnten unbeliebten Reinigungsarbeiten in so einem Betrieb anfallen, wird nicht so sehr als Problem gesehen. Schließlich handelt es sich um das eigene Unternehmen, wo dies in Kauf genommen wird.

Ladakhische Frauen arbeiten auch in den Tourismusinformationen und als Angestellte der Fluglinien in deren Büros oder am Flughafen in Leh. Verglichen mit der Summe der in Gästehäusern beschäftigten Frauen, ist ihre Zahl jedoch klein. Bei den Kulturshows, die speziell für TouristInnen organisiert werden, treten ebenfalls sowohl ladakhische Männer als auch Frauen auf. Jedoch ist die Mitwirkung an solchen Shows für die beteiligten Ladakhis wirklich nur ein mehr oder weniger regelmäßiger Nebenverdienst.

¹⁸ Eigentlich ist es nicht erlaubt, sowohl einen BeamtInnenposten inne zu haben als auch ein Gästehaus zu führen. Um diese Bestimmung zu umgehen, wird das Gästehaus einfach auf eine Person des Haushalts oder sogar ein auswärts lebendes Familienmitglied angemeldet, das nicht im öffentlichen Dienst arbeitet.

Zusammenfassend kann man sagen, dass es in Ladakh, genauso wie in anderen Ländern, eine geschlechtliche Arbeitsteilung im Tourismus gibt, die sich nach den dominanten existierenden Gendernormen richtet (siehe dazu auch SINCLAIR 1997, S. 6). Berufe, die Mobilität verlangen, wie Taxifahrer, Trekking- oder Pferdeführer, werden als typisch männlich angesehen und können von Frauen kaum ausgeübt werden. Letztere haben aufgrund dieser sozialen Restriktionen generell weniger Partizipationsmöglichkeiten am Tourismussektor als ladakhische Männer. Als typisch weiblich gelten hingegen jene Tätigkeiten, die mit reproduktiven Aufgaben assoziiert werden, wie die Versorgung der UrlauberInnen und die Reinigung (vgl. dazu CHANT 1997, S. 139 und STUPPÄCK 2007, S. 6). Bemerkenswert ist, dass diese Arbeiten jedoch in Hotels und Restaurants kaum von ihnen durchgeführt werden. Stattdessen springen von auswärts kommende, vorwiegend männliche Arbeiter ein. Damit gibt es in Ladakh im Tourismussektor neben der Separierung in Frauen- und Männerarbeit insbesondere auch eine Aufteilung in Arbeiten, die von Ladakhis, und Arbeiten, die von Nicht-Ladakhis verrichtet werden.

Anders als in vielen Staaten, wo die Frauenbeschäftigung im Tourismus sehr hoch ist (vgl. zum Beispiel BREATHNACH et al. 1994, S. 61 für Irland; FAIRBAIRN-DUNLOP 1994, S. 129 für Westsamoa; HENNESSY 1994, S. 40 für Südwest-England; KÄSEBIER & MERZ 2004, S. 69-70 für Deutschland; STUPPÄCK 2005, S. 55 für Österreich und MADÖRIN 1996, S. 138 für weitere OECD-Staaten), sind in Ladakh bislang nur wenige Frauen im Fremdenverkehr und hier eben nur in ein paar ausgesuchten Arbeitsfeldern tätig. Jedoch beginnen sich Veränderungen abzuzeichnen. Immer mehr Frauen fangen an, auch in Bereichen, die für sie unüblich sind, zu arbeiten. Die Nachfrage von Seiten der Reisenden, was zum Beispiel so genannte *All Women Treks* betrifft, bei denen sowohl die ganze Crew als auch die Teilnehmerinnen weiblich sein müssen, sei gegeben, erzählte mir Tundup Dorjey, Chef eines Reisebüros in Leh. Ob Frauen sich tatsächlich dazu entschließen, in einem männlich dominierten Arbeitsfeld tätig zu werden, kommt in erster Linie auf sie selbst an. Wenn sie die nötigen Qualifikationen vorweisen und ihre Familien überzeugen können sowie zusätzlich in Kauf nehmen, dass aufgrund der Art ihrer Beschäftigung eventuell über sie geredet wird, stehen ihnen so gut wie alle Möglichkeiten offen. Noch sind es nicht allzu viele, die couragiert genug sind, die bestehenden geschlechtlichen Rollenbilder zu überwinden, aber die Zahl nimmt stetig zu. Dies dürfte auch innerhalb der Gesellschaft langsam zu mehr Akzeptanz gegenüber den neuen weiblichen Berufsfeldern führen (Näheres dazu siehe Kapitel 3.3.2.4). Die Arbeitslosigkeit und die Notwendigkeit bzw. der Wunsch nach einem eigenen

Einkommen tragen jedenfalls dazu bei, dass ladakhische Frauen in allen Tourismusbereichen aktiver werden. Schließlich sind Stellen im öffentlichen Dienst und auch andere bezahlte Arbeitsmöglichkeiten für Frauen in Ladakh nicht im Übermaß vorhanden. Der Tourismus bietet hingegen viele Beschäftigungen für qualifizierte, aber auch für unqualifizierte Arbeitskräfte. So werden nun sogar in der Reinigung und im Service immer mehr Frauen tätig. Die *All Ladakh Unemployment Youth Association (ALUYA)* etwa betrieb die Gaststätte *Ladakhi Kitchen* in Leh, in der ausschließlich ladakhische Mädchen arbeiteten (Näheres dazu siehe MITTERMEIER 2008, S. 65). Aus mir unbekanntem Gründen wurde diese allerdings noch während meines Forschungsaufenthaltes geschlossen.

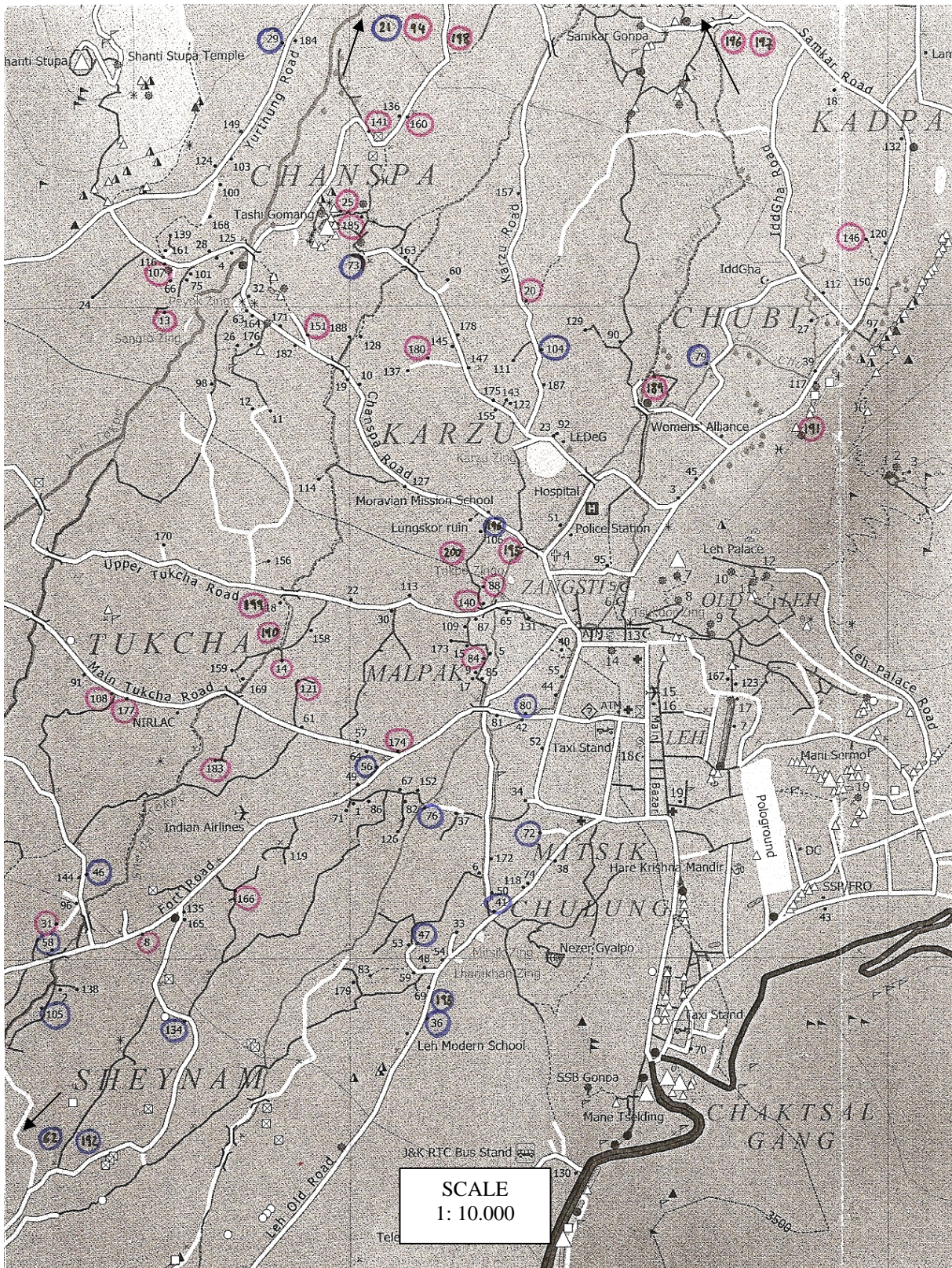
Wichtig ist, dass die besprochenen Veränderungen nur für buddhistische Frauen gelten. Musliminnen sind, wie bereits in Kapitel 2.3.3 dargelegt, aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit in ihrer Berufswahl stärker eingeschränkt als ihre buddhistischen Geschlechtsgenossinnen. Als Folge gibt es weiterhin keine muslimischen Frauen, die in Ladakh als Fremdenführerinnen arbeiten oder in Hotels und Restaurants angestellt sind. Ein paar islamische Hotelbesitzerinnen lernte ich zwar kennen, jedoch führen sie die Betriebe gemeinsam mit ihren Ehemännern, weshalb schwierig festzustellen ist, wie viel sie tatsächlich dort arbeiten. Der einzige Tourismusbereich, in dem muslimische Frauen wirklich in größerer Zahl tätig sind, ist der Gästehaussektor.

Sextourismus ist in Ladakh kein Thema bzw. blieben Erscheinungsformen des Sextourismus während meines Aufenthalts vollkommen unauffällig und fanden daher auch in meiner Arbeit keine Berücksichtigung.

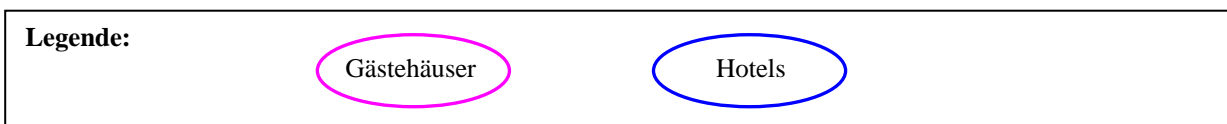
3.1.2 Zur Beschäftigungssituation ladakhischer Frauen im Beherbergungssektor

Nach diesem Überblick über die Partizipationsmöglichkeiten ladakhischer Frauen in verschiedenen tourismusbezogenen Berufen wird nun anhand von empirischen Daten die Beschäftigungssituation von Frauen in Beherbergungsbetrieben (Hotels und Gästehäusern) genau untersucht. Der Beherbergungssektor wurde für die detaillierte Analyse deshalb ausgewählt, weil er ein wichtiges tourismusbezogenes Arbeitsfeld darstellt, das verschiedene Beschäftigungsmöglichkeiten bietet. Wie bereits mehrfach erwähnt, stammen die Daten von einer von mir durchgeführten Befragung in Hotels und Gästehäusern in Leh. Abbildung 18 zeigt die Lage der untersuchten Betriebe.

Abb. 18: Lage der untersuchten Beherbergungsbetriebe in Leh














Quelle: HENK & STANZIN PASSANG (2006), Hervorhebungen T. Schmircher 2008



Gästehäuser			Hotels						
<i>Economy Class:</i>			<i>Middle Class:</i>			<i>D-Class:</i>			
8	Barath	166 Sunflower	20	Four Way	36	Changlo Chan	56	Lung-se-Jung	
13	Chunka	174 Tongspoon	180	Wisdom Holiday	79	Tsemo-View	73	Snow View	
14	Dechen	183 Yartsa			194	Mehak			
25	Gomang	185 Zeepata					<i>A-Class</i>		
31	Harmony	189 Bardi	<i>Upper Class:</i>			<i>C-Class:</i>			
88	Julay	190 Gotal					41	Grand Dragon	
94	Khamba	191 Horpo	84	Indus	62	Norboo-Linga	46	Holiday Ladakh	
107	Lyon	196 Nilza	177	Tukcha	76	T-Suru	47	Horizon	
108	Mahey	197 Smanla	195	Mentokling	105	Lung Snon	58	Mandala	
121	Oasis	198 Tsetan	199	Zal			72	Singge Palace	
140	Saiman	200 Zaltak			<i>B-Class:</i>			80	Tsomo-ri
141	Samba						104	Lotus	
146	Ser-Thi				21	Galwan Nallah	134	Popular	
Ecoresort									
151	Sheldan				29	Gypsy Panorama	192	Kaal	

Zur Lage der Beherbergungseinrichtungen ist zu sagen, dass in der Altstadt von Leh kaum Unterkunftsmöglichkeiten vorhanden sind. Die meisten Quartiere konzentrieren sich auf die äußeren Viertel. Besonders viele Gästehäuser gibt es in den Stadtteilen Changspa, Malpak und Tukcha. Die Hotels sind hingegen eher entlang der Fort Road und der Old Leh Road zu finden. Genauere Informationen zu den untersuchten Betrieben enthält Tabelle 5.

Tab. 5: Informationen zu den untersuchten Beherbergungsbetrieben in Leh

	Unter-suchte Betriebe	Jahr der Öffnung	Zimmer pro Betrieb	max. Preis pro Zimmer ¹⁹	Religion der BesitzerInnen	Arbeitende Personen pro Betrieb	Verhältnis Familien. – Angestellte
Gästehäuser							
Economy	26		4 - 12	~ 3,4 €		1 - 7	81% : 19%
Medium	2		5 - 8	~ 4,0 €		2 - 3	
Upper	4		6 - 20	~ 6,8 €		3 - 6	
Hotels							
D-Class	3		9 - 22	~ 7,8 €		1 - 7	12% : 88%
C-Class	3		5 - 25	~ 10,9 €		3 - 12	
B-Class	4		10 - 16	~ 19,7 €		3 - 8	
A-Class	10		12 - 53	~ 32,6 €		5 - 33	
Legende:							
Jahr der Öffnung:		 1974 – 1979	 1980 – 1989	 1990 – 1999	 2000 – 2008		
Religion:		 Buddhismus	 Islam	 Christentum	Familien. = Familienangehörige		

Quellen: Datenerhebung T. Schmircher 2008; Tourismusinformationscenter Leh

¹⁹ Die hier angegebenen und auch alle später folgenden Preise wurden mit Hilfe des folgenden Wechselkurses vom 14. November 2008 umgerechnet: 1 indische Rupie sind 0,01609 Euro (BUNDESVERBAND DEUTSCHER BANKEN 2008).

Insgesamt wurden in 52 Beherbergungseinrichtungen Interviews durchgeführt. Davon sind 26 Economy Class Gästehäuser, zwei Medium Class Gästehäuser und vier Upper Class Gästehäuser. Bei den Hotels ist die Aufteilung wie folgt: Jeweils drei sind D-Class bzw. C-Class Hotels, vier sind B-Class Hotels und 10 sind A-Class Hotels. Dies entspricht in etwa einem Fünftel der existierenden Unterkunftsmöglichkeiten in Leh in jeder Kategorie.

Aus der Tabelle geht hervor, dass der überwiegende Anteil der Gästehäuser erst im 21. Jahrhundert eröffnet wurde und daher noch nicht sehr lange in Betrieb ist. Nur insgesamt 12% der Gästehäuser gibt es schon seit 20 Jahren oder länger. Auch die Hotels wurden mehrheitlich zwischen 1990 und 2008 gegründet, immerhin bestanden 30% aber bereits davor. Der schon in Kapitel 2.2 angesprochene, starke Zuwachs an Beherbergungseinrichtungen in den letzten Jahren kann somit auch anhand meiner gesammelten Daten belegt werden.

Die Anzahl der für TouristInnen verfügbaren Zimmer pro untersuchtem Betrieb ist sehr unterschiedlich und reicht von vier Zimmern in einem der Economy Class Gästehäuser bis zu 53 in einem A-Class Hotel. Tendenziell erhöht sich die Zahl der Räume mit aufsteigender Kategorie, was bedeutet, dass die meisten Hotels größer angelegt sind und mehr Kapazitäten aufweisen als der Großteil der Gästehäuser. Auch die Maximalpreise der Zimmer sind, nach Festlegung der Tourismusabteilung in Leh, von der Kategorie, in die die Beherbergungsbetriebe eingeordnet sind, abhängig. Ein Doppelzimmer in einem Economy Class Gästehaus (ohne Frühstück) konnte man in der Saison 2008 schon für 3,4 Euro (= 211 Rupien) bekommen, für ein A-Class Hoteldoppelzimmer (ebenfalls ohne Frühstück) musste man hingegen bis zu 32,6 Euro (= 2026 Rupien) zahlen.²⁰ Allerdings behauptete die Besitzerin des Gästehauses, in dem ich während meines Aufenthaltes wohnte, dass sie von dieser offiziellen Maximalpreisfestsetzung nichts wisse. Wie sehr sich die einzelnen Betriebe, vor allem im Gästehaussektor, also wirklich an die Vorschriften halten, bleibt dahingestellt.

Interessant ist, dass sich die Religionszugehörigkeit der BesitzerInnen der Beherbergungseinrichtungen ändert, je nachdem, ob man den Gästehaus- oder den Hotelsektor näher betrachtet. Während die Familien, die die Gästehäuser führen, zu 72% BuddhistInnen sind, besitzen ladakhische MuslimInnen 65% der befragten Hotels. Damit dominieren BuddhistInnen eher die Para-Hotellerie und MuslimInnen eher das größer

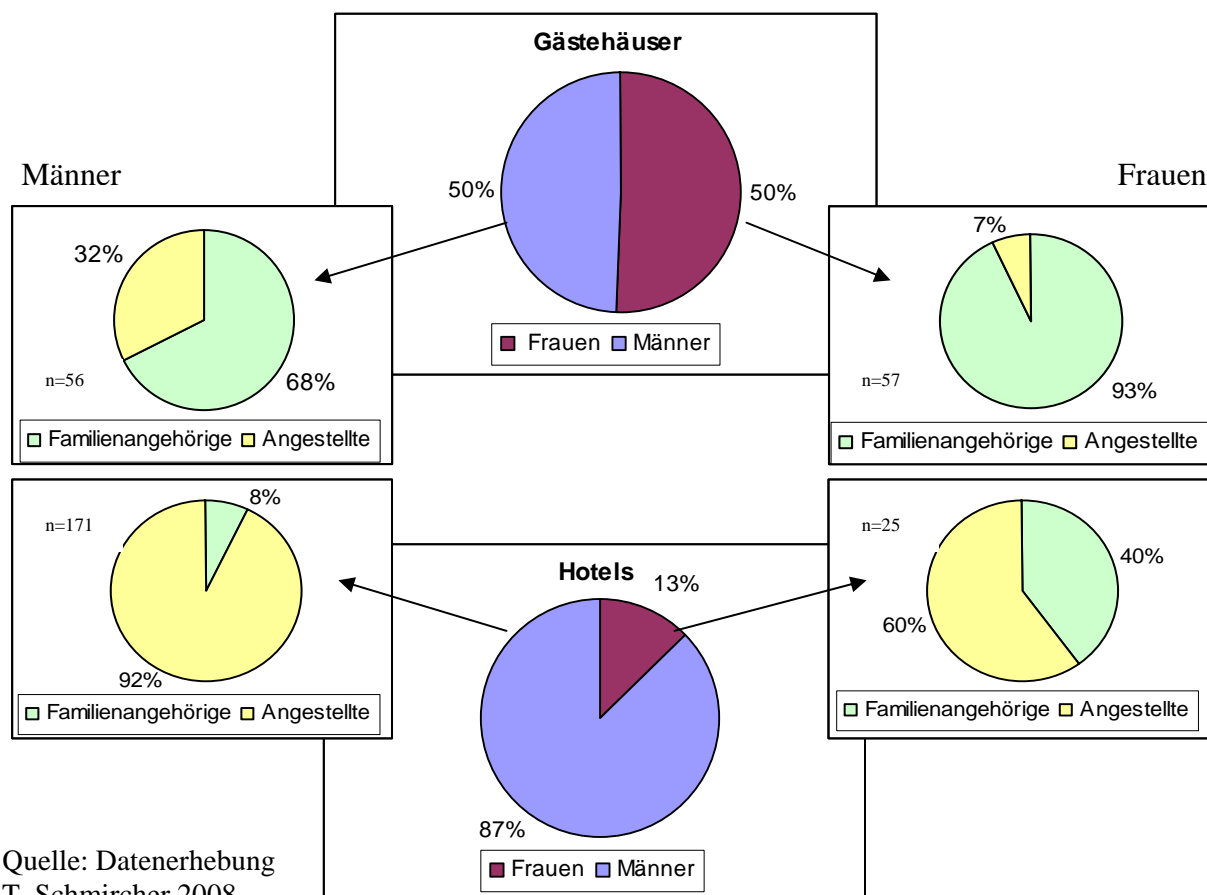
²⁰ Ist Verpflegung inkludiert, steigen die Preise pro Zimmer natürlich an. Ein Doppelzimmer mit Vollpension kostete in einem A-Class Hotel bis zu 48 Euro (= 2992 Rupien).

angelegte Beherbergungssegment. Diese Tendenz beschreibt auch EMMER (1999, S. 205). Ein paar der untersuchten Hotels und Gästehäuser gehören auch ChristInnen. Ihre Gemeinschaft umfasst im Distrikt Leh nur wenige hundert Personen (vgl. CENSUS OF INDIA 2001). In der Tourismusinformation in Leh wurde ich darauf hingewiesen, dass sowohl die BesitzerInnen der Hotels als auch der Gästehäuser alle Ladakhis sind.

Die Zahl der in den Betrieben arbeitenden Personen variiert stark und hängt logischerweise mit der Zahl der angebotenen Zimmer zusammen. Die Bandbreite liegt in den von mir besuchten Beherbergungseinrichtungen zwischen einem und 33 Beschäftigten pro Quartier. In den Gästehäusern sind zu 81% Familienangehörige tätig, nur 19% machen Angestellte aus. Es handelt sich hierbei also wirklich um Familienbetriebe. In den Hotels ist das Verhältnis genau umgekehrt. 88% der ArbeiterInnen sind angestellt und nur wenige Mitglieder der Familien, die die Betriebe besitzen, arbeiten auch darin.

Wie viele Frauen im Gegensatz zu Männern in den Gästehäusern und Hotels beschäftigt sind und welchen Status sie haben, zeigt Abbildung 19.

Abb. 19: Beschäftigte in ladakhischen Gästehäusern (n= 113) und Hotels (n=196)



Die Auskünfte der Befragten in den einzelnen Beherbergungseinrichtungen ergaben, dass in den Gästehäusern ungefähr gleich viele Frauen wie Männer arbeiten. In den Hotels ist dies nicht der Fall. Hier sind nur 13% der Beschäftigten weiblich, 87% dagegen männlich. Elf von 20 untersuchte Hotels beschäftigen überhaupt keine Frauen, von den 32 Gästehäusern sind es nur zwei. Damit ist auch empirisch belegt, dass in den Hotels kaum Frauen tätig sind. Umgekehrt bestätigen die hier vorgelegten Daten aber noch nicht, dass, wie im vorigen Kapitel dargelegt, der Großteil der Gästehäuser von Frauen betrieben wird. Weiter unten werde ich jedoch noch einmal darauf zurückkommen und erklären, warum dies doch so ist.

Von den Frauen, die in den Gästehäusern arbeiten, sind 93% Familienangehörige. Der Großteil der Angestellten in diesen Betrieben ist männlich. Sogar in den Hotels sind immerhin noch 40% der beschäftigten Frauen Familienmitglieder, bei den Männern sind es hingegen nur 8%. Allerdings beschränken sich die insgesamt zehn weiblichen Familienangehörigen auf nur vier der 20 untersuchten Hotels, da in einem davon überhaupt keine Angestellten, dafür aber gleich sieben weibliche Familienmitglieder tätig sind. Doch auch wenn man von dieser Ausnahme absieht, arbeiten sowohl im Hotel- als auch im Gästehausbereich überdurchschnittlich viele Frauen als Familienangehörige. Eine Ursache für die geringe Zahl an weiblichem Personal im Vergleich zu weiblichen Familienmitgliedern liegt darin, dass, wie bereits erläutert, die Beschäftigung in einem Gästehaus, wo vor allem Familienangehörige tätig sind, beliebter ist. Weiters stammen die meisten Angestellten nicht aus Leh, sondern kommen von auswärts, entweder aus ladakhischen Dörfern oder aus anderen Teilen Indiens oder aus Nepal. Im Hauptort existieren nämlich noch am ehesten andere, angesehenere Erwerbsmöglichkeiten, während es in den Dörfern schwierig ist, überhaupt eine bezahlte Arbeit zu finden (vgl. MICHEAUD 1993, S. 34). Aus Mangel an Alternativen nehmen Ladakhis vom Land sogar unbeliebte Beschäftigungen an, ziehen für die Tourismussaison nach Leh und leben dort am Grundstück des Betriebes, für den sie tätig sind. Hier kommt nun allerdings die eingeschränkte weibliche Mobilität ins Spiel. Da Frauen meist nicht wie Männer von ihren Familien einfach für einige Monate fortgehen können, um anderswo zu arbeiten, gibt es nicht sehr viel weibliches Personal. Im Gegensatz dazu müssen Frauen, die als Familienangehörige im Betrieb beschäftigt sind, ihren Haushalt nicht verlassen, was ihnen entgegenkommt.

Aufgrund dieser Umstände ist es auch nicht überraschend, dass jene Frauen, die angestellt sind, fast ausnahmslos jung und unverheiratet sind. Da sie noch keine eigene Familie haben,

können sie es sich, sofern sie von ihren Eltern die Erlaubnis erhalten, noch am ehesten leisten, von zu Hause wegzugehen. Bei den weiblichen arbeitenden Familienangehörigen gibt es hingegen keine Beschränkungen, was Familienstand und Alter anbelangt. Umgelegt auf die beiden untersuchten Beherbergungssegmente bedeutet das, dass im Hotelsektor eher junge, ledige Frauen als Angestellte tätig sind, während in den Gästehäusern weibliche Familienmitglieder verschiedener Generationen mitanpacken. LONG & KINDON (1997, S. 112), die in einer Studie in balinesischen Dörfern bezüglich des Alters und des Familienstandes der beschäftigten Frauen in den zwei Beherbergungsbereichen zu der gleichen Erkenntnis gelangten, kommen zu folgendem Schluss, der auch für Frauen in Ladakh zu gelten scheint:

”[W]omen are likely to move from work in formal and/or large-scale to informal and/or small-scale tourism development throughout their life cycle. Men are less likely to follow this pattern.”

... Schließlich können letztere, auch wenn sie verheiratet sind und Kinder haben, weiterhin zu ihrem Arbeitsplatz ziehen und zum Beispiel in Hotels eine Anstellung finden.

Hinsichtlich der genauen Herkunft der Angestellten ist zu sagen, dass die bediensteten Frauen mit einer Ausnahme alle aus Ladakh stammen, während die angestellten Männer sowohl Einheimische als auch Nicht-Ladakhis sind. Die Abwesenheit nicht-ladakhischer Frauen im Personalstand von Hotels und Gästehäusern ist wohl wiederum auf ihre begrenzte Standortunabhängigkeit zurückzuführen.

Die Tätigkeiten, für die die arbeitenden Frauen, egal, ob Familienangehörige oder Angestellte, in den Betrieben zuständig sind, unterscheiden sich, abhängig davon, ob Gästehäuser oder Hotels untersucht werden. In den Gästehäusern sind die Arbeiten meist nicht klar getrennt, was bedeutet, dass alle beteiligten Personen zusammen helfen. So haben die Frauen eine Vielzahl von Aufgaben zu erledigen. Sie kochen, servieren – in fast allen Betrieben wird zumindest Frühstück angeboten, oft aber sogar Halbpension oder Vollpension – putzen, waschen, unterhalten die Gäste und sind für den reibungslosen Ablauf und die Organisation zuständig. Für die Männer gilt dies zwar ebenso, allerdings greifen sie den Frauen meist nur unterstützend unter die Arme. Lediglich in manchen Gästehäusern übernehmen die männlichen Angestellten hauptverantwortlich einen der oben angeführten Tätigkeitsbereiche. Dies zeigt, dass, obwohl angegeben wurde, dass ca. gleich viele Männer

wie Frauen in den Gästehäusern tätig sind, die Verantwortung und Hauptarbeit doch zumeist in den Händen der Frauen liegen, während die Männer nur als Hilfskräfte fungieren. In fünf der erkundeten Gästehäuser sind überhaupt ausschließlich Frauen tätig.

In den Hotels ist die Situation anders. Hier gibt es eine ganz klare Arbeitsteilung und jede/r Beschäftigte ist nur für eine ganz bestimmte Tätigkeit zuständig. Für alle weiblichen Angestellten in den von mir untersuchten Betrieben ist dies die Reinigung. Die wenigen mitarbeitenden Familienangehörigen sind auch in anderen Bereichen tätig, sie kaufen ein, helfen bei der Pflege des Hotelgartens oder kochen. In jenem Hotel, das völlig auf auswärtige Arbeitskräfte verzichtet, führen, wie in den Gästehäusern, die Frauen überhaupt alle möglichen Tätigkeiten durch. Dies ist jedoch ein Sonderfall. Im Allgemeinen kann man sagen, dass die Aufgaben der Frauen in den Hotels nicht so vielfältig sind wie in den Gästehäusern. Als Zimmermädchen, ihrer vorwiegenden Beschäftigung, arbeiten die Frauen im Hintergrund, als unqualifizierte Arbeitskräfte. In qualifizierten Arbeiten bzw. in Führungspositionen, zum Beispiel als Rezeptionistin oder Managerin, ist in den untersuchten Hotels mit einer Ausnahme keine einzige Frau zu finden. Die Exzeption beschränkt sich auf eine Informantin, die gemeinsam mit ihrem Ehemann ein Hotel betreibt und angab, unter anderem auch organisatorische und überwachende Funktionen zu übernehmen. Ansonsten scheint die Leitung der Hotels klar in männlicher Hand zu sein. Dies ist kein überraschendes Ergebnis, wurden doch in anderen Ländern ähnliche Erfahrungen gemacht (siehe zum Beispiel BREATHNACH 1996, S. 63-64 für Irland). In Ladakh kommt noch hinzu, dass, obwohl alle Hotels von Ladakhis besessen werden, leitende Aufgaben oft an angestellte männliche Nicht-Ladakhis delegiert werden.

Aufgrund meiner Erkenntnisse muss also ich feststellen, dass es in Ladakh keineswegs so ist, dass der Hotelbereich, im Gegensatz zur Para-Hotellerie, Frauen vielfältigere Beschäftigungsmöglichkeiten bietet und eher eine Durchbrechung der geschlechtlichen Arbeitsteilung zulässt – eine Einsicht, die SCOTT (1997, S. 84-85) bei einer Studie in Nordzypem gewann. Stattdessen habe ich den Eindruck, dass Frauen, die in Gästehäusern beschäftigt sind, mehr Möglichkeiten haben, neben den als weiblich geltenden Tätigkeiten, die mit der Versorgung der Gäste zu tun haben, auch leitende und organisatorische Funktionen zu übernehmen und außerdem selbständiger und autonomer arbeiten können. Immerhin sind sie es, die die Gästehäuser führen. Darüber hinaus haben die Beschäftigten in

Gästehäusern, im Gegensatz zu Hotelangestellten, intensiven Kontakt mit den UrlauberInnen, da die TouristInnen sehr oft die gleichen Aufenthaltsräume wie die Familie benützen.

Daraus zu schließen, dass Gästehäuser eher das Potenzial haben, Frauen zu mehr Macht und Einfluss zu verhelfen, wäre jedoch eine voreilige Folgerung. Schließlich wurde noch nichts über das Einkommen, das ja, laut HAY (1997, S. 184-185) eine wichtige emanzipierende Wirkung hat (siehe Kapitel 2.3.3), geschrieben. Prinzipiell ist es in den von mir untersuchten Beherbergungsbetrieben so, dass mitarbeitende Familienangehörige kein eigenes Gehalt bekommen. Egal, wer tatsächlich die Hauptarbeit im Betrieb leistet, der Ertrag gilt als Familiengeld, der allen Mitgliedern des Haushalts zugute kommt. Dies ist allerdings nicht nur in Ladakh so (vgl. dazu auch PURCELL 1997, S. 49). Angestellte, auf der anderen Seite, verfügen über ein eigenes Einkommen. Die in den Hotels als Zimmermädchen beschäftigten Frauen verdienen um die 48 Euro (= 3.000 Rupien) pro Monat, exklusive Trinkgeld. Im Vergleich dazu: Angestellte Köche erhalten im selben Zeitraum bis zu 113 Euro (= 7.000 Rupien), Bedienstete im öffentlichen Dienst ca. 161 Euro (= 10.000 Rupien). Damit sind die weiblichen Hotelangestellten in einem vergleichsweise schlecht bezahlten Bereich tätig, aber immerhin haben sie, weil ihnen Kost und Logis zur Verfügung gestellt werden, während der Tourismussaison so gut wie keine zusätzlichen Ausgaben. In den Gästehäusern liegt das Durchschnittsgehalt der weiblichen Angestellten mit 53 Euro (= 3.300 Rupien) geringfügig höher. Da dort jedoch nur wenig auswärtiges Personal arbeitet, sind es vor allem jene Frauen, die in Hotels beschäftigt sind, die ein Einkommen beziehen. In diesem Beherbergungssegment haben die meisten Frauen also zwar eher wenig angesehene, niederrangige, eintönige Aufgaben zu erfüllen, aber dafür ein eigenes Gehalt, das – obwohl es gering ist – ihnen in ihren Familien zu Anerkennung und Entscheidungsmacht verhelfen kann. Schließlich kommen die Angestellten aus Dörfern, wo jede verdiente Rupie viel wert ist. In den Gästehäusern hingegen sind die Frauen oft für die Führung des Betriebs verantwortlich, übernehmen also vielfältigere und unter anderem auch leitende Aufgaben, müssen dafür aber in Kauf nehmen, keinen eigenen Verdienst zu erhalten. Außerdem haben die Männer, was wichtige Entscheidungen betrifft, in den Gästehäusern ebenso ein Wörtchen mitzureden. Welcher der beiden Beherbergungsbereiche also eher die Emanzipation von Frauen fördert, ist schwierig zu sagen, da jeder Vor- und Nachteile hat. Auf die Bedeutung des Einkommens als Mittel zur Emanzipation wird in Kapitel 3.3.2.3 noch näher eingegangen.

Was sowohl auf die Arbeit in Gästehäusern als auch in Hotels zutrifft, ist, dass es sich in fast allen Betrieben um eine saisonal begrenzte Erwerbstätigkeit handelt. Die meisten Beherbergungseinrichtungen haben im Winter geschlossen, wobei die größeren Hotels noch am ehesten ganzjährig geöffnet sind. Einige in Beherbergungseinrichtungen beschäftigte Frauen gehen deshalb noch weiteren bezahlten Berufen, zum Beispiel im öffentlichen Dienst, nach. Andere sind überhaupt noch SchülerInnen oder StudentInnen, die nur während der Sommermonate im Tourismus jobben. Die Chance, neben der Arbeit im Beherbergungsbetrieb eine zusätzliche, eventuell sogar ganzjährige, berufliche Tätigkeit ausüben bzw. die eigene Ausbildung vorantreiben zu können, besteht eher für Familienangehörige. Angestellte sind aufgrund ihres Dienstverhältnisses und der fixen Arbeitszeiten nicht so flexibel, außerdem kommen sie ja, wie bereits erwähnt, normalerweise nicht aus Leh und gehen meist, sobald die Tourismussaison zu Ende ist, in ihre Heimatdörfer zurück, wo es kaum bezahlte Beschäftigungen gibt. Da der überwiegende Anteil der Familienangehörigen in Gästehäusern tätig ist, bieten sie den Frauen, was die zusätzliche Berufstätigkeit betrifft, also mehr Möglichkeiten als Hotels. Beachtenswert ist jedoch, dass sogar in jenen Gästehäusern, in denen sowohl die Frauen als auch die Männer weitere Erwerbsarbeiten ausüben, erstere die Hauptarbeit im Betrieb leisten, während letztere nur unterstützend wirken. Ein Gästehausbetrieb bedeutet für Frauen also ein Mehr an Arbeit, was für Männer nicht in demselben Ausmaß zu gelten scheint. Das Ungerechte dabei ist: Finanziell profitieren beide Geschlechter gleich davon.

Die persönlichen Erfahrungen einzelner ladakhischer Frauen mit und ihre Einstellungen zu ihrer Arbeit, sowohl in Beherbergungsbetrieben als auch in anderen tourismusbezogenen Berufen, werden in Kapitel 3.3.2 eingehend aufgearbeitet.

3.2 INITIATIVEN ZUR FÖRDERUNG DER PARTIZIPATION LÄNDLICHER FRAUEN AM TOURISMUSSEKTOR

Alle bis jetzt besprochenen Partizipationsmöglichkeiten von Frauen am Tourismussektor beschränken sich auf das touristische Zentrum Ladakhs, Leh, und in schon viel geringerem Ausmaß auf einige Dörfer, die berühmte buddhistische Klöster beheimaten, die von TouristInnen besucht werden. Was jedoch machen ladakhische Frauen in entlegeneren Gegenden, die nicht die Möglichkeit haben, während der Tourismussaison in den Hauptort zu ziehen, um dort eine Erwerbsarbeit anzunehmen? Tatsache ist, dass sie, wie bereits in Kapitel 2.2 angedeutet, nur wenige Chancen haben, am Fremdenverkehrsgeschäft teilzuhaben. Dieses Problems haben sich verschiedene Organisationen angenommen, die versuchen, durch Projekte, die Partizipation von ländlichen Frauen am Tourismussektor zu fördern. Zwei dieser Initiativen möchte ich in der Folge vorstellen: Das *Himalayan Homestay Program* der *Snow Leopard Conservancy (SLC)* und das *LIGHT Project*, das von der französischen Organisation *GERES* in Unterstützung mit lokalen NGOs durchgeführt wird.

3.2.1 Zu Gast bei Bauernfamilien – das *Himalayan Homestays Program*

In seiner Diplomarbeit beschreibt MITTERMEIER (2008, S. 72-76) das *Himalayan Homestay Program* ausführlich, da es einen Beitrag zu einem nachhaltigen Tourismus in Ladakh leistet. Ich möchte nun speziell herausarbeiten, welche Vorteile die Initiative ladakhischen Frauen bringt. Neben den Quellen, die angegeben sind, beziehe ich mich in meinen Erläuterungen zusätzlich auf die Informationen, die ich in den Gesprächen mit Rinchen Wangchuk (Projektleiter von *SLC-India*), Jigmet Dadul (Projektassistent von *SLC-India*), Eshey Paljor (Projektkoordinator von *LNP*) und einigen Homestay-Betreiberinnen erhalten habe.

Das *Himalayan Homestay Program* wird in Dörfern implementiert, die entlang von Trekkingrouten liegen. Da Ladakh als Eldorado für NaturliebhaberInnen und WanderInnen gilt, ziehen jedes Jahr hunderte Trekkinggruppen während der Sommermonate durch den Himalaya. Die meisten sind jedoch selbstversorgend, haben also von Zelten über Essen bis hin zu Packeseln alles dabei (vgl. EMMER 1996, S. 72; MICHEAUD 1993, S. 32). Für die BewohnerInnen der Dörfer bedeutet dies, dass sie an den TouristInnen kaum etwas verdienen können. Was ihnen bleibt, ist nur der Müll, den die BesucherInnen hinterlassen.

MITTERMEIER (2008, S. 71) nennt das eine „doppelte Ungerechtigkeit – fast nichts am Tourismus zu verdienen, aber die Schäden davon zu tragen“. Das *Himalayan Homestays Program* wirkt dem entgegen und bietet TouristInnen die Möglichkeit, auf ihren Wanderungen in Bergdörfern bei ladakhischen Bauernfamilien zu nächtigen und dort bewirtet zu werden – natürlich gegen Bezahlung. Für die Reisenden ist das eine einzigartige Gelegenheit einen Einblick in die Lebensweise der DorfbewohnerInnen zu erhalten und die Einheimischen müssen so nicht mehr nur die ökologischen Kosten auf sich nehmen, sondern ziehen aus der BesucherInnenschar wenigstens auch einen ökonomischen Nutzen. Für viele abgelegene Dorffamilien hat sich das Einkommen durch das Programm mehr als verdoppelt. Besonders einheimische Frauen profitieren von der Initiative, weil sie zu 99% die Betreiberinnen der Homestays sind. Die Männer sind während der Sommermonate oft gar nicht zu Hause, sondern arbeiten beim Militär oder im Fremdenverkehrsgeschäft. So ist es üblich, dass die TouristInnen den Preis für die Nächtigung (5,6 Euro [= 350 Rupien] für eine/n Alleinreisende/n inklusive Verpflegung und 9,7 Euro [= 600 Rupien] für zwei Personen inklusive Verpflegung) direkt an die *amale* (= Hausmutter) bezahlen. Die Tatsache, dass die Frauen nun eigenes Geld verdienen bzw. einen beträchtlichen Anteil am Haushaltseinkommen erwirtschaften, verhilft ihnen zu Autonomie, Macht und Ansehen in ihren Familien. Es kommt gar nicht selten vor, dass die Einnahmen der Frauen durch die Homestays den Verdienst ihrer Ehemänner sogar übersteigen. Von Vorteil für die Frauen ist außerdem, dass sie ihre traditionellen Aufgaben wie Feld- und Haushaltsarbeit sowie die Kinderbetreuung weiterhin erledigen können, da die Gäste neben den Familienmitgliedern einfach mitversorgt werden. Somit kann die Beschäftigung im Tourismus als Erweiterung der häuslichen Rolle der Frauen charakterisiert werden. Während die verrichtete Hausarbeit jedoch in der Regel unbezahlt und unbemerkt bleibt, rücken die UrlauberInnen diese Arbeitsleistung in den Vordergrund, indem sie sie lobend anerkennen und außerdem dafür bezahlen (vgl. dazu auch MOOSER 1996, S. 77). Auf der anderen Seite nehmen die Pflichten und die Arbeitslast der Frauen, die aufgrund der auswärtigen Erwerbstätigkeit ihrer Männer oft schon die ganze Feldarbeit alleine bewältigen müssen, durch den Homestaybetrieb noch weiter zu. Auch die Festschreibung auf traditionelle Rollenbilder verstärkt sich durch diese Art von Tätigkeit. Wie einige Betreiberinnen von Homestays selbst über ihre Arbeit im Tourismusgeschäft denken, ist in Kapitel 3.3.2 nachzulesen.

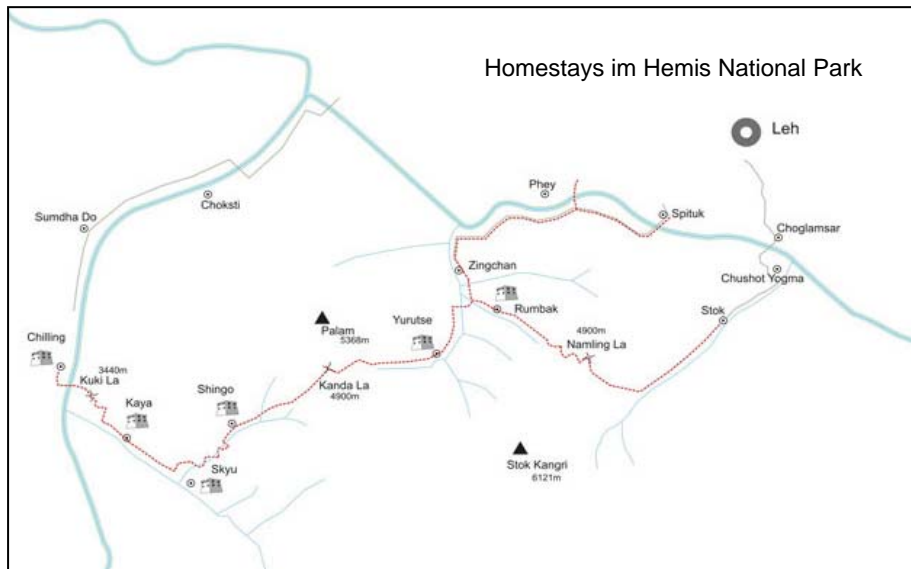
Die *Himalayan Homestay Initiative* wurde 2002 von der *Snow Leopard Conservancy (SLC)* mit finanzieller Unterstützung von *The Mountain Institute (TMI)* und der *UNESCO* ins Leben

gerufen (vgl. HIMALAYAN HOMESTAYS 2004). *SLC*, eine internationale Organisation, setzt sich für die vom Aussterben bedrohten Schneeleoparden ein. Diese werden von DorfbewohnerInnen oft gejagt, da sie die Viehherden der ansässigen Bevölkerung gefährden. Das Ziel von *SLC* ist es, eine friedliche Koexistenz von Tieren und Menschen zu gewährleisten. Das wird unter anderem dadurch zu erreichen versucht, indem die Einheimischen die Möglichkeit erhalten „to directly benefit from an ecosystem that includes snow leopards“ (SNOWLEOPARD CONSERVANCY 2007a). Und hier kommt der Tourismus ins Spiel. Ein gut erhaltenes Ökosystem im Allgemeinen und Tiere wie Schneeleoparden im Speziellen ziehen BesucherInnen an. Wenn die DorfbewohnerInnen von den Reisenden finanziell profitieren können, werden sie eher dazu bereit sein, die Umwelt, inklusive der Schneeleoparden, zu schützen. Zudem kann das Einkommen aus dem Tourismus die Verluste von Herdentieren, die die Familien durch Schneeleoparden hinnehmen müssen, kompensieren (siehe dazu auch MITTERMEIER 2008, S. 73; HIMALAYAN HOMESTAYS 2008a&b). Um die DorfbewohnerInnen in das Tourismusgeschäft zu involvieren, wurden Homestays als geeignetes Mittel angesehen, weil sie relativ einfach zu realisieren sind und weder große Investitionen noch bürokratische Aufwendungen notwendig machen. Von Anfang an war das Projekt partizipatorisch angelegt, was bedeutet, dass die DorfbewohnerInnen in alle Schritte des Entscheidungs- und Aufbauprozesses involviert waren.

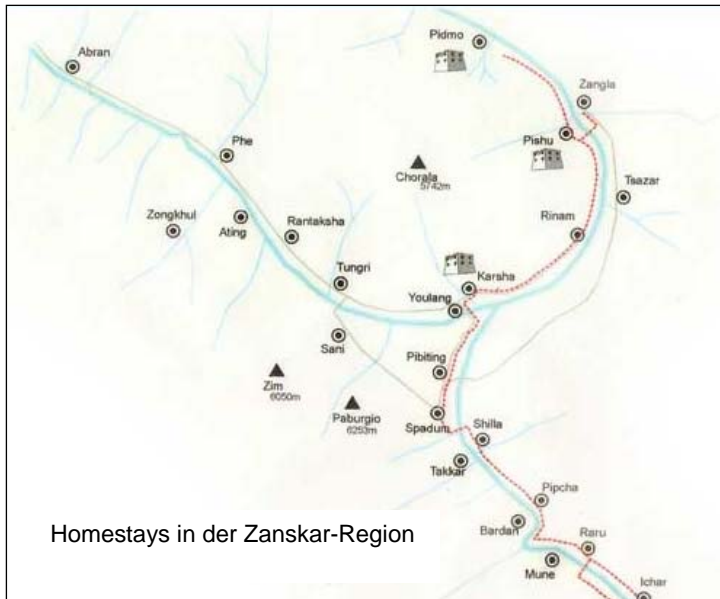
Die ersten Homestays wurden in Rumbak, einem Dorf, das am beliebten *Markha Valley Trek* im *Hemis National Park*, dem „snow leopard capital of India“ (HIMALAYAN HOMESTAYS 2004), liegt, eingerichtet. Dort boten 2002 vier von neun Haushalten Homestays an. Die BetreiberInnen der Homestays wurden von *SLC* in Zusammenarbeit mit anderen Organisationen auf den Umgang mit TouristInnen vorbereitet. Das Training umfasste eine Schulung in notwendigen hygienischen Bedingungen, der Zubereitung von einfachen, touristInnengerechten Mahlzeiten sowie wichtigen Verhaltensregeln und umweltfreundlichen Maßnahmen wie Müllmanagement und Ressourcenschonung. Des Weiteren stellte *SLC* den Haushalten Basismaterial, wie zum Beispiel Kerzen, Bettdecken, Polster und Seife zur Verfügung. Da das Feedback, sowohl der DorfbewohnerInnen als auch der TouristInnen, die das Programm in Anspruch nahmen, positiv war, wurde die Initiative in den Folgejahren weiter ausgebaut. Heute betreiben alle neun Familien in Rumbak einen Homestay und auch in fünf anderen Dörfern im *Hemis National Park* werden sie nun angeboten. Zudem wurde das Programm auf zwei weitere Trekkinggebiete, in denen es Konflikte zwischen

Schneeleoparden und Menschen gab, – Sham und Zanskar (Distrikt Kargil) – ausgeweitet. Insgesamt sind mittlerweile 15 Dörfer und in etwa 66 Familien involviert. Abbildung 20 gibt einen Überblick über die Lage der ladakhischen Dörfer, in denen Homestays eingerichtet wurden.

Abb. 20: Dörfer, in denen Homestays angeboten werden²¹



²¹ Die betreffenden Dörfer sind durch ein Haussymbol gekennzeichnet.



Quelle: HIMALAYAN HOMESTAYS 2008c

Welche Familien in den einzelnen Dörfern Homestays anbieten, entscheidet die Dorfgemeinschaft. Prinzipiell wird ärmeren Haushalten der Vorzug gegeben. Doch eigentlich profitiert das ganze Dorf von dem Programm. 10% der Einnahmen aus den Homestays werden von den Familien nämlich in den so genannten *village conservation fund* eingezahlt, der für Ausgaben, die dem gesamten Dorf zugute kommen, verwendet wird. So werden mit dem Geld zum Beispiel kulturelle Denkmäler restauriert, Bäume gepflanzt oder Müllsammelaktionen durchgeführt. Was genau gemacht wird, bleibt jeder Dorfgemeinschaft selbst überlassen. Außerdem nützen viele Frauen, die keine Homestays betreiben, die Gelegenheit, um den TouristInnen, die in die Dörfer kommen, in *Parachute Cafés* Erfrischungen, Stärkungen und auch Souvenirs anzubieten. Was *Parachute Cafés* genau sind und wie sie funktionieren wird weiter unten noch ausführlicher erläutert.

Interessierte Reisende können *Himalayan Homestays* direkt bei der *Snowleopard Conservancy* in Leh oder bei vier ortsansässigen Reisebüros buchen (vgl. HIMALAYAN HOMESTAYS 2008d). Für einen Beitrag von nur 0,8 Euro (= 50 Rupien) arrangieren die genannten Einrichtungen den Aufenthalt und koordinieren, in welchen Familien die BesucherInnen nächtigen. Normalerweise wird nach einem Rotationsprinzip vorgegangen, um allen beteiligten Haushalten die gleiche Möglichkeit zu geben, an den TouristInnen zu verdienen. Das Rotationssystem funktioniert nach Auskunft von *SLC* und einigen Homestay-Betreiberinnen jedoch nicht immer. Ein Problem sei vor allem, dass etliche Reisende auch ohne vorherige Buchung, also auf eigene Faust, in die Dörfer kommen und

Homestayunterkünfte in Anspruch nehmen wollen und damit das System durcheinander bringen. Nur in Rumbak (Hemis) und Ulley (Sham), wo eine Person vor Ort für die Zuteilung der Gäste zu den einzelnen Familien verantwortlich sei, gebe es keine Schwierigkeiten. Ein funktionierendes Rotationssystem wird als wichtig für die Einheit der Dorfgemeinschaft angesehen, da man damit Streitereien und Neid vorbeugen kann.

Die Gästezahlen belegen, dass die *Himalayan Homestays* bei den TouristInnen gut ankommen. Machten im ersten Jahr nur 17 TouristInnen eine Homestay-Tour, waren es im Jahr 2007 bereits 700 Reisende. Dies ist ein beachtlicher Anstieg. Wie hoch die Einnahmen einzelner Familien bzw. Frauen aus dem Homestay Programm genau sind, wird in Tabelle 6 anhand von drei Haushalten im Sham Gebiet aufgezeigt.

Tab. 6: Einnahmen aus den Homestays

Jahr	Haushalt 1 Dorf: Tarutse		Haushalt 2 Dorf: Yangthang		Haushalt 3 Dorf: Hemis Shukpachen	
	Gästezahl	Einnahmen	Gästezahl	Einnahmen	Gästezahl	Einnahmen
2004	3	~ 16,9 €	18	~ 101,4 €	4	~ 22,5 €
2005	5	~ 28,2 €	18	~ 101,4 €	18	~ 101,4 €
2006	9	~ 50,7 €	25	~ 140,8 €	25	~ 140,8 €
2007	16	~ 90,1 €	27	~ 152,1 €	31	~ 174,6 €

Quelle: Datenerhebung T. Schmircher 2008

Wie ersichtlich ist, sind die Erlöse in den verschiedenen Haushalten sehr unterschiedlich, was sich dadurch ergibt, dass in manchen Häusern mehr und in anderen weniger TouristInnen nächtigten. Nimmt man an, dass alle Gäste Einzelreisende waren, also 5,6 Euro (350 Rupien) pro Übernachtung zahlten und zudem nur eine Nacht in den jeweiligen Homestays blieben, was sehr üblich ist, da am nächsten Tag normalerweise weitergewandert wird, betragen die Einnahmen des Haushalts 1 im Jahr 2007 90,1 Euro (= 5.599 Rupien). Im Haushalt 3 im Dorf Hemis Shukpachen wurde hingegen fast doppelt soviel verdient.²² Für alle Haushalte gilt, dass die Gästezahlen seit 2004, als das *Himalayan Homestay Program* im Sham Gebiet eingeführt wurde, deutlich stiegen. Auch wenn der Saisonerlös aus den Homestays nicht unbedingt sehr hoch erscheint, muss man sich erneut vor Augen halten, dass es in den entlegenen ladakhischen Dörfern überhaupt schwierig ist eine bezahlte Arbeit zu finden.

²² Die 10% der Einnahmen, die in den *village conservation fund* eingezahlt werden, sind hier noch nicht berücksichtigt.

Neben den Homestays sind die bereits erwähnten *Parachute Cafés* eine weitere einkommensgenerierende Maßnahme des Programms. Weil sie von Frauenselbsthilfegruppen²³ betrieben werden und deshalb die Teilnahme von Frauen am Tourismusgeschäft ermöglichen, sollen sie an dieser Stelle ebenfalls kurz vorgestellt werden. *Parachute Cafés* sind „kleine Openair-Restaurants, die sich auf den Trekkingrouten im HNP [Hemis National Park] befinden und für die ein ausgedienter Militärlastenfallschirm als Schattenspender dient“ (MITTERMEIER 2008, S. 74). Es werden dort lokale Produkte, wie zum Beispiel ladakhische Kekse, Brot, getrocknete Marillen oder geröstete Gerste an TouristInnen verkauft. Auch abgekochtes und gefiltertes Wasser wird angeboten, um der Verschmutzung durch Plastikmineralwasserflaschen entgegenzuwirken. Manche Selbsthilfegruppen nützen auch gleich die Gelegenheit, um von ihnen angefertigtes Kunsthandwerk feilzubieten.

Vom *Himalayan Homestays Program* unterstützte *Parachute Cafés* gibt es in zehn Dörfern, neun davon liegen im Markha Valley (Hemis National Park) und eines im Sham Gebiet. Die Zahl der involvierten Frauen variiert je nach Dorf. In Markha sind beispielsweise 17 Frauen im lokalen *Parachute Café* beschäftigt, in Skyu sind es hingegen nur neun. Die Frauen betreiben die Cafés nach einem Rotationsschema, was bedeutet, dass jeweils zwei bis drei die TouristInnen bewirten, während die anderen Zeit haben, die anfallende Haus- und Feldarbeit zu verrichten.

SLC hilft in Zusammenarbeit mit anderen Organisationen (vor allem LNP [*Leh Nutrition Project*]) den Frauen beim Marketing ihrer *Parachute Cafés* und bei der Buchhaltung. Zudem werden, wie auch in den Homestays, die hygienischen Umstände regelmäßig kontrolliert und umweltschonendes Verhalten und die Zubereitung von geeigneten Speisen trainiert. Die Kosten für Solarkocher zum Abkochen von Wasser sowie Sessel und Tische werden ebenfalls von den betreuenden Organisationen zum Teil mitgetragen (Näheres dazu siehe SNOWLEOPARD CONSERVANCY 2003).

International hat das *Himalayan Homestay Program* große Anerkennung bekommen. 2005 wurde die Initiative gleich mit zwei Preisen geehrt, mit dem *Global Vision Award for Community Outreach*, der vom New Yorker Magazin *Travel + Leisure* vergeben wird sowie mit dem *Responsible Tourism Award* (vgl. SNOWLEOPARD CONSERVANCY 2007b). In

²³ Das Konzept der Frauenselbsthilfegruppen wird in Kapitel 3.2.2 genauer erläutert.

Zukunft soll das Programm vor allem in Zanskar weiter ausgebaut werden. Durch verstärkte Werbung und kundenorientierte Angebots- und Serviceleistungen erhoffen sich die Beteiligten auch in den nächsten Jahren steigende BesucherInnenzahlen verzeichnen zu können. Weiters wurde bei einem Workshop, der zu der Zeit, als ich mich gerade in Leh aufhielt, stattfand, überlegt, die Unterkünfte in A-Class und B-Class zu unterteilen, damit jene Homestays, die bestimmte Kriterien erfüllen, mehr Geld verlangen können. Überhaupt soll der Preis pro Übernachtung auf 6,4 Euro (= 400 Rupien) für Alleinreisende und 11,3 Euro (= 700 Rupien) für zwei Personen angehoben werden, zusätzliche Einnahmen, die direkt den Familien bzw. Frauen in den Dörfern zugute kommen würden.

Die folgenden Abbildungen sollen einen Eindruck von einigen Homestays im Sham-Gebiet vermitteln:

Abb. 21: Homestay



Quelle: Foto T. Schmircher 2008

Abb. 22: Dachterrasse



Quelle: Foto T. Schmircher 2008

Abb. 23: Gästeschlafzimmer



Quelle: Foto T. Schmircher 2008

Abb. 24: Küche



Quelle: Foto T. Schmircher 2008

3.2.2 Von Wollhauben und Marillenmarmelade – das *LIGHT Project*

Des Problems, dass die ländliche Bevölkerung in Ladakh abseits der wenig ertragreichen Landwirtschaft kaum Möglichkeiten hat, ein Einkommen zu erwirtschaften, hat sich auch die französische Organisation *GERES* angenommen und im Jahr 2005 das EU-mitfinanzierte *LIGHT Project* ins Leben gerufen. *LIGHT* steht für *Learning Income Generation in the Himalayas Together*. Demnach zielt das Projekt darauf ab, die Existenzgrundlage der armen Landbevölkerung zu verbessern, indem einkommensgenerierende Initiativen umgesetzt werden. Die Emanzipation von Frauen durch ihre Einbeziehung in die Projektaktivitäten ist dabei ein wichtiges Anliegen (vgl. GERES INDIA o.J. a). In der Folge möchte ich auf jene Aktivitäten, bei denen Frauen eine bedeutende Rolle spielen und die mit Tourismus zu tun haben, näher eingehen. Das sind die Woll- und die Lebensmittelverarbeitung. Zusätzlich zu den angegebenen Quellen beziehe ich meine Informationen zu diesem Kapitel aus den Unterhaltungen, die ich mit Alix Mercé und Marie Panarin, Mitarbeiterinnen von *GERES India*, sowie Tsering Dolma, Koordinatorin der Handwerksprogramme bei *LEDeG* führte.

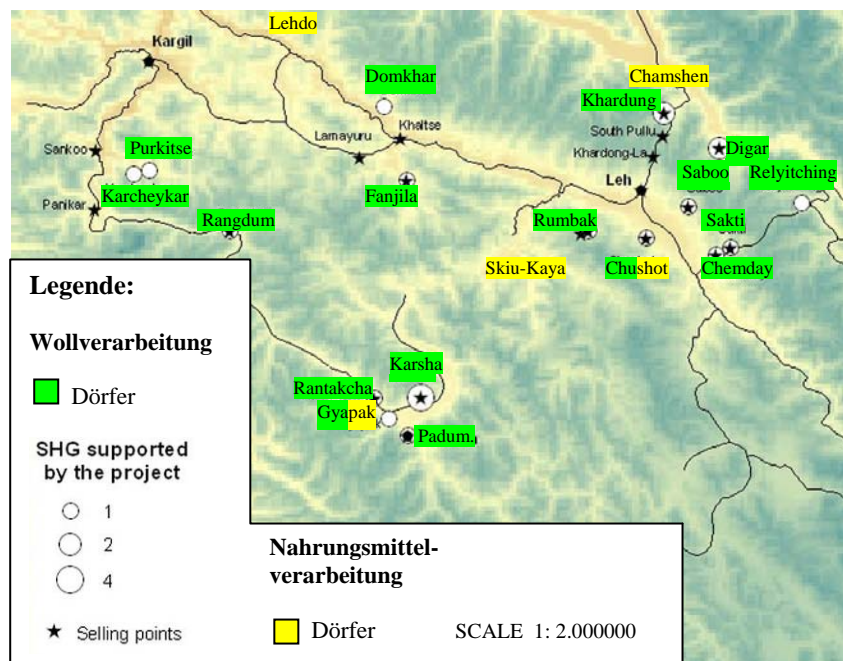
Im Rahmen des *LIGHT Projects* werden Wollverarbeitungsaktivitäten in 17 ladakhischen Dörfern unterstützt, die über die ganze Region verteilt sind (vgl. GERES INDIA 2007, S. 2-3). Ihre Lage ist in Abbildung 25 eingezeichnet. Bislang war es üblich, dass die in Ladakh verfügbare Schafs-, Yak- und Ziegenwolle, zum Teil von der berühmten Pashminaziege gewonnen, für den Eigenbedarf genutzt bzw. nach Kaschmir verkauft wurde, wo man sie zu wertvollen Produkten weiterverarbeitete. Da die Ladakhis als bloße Zulieferer des Rohmaterials fungierten, waren ihre Einnahmen aus diesem Handel sehr bescheiden. Im Zuge des Projekts wird von der Beschaffung der Wolle, über die Produktion der Waren bis hin zum Marketing alles von ladakhischen Dorfbewohnerinnen erledigt. Dies treibt die Erlöse aus dem Verkauf natürlich erheblich in die Höhe (vgl. GERES INDIA o.J. b). Die meisten erzeugten Wollprodukte, wie Hauben, Socken, Handschuhe, Umhänge, Taschen und Teppiche sind für den touristischen Markt bestimmt. Angeboten werden sie in *Parachute Cafés*, in Geschäften in Leh und Kargil, in Hotels, Restaurants oder in eigens dafür eingerichteten Zentren. In einigen wenigen Dörfern wird auch für die lokale Nachfrage produziert.

Die Frauen, die die Wollverarbeitungsaktivitäten ausführen, sind in 29 Selbsthilfegruppen (Self Help Groups = SHGs) organisiert (vgl. GERES INDIA 2007a, S. 2-3). Durchschnittlich bestehen die SHGs aus zwölf Mitgliedern. Das Arbeiten in der Gruppe hat für die Frauen mehrere Vorteile. Erstens können die Frauen die Aufgaben untereinander aufteilen, sich

gegenseitig unterstützen und Probleme besprechen. Zweitens verfügen alle Mitglieder einer SHG über ein gemeinsames Bankkonto, auf das sie das aus dem Verkauf der Produkte eingenommene Geld einzahlen. Die angesparten finanziellen Mittel werden dazu verwendet um Kredite innerhalb der Gruppe oder an andere DorfbewohnerInnen vergeben bzw. weitere einkommensgenerierende Maßnahmen oder soziale Aktivitäten durchführen zu können.

Auch jene Frauen, die in die Verarbeitung von Lebensmitteln involviert sind, sind in Selbsthilfegruppen zusammengefasst. Insgesamt handelt es sich dabei um zwölf SHGs in fünf Dörfern (vgl. GERES INDIA 2007b, S. 6-11). Ihre Lage ist ebenfalls in der nun folgenden Karte markiert.

Abb. 25: Dörfer, in denen Woll- und Lebensmittelverarbeitung stattfindet



Quelle: keine Angabe, Hervorhebungen T. Schmircher 2008

Während die Wollverarbeitung eher in höher gelegenen, kälteren Gebieten praktiziert wird, wird die Lebensmittelverarbeitung in niedrigeren, wärmeren Regionen durchgeführt. In diesen Gegenden wachsen Äpfel, Marillen und die Beeren des Sanddorns, die im Rahmen des Projekts geerntet und getrocknet werden oder aus denen Saft und Marmelade erzeugt wird. Saft wird sowohl von TouristInnen als auch Einheimischen gekauft, Marmelade wird vor allem für die touristische Nachfrage hergestellt. So wie auch die Wollprodukte werden die Lebensmittel über verschiedene Vertriebskanäle angeboten, abhängig davon, welche Möglichkeiten den SHGs offen stehen.

GERES, in Zusammenarbeit mit der deutschen NGO *BORDA* und fünf lokalen NGOs (*LEDeG*, *LNP*, *LEHO*, *SKARCHEN* & *STAG*) unterstützt die Frauen bei ihren Woll- und Lebensmittelverarbeitungsaktivitäten. Jedem Dorf ist eine der fünf ladakhischen NGOs zugeteilt, die die Tätigkeiten vor Ort betreut. Zusätzlich fungiert *LEDeG* als Ressourcen-NGO für die Lebensmittelverarbeitung und *LNP* für die Wollverarbeitung, was bedeutet, dass sich die beiden NGOs in diesen Bereichen methodisch und technisch besonders gut auskennen und den anderen unerfahreneren Organisationen Ratschläge geben können. *GERES* koordiniert die finanziellen Mittel. Die zwei europäischen NGOs, *GERES* und *BORDA*, managen außerdem die Planung der Projektaktivitäten und unterstützen die lokalen NGOs in methodischer, technischer und organisatorischer Hinsicht (zur Projektorganisation siehe auch *GERES INDIA* o.J. c). Ziel des Projekts ist es, die Autonomie der lokalen NGOs und letztendlich der Dorfbewohnerinnen stetig zu erhöhen.

Die konkrete Unterstützung, die die Dorfbewohnerinnen von den beteiligten NGOs erfahren, ist vielfältig. Zunächst wird der Gruppenbildungsprozess betreut. Außerdem werden Trainings abgehalten, die die Frauen mit Erzeugungstechniken und Maschinen vertraut machen und sie über Buchhaltung und Marketingmethoden informieren. Neben AnfängerInnenkursen werden auch Fortgeschrittenen- und Auffrischkurse angeboten. Die Workshops sind für die Frauen kostenlos. Bei zwei solcher Trainings, die die Wollverarbeitung betrafen, war ich während meines Feldforschungsaufenthaltes selbst anwesend. Über sie möchte ich nun kurz berichten.

Technisches Training in Fanjila

Das Dorf Fanjila liegt an der Trekkingroute Lamayuru-Padum (zur genauen Lage siehe Abbildung 25) und wird daher jedes Jahr von tausenden TouristInnen frequentiert. Die ortsansässige Selbsthilfegruppe wurde 2005 im Zuge des *LIGHT Projects* gegründet und besteht derzeit aus sieben Mitgliedern. Die Gruppe stellt Wollprodukte her, die sie im Sommer zusammen mit lokalen Nahrungsmitteln in einem *Parachute Café* an TrekkerInnen verkauft. Am 27. und 28. April 2008 fand in Fanjila ein technisches Training statt, im Zuge dessen die beteiligten Frauen die Möglichkeit erhielten, verschiedene elektrische Spinnräder und Kardierungsmaschinen auszuprobieren und ihren Nutzen zu evaluieren. Dazu muss gesagt werden, dass erst vor kurzem in dem Dorf ein Kleinwasserkraftwerk gebaut worden ist, das den nötigen Strom für die Geräte produziert. Bislang hatten die Frauen die Wollprodukte also ohne elektrische Maschinen hergestellt. Das Training sollte den Frauen die

Entscheidung erleichtern, ob sie in der Zukunft derartige Geräte für ihre Gruppe anschaffen wollten oder nicht.

Der zweitägige Kurs wurde von *LEDeG*, der zuständigen Betreuungsorganisation, durchgeführt. Er wurde jeweils am Abend abgehalten, da die Frauen untertags auf den Feldern beschäftigt waren. Aufgrund immer wiederkehrender Stromprobleme dauerte er an beiden Tagen bis spät in die Nacht. Insgesamt nahmen acht Frauen an dem Workshop teil. Für mich verwunderlich war, dass nur drei davon der Frauenselbsthilfegruppe angehörten und der Rest am Projekt unbeteiligte Frauen waren.

Einige Bilder, die während des Workshops entstanden, sind beigefügt.

Abb. 26: Arbeit mit elektrischen Spinnrädern 1



Quelle: Foto T. Schmircher 2008

Abb. 27: Arbeit mit elektrischen Spinnrädern 2



Quelle: Foto T. Schmircher 2008

Abb. 28: Traditionelle Art Wolle zu spinnen



Quelle: Foto T. Schmircher 2008

Abb. 29: Evaluation durch *LEDeG*-Mitarbeiterin



Quelle: Foto T. Schmircher 2008

Marketing-Workshop in Leh

Vom 9. bis zum 13. Mai 2008 fand in Leh ein Workshop für SHGs, die in der Wollverarbeitung tätig sind, statt. Das Ziel war, mit den beteiligten Frauen Marketing Strategien zu erarbeiten und für jede SHG eine Marketing Planung für das Jahr 2008 zu erstellen. Obwohl die Teilnahme nicht auf Gruppen, deren Absatzmarkt UrlauberInnen sind, begrenzt war, arbeitete der überwiegende Anteil der Anwesenden für den touristischen Markt. Neben dem Austausch von Erfahrungen, Diskussionen und Reflexionen, die methodisch in Form von Gruppenarbeiten, Präsentationen und Rollenspielen umgesetzt wurden, wurden auch Treffen mit GeschäftsinhaberInnen organisiert. Am letzten Tag wurde ein Buchhaltungstraining angeboten, da viele Frauen angegeben hatten, damit Probleme zu haben.

FeldarbeiterInnen von allen fünf lokalen NGOs waren bei dem Workshop anwesend, außerdem zwei Mitarbeiterinnen von *GERES India*. Insgesamt nahmen 19 SHGs aus der ganzen Region an dem Training teil. Jede von ihnen war durch zwei bis drei Frauen vertreten. Die Anreisekosten für die Frauen wurden vom Projekt übernommen und auch für Unterkunft und Verpflegung vor Ort war gesorgt.

Einige fotografische Eindrücke von dem Workshop folgen.

Abb. 30: Gruppenarbeitsphase



Quelle: Foto T. Schmircher 2008

Abb. 31: Vorbereitung von Plakaten



Quelle: Foto T. Schmircher 2008

Abb. 32: Zuhörerinnen bei Präsentationen



Quelle: Foto T. Schmircher 2008

Abb. 33: Ausstellung der hergestellten Wollprodukte



Quelle: Foto T. Schmircher 2008

Der Vermarktung der von den Frauen produzierten Produkte wird innerhalb des *LIGHT Projects* ein wichtiger Stellenwert eingeräumt. So werden von den SHGs durchgeführte Marketingmaßnahmen zu 75% gesponsert. Außerdem hat *GERES-India* in Zusammenarbeit mit den lokalen NGOs ein eigenes Logo entworfen, mit dem alle Wollprodukte, die im Zuge des Projekts entstehen, gekennzeichnet werden. Plakate, die ebenfalls mit dem Logo versehen sind und die in Parachute Cafés und Geschäften aufgehängt werden sollen, sollen auf die Produkte der SHGs aufmerksam machen.

Abb. 34: Logo der SHGs



Quelle: GERES INDIA (o.J. d)

Ständig wird versucht die Qualität der angebotenen Waren zu verbessern. Die NGOs führen Nachfrageanalysen durch und beraten die Frauen bezüglich Produktdiversifikation, passender Designs und Produktgrößen, um zu gewährleisten, dass das Angebot auch marktorientiert ist.

Die Rohmaterialien zur Erzeugung der Fertigwaren werden von den Frauengruppen zur Gänze selbst bezahlt. Der Ankauf neuer Maschinen zur Produktherstellung wird hingegen vom

LIGHT Project subventioniert. Schließlich sind viele Geräte sehr teuer. Ein Beispiel: Jene Maschinen, die bei dem Training in Fanjila von den Frauen getestet wurden, kosten zwischen 16 und 290 Euro (= zwischen 1.000 und 18.000 Rupien). Um deren Erwerb für die Frauen erschwinglich zu machen, werden bei Geräten zur Wollverarbeitung 25% und bei Geräten zur Lebensmittelverarbeitung 33% der Kosten vom Projekt übernommen. Der Rest muss von den Frauen aufgebracht werden, allerdings werden im ersten Jahr der Tätigkeit an die SHGs Mikrokredite vergeben, die in Raten zurückgezahlt werden können.

Die finanziellen Einnahmen der Frauen, die in das *LIGHT Project* involviert sind, sind sehr unterschiedlich. Im Jahr 2007 bekam jede Frau, die Wollprodukte herstellte, durch deren Verkauf zwischen 6,4 und 40,2 Euro (= zwischen 400 und 2.500 Rupien). Der Durchschnitt lag bei rund 13 Euro (= 800 Rupien) (vgl. dazu auch GERES INDIA 2007a, S. 7). Der Verdienst der Frauen, die in der Lebensmittelverarbeitung tätig sind, betrug ebenfalls durchschnittlich 13 Euro. Hier lag die Schwankungsbreite zwischen 3,7 und 22,5 Euro (= 230 und 1.400 Rupien) pro Frau (genauer dazu siehe GERES INDIA 2007b, S. 6-11). Vom Projekt angestrebt werden 16 Euro (= 1.000 Rupien) je Frau. Auch wenn das Einkommensziel noch nicht ganz erreicht wurde, die soziale Position der Frauen in der Familie und der Dorfgemeinschaft wurde schon allein dadurch gestärkt, dass die Frauen nun mehr Verantwortung übernehmen müssen, ihre Fähigkeiten verbessert werden und sie einen Beitrag zum Haushaltseinkommen leisten. In ihren SHGs führen die Frauen auch andere Aktivitäten durch. Zum Beispiel arbeiten sie gemeinsam in der Landwirtschaft oder im Straßenbau, engagieren sich sozial oder organisieren religiöse Feste. Dies integriert sie in die Gemeinschaft und verhilft ihnen ebenfalls zu mehr Anerkennung. Das Auftreten in der Gruppe gibt den Frauen eine stärkere Stimme und hebt ihr Selbstvertrauen. Der Emanzipation der Dorffrauen hat das Projekt also schon auf jeden Fall geholfen. Die persönlichen Erfahrungen einiger Frauen, die im Rahmen des *LIGHT Projects* im Tourismus beschäftigt sind, sind in das Kapitel 3.3.2 eingearbeitet.

Nach vierjähriger Laufzeit endet das derzeitige *LIGHT Project* im Mai 2009. Ein Anschlussprojekt ist geplant, im Zuge dessen wiederum Wollverarbeitungsaktivitäten unterstützt werden sollen. Die Lebensmittelverarbeitung wird im neuen Programm allerdings nicht mehr inkludiert sein. Es bleibt also zu hoffen, dass die betroffenen SHGs bis dahin unabhängig sind und selbstständig weiter arbeiten können.

3.3 PERSÖNLICHE ERFAHRUNGEN UND EINSTELLUNGEN LADAKHISCHER FRAUEN ZUM THEMA TOURISMUS

In diesem Kapitel stehen die subjektiven Sichtweisen und Meinungen ladakhischer Frauen bezüglich ihrer Arbeit im Tourismus, des Fremdenverkehrs in der Region im Allgemeinen und der TouristInnen, die Ladakh besuchen, im Zentrum des Interesses. Den persönlichen Erfahrungen, die sie gemacht und den Einstellungen, die sie erworben haben, soll hier Platz eingeräumt werden. Als Grundlage für meine Ausführungen dienen mir jene Informationen, die ich aus Interviews mit 34 Frauen erhalten habe. Noch einmal möchte ich an dieser Stelle betonen, dass aufgrund der geringen Anzahl an Befragten keine Aussagen gemacht werden können, die für alle ladakhischen Frauen gültig sind. Trotzdem vermag das gesammelte Datenmaterial gewisse Trends und Tendenzen aufzuzeigen. Um einen Überblick über die Lebensverhältnisse meiner Gesprächspartnerinnen zu geben, werde ich mit der Darlegung des sozioökonomischen Hintergrunds der befragten Frauen beginnen.

3.3.1 Sozioökonomischer Hintergrund der befragten Frauen

Zunächst möchte ich erläutern, in welchen Tourismusbereichen meine Gesprächspartnerinnen tätig sind.

Tab. 7: Anzahl der befragten Frauen in den verschiedenen Tourismusbereichen²⁴

Beschäftigte in Gästehäusern	9
Beschäftigte in Homestays	6
Beschäftigte in Hotels	4
Handwerkerinnen	3
Reiseführerinnen	3
Beschäftigte im Gastgewerbe	2
Beschäftigte in Reisebüros	2
Tourismusbüroangestellte	1
Beschäftigte im Verkauf	1
Tänzerinnen	1
Nicht im Tourismus Tätige	2

Quelle: Datenerhebung T. Schmircher 2008

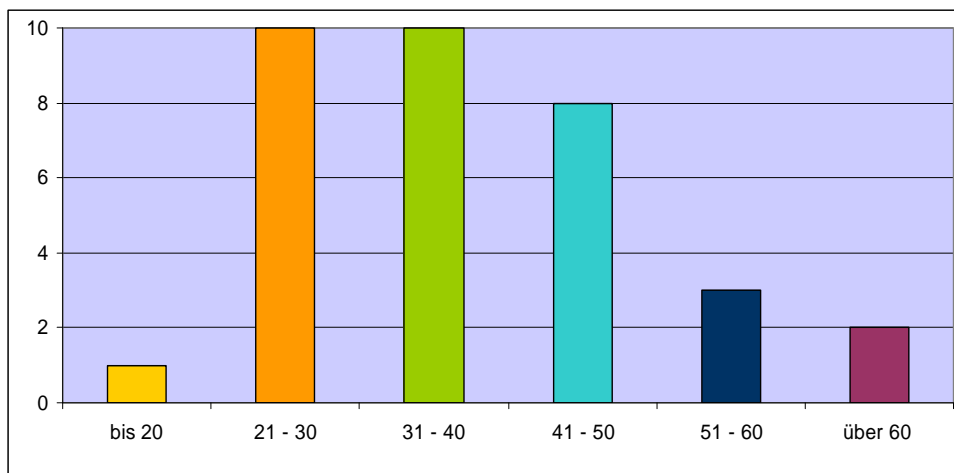
²⁴Vier Frauen sind zusätzlich zu der in der Tabelle angegebenen tourismusbezogenen Tätigkeit in einem weiteren Fremdenverkehrsbereich beschäftigt. So betreiben drei Handwerkerinnen nebenbei ein *Parachute Café* und eine Beschäftigte in einem Homestay arbeitet gleichzeitig als Handwerkerin.

Wie aus Tabelle 7 hervorgeht, arbeitet ein Großteil meiner Interviewpartnerinnen (56%) in Beherbergungseinrichtungen, also in Gästehäusern, Hotels oder Homestays. Dies ist darauf zurückzuführen, dass der Beherbergungssektor insgesamt jener Tourismusbereich ist, in den ladakhische Frauen am stärksten involviert sind. Von den neun Beschäftigten in Gästehäusern und den sechs in Homestays führen sieben beziehungsweise fünf Frauen die Unterkünfte entweder alleine oder (zumindest offiziell) gemeinsam mit ihren Ehemännern. Die restlichen befragten Frauen in diesen Häusern sind mithelfende Familienangehörige. In Hotels interviewte ich drei Angestellte, die als Reinigungskräfte tätig sind, und eine Frau, deren Familie im Besitz eines A-Class-Hotels ist. Drei meiner Gesprächspartnerinnen sind Handwerkerinnen, die im Rahmen des zuvor schon ausführlich beschriebenen *LIGHT Projects* Wollprodukte für den Verkauf an TouristInnen herstellen. Ebenso viele sind als Reiseführerinnen beschäftigt. Ferner unterhielt ich mich mit zwei Frauen, die im Gastgewerbe, genauer gesagt in Kaffeehäusern in Leh, arbeiten und zwei weiteren, die gemeinsam mit ihren Ehemännern ein Reisebüro leiten. Eine Angestellte der Tourismusinformation in Leh, eine Verkäuferin in einem Souvenirgeschäft und eine Tänzerin gehörten ebenfalls zu meinen Informantinnen. Alle diese Frauen haben, mit Ausnahme der Tänzerin, nach eigenen Angaben, durch ihren Beruf regelmäßig Kontakt mit TouristInnen. Wie intensiv diese Begegnungen sind, hängt jedoch neben der Tätigkeit der Frauen auch ganz entscheidend von ihren Englischkenntnissen ab. Zwei meiner Interviewpartnerinnen sind schließlich nicht in der Tourismusbranche tätig: Lhadol, eine bekannte, pensionierte Gynäkologin und Tsering Dolma, eine Mitarbeiterin der NGO *LEDeG*. Sie befragte ich sowohl aufgrund ihrer Berufserfahrung zur Situation der Frauen in Ladakh als auch wegen ihres Interesses an meiner Arbeit zu ihren persönlichen Erfahrungen und Einstellungen zum Tourismus und zu TouristInnen. Spannend zu analysieren wird sein, ob sich ihre Sichtweisen von jenen Frauen unterscheiden, die in der Tourismusbranche arbeiten. Um allerdings wirklich aussagekräftige Differenzen herausarbeiten zu können, wäre natürlich die Befragung einer größeren Anzahl nicht ständig mit TouristInnen verkehrender Frauen nötig gewesen.

Wichtig zu erwähnen ist weiters, dass mehr als drei Viertel meiner Gesprächspartnerinnen, die in der Tourismusindustrie beschäftigt sind, ihre Arbeit erst in diesem Jahrtausend aufgenommen haben. Mehr als ein Drittel sind überhaupt noch nicht länger als zwei Jahre (seit 2006) dabei. Erst die boomenden BesucherInnenzahlen der letzten Jahre haben also viele Einheimische dazu gebracht, den Einstieg in die Tourismusbranche zu wagen. Für die Antworten der Frauen auf meine Fragen bedeutet die relativ kurze Dauer ihrer Tätigkeit im

Fremdenverkehr, dass die meisten noch über keinen allzu großen Erfahrungsschatz hinsichtlich ihrer Arbeit verfügen. Zwei meiner Informantinnen, Tashi und Kunzang, haben ihre Beschäftigung im Fremdenverkehr mittlerweile schon wieder aufgegeben. Sie waren Ende der 1990er Jahre als Reiseführerin beziehungsweise Tänzerin aktiv.

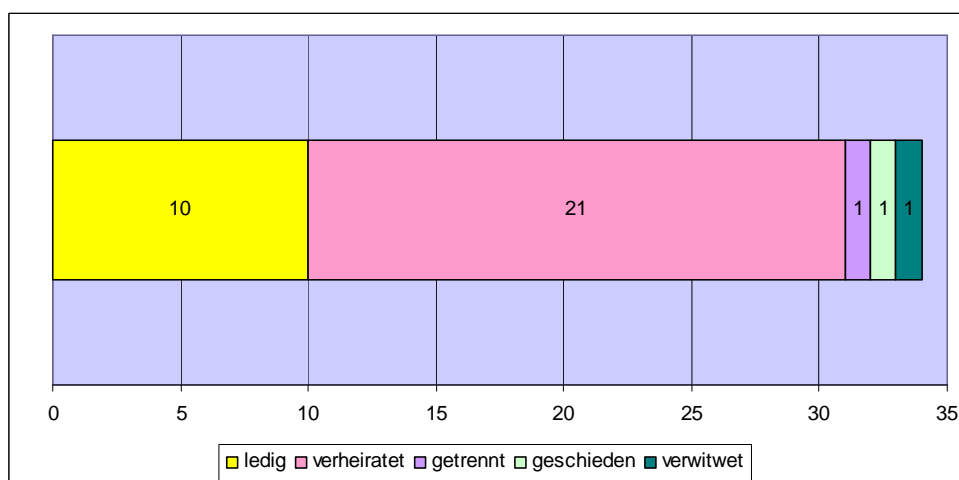
Abb. 35: Alter der befragten Frauen (Absolutwerte: n=34)



Quelle: Datenerhebung T. Schmircher 2008

Abbildung 35 zeigt eine Gliederung der befragten Frauen nach Altersgruppen. Es wird ersichtlich, dass der Großteil meiner Gesprächspartnerinnen zwischen 21 und 50 Jahre alt ist. Vereinzelt konnte ich auch ältere und jüngere Frauen interviewen. In der Altersklasse der 51 bis 60-Jährigen waren es drei, bei den über 60-Jährigen zwei und jünger als 20 ist eine der Befragten.

Abb. 36: Familienstand der befragten Frauen (Absolutwerte: n= 34)



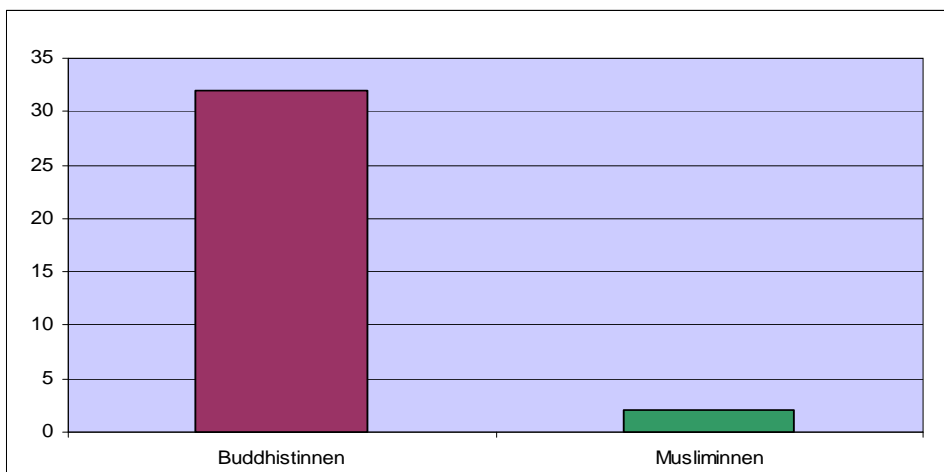
Quelle: Datenerhebung T. Schmircher 2008

Nach dem Familienstand können meine Informantinnen folgendermaßen eingeteilt werden: 21 Frauen sind verheiratet, zehn ledig, eine geschieden, eine lebt getrennt und eine weitere ist verwitwet. Die unverheirateten Frauen sind alle, bis auf eine Ausnahme, unter 30 Jahre alt. Von den verheirateten Frauen ist dagegen nur eine jünger als 30. Während noch in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre das durchschnittliche Heiratsalter bei 18 Jahren lag (vgl. HAY 1999, S. 180), ist es nun in Folge der Modernisierung deutlich gestiegen.

„Viele Männer und Frauen sind bis in die Dreißiger noch unverheiratet. Bevor heute Ehen eingegangen werden, müssen Ausbildung abgeschlossen, Job gefunden und Geld gesichert sein, vorher geht niemand eine Ehe ein. Auf beiden Seiten.“ (LUSCHIN 2002, S. 58).

Dies bestätigt auch meine Erhebung. Die Zahl derjenigen Frauen, die in polyandrischen Gemeinschaften leben, konnte ich aufgrund der Ablehnung, die diese Eheform heutzutage erfährt, nicht ermitteln. Nimmt man aber einen Anteil solcher Ehen von 8% an (vgl. MATTAUSCH 2005, S. 171), würde dies, rein statistisch gesehen, eine bis zwei meiner verheirateten Gesprächspartnerinnen betreffen. Scheidungen sind in Ladakh eher ungewöhnlich, was auch die äußerst niedrige Zahl geschiedener oder in Trennung lebender Frauen in meiner Untersuchung bezeugt.

Abb. 37: Religionszugehörigkeit der Befragten (Absolutwerte: n= 34)

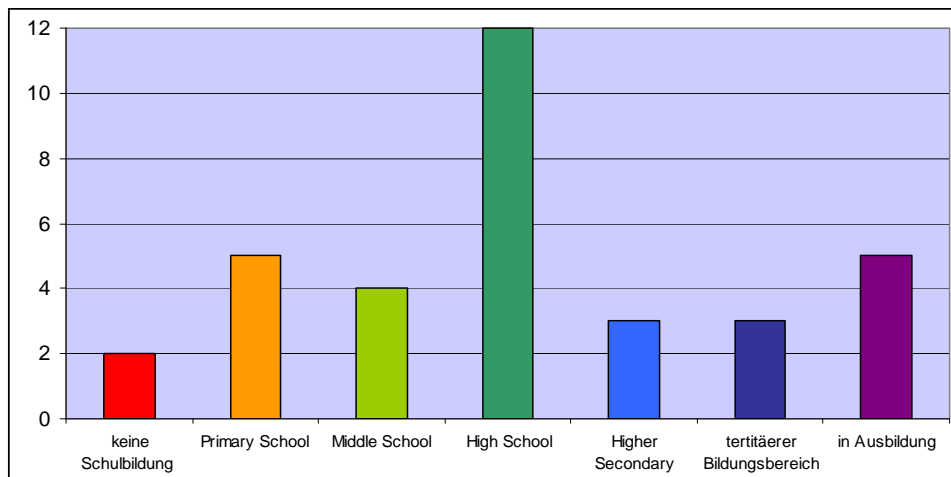


Quelle: Datenerhebung T. Schmircher 2008

Bezüglich der Religionszugehörigkeit der befragten Frauen ergibt sich ein sehr einheitliches Bild. Alle bis auf zwei meiner Interviewpartnerinnen bekennen sich zum Buddhismus. Zwei Gründe erklären, warum die Zahl der muslimischen Informantinnen in meiner Studie so verschwindend gering ist: Erstens leben im Bezirk Leh, in dem ich meine Untersuchungen

durchführte, ca. 77% Buddhistinnen gegenüber nur ca. 14% Musliminnen (vgl. CENSUS OF INDIA 2001) und zweitens sind, wie schon in Kapitel 3.1.1 erwähnt, muslimische Frauen aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit in nur sehr wenigen Tourismusbereichen tätig. Zohra Giri und Sumera, meine beiden muslimischen Gesprächspartnerinnen, arbeiten, wie die meisten im Tourismus beschäftigten islamischen Frauen, in Gästehäusern.

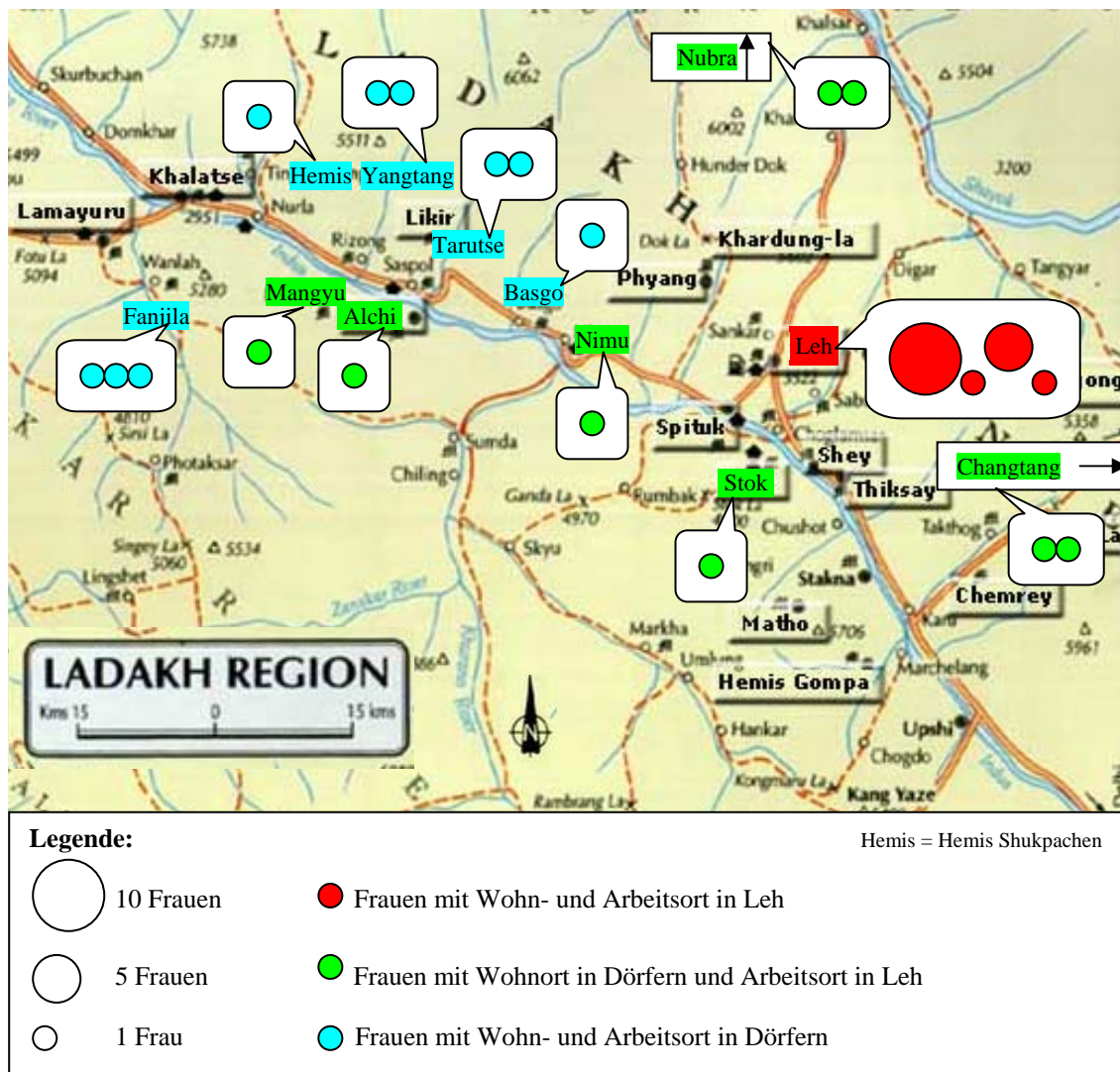
Abb. 38: Höchste abgeschlossene Schulbildung der befragten Frauen (Absolutwerte: n=34)



Quelle: Datenerhebung T. Schmircher 2008

Wie aus Abbildung 38 hervorgeht, ist der Ausbildungsgrad meiner Gesprächspartnerinnen sehr unterschiedlich. Einige meiner älteren, in entlegenen Dörfern lebenden Informantinnen sind überhaupt nicht zur Schule gegangen oder haben nur die fünfjährige Primary School abgeschlossen. Die Middle School, eine achtjährige Ausbildung, haben vier Frauen absolviert. Am häufigsten befragte ich Frauen, die einen High School-Abschluss vorweisen können, also zehn Schuljahre durchlaufen haben. Dies ist darauf zurückzuführen, dass es in Ladakh nur wenige weiterführende Higher Secondary Schools gibt. Letztere schließen mit dem gefürchteten *Grade 12 Exam* ab. Wer diese Prüfung besteht, gilt für ladakhische Verhältnisse schon als hoch gebildet. Insgesamt sechs meiner Gesprächspartnerinnen haben dieses Examen bestanden. Drei davon haben zusätzlich noch Studien im tertiären Bildungsbereich, also auf einem College oder einer Universität erfolgreich beendet. Von meinen jüngeren Informantinnen sind fünf derzeit noch in Ausbildung. Während sich zwei für das *Grade 12 Exam* vorbereiten, studieren die anderen drei an einem College in Ladakh. Jene Frauen, die einen höheren Bildungsgrad besitzen oder anstreben, brauchen diesen nicht für ihre Arbeit im Fremdenverkehr, sondern für eine weitere Berufstätigkeit in einem anderen Bereich.

Abb. 39: Wohn- und Arbeitsorte der befragten Frauen



Kartenquelle: J&K TOURISM DEPARTMENT 2008, thematischer Inhalt T. Schmircher 2008

Abbildung 39 zeigt die Wohn- bzw. Arbeitsorte der befragten Frauen. Die roten Punkte symbolisieren jene 17 Frauen, die sowohl in Leh arbeiten als auch wohnen. Manche von ihnen stammen zwar ursprünglich aus Dörfern, sind aber mit ihren Familien aufgrund besserer Verdienstmöglichkeiten in den Hauptort Ladakhs gezogen. Acht Frauen, als grüne Punkte dargestellt, wohnen mit ihren Familien zwar in den angezeigten Dörfern, arbeiten bzw. studieren jedoch ebenfalls in Leh. Da für einen Großteil ein tägliches Pendeln zwischen den Orten aufgrund der zu großen Entfernungen nicht in Frage kommt, haben viele für einen Teil des Jahres – zum Beispiel während der Tourismussaison in den Sommermonaten – im Hauptort ebenfalls eine Unterkunft. Die dritte Gruppe von Frauen besteht schließlich aus jenen, die weder in Leh arbeiten noch wohnen. Sie haben ihren Lebensmittelpunkt in den entsprechenden Dörfern, wo sie auch ihren tourismusbezogenen Tätigkeiten nachgehen. In der Abbildung sind sie als blaue Punkte verzeichnet.

3.3.2 Was es bedeutet im Tourismus zu arbeiten

Die Einflüsse, die die Arbeit im Tourismus auf das Leben der befragten Frauen hat, sind vielfältig und sollen in der Folge genauer untersucht werden.

3.3.2.1 Attraktive Seiten der Arbeit und positive Veränderungen im Leben der Frauen

Viele Frauen gaben an, dass sie den Kontakt mit TouristInnen, der ihnen durch ihre Tätigkeit ermöglicht werde, besonders schätzen. Das Interesse an der Begegnung mit Reisenden wurde auch als zweithäufigster Grund für die Aufnahme der Beschäftigung in der Fremdenverkehrsbranche angegeben. Dazu die Aussagen einiger meiner Gesprächspartnerinnen:

“When tourists are staying in my house, we are all like one big family.” (Diskit Chorol, Besitzerin eines Gästehauses).

“I like it when the tourists are enjoying their stay in Ladakh. It makes me happy to make other people happy.” (Zohra Giri, Besitzerin eines Gästehauses).

“I like to meet new people and to talk with them. I think it is interesting to learn about the countries and cultures of the tourists.” (Dechen Lamo, Besitzerin eines Gästehauses).

“The reason why I began the job was that I wanted to exchange opinions and thoughts with tourists. Besides, I wanted to share my culture with them.” (Tashi, Ex-Reiseführerin).

Die Freude daran, den TouristInnen die eigene Kultur zeigen und näher bringen zu können, wurde von mehreren Frauen betont. Dies veranschaulicht ihre prinzipiell positive Einstellung gegenüber ihren Bräuchen und Traditionen (Näheres dazu siehe Kapitel 3.3.3.1). Gleichzeitig sind etliche Frauen offen genug, um sich auch für die Lebensgewohnheiten und Kulturen der TouristInnen zu interessieren. Welche Veränderungen das interkulturelle Lernen in ihr eigenes Leben brachte, erläuterten Kunzes Angmo und Sonam Angmo folgendermaßen:

“Now I have more awareness about different cultures. This gives me the opportunity to compare them”. (Kunzes Angmo, Besitzerin eines Reisebüros).

“Before, we were more narrow-minded. Now my family and I are much more open-minded.”
(Sonam Angmo, Besitzerin eines Homestay).

Die Interaktion mit TouristInnen zu nutzen, um den eigenen Horizont zu erweitern und Neues zu erfahren, ist für zahlreiche Frauen von großer Bedeutung, vor allem auch in sprachlicher Hinsicht:

“I like that because of my contact with tourists I can improve my English“. (Rinchen Dolkar, Besitzerin eines Gästehauses).

Der Wunsch, die englische Sprache zu üben oder zu lernen, gab für viele Frauen den Ausschlag, die Arbeit in der Fremdenverkehrsbranche zu beginnen. Manche meiner Informantinnen hegen zudem die Hoffnung, dass die Sprachkenntnisse ihrer Kinder durch die Anwesenheit von TouristInnen im Haus profitieren. Verbesserte Englischkenntnisse waren auch eine der am häufigsten genannten positiven Veränderungen, die die Frauen in ihrem Leben seit der Aufnahme ihrer Tätigkeit im Tourismus wahrnahmen. Warum es für die Frauen so wichtig ist, ihr eigenes Englisch oder das ihrer Kinder zu fördern, hat wohl mehrere Gründe: Erstens brauchen die ladakhischen Jugendlichen Englisch in der Schule, da dort ab der achten Schulstufe alle Fächer in dieser Sprache unterrichtet und auch geprüft werden (vgl. DAWA, 1999, S. 75). Zweitens erleichtert ein gutes Englischniveau den Frauen die Arbeit im Tourismugeschäft, da sie sich so mit den TouristInnen, die in der Regel kein Ladakhi sprechen, besser verständigen können. Jedoch auch in vielen anderen Berufssparten werden durch die zunehmende Vernetzung Ladakhs mit der restlichen Welt gute Fremdsprachenkenntnisse immer bedeutsamer. Auffällig war allerdings, dass einige meiner Gesprächspartnerinnen ihren Lernwillen zwar immer wieder beteuerten, die Gelegenheit, mit mir Englisch zu sprechen, aber nicht wahrnahmen und stattdessen von der Dolmetscherin auch ganz einfache Sätze übersetzen ließen.

Als weitere Folge des regelmäßigen Kontakts mit TouristInnen wurden von einigen Frauen Veränderungen von Charaktereigenschaften und Haltungen erwähnt. Die neue Aufgeschlossenheit, die Sonam Angmo bei sich bemerkte, wurde schon angesprochen, außerdem führte sie, wie auch etliche andere Frauen, an, durch den Umgang mit den Reisenden selbstsicherer geworden zu sein.

”In the past I was very shy. This has changed. For example, I have lost my shyness to speak English, even if it’s not always correct.” (Sonam Angmo, Reiseführerin).

Sumera, die ihren Eltern im Gästehaus hilft, stellte fest, dass sie aufgrund ihrer Arbeit höflichere Umgangsformen angenommen habe und darüber hinaus reinlicher geworden sei. Auch Tsering Yourol, die einen Homestay führt, gab zu, dass es, seit sie Zimmer vermiete, in ihrem Haus sauberer sei als früher. Ein paar andere Frauen meinten, Gespräche mit TouristInnen hätten ihnen zu einem neuen Umweltbewusstsein verholfen. Weitere Aspekte der Begegnungen zwischen ladakhischen Frauen und TouristInnen werden in Kapitel 3.3.4 thematisiert.

Auch abseits des Kontakts mit Reisenden werden den Frauen durch ihre Arbeit immer wieder neue Erfahrungen und Erkenntnisse ermöglicht, die sie sehr willkommen heißen. So schwärmten mehrere befragte Frauen davon, dass sie im Zuge ihrer Beschäftigung im Tourismus viel über die eigene Kultur erfahren haben. Für manche von ihnen war das Interesse an der ladakhischen Kultur²⁵ und der Wunsch, mehr darüber zu lernen, sogar Anlass gewesen, den Job in der Fremdenverkehrsbranche aufzunehmen. Ein paar andere Frauen erzählten, sie hätten durch ihre Tätigkeiten neue handwerkliche Kenntnisse erwerben können. Die Lernbereitschaft und die Neugier vieler meiner Gesprächspartnerinnen, die sie jede Möglichkeit sich weiterzuentwickeln nutzen lässt, erweckte immer wieder meine Bewunderung.

Spaß bereiten einigen Frauen auch gewisse Tätigkeiten, die sie im Rahmen ihrer spezifischen Arbeiten durchführen, wie etwa tanzen, kochen, backen, handarbeiten oder ‚in der Gegend herumkommen‘.

Ebenfalls positiv wahrgenommen wird das Einkommen, das die Frauen für ihre Arbeit im Tourismus erhalten. Als Motiv für den Einstieg in das Tourismusgeschäft wurden finanzielle Überlegungen sogar an erster Stelle genannt. Was es für meine Gesprächspartnerinnen persönlich bedeutet, Geld zu verdienen, wird im Unterkapitel 3.3.2.3 noch ausführlich erläutert, weshalb ich an dieser Stelle nicht weiter darauf eingehen will. Stattdessen möchte ich noch zwei weitere Vorteile der Beschäftigung im Tourismus ansprechen, die von den

²⁵ Obwohl der Begriff ‚die‘ ladakhische Kultur in Kapitel 2.1.2.1 umfassend kritisiert wurde, wird der Terminus in der Folge aus Gründen der Einfachheit und besseren Verständlichkeit wieder aufgegriffen. Dies soll jedoch nicht bedeuten, dass ich mir der problematischen Verallgemeinerung, die damit zum Ausdruck kommt, nicht weiterhin bewusst bin.

Frauen genannt wurden: Zum einen betonten ein paar Frauen, dass es sehr leicht sei, eine Arbeit in der Fremdenverkehrsbranche zu bekommen, selbst wenn man keine spezielle Ausbildung habe. Dies war etwa für Yangchan Dolma, Besitzerin eines Gästehauses, die nach eigenen Angaben nur eine geringe Schulbildung hat, der Hauptgrund, in das Tourismusgeschäft einzusteigen. Zum anderen bestätigten einige Frauen, die in einfachen Beherbergungsbetrieben, also in Gästehäusern oder Homestays, tätig sind, was schon in vorangegangenen Kapiteln kurz angesprochen wurde, nämlich, dass sich ihre Arbeit gut mit der Hausarbeit und der Familie verbinden lasse. Dazu die Stellungnahme von Tsewang Dolma:

“Before I had children I had a job in an office. When I got my son and my daughter I found it difficult to manage household, children and job at the same time, so I gave my work up. Now that I am working in the guesthouse, it’s much easier to manage family and job because it means working at home. Besides it is not such a stressful job. I mainly have to work in the morning and in the evening. Normally the tourists leave the house during the day, and then I have time to relax.” (Tsewang Dolma, Besitzerin eines Gästehauses).

Dass dies nicht alle Frauen so sehen, vor allem jene nicht, die in anderen Tourismusbereichen arbeiten, wird im nächsten Kapitel thematisiert.

3.3.2.2 Problematische Seiten der Arbeit und negative Veränderungen im Leben der Frauen

Generell kann man sagen, dass die Frauen ihre Arbeit im Tourismus und die Veränderungen, die sie in ihr Leben brachte, überwiegend positiv bewerten. Zehn meiner Gesprächspartnerinnen gaben sogar an, überhaupt keine Probleme oder Schwierigkeiten im Hinblick auf ihre Tätigkeit im Fremdenverkehrsgeschäft zu sehen. Dies mag zum einen daran liegen, dass, wie bereits erwähnt, viele Frauen nur ungern über Negatives sprechen. Ein weiterer Grund könnte sein, dass die meisten meiner Gesprächspartnerinnen erst seit relativ kurzer Zeit in der Branche arbeiten und daher noch kaum schlechte Erfahrungen gemacht haben.

Was von jenen Frauen, die über Probleme zu berichten wussten, am häufigsten beklagt wurde, war der Stress und die langen Arbeitszeiten, denen etliche meiner Informantinnen, seit sie im Tourismus arbeiten, im Sommer ausgesetzt sind.

”At times it’s very stressful, especially when there are a lot of groups coming and I have to organize everything. Then it’s too much work and I begin to miss the tranquillity of winter time.” (Diskit Chorol, Besitzerin eines Gästehauses).

“Sometimes I am very tired in the evening because during the day there is so much to do.” (Yangchan Dolma, Besitzerin eines Gästehauses).

“I usually work 12 hours in the café, from 7 o’clock in the morning till 7 o’clock in the evening. This is really too long but it’s necessary.” (Yangchan, Besitzerin eines Kaffeehauses).

Auch die Familie und die Arbeit unter einen Hut zu bringen, ist nicht für alle so leicht wie für Tsewang Dolma (siehe Kapitel 3.3.2.1). Immer wieder erzählten mir Frauen, dass sie auf die Mithilfe ihrer Eltern bei der Betreuung ihrer Kinder angewiesen seien. Bei Tashi kam es sogar dazu, dass sie ihre Tätigkeit als Reiseführerin, die ihr großen Spaß bereitete, schließlich aufgeben musste, weil sie sich mit der Familie über längere Zeit hinweg als unvereinbar herausstellte.

”The problem was that I had two young sons at that time. When I had to take a group of tourists on a tour it sometimes happened that I had to leave the house at eight while their school did not begin till ten. Sometimes I also had to stay overnight in some places with the tourists and then I had to leave my sons with my mother. So it was not easy to manage family and job at the same time. That’s the reason, why I gave it up in the end.” (Tashi, Ex-Reiseführerin).

Viele Frauen, die nicht im einfachen Beherbergungsbereich tätig sind und zu Hause arbeiten können, haben deshalb auch noch gar keine eigene Familie.

Der Verlust der Privatsphäre, der vor allem jene Frauen, die Reisende bei sich zu Hause beherbergen, betrifft, wird von ihnen nicht als Problem angesehen. Schließlich lebt in Ladakh in den kalten Wintermonaten oft die ganze Familie in nur einem beheizten Raum zusammen und so sind die Frauen es gewöhnt, ständig Menschen um sich zu haben. „Die uns so wichtigen Werte wie Freiraum und Individualität gibt es im Leben der Ladakhis überhaupt nicht“ (MATTAUSCH 2005, S. 124). Als belastend wird stattdessen von manchen Frauen die Verantwortung wahrgenommen, die sie, wie sie meinen, für die TouristInnen, mit denen sie zu tun haben, tragen. Bei einigen meiner Informantinnen hatte ich wirklich das Gefühl, dass

ihnen das Wohlbefinden der Reisenden sehr am Herzen liegt und dass sie alles dafür tun würden, damit es ihnen gut geht. Eine davon ist Diskit Chorol. Sie erzählte:

”Sometimes guests who are staying at our house fall ill because of the high altitude. Then my husband and I look after them carefully. We don’t even let them alone at night. At these times we are very worried and I find it difficult to fall asleep. One time we had to take a woman, who was travelling alone, to hospital because she was so sick. Because she had nobody else, I stayed there with her.” (Diskit Chorol, Besitzerin eines Gästehauses).

Angmo, die als Reiseführerin tätig ist, kennt das Gefühl der Verantwortung ebenfalls.

„When I am taking a group of tourists somewhere, it’s my responsibility to take care of them and to make sure that they are fine. That’s often quite difficult because they have different wishes which are hard to handle at the same time.” (Angmo, Reiseführerin).

Dass sie immer wieder mit TouristInnen zu tun habe, die „impatient and quarrelsome“ werden, wenn sich ihre Wünsche nicht sofort erfüllen lassen, macht Angmos Arbeit manchmal schwierig. Auch ein paar andere Frauen nannten den Kontakt mit unhöflichen Reisenden, die sich in ihren Augen nicht zu benehmen wissen, als einen Aspekt ihrer Tätigkeit, der ihnen nicht gefällt. Welche negativen Erfahrungen sie im Detail bisher mit TouristInnen gemacht haben, wird in Kapitel 3.3.4.2 behandelt.

3.3.2.3 Zur Bedeutung des Einkommens

Alle meine Gesprächspartnerinnen sind der Ansicht, dass es für ladakhische Frauen prinzipiell wichtig sei, Geld zu verdienen. Zum einen, meinten etliche meiner Informantinnen, sei das Einkommen der Frauen notwendig, um die eigene Familie finanziell unterstützen und auch anderen bedürftigen Leuten helfen zu können. Zum anderen, wurde betont, dass eine Erwerbsarbeit für die Frauen auch persönliche Vorteile mit sich bringe. So ermögliche ein eigenes Einkommen den Frauen Unabhängigkeit und Mobilität und wirke sich außerdem positiv auf ihre Entscheidungsmacht und den Respekt aus, der ihnen von der Familie und auch von der Gesellschaft entgegengebracht werde. Damit stimmen meine Erkenntnisse mit denen von HAY, die in Kapitel 2.3.3 ausführlich erörtert wurden, zumindest in dem Punkt überein, dass es für die Autorität und den Status der Frauen im heutigen, zunehmend marktwirtschaftlich orientierten Ladakh immer bedeutender wird, einer bezahlten Arbeit

nachzugehen. Nur eine meiner Informantinnen beteuerte, dass die Anerkennung, die eine Frau erhält, völlig unabhängig davon sei, ob sie eigene finanzielle Einnahmen habe oder nicht:

“I think it’s not important for the status of a Ladakhi woman to bring money home. In the past hardly any woman was educated and had a job and still women used to be respected in Ladakh.” (Tashi, Ex-Reiseführerin).

Interessant für mich zu beobachten war, dass meine Informantinnen häufig den Wert, den das Einkommen für die Familie und andere Bedürftige hat, vor dem persönlichen Nutzen, den sie daraus ziehen können, nannten. Meine Interpretation dieses Verhaltens ist, dass die Frauen gewohnt sind, das Wohlergehen der Gemeinschaft bzw. anderer vor das eigene zu stellen. Dem entsprechend gaben die von mir befragten Frauen oft an, die Tätigkeit im Tourismus aus finanzieller Notwendigkeit heraus, als Beitrag zum Familieneinkommen, aufgenommen zu haben. Die Verbesserung des eigenen Ansehens und Einflussbereiches wurde dagegen nie als Hauptmotiv für die Berufswahl angeführt. Als positive Folgen des verdienten Geldes werden letztere Veränderungen aber dennoch wahrgenommen.

Dass für etliche meiner Gesprächspartnerinnen das Geld, das sie durch ihre Arbeit im Tourismus erwirtschaften, sowohl im Hinblick auf die finanzielle Unterstützung der eigenen Familie als auch hinsichtlich der Stärkung der eigenen Position von Vorteil ist, verdeutlichen folgende Stellungnahmen einzelner meiner Informantinnen:

“Earning money is important because life has become very expensive in the last couple of years. The guesthouse has helped my family to improve our standard of living. Now we can afford a good life.” (Zohra Giri, Besitzerin eines Gästehauses).

“Because of the money I am earning in the travel agency I can pay for a good education for my children. Besides, my family can afford a car and a house. Without the job in the travel agency this would not be possible.” (Lobsang Tsendol, Besitzerin eines Reisebüros).

“With the money I am earning I am supporting my family. My parents really need the money urgently. My mother is a housewife and my father is a carpenter. He only earns about 3.000 Rupees a month [= ca. 48 Euro]. I have three siblings who are still going to school. Paying for their education is very expensive.” (Sonam Angmo, Reiseführerin).

“In the past I was very shy. Now I am much more self-confident, also in the family, because I am contributing something to the family income.” (Tsering Yourol, Besitzerin eines Homestay).

“I am respected by a lot of people in Leh because I am in the position of giving work to others, as guides, pony men and so on.” (Kunzes Angmo, Besitzerin eines Reisebüros).

“I am much more independent since I am working in the tourism industry. Before I had no job for which I got money and so I always had to wait for my husband to come home to give me some when I wanted to buy something. This has changed. Now I am also more mobile. I have money to pay for the bus to Likir, where my parents live, even when my husband is not here.” (Tsering Yangchan, Besitzerin eines Homestay und Handwerkerin).

Jedoch nicht für alle meine Gesprächspartnerinnen ist das Einkommen aus dem Tourismus gleich bedeutsam, weder in finanzieller Hinsicht noch in emanzipatorischer. Ausschlaggebend dafür, welchen Stellenwert das verdiente Geld hat, ist erstens, ob die Frauen bzw. andere Familienmitglieder auch noch anderen Erwerbsarbeiten nachgehen und zweitens, ob sie selbst entscheiden, was mit dem Einkommen passiert, das von ihnen erwirtschaftet wird.

Bezüglich des ersten Punktes ist zu sagen, dass aufgrund der kurzen Tourismussaison in Ladakh, die die Arbeit im Fremdenverkehr zu nicht viel mehr als einem Sommerjob macht, einige meiner Gesprächspartnerinnen auch noch andere Berufe, die ihnen ein regelmäßiges Einkommen verschaffen, ausüben. So sind beispielsweise fünf Frauen als Beamtinnen beschäftigt und zwei in der Privatwirtschaft tätig. Von ihnen haben zudem alle bis auf eine Ehemänner, die ebenfalls erwerbstätig sind. Für sie sei das Geld, das sie in der Tourismusbranche verdienen, nach eigenen Angaben, ein willkommener Nebenverdienst, der ihnen einen hohen Lebensstandard ermögliche, jedoch für die Deckung elementarer menschlicher Bedürfnisse nicht unbedingt notwendig. Da sie durch ihre anderwärtige Berufstätigkeit schon ein eigenes Einkommen beziehen, das ihnen Autonomie, Entscheidungsmacht und Ansehen bringe, seien die Einnahmen durch den Tourismus für sie auch in diesem Zusammenhang nicht von so großer Bedeutung. Ganz anders dagegen jene Frauen, die keinen weiteren, bezahlten Berufen nachgehen, weil sie sich entweder noch in Ausbildung befinden, Hausfrauen sind, ganzjährig im Tourismus arbeiten – was aufgrund der wenigen im Winter zur Verfügung stehenden Erwerbsmöglichkeiten nur auf vier meiner Gesprächspartnerinnen zutrifft – oder aber als Bäuerinnen tätig sind, die größtenteils für den

eigenen Bedarf produzieren. Ihren eigenen Aussagen zufolge, sei für sie das Einkommen aus der Fremdenverkehrswirtschaft für ihre Emanzipation durchaus wichtig. Einige Familien, die in der Landwirtschaft beschäftigt sind, benötigen das Geld außerdem dringend für die Bestreitung des täglichen Lebensunterhalts, da hier selbst die Männer abseits der Subsistenzwirtschaft nur unregelmäßig bezahlten Arbeiten, zum Beispiel als Tagelöhner, nachgehen.

Welche Bedeutung das erwirtschaftete Geld für die Stellung der Frauen in ihren Familien hat, hängt, wie schon erwähnt, auch davon ab, wer das Einkommen kontrolliert. Nach eigenen Angaben gehöre größtenteils das Geld den Frauen selbst, die es dann mit ihren Familien teilen, aber auch für eigene Ausgaben verwenden. Da sie über die finanziellen Mittel eigenständig verfügen, profitieren diese Frauen persönlich davon am meisten. In fast allen Familien, die Gästehäuser besitzen, in zwei Homestays und auch bei jenen zwei Frauen, die zusammen mit ihren Ehemännern ein Reisebüro leiten, wird das Geld, das das Geschäft mit dem Tourismus abwirft, von vornherein als Familiengeld betrachtet und deshalb von beiden Ehepartnern gemeinsam verwaltet. Das kommt daher, da in diesen Fällen sowohl die Frauen als auch die Männer – zumindest offiziell – zum Erwerb des Geldes beitragen. Wer tatsächlich die Hauptarbeit im Betrieb übernimmt, ist dabei unerheblich. Dieser Gruppe von Frauen verhilft das Einkommen zwar ebenfalls zu einer Statusverbesserung, weil sie mit ihrer Arbeit die Haushaltseinnahmen erhöhen, es bringt ihnen aber, meiner Einschätzung nach, in punkto Unabhängigkeit weniger. Immerhin können die meisten Gästehausbesitzerinnen dieses Manko jedoch mit einer weiteren Berufstätigkeit in einem anderen Bereich kompensieren. Der in Kapitel 3.1.2 angesprochene Nachteil, als Angehörige in einem Familienbetrieb kein eigenes Einkommen zu erhalten, trifft vier meiner Gesprächspartnerinnen besonders stark. Sie arbeiten überhaupt nicht für die eigene Tasche. So gehören etwa die Einnahmen, die in den Gästehäusern erwirtschaftet werden, in denen Sumera und Stanzin Angmo als mithelfende Familienmitglieder tätig sind, ihren Eltern. Die beiden jungen Frauen können diese zwar um Geld bitten, wenn sie welches brauchen, einen fixen Lohn für ihre Mithilfe bekommen sie aber nicht. Bei Lobsang Chorol, die im Hotel ihres Sohnes mitarbeitet, und bei Tsering Dolma, die ihre Tochter bei der Versorgung der Gäste im Homestay unterstützt, ist es ähnlich. Sie tragen mit ihren Tätigkeiten zum Einkommen ihrer Kinder bei, bei denen sie leben. Da die vier Frauen auf das verdiente Geld keinen Anspruch haben, nützt es ihnen, meiner Meinung nach, persönlich am wenigsten. Nur Lobsang Chorol hat einen zweiten Beruf als Beamtin, der sie dafür entschädigt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass alle von mir befragten Frauen dem Verdienen von Geld große Bedeutung beimessen, unter anderem deshalb, weil sie persönlich daraus Nutzen ziehen können. Ob das Geld aus der Arbeit im Tourismus oder aus einer anderen Erwerbstätigkeit stammt, ist dabei nebensächlich. Für jene 17 Frauen in meiner Studie, die keinen weiteren Beruf ausüben und die zusätzlich über das Geld, das sie im Tourismus verdienen, vollkommen selbständig verfügen können, ist die Arbeit in der Fremdenverkehrsbranche wichtig, um mehr Unabhängigkeit, Ansehen und Entscheidungsmacht zu erlangen. Auf die knappe andere Hälfte der Frauen (n=15) hat die tourismusbezogene Beschäftigung, da sie einer zweiten, ganzjährigen Erwerbsarbeit nachgehen und/oder das Geld, das ihre Arbeit im Fremdenverkehrsgeschäft abwirft, nicht ihr Eigen nennen können, jedoch eine weniger bedeutende bzw. eine geringere emanzipierende Wirkung.

3.3.2.4 Die Einstellung der Ehemänner und Familien zur Arbeit der Frauen

Alle meiner Gesprächspartnerinnen haben nach eigenen Angaben Ehemänner und/oder Familien, die ihre Arbeit im Tourismus begrüßen.

”My husband supports the homestay because it’s good income and helps the English of the children.” (Tashi Lanses, Besitzerin eines Homestay).

“My husband is very proud that I am so active.” (Tsewang Dolma, Handwerkerin und Betreiberin eines Parachute Cafés).

“My husband agreed with my work as travel guide. He wanted me to be independent from him so in case something happened to him, I would still have an income.” (Tashi, Ex-Reiseführerin).

Sogar jene Frauen, die in für sie ungewöhnlichen oder verpönten Tourismusbereichen beschäftigt sind, können auf die Unterstützung ihrer Familien zählen. Verachtung aufgrund ihrer Erwerbstätigkeit erfahren sie nach eigenen Aussagen nicht. Schließlich verdienen sie Geld, von dem ihre Angehörigen ebenfalls profitieren, und so gebe es für diese keinen Grund, ihnen die Anerkennung zu verweigern.

Bemerkenswert ist die äußerst positive Haltung der ladakhischen Ehemänner und Familien gegenüber der Erwerbstätigkeit ihrer Frauen bzw. Töchter insofern, als GESSINGER, die 1993 indische Frauen in Rajasthan und Goa zu ihrer Arbeit im Tourismus befragte, feststellen musste, dass viele ihrer Informantinnen gegen den Willen ihrer Männer und Familien im Tourismus tätig waren (vgl. dazu GESSINGER 1994, S. 44). Abgesehen von der generell besseren Stellung der Frauen in Ladakh liegt die Hauptursache für die unterschiedliche Einstellung der ladakhischen und indischen Familienangehörigen wohl in der inzwischen verstrichenen Zeit, in der die Gesellschaft sowohl Ladakhs als auch Restindiens liberaler und aufgeschlossener wurde. Auch in Ladakh eröffneten sich, wie bereits in Kapitel 3.1.1 erläutert, erst in den letzten Jahren für Frauen Möglichkeiten in der Tourismusbranche, die zuvor aufgrund sozialer Restriktionen für sie völlig undenkbar gewesen wären. Ablehnung und Skepsis gegenüber bestimmten Berufen gibt es zwar immer noch, aber wie man anhand der Haltung meiner Gesprächspartnerinnen und ihrer Familien sehen kann, sind diese Tabus ebenfalls schon in Auflösung.

Welches Gewicht die Einstellung der Verwandtschaft für die Berufswahl der Frauen in Ladakh hat, zeigt sich dadurch, dass ich während meines Aufenthaltes in der Region von einigen Frauen hörte, die aufgrund des Widerstandes ihrer Ehemänner oder Eltern ihre Berufe als Reiserührerinnen oder Rezeptionistinnen aufgegeben oder gar nicht erst angenommen hatten. Der Eindruck entstand, dass für die meisten Frauen die Zustimmung der Familie notwendig ist, damit sie einer Erwerbstätigkeit (im Fremdenverkehr) nachgehen können. Bekommen sie keine Unterstützung, wird auch aus der Arbeit nichts. Das erklärt, warum alle meine Gesprächspartnerinnen Familien haben, die mit ihrer tourismusbezogenen Beschäftigung einverstanden sind. Von ihren Familien völlig unabhängige Entscheidungen zu treffen, scheint für die meisten ladakhischen Frauen also eher ungewöhnlich zu sein. In weiterer Folge relativiert dieses Verhalten möglicherweise auch ihre Autonomie in anderen Bereichen.

Gegenbeispiele gibt es natürlich immer: Frauen, die sich trotz des Widerstandes ihrer Partner oder Verwandten nicht davon abhalten lassen, in die Tourismusbranche einzusteigen. Eine davon ist Kunzes Angmo, die heute mit ihrem Ehemann gemeinsam ein florierendes Reisebüro leitet, jedoch am Anfang ihrer Tätigkeit, auf die Ablehnung ihrer Eltern stieß. Sie berichtete:

”My parents wanted me to become a teacher, a doctor or a secretary. They thought that these were appropriate jobs for women. But I wanted to do something extraordinary. When I had the idea to open up a travel agency, my parents were strictly against it. At that time no women were working in travel agencies and my parents did not think that this was a good job for me. They were afraid that other people would talk about it. But they could not persuade me to change my mind. After a few years my parents began to realize that the tourism industry is an important chance for Ladakh and slowly they also started to change their view about my work. Now they agree with what I’m doing.” (Kunzes Angmo, Besitzerin eines Reisebüros).

Kunzes Angmos Ehemann hatte bislang nie etwas gegen ihre Tätigkeit im Reisebüro einzuwenden – solange sie sich an bestimmte Regeln hält:

”When I go to check out new places or routes I always go together with my husband. In the past I also took tourists on tours myself, now I hardly ever have time for that anymore. On sightseeing tours I used to go alone but on trekking tours my husband always joined me. We simply don’t want to give people any cause to gossip.” (Kunzes Angmo, Besitzerin eines Reisebüros).

Die wichtigste Voraussetzung dafür, dass die weibliche Erwerbstätigkeit, besonders in solchen sensiblen Bereichen wie der Reiseleitung, keine Konflikte mit Ehepartnern und Familien erzeuge, sei, laut Tashi, die selbst als Fremdenführerin tätig war, gegenseitiges Vertrauen. Wenn dieses gegeben sei, können ladakhische Frauen eigentlich in allen Tourismusbereichen arbeiten.

3.3.3 Wie der Tourismus in Ladakh gesehen wird

Welche Auswirkungen der Tourismus in Ladakh aus der Sicht meiner Gesprächspartnerinnen auf die Kultur, die Gesellschaft, die Umwelt und die Wirtschaft hat und ob sie ihn generell eher positiv oder negativ beurteilen, wird im folgenden Kapitel ermittelt.

3.3.3.1 Soziokulturelle Auswirkungen des Tourismus

In meinen Unterhaltungen offenbarten mir die Frauen die vielseitigen und vielschichtigen soziokulturellen Auswirkungen des Tourismus, die von ihnen wahrgenommen werden. Für 15 meiner Gesprächspartnerinnen gibt es sowohl positive als auch negative Folgen des Fremdenverkehrs auf die Kultur und die Gesellschaft, 13 Frauen sehen (fast) nur gute Effekte

und nur sechs empfinden die Einflüsse des Tourismus als (beinahe) ausschließlich negativ. Bemerkenswert ist, dass letztere alle in der Stadt leben. Wenn von gewissen soziokulturellen Veränderungen, wie etwa neuen Kleidungstrends, die Rede war, weigerten sich auch manche Frauen diese zu bewerten:

”Changes just happen. They are not good and not bad.” (Yangchan Dolma, Angestellte in einer Tourismusinformation).

Aussagen wie diese lassen den Anpassungswillen gewisser Frauen an den Lauf der Dinge erkennen. Sie finden es normal, dass die Zeit Änderungen mit sich bringt. Kulturen und Gesellschaften dürfen schließlich „nicht nur als Systeme, sie müssen zugleich auch als Prozesse aufgefaßt [sic!] werden“ (HIRSCHBERG (Begr.) 2005, S. 227). Da Kulturen dynamisch sind, ist Kulturwandel ein inhärenter Bestandteil von ihnen. Damit ist der Begriff ‚Kulturwandel‘ an und für sich auch werteneutral. Wie bestimmte Veränderungen zu beurteilen sind, kann nur von den Betroffenen selbst bzw. mit Hilfe einer empathischen Betrachtungsweise bestimmt werden (vgl. THIEM 1994, S. 64, 71).

Fest steht, dass man den Kultur- und Gesellschaftswandel als komplexes Phänomen wahrnehmen muss, bei dem verschiedene Faktoren der Veränderung, sowohl externe (Akkulturation, Diffusion) als auch interne (Innovationen, Anpassungen an die Umwelt), zusammenspielen (vgl. HIRSCHBERG (Begr.) 2005, S. 227). Die externe Größe, Akkulturation, wird häufig mit tourismusbedingten Veränderungen in Zusammenhang gebracht, weil sie als „Prozeß [sic!] des kulturellen Austauschs zwischen ethnischen Gruppen“ (HIRSCHBERG (Begr.) 2005, S. 16) definiert wird, der bei der Begegnung von Reisenden und Bereisten gegeben ist. Durch die Interaktion der Gruppen kann es zur Verdrängung der eigenen und zur Übernahme fremder Kulturen bzw. zu einer neuen, eigenständigen Kulturform kommen. Das Machtverhältnis zwischen den Kulturen ist dafür entscheidend. „Werden nur bestimmte Kulturelemente übernommen [...], andere jedoch zurückgewiesen, spricht man von selektiver Akkulturation“ (HIRSCHBERG (Begr.) 2005, S. 16).

Dass der Tourismus in Ladakh nicht der einzige Grund für soziokulturelle Wandlungen sei, wurde von vielen meiner Gesprächspartnerinnen ebenfalls betont:

”No matter if tourists are coming to Ladakh or not, the culture will change.” (Sonam Angmo, Besitzerin eines Homestay).

“The culture does not only change because of tourism but also because a lot of students study outside of Ladakh. There they are influenced by other lifestyles”. (Padma Dechen, Angestellte in einem Kaffeehaus).

Für einige gilt die Tatsache, dass viele junge Ladakhis aufgrund besserer Ausbildungsmöglichkeiten außerhalb ihrer Heimat studieren, überhaupt als die Hauptursache für die Umgestaltung von Lebensstilen und Traditionen und gar nicht so sehr der Tourismus selbst. Da es meist unmöglich ist, von monokausalen Ursachen für Veränderungen in Kultur und Gesellschaft zu sprechen, kann der Fremdenverkehr als Faktor des Wandels auch nicht isoliert betrachtet werden (vgl. KAHRMANN 1995, S. 17; THIEM 1994, S. 60). Beim Lesen der folgenden Abschnitte, in denen jene positiven und negativen soziokulturellen Veränderungen erläutert werden, die die von mir befragten Frauen vornehmlich dem Tourismus in Ladakh zuschreiben, sollte dieser Umstand immer berücksichtigt werden.

3.3.3.1.1 Der Tourismus als Kulturbereicherer

Obwohl die Mehrheit der tourismusbedingten soziokulturellen Veränderungen in Ladakh von den Frauen als Schaden für die eigene Gesellschaft und Kultur, der sie insgesamt sehr positiv gegenüberstehen, wahrgenommen wird, gibt es auch einige Neuerungen, die als Bereicherung empfunden werden. Manche davon wurden, da sie von den Frauen auch als positive Änderungen in ihrem eigenen Leben erlebt werden, bereits diskutiert. So sind etwa etliche Frauen der Ansicht, dass sich nicht nur ihre eigenen, sondern die Fremdsprachenkenntnisse der Bevölkerung insgesamt, vor allem im Bezug auf Englisch, durch den Tourismus verbessert haben. Das Hygienebewusstsein habe nach Meinung einiger ebenfalls allgemein zugenommen. Es werde nun überall mehr Wert auf Sauberkeit gelegt, beim Putzen, beim Waschen und, wie Sumera bemerkte, auch beim Essen:

”Ladakhi people used to eat with their fingers. Nowadays many use spoons.” (Sumera, mithelfende Familienangehörige in einem Gästehaus).

Diese neue Angewohnheit wird von ihr als Fortschritt und nicht als Verlust einer Tradition angesehen.

Viele meiner Gesprächspartnerinnen schwärmten auch davon, dass die Gesellschaft insgesamt durch den Kontakt mit den Reisenden und deren Lebensweisen aufgeschlossener und toleranter geworden sei und sich von konservativen und engstirnigen Denkmustern zu lösen beginne. Die Lust an der Erweiterung des eigenen Horizonts habe nicht nur sie selbst, sondern auch ihre MitbürgerInnen positiv verändert. Durch die liberalere Weltsicht beginnen Traditionen, die vor allem von manchen jüngeren Frauen als beengend und einschränkend empfunden werden, zu verschwinden. So etwa arrangierte Ehen, die zwar immer noch üblich sind, aber doch zunehmend durch Liebesheiraten ersetzt werden (vgl. LUSCHIN 2002, S. 24).

”Nowadays girls can talk much more openly with their fathers, for example about boyfriends. They can tell their fathers that they have got to know a boy and that they would like to marry him. Choosing your partner yourself has become more common.” (Yangchan, Besitzerin eines Kaffeehauses).

Die ladakhischen Frauen profitieren, nach Meinung einiger meiner Gesprächspartnerinnen, von der Öffnung der Gesellschaft ganz besonders, da sie nun mehr Freiheiten und Möglichkeiten genießen würden. So bekommen etwa viele Mädchen die Gelegenheit höhere Schulen zu besuchen, da die gute Ausbildung der eigenen Kinder, Töchter wie Söhne, für viele Ladakhis aufgrund modernerer Überzeugungen an Bedeutung gewonnen habe.

Als weiterer Pluspunkt des Fremdenverkehrs wurde von vielen Frauen der Ausbau der Infrastruktur, insbesondere der Straßen und Einkaufsmöglichkeiten genannt. Etliche meiner Gesprächspartnerinnen zeigten sich auch von der größeren Vielfalt an Produkten, die durch den Tourismus nach Ladakh gekommen ist und nun zum Verkauf angeboten wird, begeistert.

”Now different kinds of food are available in Ladakh. People can also choose from different kinds of clothes. Girls can even wear pants if they want to and dress in a more modern way.” (Sumera, Mithelfende Familienangehörige in einem Gästehaus).

3.3.3.1.2 Der Tourismus als Kulturzerstörer

Auf der anderen Seite haben viele Frauen den Eindruck, dass durch den Tourismus ladakhische Traditionen und Gebräuche zu verschwinden beginnen und durch westliche oder indische ersetzt werden. Dies wird meist als Verlust für die eigene Kultur wahrgenommen und negativ beurteilt. Neue Trends in der Kleidung war die am häufigsten genannte

Veränderung in dieser Richtung. Etliche meiner Gesprächspartnerinnen kritisierten, dass die ladakhische junge Generation, und hier vor allem die Mädchen, die traditionelle *goncha*²⁶ nicht mehr trage und stattdessen die TouristInnen imitiere und westliche Kleidung, wie Jeans und T-Shirts, bevorzuge. Auch das indische *salwar kameez*²⁷ wird von vielen Frauen getragen. Es ist mittlerweile so weit verbreitet und in die ladakhische Kultur integriert, dass es von vielen gar nicht mehr als ursprünglich fremder Einfluss wahrgenommen wird. Traditionell ladakhisch ist es dennoch nicht. Bei den jungen Burschen wird es eher als normal angesehen, dass sie westliche Kleidung tragen, da die erwachsenen Männer dies ebenso oft tun. Nur manche Männer ziehen noch die *goncha* an. Bei einem Großteil der etwas älteren, verheirateten Frauen ist die *goncha* dagegen weiterhin sehr gebräuchlich.

”Older women would never wear western clothes. It would be a shame for the society and everybody would look and talk about it.” (Tsering Dolma, Besitzerin eines Homestay).

Interessanterweise versicherten mir auch meine jungen, ledigen Gesprächspartnerinnen, die *goncha* nach ihrer Heirat tragen zu wollen, also zu ladakhischen Traditionen zurückzukehren. Der soziale Druck scheint, was die Kleidung der vermählten Frauen betrifft, also noch relativ groß zu sein. Warum die jungen Frauen das traditionelle Gewand für Unverheiratete, das etwas anders aussieht als die *goncha* der verheirateten Frauen, ablehnen, wurde folgendermaßen erklärt:

”I don’t like the traditional *goncha* for unmarried women. I think it doesn’t look nice, that’s why I don’t wear it.” (Sonam Angmo, Reiseführerin).

”Western-style clothes are just more practical and comfortable.” (Stanzin Angmo, Mithelfende Familienangehörige in einem Gästehaus).

Die Tatsache, dass die neuen Kleidungsmöglichkeiten von einigen Frauen als durchaus positive Bereicherung geschätzt, von anderen aber kritisch betrachtet werden, zeigt, dass

²⁶ Die *goncha*, das Nationalgewand der ladakhischen Frauen und Männer, ist ein knielanger, weit geschnittener Mantel, der an der Taille mit einem breiten, farbigen Band zusammengehalten und an Hüfte und Schultern mit Bronzeknöpfen zugeknöpft wird. Je nach Jahreszeit und Geschlecht der TrägerInnen besteht die *goncha* aus Leinen, Samt oder Schafwolle (vgl. MATTAUSCH 2005, S. 175).

²⁷ Das *salwar kameez* stammt ursprünglich aus dem indischen Bundesstaat Punjab. Es besteht aus einem knielangen, an den Seiten eingeschlitzten Hemd, das über einer leichten Hose getragen wird (vgl. BARKEMEIER 2004, S.161).

Veränderungen nicht von allen Menschen gleich wahrgenommen und daher nicht pauschal als positiv oder negativ betrachtet werden dürfen.

Ähnlich verhält es sich auch, was das traditionelle Essen betrifft. Während einige Frauen die neuen Nahrungsmittel, die es nun in Ladakh zu kaufen gibt, als Lebensqualitätsgewinn betrachten, beklagten manche, dass klassisch ladakhische Speisen, wie *thukpa*²⁸ oder *skiu*²⁹, immer seltener auf den Tisch kommen, weil die Ladakhis nun westliche Gerichte bevorzugen.

Sogar die bereits erwähnten, zunehmenden Liebesheiraten werden nicht von allen Frauen gutgeheißen. Einige meiner älteren Informantinnen meinten, dass die selbstständige PartnerInnenwahl zu immer instabileren Beziehungen führe. LUSCHIN (2002, S. 59-60, 66-67) fand bei ihrer Untersuchung heraus, dass selbst viele junge Frauen arrangierte Ehen bevorzugen, weil sie sie für beständiger halten.

Eine weitere Entwicklung, der zahlreiche Frauen kritisch gegenüber stehen, betrifft das angehende Verschwinden der traditionellen Familienform, der Großfamilie, und ihre Ersetzung durch die im Westen übliche Kernfamilie.

”In Ladakh joint families used to be common. This has started to change. More and more joint families begin to separate. This is not good because the consequence is that people need more land and more of everything now. Before, they used to share everything with each other.” (Diskit Chorol, Besitzerin eines Gästehauses).

Tsering Dolma sieht ferner die Institution des *pha spun*³⁰ durch den Tourismus gefährdet:

”The *pha spun* system is a very good system. It means that neighbours help each other, also with the field work. Now this is beginning to stop. Many Ladakhis are involved in the tourism business in summer and do not have time to work in the fields. Nepalis and Biharis come here to do the field work instead.” (Tsering Doma, Mitarbeiterin von LEDeG).

²⁸ *Thukpa* ist eine sehr schlichte Suppe. Um sie zuzubereiten, wird Gerstenmehl in kochendes Wasser eingerührt und mit ein paar Gewürzen verfeinert. Manchmal wird unter *thukpa* auch eine Nudelsuppe mit Gemüse und eventuell etwas Fleisch verstanden (vgl. MATTAUSCH 2005, S. 136).

²⁹ *Skiu* ist ebenfalls eine Art Suppe. Aus Weizenmehl, das mit Wasser zu einem Teig geknetet wird, werden runde, etwa drei Zentimeter große Schüsselchen geformt. Diese Teigtaschen werden zusammen mit einigen Rettichscheiben und Kohlblättern in der Suppe gekocht (vgl. MATTAUSCH 2005, S. 136).

³⁰ Brauen (1980, S. 23) definiert *pha spun* als „Angehörige einiger mehr oder weniger nahe beieinander befindlicher Haushalte, die durch bestimmte reziproke Rechte und Pflichten [...], durch die Verehrung eines gemeinsamen Schutzgottes [...] und den Besitz eines gemeinsamen Leichenverbrennungsofens [...] eine Gruppe bilden“.

Sie zeigt sich besorgt darüber, dass das Miteinander der Menschen, also die sozialen und wirtschaftlichen Netzwerke, die in Ladakh sehr ausgeprägt sind und laut EMMER (1996, S. 49) „eine entscheidende Notwendigkeit in einer derartig rauen und lebensfeindlichen Umwelt“ darstellen, von dem ‚westlichen Nebeneinander‘ ersetzt werden könnten.

“I have heard that in Europe people don’t know each other, not even their own neighbours. In Ladakh this is still different. You can go anywhere and people will be friendly. They will greet you and welcome you into their homes. No matter where I am in Ladakh, I know that I will always get food and a place to sleep. In other countries, people don’t care about each other. You need money for everything. If Ladakh changes into this direction, this would be very bad.” (Tsering Doma, Mitarbeiterin von LEDeG).

Andere Frauen registrieren ebenfalls beginnende Veränderungen im Verhalten und in der Persönlichkeit ihrer Mitmenschen, die ihnen missfallen.

“During the tourist season, many Ladakhis are very busy. They³¹ don’t have time to talk with each other anymore, they don’t even have time to greet. Everybody wants to make as much money as possible within the short season.” (Angmo, Reiseführerin).

”Because of the money they earn in the tourism business, many people have become cunning. Ladakhis used to be very honest, this is changing now.” (Lobsang Chorol, Mithelfende Familienangehörige in einem Hotel).

„Ladakhis are more prosperous now. This is good but the bad side of it is that much is wasted. Nowadays young people also take much for granted and demand a lot.” (Ladhol, Pensionierte Gynäkologin).

“People are losing the respect for the elders.” (Lobsang Tsendol, Besitzerin eines Reisebüros).

”In my opinion, people are too free-minded nowadays. For example, they have sex with each other even if they are not married yet. In the past arranged marriages were common. This was better. It often meant that the man and the woman did not see each other before the wedding. People also take over bad habits from the tourists. These days many people smoke and drink

³¹ Interessant ist hier und in der Folge die Verwendung der dritten Person, die impliziert, dass meine Gesprächspartnerinnen diese Wandlungen ausschließlich bei ihren Landsleuten wahrnehmen, während sie selbst der Ansicht sind, nicht davon betroffen zu sein.

alcohol. To enjoy yourself has become very important.” (Zohra Giri, Besitzerin eines Gästehauses).

Das letzte Zitat zeigt, dass die Liberalisierung der Gesellschaft für manche meiner Gesprächspartnerinnen schon zu weit gegangen ist. Der zunehmende Alkohol- und Tabakkonsum, vor allem der jungen Generation, wurde von mehreren Frauen kritisiert. Hierbei liegt die Betonung jedoch auf ‚zunehmend‘, da zumindest das Trinken von alkoholischen Getränken wie dem *chang*, einer Art Gerstenbier, durchaus Tradition hat. Dazu MATTAUSCH (2005, S. 137): „Ladakhis sind ziemlich trinkfreudig, deshalb gibt es Chang in jedem Haushalt, und er darf als wichtiger Bestandteil auf keinem Fest fehlen.“ Neu sind allerdings die Alkoholgeschäfte und Bars, die vor allem für die TouristInnen eröffnet wurden, nun aber auch von den Ladakhis selbst frequentiert werden.

Weitere, von einzelnen meiner Gesprächspartnerinnen genannte, tourismusbedingte negative Veränderungen betreffen einerseits die Überfüllung Ladakhs mit SaisonarbeiterInnen, die während des Sommers in die Region strömen und denen viele Einheimische mit Skepsis und Misstrauen begegnen, und andererseits die Überschwemmung Leh mit TouristInnen.

3.3.3.1.3 Der Tourismus als Kulturbeleber

Grundsätzlich sprachen sich die von mir befragten Frauen für die Bewahrung ihrer Traditionen und Bräuche aus, auch jene, die gewissen Veränderungen neutral oder sogar positiv gegenüberstehen. Der Grund, dass die soziokulturellen Auswirkungen des Tourismus von etlichen meiner Gesprächspartnerinnen positiv gesehen werden, liegt also vor allem darin, dass viele davon überzeugt sind, dass der Fremdenverkehr, neben den Wandlungen die er mit sich bringt, auch zum Erhalt der ladakhischen Kultur beiträgt. Einerseits, so betonten mehrere Frauen, werden aufgrund des Tourismus viele Ausstellungen, Tanz- und Kulturprogramme, wie das *Ladakh Festival*, das einmal im Jahr stattfindet, organisiert und Klöster und andere Kulturdenkmäler restauriert und in Stand gehalten. Andererseits habe sich, nach Angaben etlicher Frauen, auch die Einstellung der Ladakhis zu ihrer eigenen Kultur durch den Tourismus verändert.

”Because of tourism, Ladakhi people³² have gained self dignity and pride. Before, they always felt inferior and backward. The tourists who come here appreciate the Ladakhi culture and so the Ladakhis have learned to be pleased about their own culture too.” (Ladhol, Pensionierte Gynäkologin).

”When tourists started coming to Ladakh, the Ladakhi people didn’t care about their traditional things and culture. They preferred all the new, modern things and even sold their antiques and their family jewellery to the tourists. Now they have understood the value of their old possessions and don’t do that anymore. Some years ago Ladakhi people also didn’t like to wear their traditional dress. Now they wear it with pride again because they have realized that it’s a unique costume. The tourists have made people think positive about their own culture again.” (Namgyal Angmo, Handwerkerin und Betreiberin eines Parachute Cafés).

“Years ago we began to lose our culture but the tourists have made us proud of it again. Now we try to keep our culture alive. We want to be able to show it to the tourists.” (Tsewang Dolma, Handwerkerin und Betreiberin eines Parachute Cafés).

Der Tourismus hat also zu einer Revitalisierung der ladakhischen Kultur geführt. Es werden Festivals und kulturelle Veranstaltungen ins Leben gerufen, die den TouristInnen ein Bild des klassisch ladakhischen Lebensstils vermitteln sollen, und viele Ladakhis versuchen nun ihre typischen Traditionen und Gebräuche zu bewahren – um sie den TouristInnen zeigen zu können. Aussagen wie diese lassen den Gedanken aufkommen, dass die Menschen die ladakhische Kultur nicht um ihrer selbst Willen zu erhalten versuchen, sondern weil sie sie brauchen, um Reisende, und damit Geld, in die Region zu bringen. Dies würde bedeuten, dass den TouristInnen das traditionelle Brauchtum ‚vorgespield‘ wird, während sich die Menschen in Wirklichkeit schon längst modernen Lebensweisen zugewandt haben. Die traditionelle Kultur wäre damit eine Art Ware, die an die Reisenden verkauft wird. Äußerte ich diese Mutmaßung, wurde sie aber von meinen Gesprächspartnerinnen, bis auf eine Ausnahme, stets entschieden zurückgewiesen.

”We don’t only try to preserve our culture for the tourists. We also do it for ourselves.” Sonam Angmo, Besitzerin eines Homestay).

³² Auch in diesem Zusammenhang erweckt der Gebrauch der dritten Person den Eindruck, dass meine Informantinnen selbst nie Zweifel an ihrer eigenen Kultur gehegt haben.

Der Aussage dieser Informantin zufolge, spielen also sowohl ökonomische als auch persönliche Motive eine Rolle, wenn es um den Schutz der ladakhischen Kultur geht. Wer allerdings jene Menschen sind, denen die Erhaltung der ladakhischen Kultur wirklich am Herzen liegt, darüber gibt es unterschiedliche Meinungen. Viele meiner älteren Gesprächspartnerinnen sind der Ansicht, dass ihre Generation den ladakhischen Brauchtümern noch folge und damit an der klassischen Lebensweise festhalte, die Jungen (unter 25-Jährigen) sich jedoch nicht um Traditionen kümmern – nicht einmal um des Tourismus willen – und fremde Kultureinflüsse leichtfertig übernehmen. Jedoch konnte ich auch unter den jüngeren von mir befragten Frauen sowie einigen dazu interviewten ladakhischen Teenagern keine/n einzige/n finden, der/die sich gegen die Bewahrung der ladakhischen Kultur ausgesprochen hätte. Mein Eindruck war, dass sich die unterschiedlichen Sichtweisen der Generationen durch die verschiedenen Vorstellungen, die sie mit ‚Kulturerhalt‘ verbinden, ergeben. Im Gegensatz zu den älteren Frauen haben die jungen nicht das Gefühl, ihrer Kultur den Rücken zu kehren, wenn sie manchmal statt *gonchas* oder *salwar kameez* Jeans tragen, statt *thukpa* Hotdogs essen oder statt ladakhischer Musik Hip Hop hören. Es geht ihnen nicht darum, eine Lebensform vollkommen durch eine andere zu ersetzen, vielmehr, hatte ich das Gefühl, genießen sie es, sich in mehreren Lebenswelten parallel zu bewegen. Laut LUSCHIN (2002, S. 15) sind dies mindestens drei:

„Die indische, die durch Medien, Inder in Ladakh, das Bildungssystem usw. vermittelt wird, die westliche, die insbesondere durch den immer stärker werdenden Tourismus und die tausenden Touristen forciert wird, die Jahr für Jahr nach Ladakh kommen, und natürlich die ladakhische.“

Die Einflüsse der verschiedenen Kulturen eröffnen den Ladakhis neue Möglichkeiten, ihr Leben zu gestalten, und die Gelegenheit, sich aus den unterschiedlichen Lebensstilen jene Aspekte auszusuchen, die ihnen persönlich am meisten zusagen. Neuerungen in gewissen Bereichen werden von ihnen durchaus begrüßt, in anderen wollen sie sich dagegen von ihren Traditionen nicht lösen. Die Konfusion, die sich ergeben kann, wenn man dem Einfluss mehrerer Kulturen gleichzeitig ausgesetzt ist, und die sich darin äußert, dass man sich nirgends mehr richtig zugehörig fühlt, konnte ich bei meinen Gesprächspartnerinnen nicht feststellen. Auch der starke Mangel an Selbstbewusstsein, den LUSCHIN (2002, S. 99) an jungen Ladakhis beobachtete, und der daraus resultierende blinde Anpassungswille an fremde Lebensstile trifft auf die von mir befragten jungen Frauen nicht zu. Meine Gesprächspartnerinnen erweckten den Eindruck, im Grunde stolze Ladakhis zu sein, und viele

sprachen dies auch explizit aus. Allerdings haben, laut Kunzang und Sonam Angmo, beide noch keine 25 Jahre alt, nicht alle jungen Leute dieses starke Kulturbewusstsein, was bedeutet, dass der Vorwurf der älteren Frauen und die Erkenntnisse LUSCHINs auf gewisse Ladakhis doch zutreffen.

”It’s the young people who study outside of Ladakh who change and who don’t want to know anything about the Ladakhi culture anymore. Those who stay in Ladakh usually also want to maintain our traditions.” (Kunzang, Ex-Tänzerin).

”In the villages the young people care about the traditional culture. In the city this is not always the case. When young village people come to Leh, they also often change their thinking and their habits.” (Sonam Angmo, Reiseführerin).

Warum es meinen Gesprächspartnerinnen abgesehen vom Nutzen, den dies für den Tourismus bringt, ein Anliegen ist, den Erhalt der ladakhischen Kultur zu sichern, wurde folgendermaßen erklärt:

”I think it’s important to maintain our own Ladakhi culture. It’s important for our identity.” (Dechen Lamo, Besitzerin eines Gästehauses).

“We get respect from foreign people because of our unique culture.” (Sonam Angmo, Reiseführerin).

“I want to preserve our culture for coming generations. I still want my children to know what *momos*³³ are, for example. And I also wouldn’t like to miss the Ladakhi food in the future.” (Sumera, Mithelfende Familienangehörige in einem Gästehaus).

Abgesehen vom traditionellen Essen, das in obigem Zitat angesprochen wurde, sind jene Aspekte der ladakhischen Kultur und Gesellschaftsform, die die Frauen besonders schätzen, der starke Familienzusammenhalt und die generell herzliche und innige Beziehung der Menschen zueinander. Des Weiteren hat der westliche Lebensstil für viele Frauen Seiten, die sie ablehnen, wie etwa die für den ladakhischen Geschmack oft zu freizügige Kleidung, weshalb sie sich auch in dieser Hinsicht für den Erhalt der eigenen Kultur aussprechen. Näheres dazu wurde bereits in Kapitel 3.3.3.1.2 erläutert.

³³ *Momos* sind „gedämpfte Teigtaschen, die mit Gemüse oder Fleisch gefüllt werden“ (MATTAUSCH 2005, S. 57).

Abb. 40: Ein paar Gesichter zu den Namen



Quelle: Fotos T. Schmircher 2008

3.3.3.1.4 Was die Zukunft bringen wird

Wie es mit der ladakhischen Kultur in der Zukunft weitergehen wird, ob sie erhalten werden kann oder ob sie von anderen Lebensweisen verdrängt werden wird, ist eine spannende Frage. Meine Informantinnen haben dazu ganz unterschiedliche Meinungen. Einig sind sie sich alle nur in dem einen Punkt: Es wird auf die jungen Ladakhis ankommen.

Etwas mehr als ein Drittel der von mir befragten Frauen glaubt, dass es die ladakhischen Traditionen und Brauchtümer auch in vielen Jahren noch geben werde. Meine jungen Interviewpartnerinnen sind in dieser Hinsicht optimistischer als die älteren. Schließlich ist es aber auch ihre Generation, die die kulturelle Zukunft Ladakhs in der nächsten Zeit in der Hand haben wird. Wie trotz derzeit wahrgenommener beginnender Veränderungen eine langfristige Bewahrung der Kultur möglich ist, erklärten die Frauen folgendermaßen:

”I don’t think that in the future the Ladakhi culture will disappear. The older people value our traditional culture. Only the young people often change and prefer the western lifestyle. But when they get married they will return to Ladakhi traditions again. They will wear the *goncha* and so on.” (Tsewang Dolma, Besitzerin eines Gästehauses).

“The older generations do not have to worry that our culture will die out in the future. The young people will realize that it’s necessary to preserve it. It’s necessary because of tourism. Our whole economy depends on the tourism business.” (Sonam Angmo, Reiseführerin).

Die Zahl der Frauen, die glauben, dass sich der für die Region typische Lebensstil auch in Zukunft halten werde, ist etwa gleich groß wie jene, die davon überzeugt sind, dass die ladakhische Kultur verschwinden werde.

”When all the older people have died, everything will change. This is very bad.” (Tsering Yourol, Besitzerin eines Homestay).

“In a lot of families traditional and modern things are used side by side right now. In the kitchen for example many people have two kinds of stoves. In summer time modern gas stoves are used for cooking and in winter time the traditional *pokari*³⁴. In the long run I think people will stop having *pokaris* and with other traditional things it will be similar. Modern things are

³⁴ *Pokari* ist die Bezeichnung für den Ofen, der den wichtigsten Bestandteil einer ladakhischen Küche bildet. Er besteht aus Lehm, hat ein oder zwei Löcher, auf die die Töpfe gestellt werden können, und eine weitere Öffnung an der Seite, durch die er mit Tierdung und Zweigen beheizt wird (vgl. MATTAUSCH 2005, S. 219).

just easier to use or better for the health. In the end, the Ladakhi culture will be replaced by the western lifestyle.” (Tsering Dolma, Mitarbeiterin von LEDeG).

“The fact that Ladakh is virtually closed for tourism seven months a year has helped to maintain the Ladakhi culture so far. Many NGOs also try to maintain our culture and to guide the youth. But I think in the future the changes cannot be stopped. More and more young people study outside of Ladakh and begin to imitate other lifestyles.” (Lobsang Tsendol, Besitzerin eines Reisebüros).³⁵

Besonders die Auswirkungen, die das Verschwinden der ladakhischen Kultur auf den Tourismus haben könnte, beunruhigen einige meiner Informantinnen sehr.

”Many foreign people come to Ladakh to see our unique culture. If our culture changes too much in the future, fewer tourists will come. This would be a big problem.“ (Yangchan Dolma, Angestellte in einer Tourismusinformation).

Auch andere äußerten dieselbe Befürchtung. Der Eindruck entstand, dass den Frauen der denkbare Verlust ihrer Kultur und vor allem die daraus resultierenden ökonomischen Folgen für die Region mehr Sorgen bereiten als die Möglichkeit ihrer Kommodifizierung bzw. Verkommerzialisierung. Denn statt ein Problem darin zu sehen, dass der Tourismus der einziger Antrieb zur Erhaltung der ladakhischen Kultur werden könnte (siehe das Zitat von Sonam Angmo auf Seite 112), was deren verbleibende Authentizität in Frage stellen würde, beschäftigen sich die Frauen damit, was das Vorhandensein oder Nicht-Vorhandensein einer intakten Kultur für den Tourismus und damit die Wirtschaft bedeutet.

Einige der von mir befragten Frauen glauben weder, dass die ladakhische Lebensart vollkommen verschwinden werde, noch, dass sie im Ist-Zustand bewahrt werden könne. Ihrer Meinung nach werde es in nächster Zukunft weiterhin Veränderungen geben, besonders in der Stadt, jedoch werden bestimmte kulturelle Aspekte auch erhalten bleiben:

”Ladakh changes and becomes more western. But I think only superficial things like dress or food habits change really quickly. Other things like the family situation stay

³⁵ Lobsang Tsendols Statement zeigt, dass, wie schon erwähnt, nicht nur der Tourismus für soziokulturelle Veränderungen in Ladakh verantwortlich gemacht wird, sondern auch der Trend, junge Ladakhis außerhalb der Region studieren zu lassen.

more or less the same. Anyway, I think there are limitations to the changes happening in Ladakh. I don't think that women will run around in short pants or skirts in the future and I would also never do it." (Tashi, Ex-Reiseführerin).

Ein paar meiner Informantinnen wollten schließlich gar keine Vorhersagen machen, da sie, nach eigenen Angaben, nicht wüssten, wie sich die jungen Ladakhis in Zukunft verhalten würden.

3.3.3.2 Ökologische Auswirkungen des Tourismus

Die ökologischen Folgen des Tourismus in Ladakh wurden von meinen Gesprächspartnerinnen im Allgemeinen etwas kritischer bewertet als die soziokulturellen. Trotzdem überwiegen auch bei dieser Thematik jene Frauen, die meinten, dass sich der Fremdenverkehr auf die Umwelt entweder gar nicht, also neutral, oder sogar positiv auswirke, indem er zu deren Erhaltung und Schutz beitrage. Insgesamt 13 Frauen sind dieser Meinung, immerhin zehn behaupteten genau das Gegenteil, nämlich, dass durch den Tourismus die Umwelt belastet und geschädigt werde. Acht Informantinnen sehen sowohl Plus- als auch Minuspunkte und drei haben dazu keine Meinung. Generell beurteilten jene Frauen, die ihren Lebensmittelpunkt in Dörfern haben, die Auswirkungen des Fremdenverkehrs auf die Umwelt Ladakhs positiver als jene, die viel Zeit in der Stadt verbringen.

Auch an dieser Stelle ist es wichtig sich zu vergegenwärtigen, dass es für Veränderungen in der Umweltsituation, ähnlich wie für soziokulturelle Wandlungen, meist vielfältige Ursachen gibt und der Tourismus daher nur einer von mehreren Faktoren ist, die miteinander interagieren. In der Folge werden jene ökologischen Auswirkungen präsentiert, bei denen, nach Ansicht meiner Gesprächspartnerinnen, der Fremdenverkehr eine erhebliche Rolle spielt.

3.3.3.2.1 Der Tourismus als Umweltschützer

Zahlreiche Frauen vertreten den Standpunkt, dass durch den Tourismus die Umweltverschmutzung in Ladakh nicht zugenommen, sondern sich sogar verringert habe.

"In our village tourism doesn't have negative effects on the environment. 10% of the income from the homestays goes to a village conservation fund. Among other things we use this money to clean up our village. We have also put up garbage cans which are used by everyone

now. Our environment is cleaner than it was before.” (Tashi Lanses, Besitzerin eines Homestay).

”The environment has to be clean because of tourism. So every year before the summer season starts, clean-up campaigns are organized in Leh and some villages by schools and organizations.” (Dechen Lamo, Besitzerin eines Gästehauses).

Jedoch nicht nur, weil es dem Tourismus zugute kommt, wird nun mehr Wert auf Sauberkeit gelegt. Etliche Frauen sprachen von einer grundsätzlich neuen Einstellung vieler Ladakhis, was Umweltangelegenheiten betreffe, die sich durch ihren Kontakt mit Reisenden entwickelt habe.

”The tourists who come to Ladakh have good habits. They don’t pollute the environment with their garbage. They are a good example for the Ladakhi people. Ladakh is cleaner now than in the past.” (Padma Yangzes, Hotelangestellte).

“There has already been more garbage in Leh and the environmental situation has been worse. Nowadays there is much more awareness among people. They try to keep the environment clean. The tourist office and travel agencies also issued guidelines for an environmentally friendly behaviour. I think the situation is under control now and as long as this is the case, tourism is not bad for nature.” (Thinles Angmo, Besitzerin eines Gästehauses).

3.3.3.2.2 Der Tourismus als Umweltzerstörer

Jedoch nicht alle Frauen sind davon überzeugt, dass der Tourismus Ladakh zu mehr Sauberkeit verhilft. Viele beklagten genau das Gegenteil, die Verschmutzung ihrer Heimat, vor allem durch Plastikmüll.

”Because of tourism there is more garbage, more pollution. There are, for example, all the plastic bottles the tourists use and nobody knows what to do with them.” (Sumera, Mithelfende Familienangehörige in einem Gästehaus).

“There is too much pollution in Ladakh nowadays. Some tourists bring their garbage back to Leh from their trekking tours but others just throw it away along the routes. Especially all the

plastic does a lot of harm to nature. In Changspa³⁶, two trucks full of garbage are carried away every day in summer. In winter time we only need one truck every two weeks.” (Yangchan Dolma, Besitzerin eines Gästehauses).

Während manche meiner Interviewpartnerinnen die TouristInnen selbst für die wachsende Verunreinigung Ladakhs verantwortlich machen, betonten andere, dass nicht die Reisenden, sondern die Ladakhis und die ausländischen Gastarbeiter die schlechte Angewohnheit haben, sich des Mülls an unangebrachten Stellen, wie Flussufern und Wegrändern zu entledigen und damit die Natur belasten.

Ein weiteres Problem, dass von mehreren Frauen angesprochen wurde, sei die Verschmutzung der Luft, die einerseits durch das vermehrte Verkehrsaufkommen während der Tourismussaison und andererseits durch die rasant steigende Zahl von Privatautos ausgelöst werde. An letzterer Entwicklung ist der Fremdenverkehr ebenfalls beteiligt.

”Because of tourism the Ladakhi people get richer. More and more people have enough money to buy their own cars. The consequence is that there is a lot of traffic, air pollution and noise.” (Diskit Chorol, Besitzerin eines Gästehauses).

Einige Frauen beschwerten sich auch über die zunehmende Wasserverschmutzung, die, ihrer Meinung nach, durch den Tourismus verursacht werde.

”In many guesthouses there are western bathrooms with water toilets. They pollute the water. In the past only Ladakhi dry toilets³⁷ were used which were good for the fields and the environment.” (Sonam Angmo, Reiseführerin).

“Many hotels have western toilets. As there is no proper draining system in Leh the dirty water goes directly into the rivers. Before, the water from the streams was used by the people for drinking and so on. This is not possible anymore.” (Kunzes Angmo, Besitzerin eines Reisebüros).

³⁶ Changspa ist ein Stadtteil von Leh, der oberhalb des Zentrums liegt und „sich in den letzten Jahren zu einem wahren Traveller-Szene-Treffpunkt entwickelt hat“ (MATTAUSCH 2005, S. 253).

³⁷ Die ladakhische Trockentoilette ist zweistöckig. Durch ein rechteckiges Loch fallen die Exkremente eine Etage tiefer hinab und werden mit etwas bereitgelegtem Sand bedeckt, der mit Hilfe einer Schaufel hinterher geschüttet wird. Diese Exkremente-Erde-Mixtur wird als wertvoller Dünger auf den Feldern verwendet (vgl. MATTAUSCH 2005, S. 220).

Der Gebrauch westlicher Toiletten, der in den Beherbergungseinrichtungen immer üblicher wird, verunreinigt nicht nur das Wasser, in weiterer Folge komme es, wie von einigen meiner Gesprächspartnerinnen angemerkt wurde, auch zu häufiger auftretenden Krankheiten. Ladhol, pensionierte Gynäkologin, kritisierte außerdem den hohen Verbrauch der ohnehin knappen Ressource, der sich durch die Benützung dieser Klosetts ergebe. Für die Landwirtschaft sei die Verringerung der verfügbaren Wassermenge problematisch, genauso wie der Umstand, dass Ackerland dadurch verloren gehe, dass Gebäude wie Hotels oder Restaurants darauf errichtet werden.

3.3.3.3 Generelle Einstellung zum Tourismus

Obwohl, wie in den vorangegangenen Kapiteln dargelegt, viele Frauen, was die soziokulturellen und ökologischen Auswirkungen des Tourismus betrifft, mitunter durchaus kritische Punkte anzumerken haben, ist ihre generelle Auffassung vom Fremdenverkehr in Ladakh äußerst positiv. Meine Bitte an die Frauen, ihre grundsätzliche Einstellung zum Tourismus anhand einer fünfteiligen Werteskala zu beschreiben, brachte folgendes Ergebnis: 14 meiner Gesprächspartnerinnen sind der Meinung, dass der Fremdenverkehr sehr gut für Ladakh sei, 15 halten ihn für gut und die restlichen fünf Frauen, für mittel, also sowohl für gut als auch schlecht. Keine einzige meiner Informantinnen lehnt den Tourismus ab. Der Grund für diese höchst positive zusammenfassende Bewertung des Fremdenverkehrs liegt vor allem an den sozioökonomischen Folgen, die er mit sich bringt:

”Tourism is very good for Ladakh. Before tourists came to this area, people had hardly any opportunities to earn an income. Now many people find jobs in the tourism business.”
(Namgyal Angmo, Handwerkerin und Betreiberin eines Parachute Cafés).

”Tourism brings money to Ladakh and so the living standard of the people has improved.”
(Dechen Lamo, Besitzerin eines Gästehauses).

Einen Arbeitsplatz zu haben, Geld zu verdienen, Wohlstand aufzubauen, das scheint für die meisten Frauen oberste Priorität zu haben. Der Materialismus hat sich also auch in Ladakh schon längst durchgesetzt. Da der Tourismus diese Bestrebungen zu befriedigen vermag, wird er von meinen Gesprächspartnerinnen sehr geschätzt. Viele sehen ihn als Motor für Entwicklung und Modernisierung an, der durch das Geld, das er in die Region bringt, die ladakhische Bevölkerung aus ihrer selbst empfundenen wirtschaftlichen Rückständigkeit

erlösen kann. Probleme im soziokulturellen, ökologischen aber auch ökonomischen Bereich, wie die zunehmende wirtschaftliche Abhängigkeit der Region von der Fremdenverkehrswirtschaft, werden von etlichen Frauen zwar wahrgenommen, bei einer allgemeinen Beurteilung, angesichts der als wichtiger empfundenen sozioökonomischen Vorteile, allerdings in den Hintergrund gedrängt.

Jene fünf Frauen, deren generelle Einstellung zum Tourismus zwiespältig ist, würdigten ebenfalls die sozioökonomischen Folgen. Kritisiert wurde von ihnen allerdings, dass der Fremdenverkehr nicht nachhaltig sei, vor allem was die Umweltsituation betreffe. Soziokulturelle Überlegungen flossen in die grundsätzliche Bewertung der Frauen nicht wirklich ein, was meinen Eindruck erweckte, dass dieser Bereich sie am wenigsten tangiert. Interessant ist, dass sowohl Tsering Dolma, als auch Ladhol, die selbst nicht in der Tourismusbranche arbeiten, zu jenen wenigen Frauen gehören, deren zusammenfassende Beurteilung des Fremdenverkehrs nicht ausschließlich positiv ausfällt. Daraus schließe ich, dass Frauen, die selbst in die Fremdenverkehrswirtschaft involviert sind, das Phänomen Tourismus weniger kritisch betrachten, als jene, die beruflich nichts damit zu tun haben. Diese Hypothese müsste in einer weiteren Studie allerdings überprüft werden.

3.3.4 Wie Begegnungen mit TouristInnen wahrgenommen werden

Wie schon in Kapitel 3.3.2.1 eingehend besprochen wurde, schätzt es der Großteil meiner Gesprächspartnerinnen überaus, mit TouristInnen in Kontakt zu treten, da ihnen diese Begegnungen ermöglichen, neue Leute kennen zu lernen, Gedanken und Ansichten auszutauschen, Erkenntnisse zu gewinnen und Erfahrungen zu sammeln. Einige meiner Informantinnen, die aufgrund ihrer geringen Englischkenntnisse daran gehindert werden, eine intensivere Verbindung zu Reisenden aufzubauen, bedauerten diesen Umstand sehr. Nur zwei der von mir befragten Frauen streben nicht mehr als einen geringen bzw. oberflächlichen, rein geschäftsbezogenen Kontakt an. Eine davon ist Yangchan, die ein Kaffeehaus in Leh besitzt und ganz pragmatisch meinte:

”I like to get in touch with tourists because they are good for my business. I know that when I have contact with them, business is good. Otherwise, I don’t have much to do with them.”
(Yangchan, Besitzerin eines Kaffeehauses).

Auch Tsering Dolma, die selbst nicht in der Tourismusbranche tätig ist und daher kaum mit Reisenden zu tun hat, hat nicht das Gefühl etwas zu verpassen. Auf die Frage, ob sie gerne mehr Kontakt mit TouristInnen hätte, antwortete sie:

”I don’t know if I would like to have more contact with tourists. I have never thought about that, actually. Fact is that I don’t actively try to get into contact with them. Maybe it would be good to do so in order to gain more knowledge about the world. But not every contact is good for you. It always depends on the person you meet.” (Tsering Dolma, Mitarbeiterin von LEDeG).

Da, was auch Tsering Dolma ansprach, Begegnungen sehr unterschiedlich ablaufen und empfunden werden können, möchte ich in der Folge positive wie negative Erfahrungen, die meine Gesprächspartnerinnen mit TouristInnen gemacht haben, behandeln. Weiters soll in diesem Kapitel die Frage thematisiert werden, was, nach Meinung der Frauen, Ladakhis von Reisenden lernen können.

3.3.4.1 Positive Erfahrungen mit TouristInnen

Viele der von mir befragten Frauen haben das Gefühl, dass vor allem ausländische TouristInnen, die nach Ladakh kommen, sich für ihre Kultur interessieren, sie schätzen und mehr über sie erfahren wollen.

”When I make *momos* for dinner, the tourists who are staying in my guesthouse often watch me because they want to learn how to make them as well. I am very happy to show them.” (Tsewang Dolma, Besitzerin eines Gästehauses).

“Some tourists who come here like to put on the traditional Ladakhi dress and take a photo.” (Tashi Lanses, Besitzerin eines Homestay).

Dass manche TouristInnen sich gerne in dem ladakhischen Nationalgewand fotografieren lassen, wird von den Frauen, die dies erzählten, nicht als befremdendes oder respektloses Verhalten erlebt, sondern vielmehr als Zeichen dafür, dass die Reisenden ihre Kultur bewundern. Der Stolz auf das Interesse und die Wertschätzung, die viele UrlauberInnen der ladakhischen Kultur entgegenbringen, war zahlreichen meiner Gesprächspartnerinnen anzumerken. Jene TouristInnen, die die Kultur achten, versuchen sich auch angemessen zu

verhalten und sich an die Werte und Bräuche der Ladakhis anzupassen. Da vielen Frauen der ehrfürchtige Umgang mit ihren Traditionen wichtig ist, wird so ein Benehmen sehr goutiert.

”In my guesthouse many tourists come to ask me if they are dressed properly in order to visit a temple or a monastery. This shows that they respect our culture.” (Thinles Angmo, Besitzerin eines Gästehauses).

Auch die Frauen selbst fühlen sich von den meisten TouristInnen äußerst respektvoll behandelt. Etliche meiner Gesprächspartnerinnen beschrieben den Großteil der ausländischen Gäste als höflich, freundlich und verständnisvoll. Die Hilfsbereitschaft der Reisenden wurde von zahlreichen meiner Informantinnen ebenfalls hervorgehoben.

”Sometimes the tourists who are staying in our house help us with the field work. Once, a tourist stayed one month in my family. He helped us harvesting all the vegetables. Other tourists help with the cooking or the washing of the dishes.” (Tsering Noskit, Besitzerin eines Homestay).

“Some tourists are very helpful. They give good advice and sometimes they also donate some money for our Self Help Group.” (Tsewang Dolma, Handwerkerin und Betreiberin eines Parachute Cafés).

Zohra Giri schwört auf die Ehrlichkeit der Gäste, die in ihrem Beherbergungsbetrieb nächtigen. Sie erzählte:

”Once, a family from Belgium was staying at my guesthouse. Because of problems at the airport they missed their flight home. When they came back to my guesthouse they were very sad because they didn’t have enough money left to buy new tickets. They didn’t know what to do. I lent them the amount they needed. When the Belgians arrived at home they immediately sent the money back to me. Since then I have also lent other tourists money and they always sent it back to me from their home countries. I really trust the tourists. They are good and honest people. Many are better than our own people.” (Zohra Giri, Besitzerin eines Gästehauses).

Manchen TouristInnen wachsen Ladakh und seine Bewohner so sehr ans Herz, dass sie gar nicht mehr nach Hause zurück wollen. Zahlreiche Frauen berichteten von Reisenden, mit

denen sie auch noch lange Zeit nach deren Aufenthalt in Ladakh in Verbindung bleiben und die zu richtigen Freunden werden.

”Sometimes the tourists write letters or postcards from their home countries. Others even send photos or little presents like chocolate.” (Tsewang Dolma, Besitzerin eines Gästehauses).

“Some tourists have become good friends over the years. They come back to Ladakh again and again and they also come back to my guesthouse to visit me.” (Yangchan Dolma, Besitzerin eines Gästehauses).

Diskit Chorol, die ebenfalls ein Gästehaus führt und eng mit dem österreichischen Reiseveranstalter WeltWeitWandern zusammenarbeitet, wurde sogar vor ein paar Jahren von dessen Begründer Christian Hlade nach Österreich eingeladen. Auf ihrer Reise, die sie auch nach Deutschland führte, traf sie einige ihrer ehemaligen Gäste wieder, die sich, nach ihren eigenen Aussagen, ganz herzlich um sie kümmerten.

Viele, vor allem westliche, UrlauberInnen hinterlassen bei den von mir befragten Frauen also einen sehr guten Eindruck. Meiner Meinung nach liegt das an der Zielgruppe, die von Reisen nach Ladakh angesprochen wird. Wie in Kapitel 2.1.1 erläutert, sind dies vor allem naturverbundene Sport- bzw. AbenteuertouristInnen sowie Kulturreisende. Letztere haben die Region sogar ganz gezielt wegen ihres Interesses an der ladakhischen Kultur und ihren Menschen als Urlaubsdestination gewählt. Kein Wunder also, dass sie sich angemessener und respektvoller verhalten, als möglicherweise TouristInnen, die sich ihr Urlaubsziel nach den schönsten Stränden und dem saubersten Wasser ausgesucht haben, denen aber das Land, in das sie fahren, und die Menschen, die darin leben, eigentlich egal sind.

3.3.4.2 Negative Erfahrungen mit TouristInnen

Mit den Frauen über Schwierigkeiten in ihren Begegnungen mit TouristInnen zu sprechen, war oft nicht einfach. Viele beteuerten in einer ersten Reaktion auf meine Frage, welche schlechten Erfahrungen sie bislang mit Reisenden gemacht haben, dass sie alle UrlauberInnen sehr schätzen und dass es überhaupt keine Probleme mit ihnen gebe. Im Laufe des weiteren Gesprächs erfuhr ich dann aber doch meistens von Vorfällen, die meine Gesprächspartnerinnen entweder schockiert, verärgert oder gekränkt hatten. Nur zwei meiner

Informantinnen äußerten sich in der ganzen Unterhaltung kein einziges Mal negativ über TouristInnen.

Was viele der von mir befragten Frauen sehr stört, ist, wenn Reisende sich betrinken, rauchen – vor allem, wenn sie dies in der Öffentlichkeit tun – oder gar Drogen konsumieren.

”Sometimes tourists smoke in their rooms. I don’t like that because then it smells very bad in the whole house. When I ask them to smoke outside, they sometimes get angry and don’t want to accept it.” (Rinchen Dolma, Besitzerin eines Gästehauses).

Abgesehen von den unangenehmen Begleiterscheinungen, die der Konsum der Suchtmittel mit sich bringt, wird der Umstand, dass junge Ladakhis die schlechten Angewohnheiten der Reisenden zu übernehmen beginnen, von den Frauen als weiterer Grund für ihre Ablehnung angegeben. Als schlechtes Vorbild für die ladakhische Jugend werden von etlichen Frauen auch jene UrlauberInnen angesehen, die mit freizügiger Kleidung auf die Straße gehen. Das Tragen kurzer Röcke und Hosen sowie ärmelloser T-Shirts ist in Ladakh nämlich immer noch verpönt. Wer sich trotzdem so anzieht, missachtet nach Ansicht der Frauen die ladakhische Kultur und wird deshalb heftig kritisiert.

”Some tourists wear shorts or mini skirts when they visit monasteries. This is a very rude and unacceptable behaviour.” (Kunzes Angmo, Besitzerin eines Reisebüros).

”Ladakhi people don’t wear clothes with short sleeves because of their respect for the elder people. When tourists do it, this is very disrespectful. It shows that they are not interested in the Ladakhi culture, and just come here for enjoyment.” (Tashi Lances, Besitzerin eines Homestay).

“Some tourists dress so inappropriately that we Ladakhis even feel shy to look at them. I think tourists who do this, shouldn’t come to Ladakh.“ (Lobsang Tsendol, Besitzerin eines Reisebüros).

Bemerkenswert ist, dass auch meine jungen Gesprächspartnerinnen das Enthüllen von Haut als respektloses Verhalten empfinden, das von ihnen verachtet wird. Ähnlich einig sind sich meine älteren und jüngeren Informantinnen, was das Zeigen von Zuneigung in der Öffentlichkeit betrifft. Es wird von ihnen ebenfalls strikt abgelehnt.

”In Ladakh showing affection in public is not usual. Some tourists who come here still do it. This means that they don’t respect our culture. I am sure that the tourists know what they can do and what they shouldn’t do when they come to Ladakh and I think they should act accordingly.” (Tashi, Ex-Reiseführerin).

“One time an English couple stayed in my guesthouse. At night they sat on the rooftop and kissed and hugged each other. All my neighbours could see it. For me this was very embarrassing and I was very much ashamed.” (Tsewang Dolma, Besitzerin eines Gästehauses).

Tsewang Dolma ist nicht die Einzige, die sich für das Verhalten der Reisenden, mit denen sie intensiveren Kontakt hat, verantwortlich fühlt und sich ihr schlechtes Benehmen daher sehr zu Herzen nimmt. Auch andere meiner Gesprächspartnerinnen berichteten, sich aufgrund des unangemessenen Betragens von TouristInnen schon öfters unwohl gefühlt zu haben.

Neben UrlauberInnen, die sich respektlos gegenüber ladakhischen Werten und Bräuchen verhalten, gibt es auch solche, die im Umgang mit den Ladakhis selbst unhöflich, unfreundlich und arrogant auftreten. Begegnungen mit diesen TouristInnen werden von den von mir befragten Frauen ebenfalls als äußerst unangenehm und belastend empfunden.

Darüber, mit welchen TouristInnen sie die meisten negativen Erfahrungen machen, sind sich die Frauen überraschend einig. Ihren Angaben nach seien es grundsätzlich Reisende, denen die ladakhische Kultur und die Menschen egal seien und die sich bloß amüsieren wollen. Im Speziellen sind es israelische, aber auch indische Urlauber, die meine Gesprächspartnerinnen am wenigsten schätzen, während sie das Auftreten der meisten europäischen, amerikanischen und auch japanischen TouristInnen sehr lobten.

An den israelischen Reisenden ließen die meisten meiner Informantinnen kein gutes Haar. Es gab nur ganz wenige, die sie in Schutz nahmen. Von der Mehrheit der Frauen wurden die Israelis als laut, streitlustig, aufbrausend, unfreundlich, uninteressiert, arrogant und dumm beschrieben. Weiters ziehen sich viele von ihnen unangemessen an, rauchen, trinken und nehmen Drogen. Laut der Aussagen einiger meiner Gesprächspartnerinnen versuchen sie auch über noch so kleine Geldbeträge zu handeln und gehen mit fremdem Eigentum sowie knappen Ressourcen wie Wasser unachtsam beziehungsweise verschwenderisch um – Verhaltensweisen, die ebenfalls für Ablehnung sorgen. In der Folge möchte ich, zur

Verdeutlichung dieser Beschreibungen, die Geschichte einer meiner Informantinnen wiedergeben:

”One time a group of eight Israelis came to our guesthouse. It was ten pm at night when they arrived and for me it was obvious that they had taken drugs. They were very unfriendly and impolite. We gave them two four-bed rooms to sleep in. On the next morning they told us that they didn’t want to pay for two rooms anymore. From now on, they all wanted to stay in one room. They also said that they could only pay 200 rupees [ca. 3 Euro] for that room, although they were eight people. When my parents told them that this was not possible, the Israelis got very angry. Then we entered one of their rooms and saw that it was a complete mess. The Israelis had broken a window glass, had burned a table and broken the dustbin. My parents told them to leave immediately. The Israelis paid only 300 rupees [ca. 5 Euro] and left. They didn’t give us any money for the things they had broken because they denied that they had done anything. Two days later they came back and said that they had forgotten something in one of their rooms. We had not found anything and also told them so. When the Israelis heard this they accused us of having stolen their things. It was horrible. Not all Israelis are like that of course but this was a very bad experience.” (Sumera, Mithelfende Familienangehörige in einem Gästehaus).

Diskit Chorol und Thinles Angmo, die ebenfalls Zimmer an TouristInnen vermieten, versuchen solch negative Erfahrungen, wie sie Sumera und ihre Familie machen mussten, von vornherein zu vermeiden. Sie erzählten, dass sie israelische UrlauberInnen oft gar nicht erst in ihre Gästehäuser aufnehmen, auch wenn sie eigentlich noch Platz hätten. Dies trifft natürlich auch Israelis, die eigentlich völlig unauffällig wären, und zeigt, wie negativ etikettiert diese Bevölkerungsgruppe von vielen Ladakhis schon ist. Allerdings offenbart nicht zuletzt die aktuelle Berichterstattung in den Massenmedien über die Auseinandersetzung zwischen Hamas und Israel im Gazastreifen, dass die MuslimInnen in Ladakh eine aggressive Haltung gegen Israel einnehmen und diese auch in Form von Massendemonstrationen verdeutlichen. Dieser negativen Positionierung der MuslimInnen können sich, wie meine Erhebungen gezeigt haben, auch die BuddhistInnen Ladakhs nicht entziehen.

Abgesehen von den Israelis haben die meisten der von mir befragten Frauen auch von den indischen Gästen keinen guten Eindruck. Sie wurden ebenfalls als arrogant, unhöflich, unordentlich und verschwenderisch bezeichnet. Zusätzlich kritisierten viele meiner Gesprächspartnerinnen, dass die Inder sehr anspruchsvoll seien und sich über jede Kleinigkeit beschwerten. Außerdem wurde ihnen nachgesagt, dass sie engstirnig seien und die Umwelt

verschmutzen. Zusätzliche Informationen darüber, wie junge ladakhische Frauen (und Männer) Inderinnen und Inder, aber auch westliche Frauen und Männer (nicht unbedingt nur TouristInnen) sehen, finden sich in LUSCHINs Diplomarbeit, auf die ich an dieser Stelle verweisen möchte.

3.3.4.3 Was Ladakhis von TouristInnen lernen können

Bringt den Ladakhis die Ankunft von Reisenden in der Region mehr als nur finanzielle Gewinne? Die Antwort auf diese Frage lautet, gemäß den Aussagen meiner Gesprächspartnerinnen, mehrheitlich „Ja“. Die meisten der von mir befragten Frauen haben nämlich das Gefühl, vor allem von westlichen TouristInnen einiges lernen zu können.

”Many tourists who come to Ladakh are very educated and have come around a lot. They know more than most Ladakhis. This is why I think that we can learn a lot from them.”
(Angmo, Reiseführerin).

Nur vier meiner Informantinnen sind anderer Ansicht. Eine hat zu dem Thema keine Meinung und drei glauben, dass die Reisenden ihnen, und der ladakhischen Bevölkerung insgesamt, wenig bis nichts beibringen können.

”Some tourists say that the modern western world in which they live is not good. So I think there is nothing they can really teach the Ladakhi people.” (Tsewang Dolma, Besitzerin eines Gästehauses).

Auf die Frage, ‚was‘ Ladakhis von TouristInnen lernen können, bekam ich von vielen Frauen ähnliche Antworten. Das meiste wurde im Laufe der Diplomarbeit bereits in anderen Zusammenhängen erwähnt. Die am häufigsten genannte Auskunft war, dass die Ladakhis mit Hilfe der Reisenden ihr Englisch verbessern beziehungsweise sich Fremdsprachen generell aneignen können. Aber auch das zunehmende Bewusstsein für Umweltschutz unter der Bevölkerung verdanken die BewohnerInnen Ladakhs, nach Auffassung etlicher meiner Gesprächspartnerinnen, den TouristInnen.

”In the past the Ladakhi people only thought about their work. They didn’t take time to care about the environment. Because of the tourists this has changed. They explained us the importance of preserving nature, recycling batteries and so on.” (Tsering Yourol, Besitzerin eines Homestay).

Manche Frauen haben außerdem den Eindruck, dass die TouristInnen viel Wissen über Hygiene und Gesundheit besitzen, das sie den Ladakhis weitergeben können.

”I think the Ladakhis can learn a lot of things about hygiene from the tourists, how to eat, how to wash and how to keep the house clean.” (Dechen Lamo, Besitzerin eines Gästehauses).

“Many tourists know a lot about health. They can tell the Ladakhis how to cook and what to eat so that they stay healthy.” (Yangchan Dolma, Besitzerin eines Gästehauses).

Thinles Angmo, Besitzerin eines Gästehauses und Anwältin, ist überzeugt, dass vor allem ladakhische Frauen durch den Kontakt mit den UrlauberInnen wichtige Einsichten, was zum Beispiel Gesundheit, aber auch ihre eigenen Rechte betreffe, erhalten und damit aus ihrer Unwissenheit und der damit einhergehenden Hilflosigkeit befreit werden können.

Die Wichtigkeit von Bildung wurde von einigen Frauen als weitere Erkenntnis genannt, die die Ladakhis durch Gespräche mit TouristInnen gewonnen haben.

”Many tourists are very educated. When the Ladakhis talked to them they realized that the education of their children is very important. Now most Ladakhis want their children to be well educated too.” (Padma Gyalzom, Handwerkerin und Betreiberin eines Parachute Cafés).

Was sich die Ladakhis nach Meinung einzelner Frauen von den Reisenden ebenfalls abschauen sollten, sind Eigenschaften wie Pünktlichkeit, Ehrlichkeit und Höflichkeit. Fleiß und Disziplin wurden in diesem Zusammenhang ebenfalls erwähnt.

„I think what Ladakhis can learn from tourists is that hard work is important if you want to get somewhere. The foreigners usually work a lot so that they can afford a good life. They don't just have money like that. In India government employees only work from 10am to 4pm and even during that time they do not do their jobs properly.” (Kunzes Angmo, Besitzerin eines Reisebüros).

Schließlich sind, wie bereits in Kapitel 3.3.3.1.3 eingehend besprochen, viele meiner Gesprächspartnerinnen davon überzeugt, dass die TouristInnen die Ladakhis gelehrt haben, ihre eigene Kultur zu schätzen, indem sie ihre Bewunderung für die ladakhische Lebensweise ausgedrückt oder Missstände in ihrer eigenen Kultur zur Sprache gebracht haben.

Zusammenfassend kann also durchaus gesagt werden, dass der Großteil der Frauen nicht das Gefühl hat, dass sie selbst und ihre MitbürgerInnen nur in finanzieller Hinsicht von der

Begegnung mit den TouristInnen profitieren, sondern dass sie aus dem Zusammentreffen auch neue Erkenntnisse mitnehmen können.

3.4 DISKUSSION DER ERGEBNISSE

Nach der Darstellung des erhobenen Datenmaterials möchte ich in dem folgenden Kapitel die mir wesentlich erscheinenden Ergebnisse, die in der empirischen Studie erarbeitet wurden, zusammenfassend herausgreifen, diskutieren und zu den Beiträgen anderer AutorInnen in Beziehung setzen.

Eine meiner Erkenntnisse ist, dass die Wichtigkeit des Tourismussektors als Arbeitgeber und Einkommensquelle vieler Ladakhis, die in der Literatur immer wieder betont wird (siehe z.B. BORA 2004, S. 158-160; JINA 1994, S. 125-138), für einheimische Frauen nur in beschränktem Maße zutrifft. Die Analyse der Partizipationsmöglichkeiten ergab, dass ladakhische Frauen bislang nur in wenigen tourismusbezogenen Arbeitsfeldern überhaupt in größerer Zahl tätig sind. Der Großteil ist in Gästehäusern als mithelfende Familienangehörige beschäftigt, gerade jenem Bereich, der den Frauen kein eigenes Einkommen zugesteht, da die Einnahmen als Eigentum beider Ehepartner angesehen werden. Doch die Zahl der Frauen, die in die Tourismusbranche einsteigen, nimmt, unter anderem aus Mangel an beruflichen Alternativen, stetig zu, selbst in Tätigkeitsbereichen, die für sie bisher ungewöhnlich waren. Auch auf dem Land lebende Frauen erhalten durch verschiedene Projektinitiativen vermehrt die Möglichkeit, in der Tourismusbranche Fuß zu fassen. Damit wird die Bedeutung des Fremdenverkehrs für ladakhische Frauen in der Zukunft noch deutlich steigen.

Weiters ergab meine Untersuchung, dass der Tourismus in Ladakh das Leben der einheimischen Frauen einschneidend verändert hat. Vielen, die bereits jetzt in der Fremdenverkehrsbranche tätig sind, bringt das verdiente Geld mehr Anerkennung, Macht und Unabhängigkeit in ihren Familien und der Gesellschaft, sei es, weil sie zu den Haushaltseinnahmen beitragen oder weil sie nun überhaupt ein eigenes Einkommen besitzen. Damit stehen meine Erkenntnisse im Widerspruch zu RAOs (1998, S. 170-171) Erfahrungen. Sie argumentiert, dass Frauen in den Bergregionen Indiens durch den Tourismus keine Verbesserung ihrer Lebenssituation erfahren. Ihre Arbeitskraft wird ausgebeutet, ohne dass es zu einem Wandel ihres Status oder ihres Einflusses kommt. Bei den meisten meiner Informantinnen ist dies jedoch nicht der Fall. Die Erhöhung des eigenen Lebensstandards

wird ebenfalls durch die Arbeit im Tourismus ermöglicht. Etlichen Frauen ist es ein großes Anliegen, ihren Kindern eine gute Ausbildung zu finanzieren, was durch ihre Beschäftigung im Fremdenverkehrssektor nun realisierbar ist. In den nächsten Jahren ist zu erwarten, dass die steigende weibliche Erwerbstätigkeit im Tourismus sowohl auf dem Gebiet der Emanzipation von Frauen als auch der Lebensqualitätsverbesserung für weitere Fortschritte sorgen wird.

Die soziokulturellen und ökologischen Auswirkungen des Fremdenverkehrs haben ebenfalls zu tief greifenden Veränderungen geführt, die auch jene Ladakhis betreffen, die selbst nicht im Tourismus beschäftigt sind. Die von den Frauen wahrgenommenen Effekte sind vielfältig und decken sich zum Teil mit jenen, die von WissenschaftlerInnen bislang aufgezeigt wurden (siehe zum Beispiel GOERING 1990, S. 1-2; GOLDSMITH 1998, S. 255-262; JINA 1994, S. 140-195; JINA 1995, S. 232-247; JINA 1997a, S. 157-159; JINA 1997b, S. 122-125; JINA 1997c, S. 112-113; MICHEAUD 1993, S. 40; MITTERMEIER 2008, S. 43-52; PITSCH 1985, S. 90-97; SINGH 1997, S. 247-248; SONAM WANGCHUK 1998, S. 29-32; SOOD 2000, S. 122-125 und SUNETRO GHOSAL & LOBZANG TANDAR 2004, S. 10-11).

Einige wesentliche Unterschiede gibt es aber doch, die ich nun darlegen möchte: Negative Einflüsse des Tourismus auf die Umwelt wurden sowohl von den von mir befragten Frauen als auch in der Literatur thematisiert, so etwa die Verschmutzung des Landes, des Wassers und der Luft. Ökologische Aspekte, die von meinen Gesprächspartnerinnen nicht angesprochen wurden, von vielen AutorInnen aber ebenfalls dem Tourismus angelastet werden, sind der steigende Energiebedarf, der zunehmende Verbrauch der ohnehin knappen Ressource Holz und die damit einhergehende Entwaldung, die Schädigung von Weideland und Vegetation, was zu Bodenerosion und Erdbeben führt, sowie die Vertreibung und Ausrottung von Tieren und Pflanzen. Erklärungen dafür, dass letztere Gesichtspunkte von meinen Informantinnen nicht zur Sprache gebracht wurden, könnten sein, dass die Frauen sie entweder nicht mit dem Fremdenverkehr in kausalen Zusammenhang bringen oder sie als nicht so bedeutende Auswirkungen wahrnehmen. Da unsere Gespräche sehr offen geführt wurden, nehme ich an, dass meine Gesprächspartnerinnen mir vor allem das erzählten, was ihnen selbst wichtig erschien und zu dem sie den stärksten Bezug hatten.

Auch im Hinblick auf die soziokulturellen Folgen des Tourismus können Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen der Sichtweise der AutorInnen und der von mir befragten Frauen

bemerkt werden. Übereinstimmungen gibt es wiederum, was die negativen Auswirkungen betrifft. So stellten beide Seiten die Übernahme westlicher und indischer Bräuche, Traditionen und Verhaltensweisen zu Lasten der eigenen Kultur und beginnende negative Charakteränderungen bei den Ladakhis fest. Von den Frauen nicht thematisiert wurde hingegen die zunehmende Binnenmigration bzw. Landflucht, die durch den Tourismus ausgelöst wird und eine Ursache für die Spaltung der Familien darstellt – eine Folge, die von den Frauen erwähnt wurde – sowie der bei JINA (1994, S. 176-179; 1997c, S. 112) und PITTSCH (1985, S. 91) angesprochene Rückgang der Religiosität, der sich unter anderem in der abnehmenden Zahl von Mönchen manifestiert.

Die beginnende Verkommerzialisierung der Kultur wird in der Literatur ebenfalls immer wieder angeführt und als Gefahr hingestellt, für die Frauen ist sie jedoch kein Thema, das sie bewegt. Entweder wurde die Kommodifizierung der Traditionen von ihnen überhaupt negiert oder aber nicht so sehr als Problem betrachtet. Ich hatte den Eindruck, dass es die Frauen vorziehen, ihre Bräuche ausschließlich zu touristischen Demonstrations- und Repräsentationszwecken zu erhalten, als sie komplett aufzugeben. Eine pauschale Negativbewertung des kommerziellen Folklorismus, wie sie in einigen Arbeiten aufscheint (vgl. GOLDSMITH 1998, S. 256; JINA 1994, S. 173-174; JINA 1997c, S. 112; SINGH 1997, S. 247; SOOD 2000, S. 123), entspricht daher nicht der Sichtweise der einheimischen Frauen. Auch THIEM (1994, S. 75-77) ist der Ansicht, dass Folklorismus nicht von vornherein abzulehnen ist. Sie weist die oft geäußerte Behauptung zurück, dass damit ein Funktionsverlust der kulturellen Traditionen und Bräuche einhergeht, und spricht stattdessen von einem Funktionswandel. Neben den wirtschaftlichen Vorteilen kann das Vorführen der Volkskultur für TouristInnen durchaus eine Stärkung des Zugehörigkeits- und Gemeinschaftsgefühls der Beteiligten bewirken.

Ein weiterer Unterschied zwischen dem, was in der Literatur zu lesen ist, und dem, was ich bei meiner Untersuchung herausfinden konnte, betrifft die Meinung der Ladakhis über die westliche Kultur und in weiterer Folge ihr eigenes Selbstbild. In etlichen Arbeiten wird der einheimischen Bevölkerung Ladakhs nachgesagt, durch den Tourismus ein idealisiertes Bild des Westens verinnerlicht zu haben.

„Seeing tourists with large amounts of money and free time leads Ladakhis to see the West as a sort of paradise, in which work is unnecessary and money is endless. [...] [T]hat artificial

false image are causing Ladakhis [...] to see themselves as inferior and backward.”
(GOLDSMITH 1998, S. 261).

Bei meinen Gesprächspartnerinnen konnte ich diese unrealistischen Ansichten jedoch nicht feststellen. Im Gegenteil, viele Frauen stehen dem westlichen Lebensstil eher kritisch gegenüber und erklärten, gerade durch ihre Unterhaltungen mit TouristInnen auf Probleme und Missstände in der westlichen Kultur aufmerksam geworden zu sein. In ihrem Fall führte der Fremdenverkehr also nicht zu einem verzerrten Vorstellungsbild und ferner zu Minderwertigkeitsgefühlen und der Verachtung eigener Traditionen, sondern zu einer tatsachenorientierteren Weltanschauung und einem gestärkten Selbstbewusstsein. Eine Erklärung für diese unterschiedlichen Erkenntnisse könnte sein, dass ich fast ausschließlich im Tourismus beschäftigte Frauen befragte, die durch ihren intensiveren Kontakt mit Reisenden möglicherweise realistischere Einblicke in die westliche Lebensweise erhalten als Ladakhis, die UrlauberInnen zwar auf der Straße sehen, aber nie mit ihnen reden. Dies würde bedeuten, dass der Tourismus interkulturelles Lernen fördern kann, sofern es einen tiefer gehenden Austausch zwischen den beteiligten AkteurInnen gibt, dass er aber, wenn die Begegnungen nur an der Oberfläche bleiben, zu mehr Missverständnissen als zu einem besseren Verständnis führt. Um diese Hypothese zu bestätigen, bedürfte es aber einer nicht vorgenommenen Vergleichsanalyse.

Die meisten der von mir befragten Frauen beteuerten jedoch, dass nicht nur ihre Selbstachtung vom Tourismus profitiert habe, sondern auch die ihrer MitbürgerInnen. Durch die Bewunderung der Reisenden für die ladakhische Lebensweise sei ihrer Meinung nach der Stolz der Bevölkerung hinsichtlich ihrer traditionellen Bräuche erneuert worden, was zu einer Revitalisierung der Kultur geführt habe. Die als positiv bewertete Belebung der Traditionen durch den Fremdenverkehr wurde von vielen Frauen in den Vordergrund gestellt. In der Literatur werden hingegen vor allem die negativen Einflüsse dargelegt. Der Beitrag, den der Tourismus zur Erhaltung der Kultur leistet, wird nur von manchen AutorInnen in wenigen Sätzen abgehandelt (siehe z.B. JINA 1994, S. 180, 182, 187, 189; MICHEAUD 1993, S. 40; PITTSCH 1985, S. 32). Einzig SONAM WANGCHUK (1998, S. 30-31) und MITTERMEIER (2008, S. 50-51) widmen sich dieser Thematik ausführlicher. Kulturelle Veränderungen, die als Bereicherung angesehen werden, gibt es zwar gemäß meiner Gesprächspartnerinnen, in den mir zugänglichen Arbeiten der WissenschaftlerInnen ist darüber aber überhaupt nichts zu finden. Dies belegt einmal mehr, dass in der Tourismusforschung Kulturwandel tendenziell als primär negativ beurteilt wird (vgl. THIEM 1994: 244), eine Sichtweise, die

interessanterweise von den von mir befragten Frauen nicht in dem gleichen Ausmaß geteilt wird. Dass die Frauen, die aus dem Tourismus Vorteile ziehen, den Fremdenverkehr in einem positiveren Licht sehen als die meisten ForscherInnen, wird auch in ökologischer Hinsicht deutlich. Während viele meiner Gesprächspartnerinnen der Meinung sind, dass der Tourismus den Umweltschutz vorantreibt, wird dem Fremdenverkehr in der von mir verwendeten Literatur, mit Ausnahme von MITTERMEIER (2008, S. 51-52), kein einziger positiver Einfluss zugesprochen.

GESSINERGER, die die Einstellung indischer Frauen in Rajasthan und Goa zum Fremdenverkehr untersuchte, kam, ähnlich wie ich, zu dem Ergebnis, dass ihre Informantinnen den Tourismus primär positiv bewerten. Allerdings stellte sie fest, dass die Frauen dazu neigten negative kulturelle Auswirkungen überhaupt zu negieren.

„Bezüglich westlicher Einflüsse wird [...] von den Befragten stark selektiert. Negative Elemente sind in der Kultur der Touristen zwar vorhanden, beeinflussen jedoch die traditionelle Kultur nur in geringem Maße. Dagegen werden nach Meinung der Befragten sämtliche positive Kulturelemente, die der Westen zu bieten hat, aufgenommen und in die eigene Kultur transferiert.“ (GESSINGER 1994, S. 148-149).

Die Ausblendung negativer Folgen konnte ich zwar bei einigen meiner Gesprächspartnerinnen ebenfalls entdecken, die Mehrheit stellte aber auch schlechte soziokulturelle und ökologische Auswirkungen des Tourismus fest, wobei die Tendenz zu beobachten war, dass sich viele städtische Bewohnerinnen kritischer äußerten als Frauen aus ländlichen Gebieten. Im Tourismuszentrum Leh sind die Einflüsse des Tourismus aber auch deutlicher zu spüren als auf dem Land.

Weitere Differenzen, was GESSINGERS und meine Erkenntnisse betrifft, gibt es hinsichtlich der Erfahrungen der Frauen mit TouristInnen. Während GESSINGERS Informantinnen nur wenig Lust an einem persönlichen Kontakt mit den Reisenden und ihren Kulturen zeigten und darüber hinaus der Meinung waren, dass die UrlauberInnen genauso wenig an ihnen interessiert seien (vgl. GESSINGER 1994, S. 147-150), schätzen meine Gesprächspartnerinnen die Interaktion mit den Gästen sehr. Sie haben das Gefühl, dass die meisten TouristInnen, die nach Ladakh kommen, ihre Kultur bewundern und dass sie von der Begegnung mit den Reisenden, über den finanziellen Nutzen hinaus profitieren können. Ob der Grund für die dargelegten Unterschiede in dem Verhalten der TouristInnen, der

unterschiedlichen Mentalität der indischen und ladakhischen Frauen oder in der jeweils gewählten Befragungsmethode liegt, ist nicht eindeutig festzulegen. Bemerkenswert ist allerdings, dass auch jene AutorInnen, die sich mit dem Tourismus in Ladakh beschäftigten, die UrlauberInnen viel kritischer sehen, als die von mir befragten Frauen.

„It is apparent that trekkers while trekking in Ladakh do not bother how to dress up? how to speak? how to behave? and how to use the elements of environment? Normally they don't cover their body properly, do not comb their hair and sometimes their strange behaviour creates a serious social problem which has adversely affected the local culture. (JINA 1997b, S. 123).

Solch negative Erfahrungen mussten die meisten meiner Gesprächspartnerinnen zwar auch schon machen, im Gegensatz zu den WissenschaftlerInnen sprachen sie aber eben vor allem von positiven Erlebnissen.

Das Bild, das in der hier zitierten Literatur vom Tourismus in Ladakh und den daran beteiligten UrlauberInnen gezeichnet wird, ist also, abgesehen von den positiven sozioökonomischen Effekten, die betont werden, kein gutes. Im Vergleich dazu hatte ich den Eindruck, dass die von mir befragten einheimischen Frauen den Fremdenverkehr in der Region nicht nur positiver, sondern auch differenzierter wahrnehmen. Pauschalbeurteilungen, wie sie in den Arbeiten mancher WissenschaftlerInnen aufscheinen, wurden nur von den wenigsten Frauen getätigt. Sie sprachen sowohl positive als auch negative Aspekte auf verschiedenen Ebenen an. Diese unterschiedliche Auffassung über den Tourismus und seine Effekte legt die Vermutung nahe, dass in der Literatur die einheimische Sichtweise bisher kaum Berücksichtigung fand.³⁸ Ein Urteil über den Tourismus in einer Region zu fällen, ohne die Meinung der betroffenen Bevölkerung einzuholen, ist meiner Meinung nach jedoch ein kritikwürdiger Vorgang. Schließlich sind es die Einheimischen, die mit dem Fremdenverkehr leben müssen. Ich möchte mich daher der Ansicht von THIEM (1994, S. 80) anschließen, die eine empathische Herangehensweise bei der Untersuchung des Fremdenverkehrs fordert und verlangt, wo immer möglich, die Einstellungen der Einheimischen selbst zu berücksichtigen. In der vorliegenden Arbeit wurde genau das versucht.

Doch auch wenn die Frauen die vielfältigen Folgen des Tourismus durchaus wahrnehmen, in ihre generelle Beurteilung des Fremdenverkehrs fließen die negativen Seiten nicht mit ein.

³⁸ Die meisten der AutorInnen sind selbst auch keine Ladakhis.

Insgesamt stehen für die Frauen die wirtschaftlichen Vorteile im Vordergrund und sie tendieren dazu, den Tourismus zu idealisieren. Auch MOMSEN, die die Auswirkungen des Fremdenverkehrs in der Karibik untersuchte, bemerkte dies. Sie schreibt:

„[C]ommunity attitudes to tourism are quite positive as current rising unemployment and inflationary pressures make economic benefits outweigh social problems in public perceptions.” (MOMSEN 1994, S. 117).

Den gleichen Eindruck hatte ich in Ladakh. Solange der ökonomische Lebensstandard in einem Land eher niedrig ist, scheint dessen Steigerung für die dort lebenden Menschen oberste Priorität zu haben. Dafür werden auch negative soziokulturelle und ökologische Auswirkungen in Kauf genommen. Allerdings hege ich, aufgrund meiner Erfahrungen, die schon erwähnte Vermutung, dass jene Ladakhis, die nicht in den Tourismus involviert sind, den Fremdenverkehr insgesamt kritischer betrachten, als jene, die unmittelbar ökonomischen Nutzen daraus ziehen, indem sie selbst oder Mitglieder ihrer Familie in der Branche tätig sind. Auch zur Überprüfung dieser Annahme wäre jedoch, wie bereits angemerkt, eine Vergleichsstudie notwendig.

Klar ist, dass die Idealisierung des Fremdenverkehrs einer langfristig nachhaltigen Tourismusentwicklung in Ladakh nicht sehr dienlich ist. Probleme dürfen nicht zugunsten eines kurzsichtigen Profitdenkens in den Hintergrund gedrängt, sondern müssen angepackt und gelöst werden. Aufklärung und Information der einheimischen Bevölkerung über ihre Möglichkeiten, den Tourismus auf die richtige Bahn zu lenken, aber auch der Reisenden über die Folgen ihres Verhaltens sind daher unumgänglich. Des Weiteren ist eine Planung des Fremdenverkehrs notwendig. In dieser Planung müssen die Sichtweisen und Bedürfnisse der Einheimischen Berücksichtigung finden. Nachhaltigkeitsorientierte Projekte, wie etwa das in meiner Arbeit beschriebene *Himalayan Homestay Program* oder das *LIGHT Project*, die von Beginn an die ansässige Bevölkerung mit eingebunden haben und die von beteiligten Frauen sehr positiv bewertet werden, sollten ein Vorbild für weitere Initiativen sein. Sie können dazu beitragen, dass die ladakhischen Frauen auch in Zukunft vom Tourismus profitieren und seine Auswirkungen primär positiv beurteilen können.

ZUSAMMENFASSUNG

Ziel der vorliegenden Arbeit war es, die Rolle der Frauen im Tourismus in Ladakh zu untersuchen und ihre Partizipationsmöglichkeiten, Erfahrungen und Einstellungen zu ermitteln. Nach der Darlegung der verwendeten, überwiegend qualitativen Forschungsmethoden sowie einer Reflexion der Probleme und positiven Überraschungen, die während der Feldarbeit in Ladakh auftraten, wurden in der vorliegenden Arbeit zunächst die Themengebiete ‚Fremdenverkehr‘ und ‚Frauen in Ladakh‘ getrennt bearbeitet. Die erste Annäherung an die Tourismusmaterie erfolgte mittels Analyse der Darstellung der Region in Reiseprospekten und Internetangeboten. Der Vergleich des von den Reiseveranstaltern vermittelten Ladakh-Bildes mit Fakten und persönlichen Erfahrungen vor Ort ergab, dass das erzeugte Image in den Tourismusmedien nur selten der Realität entspricht. Weder wird auf die Eigenständigkeit und Heterogenität der ladakhischen Kultur eingegangen noch auf den TouristInnenandrang in den Sommermonaten, der die in den Werbematerialien betonte Abgeschlossenheit vielerorts vergessen macht. Probleme, wie die zunehmende Umweltverschmutzung oder die Konflikte, einerseits zwischen BuddhistInnen und MuslimInnen und andererseits mit den indischen Nachbarstaaten Pakistan und China, werden ebenfalls großzügig übergangen. Zur Darstellung der einheimischen Bevölkerung ziehen die Reiseveranstalter ausschließlich positiv konnotierte Stereotype heran. Ladakhische Frauen, deren Präsentation in den Tourismusmedien gesondert untersucht wurde, werden zudem auf ihre Funktion als Repräsentantinnen ihrer Kultur reduziert, indem sie stets in ihren charakteristischen Trachten abgebildet sind.

Die tendenziell wachsenden TouristInnenankünfte in Ladakh und der voranschreitende Ausbau der touristischen Infrastruktur deuten auf den Erfolg der Vermarktungsstrategie der Reiseveranstalter hin. Mittlerweile ist die Fremdenverkehrsindustrie zu einem der bedeutendsten Wirtschaftszweige Ladakhs aufgestiegen, der vielen Menschen direkt Arbeit gibt, Einkünfte garantiert und zudem Multiplier Effekte schafft. Trotz der Wichtigkeit dieses Sektors für die Region muss aber angemerkt werden, dass die Einnahmen aus dem Tourismus sehr ungleich verteilt sind und ein Teil des Geldes aus Ladakh abfließt. Zudem ist die Tourismussaison nur äußerst kurz, da in den eisigen Wintermonaten kaum Reisende in dieses Gebiet kommen.

Anschließend an die Erörterung der Entwicklung und der Struktur des Tourismus in Ladakh wurde die Rolle der Frauen in der ladakhischen Gesellschaft diskutiert. Während etliche

AutorInnen dazu tendieren, die traditionelle Stellung der Frauen zu romantisieren, wurde unter anderem aufgezeigt, dass auch in der traditionellen Gesellschaft die Entscheidungsbefugnis von Frauen auf Haushaltsangelegenheiten beschränkt ist und dass aufgrund religiöser Regeln Frauen nicht nur Männern untergeordnet sind, sondern ihnen auch ein unabhängiges bäuerliches Dasein verwehrt wird. Darüber, wie sich der Modernisierungsprozess auf das Leben der ladakhischen Frauen auswirkt, gibt es ebenfalls unterschiedliche Ansichten. Manche Forscherinnen sprechen von einer Zunahme der Arbeitslast bei gleichzeitiger Abwertung der traditionellen Arbeitsleistung und einer Verschlechterung der Situation von Frauen, die kein Geld verdienen. Durch neue konservativ-restriktive Gendernormen wird die Lage der Frauen noch zusätzlich verschärft. Andererseits loben viele Ladakhis den guten Status der Frauen. Fest steht, dass es in Ladakh zwar nicht die gleichen sozialen Ungleichheiten wie in anderen Teilen Indiens gibt, dass von einer völligen Gleichstellung der Geschlechter aber bei weitem nicht die Rede sein kann.

In den nachfolgenden Kapiteln wurden die Themenkreise ‚Frauen‘ und ‚Tourismus‘ schließlich verknüpft, um die Beantwortung der eingangs gestellten Forschungsfragen zu ermöglichen. Sowohl die Fragen als auch zusammenfassende Antworten darauf sollen hier nun wiedergegeben werden.

- *Welche Partizipationsmöglichkeiten finden ladakhische Frauen im Tourismussektor vor?*

Generell haben ladakhische Frauen weniger Möglichkeiten im Tourismus zu arbeiten als Männer. Soziale Restriktionen verhindern bislang, dass Frauen zum Beispiel als Crewmitglieder bei Trekkingtouren oder als Taxifahrerinnen in größerer Zahl tätig sind. Hinzu kommt, dass es einige tourismusbezogene Beschäftigungsbereiche gibt, die ladakhischen Frauen zwar grundsätzlich offen stehen, die von ihnen allerdings nicht geschätzt werden. Dazu zählen Anstellungen in der Reinigung oder im Service von Hotels oder Restaurants, Tätigkeiten, die in der beruflichen Rangordnung weit hinten zu finden sind, sowie die Beschäftigung im Souvenirverkauf, die vielen Ladakhis nicht liegt. Das einzige tourismusbezogene Arbeitsfeld, in dem zahlenmäßig viele ladakhische Frauen aktiv sind, ist der Gästehausbereich, obwohl generell eine Zunahme der weiblichen Erwerbstätigkeit in allen Tourismusbereichen zu verzeichnen ist.

Die detaillierte Analyse der Beschäftigungsbedingungen im Beherbergungssektors ergab, dass weibliche Familienmitglieder in den meisten Gästehäusern die Hauptarbeit leisten und neben

der Verpflegung der Gäste auch organisatorische und leitende Aufgaben übernehmen, für ihre Verdienste jedoch nicht extra bezahlt werden. Demgegenüber steht der Großteil der Frauen, die in Hotels beschäftigt sind, in einem Dienstverhältnis. Die meisten sind, trotz der Unbeliebtheit der Arbeit, als Reinigungskräfte tätig. In leitenden Funktionen sind so gut wie keine Frauen vertreten. Dafür erhalten die Angestellten ein eigenes, wenn auch geringes, Gehalt. Was beide Beherbergungsbereiche auszeichnet, ist die Saisonalität der Beschäftigung.

Für Frauen am Land ist es besonders schwierig, ins Tourismusgeschäft einzusteigen. Zwei Initiativen, die die Partizipation ländlicher Frauen zu fördern versuchen, wurden im Zuge der Diplomarbeit vorgestellt: Mit Hilfe des *Himalayan Homestay Program* werden Frauen unterstützt, die in ihren Häusern einfache Unterkunftsmöglichkeiten für TrekkerInnen einrichten wollen. Im Rahmen des *Light Projects* stellen Frauen Wollprodukte und Lebensmittel her, die sie anschließend TouristInnen anbieten.

- *Welche Auswirkungen hat die Arbeit im Tourismus auf das Leben einheimischer Frauen?*
Das Leben der von mir befragten Frauen hat sich durch ihre Arbeit im Fremdenverkehr sehr stark verändert. Die meisten Neuerungen werden als positiv erfahren. Ein wichtiger Faktor ist das Einkommen, das vielen im Tourismus beschäftigten Frauen in emanzipatorischer Hinsicht weiterhilft und außerdem eine Steigerung des Lebensstandards ermöglicht. Doch auch der sich durch die Arbeit ergebende Kontakt mit TouristInnen hat willkommene Veränderungen gebracht. So haben die Frauen etwa ihre Englischkenntnisse verbessern, ihren Horizont erweitern und neue Haltungen entwickeln können. Zudem gestattet die Beschäftigung im Fremdenverkehr Frauen, die in einfachen Beherbergungseinrichtungen tätig sind, eine leichte Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Für Frauen in anderen Tourismusbereichen gilt dies jedoch nicht. Als negative Folgen der Arbeit werden vor allem der zunehmende Stress, die langen Arbeitszeiten und die belastende Verantwortung empfunden.

- *Welche Erfahrungen haben ladakhische Frauen mit dem Tourismus und den TouristInnen bis jetzt gemacht, und welche Einstellungen haben sich daraus entwickelt?*
Der Tourismus wird von den Frauen als sehr vielschichtiges Phänomen wahrgenommen, das vielfältige Auswirkungen auf die Kultur, die Gesellschaft, die Umwelt und die Wirtschaft hat. Zahlreiche soziokulturelle Veränderungen, die der Fremdenverkehr mit sich bringt, werden von den meisten Frauen negativ bewertet, so der Verlust eigener Bräuche und Traditionen, wie das Verschwinden der typischen ladakhischen Kleidung, oder der Zerfall sozialer

Netzwerke. Einige Neuerungen werden aber auch als Bereicherung für die Kultur und die Gesellschaft betrachtet. Mehr Aufgeschlossenheit und mehr Wahlmöglichkeiten, was Produkte, aber auch Lebensstile betrifft, sind in diesem Zusammenhang zu nennen. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist der Beitrag, den der Tourismus zum Erhalt der ladakhischen Kultur leistet, indem das kulturelle Selbstbewusstsein der Ladakhis durch den Fremdenverkehr gestärkt worden ist. In ökologischer Hinsicht stellt der Tourismus einerseits eine Belastung für die Umwelt dar, da Ressourcen verbraucht werden und die Natur verschmutzt wird. Andererseits wird aufgrund des Fremdenverkehrs zunehmend mehr Wert auf Umweltschutz gelegt. Für die Wirtschaft ist der Tourismus von großer Bedeutung, da er Arbeitsplätze und Einkommen schafft. Die positiven sozioökonomischen Auswirkungen dominieren auch die zusammenfassende Bewertung des Fremdenverkehrs durch die Frauen, sodass sie dem Tourismus insgesamt ein sehr gutes Zeugnis ausstellen.

Die Erfahrungen der ladakhischen Frauen mit den Reisenden sind ebenso vielseitig. Viele TouristInnen hinterlassen ein sehr positives Bild, indem sie sich während ihres Aufenthaltes respektvoll und angemessen verhalten und darüber hinaus freundlich und hilfsbereit sind. Von solchen Gästen können, nach Meinung der Frauen, die Ladakhis einiges lernen. Auf der anderen Seite gibt es aber auch UrlauberInnen, die entweder unhöflich und arrogant sind oder sich taktlos und unpassend benehmen, indem sie freizügige Kleidung tragen bzw. im Rahmen zwischenmenschlicher Beziehungen Gesten der Zuneigung in der Öffentlichkeit zeigen. Während westliche TouristInnen von den Frauen im Allgemeinen sehr geschätzt werden, sind InderInnen und Israelis eher unbeliebt.

Zum Schluss meiner Arbeit ist es mir ein Anliegen, für die Durchführung zweier Maßnahmen zu plädieren: Zum einen möchte ich dafür eintreten, die Sichtweise der einheimischen Frauen vom Tourismus in Ladakh in die wissenschaftliche Diskussion rund um die Auswirkungen des Fremdenverkehrs in der Region mit einzubeziehen. Als Betroffene haben sie zum Teil andere Auffassungen als ForscherInnen oder WissenschaftlerInnen und können neue Aspekte einfließen lassen. Zum anderen halte ich eine Planung des Tourismus in Ladakh für wesentlich. Darin sollen die Meinungen und Bedürfnisse der einheimischen Bevölkerung ebenfalls unbedingt Berücksichtigung finden. Nur so kann eine nachhaltige Fremdenverkehrsentwicklung in Ladakh erreicht werden.

QUELLENVERZEICHNIS

LITERATUR

- BARKEMEIER, Martin und Thomas BARKEMEIER (2004): Reise Know-How: Indien – der Norden. Bielefeld: Reise Know-How Verlag.
- BRAUEN, Martin (1980): Feste in Ladakh. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt.
- BERTRAM, Jutta (1995): “Arm aber glücklich...”: Wahrnehmungsmuster im Ferntourismus und ihr Beitrag zum (Miß-)Verstehen der Fremde(n). Münster: Lit-Verlag.
- BISHOP, Peter (1989): The Myth of Shangri-La: Tibet, Travel Writing and the Western Creation of Sacred Landscape. London: Athlone Press.
- BORA, Nirmala (2004): Ladakh: Society and Economy. New Delhi: Anamika Publ.
- BREATHNACH, Proinnsias et al. (1994): Gender in Irish tourism employment. In: Kinnaird, Vivian / Hall, Derek: Tourism: A Gender Analysis. Chichester (u.a.): John Wiley & Sons, S. 52-73.
- CHANT, Sylvia (1997): Gender and tourism employment in Mexico and the Philippines. In: Sinclair, M. Thea (Hrsg.): Gender, Work and Tourism. London (u.a.): Routledge, S. 120-179.
- CROOK, John und Tsering SHAKYA (1994): Six Families of Leh. In: Crook, John / Osmaston, Henry (Hrsg.): Himalayan Buddhist Villages: Environment, Resources, Society and Religious Life in Zangskar, Ladakh. Bristol: University of Bristol, S. 701-734.
- DANN, Graham (1996): The People of Tourist Brochures. In: Selwyn, Tom (Hrsg.): The Tourist Image: Myths and Myth Making in Tourism. Chichester: Wiley, S. 61-81.
- DAWA, David S. (1999): Wither Ladakh Education. In: Van Beek, Martijn et al. (Hrsg.): Ladakh. Culture, History, and Development between Himalaya and Karakoram: Recent Research on Ladakh 8. Aarhus (u.a.): Aarhus University Press, S. 72-77.
- EMMER, Gerhard (1996): Ladakh, eine Kultur gerät unter Druck. In: Emmer, Gerhard und Mückler, Hermann (Hrsg.): Alltagskulturen in Indien: Aktuelle Entwicklungen in der indischen Gesellschaft. Frankfurt/M.: IKO – Verlag für interkulturelle Kommunikation, S. 39-78.
- EMMER, Gerhard (1999): The Unnoticed Muslims on the Top of the World: Religion, Politics and Identity in Ladakh from an Anthropological Perspective. Diplomarbeit der Universität Wien.

- EMMER, Gerhard (2006): Ladakh als Mitte und als Rand: Zum Wandel kultureller und historischer Kontexte. In: Gingrich, Andre / Hazod, Guntram (Hrsg.): Der Rand und die Mitte: Beiträge zur Sozialanthropologie und Kulturgeschichte Tibets und des Himalaya. Wien: Verlag Der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, S. 103-134.
- FAIRBAIRN-DUNLOP, Peggy (1994): Gender, culture and tourism development in Western Samoa. In: Kinnaird, Vivian / Hall, Derek: Tourism: A Gender Analysis. Chichester (u.a.): John Wiley & Sons, S. 121-141.
- FATIMA, Kaneez (1999): Women's Development and Education in Kargil District. In: Van Beek, Martijn et al. (Hrsg.): Ladakh. Culture, History, and Development between Himalaya and Karakoram: Recent Research on Ladakh 8. Aarhus (u.a.): Aarhus University Press: S. 119-124.
- FLICK, Uwe et al., Hrsg. (2003): Qualitative Forschung: Ein Handbuch. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.
- FLICK, Uwe et al. (2003): Was ist qualitative Forschung?: Einleitung und Überblick. In: Flick, Uwe et al. (Hrsg.): Qualitative Forschung: Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 13- 29.
- GERES INDIA (2007a): Woolen Activities 2007 Annual Report. Leh.
- GERES INDIA (2007b): Annual report on Food Processing activities December 2007. Leh
- GESSINGER, Ulrike (1994): Der Einfluss des Tourismus auf die indischen Frauen, eine Fallstudie: Vergleich empirischer Fallbeispiele über im Tourismus tätige Frauen zwischen Rajasthan und Goa. Diplomarbeit der Universität Wien.
- GOERING, Peter G. (1990): The Response to Tourism in Ladakh. In: Cultural Survival Quarterly, Bd. 14, Nr. 1.
- GOLDSMITH, Zac (1998): "Ecotourism": Old Wine – New Bottles?. In: East, Patricia (Hrsg.): Sustainability in Mountain Tourism: Perspectives for the Himalayan Countries. Delhi: Book Faith India, S. 255-267.
- GOMPERTZ, Martin L. A. (1928): Magic Ladakh: An Intimate Picture of a Land of Topsy-turvy Customs and Great Natural Beauty. London: o.V.
- GRIMSHAW, Anna (1994): Ich hörte auf den Klang der Stille: Als Europäerin in einem Himalaya-Kloster. Freiburg (u.a.): Herder.
- HAY, Katherine E. (1999): Gender, Modernisation and Change in Ladakh. In: Van Beek, Martijn et al. (Hrsg.): Ladakh. Culture, History, and Development between Himalaya and Karakoram: Recent Research on Ladakh 8. Aarhus (u.a.): Aarhus University Press, S. 174-194.
- HENK, Thoma & STANZIN PASSANG (2006): Leh Valley Map. Leh: PH 2005 Publ.

- HENNESSY, Sinead (1994): Female employment in tourism development in South-west England. In: Kinnaird, Vivian / Hall, Derek: Tourism: A Gender Analysis. Chichester (u.a.): John Wiley & Sons, S. 35-51.
- HIRSCHBERG, Walter (Begr.) (2005): Wörterbuch der Völkerkunde. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.
- HOPF, Christel (2003): Qualitative Interviews – ein Überblick. In: Flick, Uwe et al. (Hrsg.): Qualitative Forschung: Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 349- 360.
- JAHODA, Christian (1994): Heiratsmuster ausgewählter Gesellschaften tibetischer Kultur und Sprache, mit besonderer Berücksichtigung der Polyandrie und Prinz Peters Forschungsbeitrag. Diplomarbeit der Universität Wien.
- JINA, Prem Singh (1994): Tourism in Ladakh Himalaya. New Delhi: Indus Publ.
- JINA, Prem Singh (1995): Impact of Tourism on Ladakhi Society and Culture. In: Warikoo K. (Hrsg.): Society and Culture in the Himalayas. New Delhi: Har-Anand Publ., S. 232-247.
- JINA, Prem Singh (1996): Ladakh: The Land and the People. New Delhi: Indus Publ.
- JINA, Prem Singh (1997a): Impact of Tourism on the Ecology of the Ladakh Himalayas. In: Osmaston, Henry/ Tsering, Nawang (Hrsg.): Proceedings of the Sixth International Colloquium on Ladakh: Recent Research on Ladakh 6. Delhi: Motilal Banarsidass, S. 157- 160.
- JINA, Prem Singh (1997b): Impact of Tourism on the Ecological Set up of Ladakh Himalaya. In: Jina, Prem Singh (Hrsg.): Recent Researches on the Himalaya. Delhi: Indus Publishing Company, S. 122-125.
- JINA, Prem Singh (1997c): Modernisation and Buddhism in Ladakh. In: Jina, Prem Singh (Hrsg.): Recent Researches on the Himalaya. Delhi: Indus Publishing Company, S. 105-113.
- KAHRMANN, Christiane (1995): Hoffen auf den reichen Strand: Tourismus in der Südsee, die einheimische Sichtweise. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.
- KÄSEBIER, Antje und Aislinn, MERZ (2004): Tourismus und Frauen. In: Becker, Christoph (Hrsg.): Geographie der Freizeit und des Tourismus: Bilanz und Ausblick. München, Wien: Oldenbourg, S. 63-73.
- KAUL, Shridhar und H.N. KAUL (1995): Ladakh Through the Ages: Towards a New Identity. New Delhi: Indus Publishing Company.
- KELLE, Udo und Christian ERZBERGER (2003): Qualitative und quantitative Methoden: kein Gegensatz. In: Flick, Uwe et al. (Hrsg.): Qualitative Forschung: Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 299- 309.

- KINNAIRD, Vivian und Derek HALL (1994): Conclusion: the way forward. In: Kinnaird Vivian / Hall, Derek (Hrsg.): Tourism: A Gender Analysis. Chichester (u.a.): John Wiley & Sons, S. 210-216.
- LADAGS MELONG TEAM (2004, September): Are Ladakhi boys more secretive than girls? In: Ladags Melong: Mirror of Ladakh Nr. 23, S. 18-19.
- LONG, Veronica H. und Sara L. KINDON (1997): Gender and tourism development in Balinese villages. In: Sinclair, M. Thea (Hrsg.): Gender, Work and Tourism. London (u.a.): Routledge, S. 91-119.
- LORAM, Charlie (2004): Trekking in Ladakh. o.O.: Trailblazer.
- LUSCHIN, Daniela (2002): sani gonpa-la shabs skor-la skyod: Visitonen und Meinungen junger Ladakhis aus Leh mit besonderer Berücksichtigung ihrer Einstellung zu Ehe, Partnerschaft und Liebe. Diplomarbeit der Universität Wien.
- MADÖRIN, Mascha und Christine, PLÜSS (1996): Der Duft der Blumen am Rand des Weges. In: Grütter, Karin / Plüss, Christine (Hrsg.): Herrliche Aussichten!: Frauen im Tourismus. Zürich: Rotpunkt-Verlag, S. 132-152.
- MARSHMENT, Margaret (1997): Gender takes a holiday. In: Sinclair, M. Thea (Hrsg.): Gender, Work and Tourism. London (u.a.): Routledge, S. 17-34.
- MATTAUSCH, Jutta (2005): Reise Know-How: Ladakh und Zanskar. Bielefeld: Reise Know-How Verlag.
- MEIER KRUKER, Verena und Jürgen RAUH (2005): Arbeitsmethoden der Humangeographie. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft.
- MICHEAUD, Jean (1993): Tourism as Catalyst of Economic and Political Change: The Case of Highland Minorities in Ladakh (India) and Northern Thailand. In: Internationales Asienforum Vol. 24, No. 1-2, S. 21-43.
- MITTERMEIER, Clemens (2008): Sanfter Tourismus in Ladakh: Verantwortungsträger für die nachhaltige Tourismusentwicklung einer Region im Himalaya. Diplomarbeit der Universität Wien.
- MOMSEN, Janet H. (1994): Tourism, gender and development in the Caribbean. In: Kinnaird, Vivian / Hall, Derek (Hrsg.): Tourism: A Gender Analysis. Chichester (u.a.): John Wiley & Sons, S. 106-120.
- MUNDT, Jörn W. (2001): Einführung in den Tourismus. München, Wien: Oldenbourg.
- NORBERG-HODGE, Helena (1994): Leben in Ladakh. Freiburg (u.a.): Herder.
- PHUNTSOG DORJAY (2002, August): The Women of Ladakh. In: Ladags Melong: Mirror of Ladakh Vol. 1 Issue 5, S. 23.

- PITSCH, Hans Joachim (1985): The Development of Tourism and its Economic and Social Impact on Ladakh (Academic study to attain the degree in business management). Department of Economics, Heilbronn Polytechnic.
- PURCELL, Kate (1997): Women's employment in UK tourism. In: Sinclair, M. Thea (Hrsg.): Gender, Work and Tourism. London (u.a.): Routledge, S. 35-59.
- RAO, Nina (1998): India's Mountain Women kept in the Background. In: East, Patricia et al. (Hrsg.) Sustainability in Mountain Tourism: Perspectives for the Himalayan Countries. Innsbruck, Wien: Studienverlag, S. 167-178.
- REIS, Ria (1983): Reproduction or Retreat: The Position of Buddhist Women in Ladakh. In: Kantowsky, Detlef / Sander, Reinhard (Hrsg.): Recent Research on Ladakh: History, Culture, Sociology, Ecology, Band 1. München (u.a.): Weltforum Verlag, S. 217-229.
- RIZVI, Janet (1996): Ladakh: Crossroads of High Asia (2. Ausgabe). Delhi (u.a.): Oxford University Press.
- ROERICH, George (1950 [1990]): Ladak. In: Voice of the Himalaya (Leh) 3(1), S. 33-35.
- ROTTER, Gernot (1996): Islam versus Westen – historische Realität und ideologischer Reflex. In: Bade, Klaus J. (Hrsg.): Die multikulturelle Herausforderung: Menschen über Grenzen – Grenzen über Menschen. München: Verlag C.H. Beck, S. 67-83.
- SANDER, Reinhard (1984): Soziale Ordnung und Bevölkerungsweise in Ladakh: eine empirische Studie zur generativen Rationalität traditioneller Gesellschaften. Dissertation der Universität Konstanz.
- SCOTT, Julie (1997): Chances and Choices: Women and Tourism in Northern Cyprus. In: Sinclair, M. Thea (Hrsg.): Gender, Work and Tourism. London (u.a.): Routledge, S. 60-90.
- SCHWIEGER, Peter (1997): Power and Territory in the Kingdom of Ladakh. In: Dodin, Thierry / Räther, Heinz (Hrsg.): Recent Research on Ladakh 7: Proceedings of the Seventh Colloquium of the International Association for Ladakh Studies held in Bonn/Sankt Augustin 12-15 June 1995. Ulm: UKAS Bd. 9, S. 427-434.
- SHARMA, D. D. (2000): Peculiar Customs and Rites of the Himalayan People. New Delhi: Mittal Publications.
- SINCLAIR, M. Thea (1997): Issues and theories of gender and work in tourism. In: Sinclair, M. Thea (Hrsg.): Gender, Work and Tourism. London (u.a.): Routledge, S. 1-15.
- SINGH, Harjit (1997): Ecology and Development in High Altitude Ladakh: a Conflicting Paradigm. In: Osmaston, Henry / Tsering, Nawang (Hrsg.): Recent Research on Ladakh 6: Proceedings of the Sixth International Colloquium on Ladakh, Leh 1993. Delhi: Motilal Banarsidass, S. 139-250.

- SONAM WANGCHUK (1998, August): The Best of Friends & the Worst of Enemies: The Impact of Tourism in Ladakh. In: Ladags Melong: Mirror of Ladakh Vol. 1 Issue 1, S. 29-32.
- SOOD, Vibha Krishen (2000): Dynamics of Tourism Development and Aspects of Sustainability: A Case Study of Ladakh. In: Tourism Recreation Research, Bd. 25, Nr. 3, S. 115-127.
- SPALZES ANGMO (1999): Women´s Development in Ladakh. In: Van Beek, Martijn et al. (Hrsg.): Ladakh. Culture, History, and Development between Himalaya and Karakoram: Recent Research on Ladakh 8. Aarhus (u.a.): Aarhus University Press, S. 383-388.
- STUPPÄCK, Silvia (2005): Ausbildung und Beschäftigung im Tourismus – unter geschlechtsspezifischem Blickwinkel. In: Kurswechsel Nr. 2, S. 48-55.
- STUPPÄCK, Silvia (2007): „Erweiterte Hausarbeit“: Frauenarbeit im wachsenden touristischen Dienstleistungssektor. In: Frauensolidarität Nr 1, S. 6-7.
- SUNETRO GHOSAL & LOBZANG TANDAR (2004 September): Taking stock: Ten years of Tourism. In: Ladags Melong: Mirror of Ladakh Nr. 23, S. 10-11.
- THIEM, Marion (1994): Tourismus und kulturelle Identität: die Bedeutung des Tourismus für die Kultur touristischer Ziel- und Quellebiete. Bern: Forschungs-Inst. für Freizeit und Tourismus (FIF) d. Univ. Bern.
- ZANGPO ENTERTAINMENT (Hrsg.) (o.J.): A Womens [sic!] Life (CD). Leh.
- ZWAHR, Annette (Red.) (2000): Der Brockhaus in fünf Bänden. Leipzig (u.a.): Brockhaus.

INTERNETQUELLEN

- AUßENMINISTERIUM ÖSTERREICH (2008): Reiseinformation Indien.
www.bmeia.gv.at/aussenministerium/buergerservice/reiseinformation/a-z-laender/indien-de.html (8. Oktober 2008).
- BUNDESVERBAND DEUTSCHER BANKEN (2008): Währungsrechner.
www.infos-finanzen.de/service/finanz-rechner/waehrungsrechner/index.html (14. November 2008).
- CENSUS OF INDIA (2001): Basic Data Sheet: District Leh (Ladakh).
www.censusindia.gov.in/Dist_File/datasheet-0107.pdf (27. Oktober 2008).
- DEPARTMENT OF TOURISM LEH-LADAKH (2008a): Where to stay (*Zahl der registrierten Beherbergungsbetriebe*). www.ladakh-tourism.org/wheretostaynew.htm (15. Oktober 2008).
- DEPARTMENT OF TOURISM LEH-LADAKH (2008b): List of registered travel agencies.
www.ladakh-tourism.org/travelagencies.htm (15. Oktober 2008).

- GERES INDIA (o.J. a): LIGHT: Learning Income Generation in the Himalayas Together.
<http://india.geres.eu/light.php> (2. Dezember 2008).
- GERES INDIA (o.J. b): LIGHT: Wool transformation.
http://india.geres.eu/wool_transformation.phpContext (2. Dezember 2008).
- GERES INDIA (o.J. c): Implementation of the project.
http://india.geres.eu/light_implementation.php (2. Dezember 2008).
- GERES INDIA (o.J. d): Local products from women SHG (Self Help Groups) (*Logo*).
http://india.geres.eu/ecotourism_products.php (2. Dezember 2008).
- HIMALAYAN HOMESTAYS (2004): Himalayan Homestays Background.
www.himalayan-homestays.com/background.htm (28. November 2008).
- HIMALAYAN HOMESTAYS (2008a): The Homestays Experience.
www.himalayan-homestays.com/ladakpages/default.html (28. November 2008).
- HIMALAYAN HOMESTAYS (2008b): Tourism with a Difference. www.himalayan-homestays.com/ladakpages/tourism-with-a-difference.html (28. November 2008).
- HIMALAYAN HOMESTAYS (2008c): Homestays Locations.
www.himalayan-homestays.com/ladakpages/locations.html (25. November 2008).
- HIMALAYAN HOMESTAYS (2008d): How to book.
www.himalayan-homestays.com/ladakpages/how-to-book.html (25. November 2008).
- J&K TOURISM DEPARTMENT (2008): Map of Ladakh (*Detailkarte*).
www.jktourism.org/cities/ladakh/map.htm (30. September 2008).
- KORTLÄNDER, Kristina (2000): Thailand – Das Land des Lächelns: Die Vermarktung von Zielgebieten in Reisekatalogen. www.gate-tourismus.de/downloads/itbvortrag00_kortlaender.pdf (1. Oktober 2008).
- LAHDC LEH (2001): District Leh at a Glance. <http://leh.nic.in/glance.htm> (3. Oktober 2008).
- LAHDC KARGIL (2001a): Population & Density. <http://kargil.gov.in/profile/profile.htm> (3. Oktober 2008).
- LAHDC KARGIL (2001b): District Kargil at a Glance.
<http://kargil.gov.in/glance/glance-mainpg.htm> (3. Oktober 2008).
- SNOWLEOPARD CONSERVANCY (2003): Parachute Cafés: Directly benefiting local people. www.snowleopardconservancy.org/parachute.htm (28. November 2008).
- SNOWLEOPARD CONSERVANCY (2007a): How does Community-Based Eco-Tourism Save Snow Leopards?. www.snowleopardconservancy.org/eco-tourism.htm (28. November 2008).
- SNOWLEOPARD CONSERVANCY (2007b): Traditional Village Homestays.
www.snowleopardconservancy.org/homestays-too.htm (28. November 2008).

WIKIPEDIA (2008a): Ladakh (*Übersichtskarte*). <http://de.wikipedia.org/wiki/Ladakh> (30. September 2008).

WIKIPEDIA (2008b): Shangri-La. <http://de.wikipedia.org/wiki/Shangri-La> (1. Dezember 2008).

WIKIPEDIA (2008c): Kalacakra. <http://de.wikipedia.org/wiki/Kalacakra> (1. Dezember 2008).

UNTERSUCHTE REISEPROSPEKTE UND INTERNETSEITEN

REISEPROSPEKTE:

DERTOUR Asien und China (Mai bis Oktober 2008)

Verkehrsbüro Reisen (2008)

Pineapple Tours (2008)

Raiffeisen Reisen Kultur Erlebnis (2008)

GAP Adventures Worldwide (2007-2009)

Intrepid Adventure Touren Asien und Australien (2008) (vermittelt durch STATRAVEL)

The Imaginative Traveller Worldwide Journeys (2008-2009) (vermittelt durch STATRAVEL)

INTERNETSEITEN:

Transhimalaya-Tours: <http://www.transhimalaya-tours.at> (24. November 2008)

WeltWeitWandern: <http://www.weltweitwandern.at> (24. November 2008)

Trekking.at: <http://www.trekking.at> (24. November 2008)

Overland Escape: <http://www.overlandescape.com> (24. November 2008)

Tsomori Tours and Travels: <http://www.ladakhtsomori.com> (24. November 2008)

Dreamland Trek and Tour: <http://www.dreamladakh.com> (24. November 2008)

INTERVIEWS

EXPERTEN/EXPERTINNEN:

Tashi Tundup Angestellter des Touristeninformationscenters Leh

Mehboob Ali Angestellter des Touristeninformationscenters Leh

Nisar Hussain Angestellter des Touristeninformationscenters Leh

Nawang Tsering Shakspo Leiter der Culture Academy Ladakh

Rinchen Dolkar Sekretärin der Women Alliance Ladakh (WAL)

Fatima Bano	Präsidentin des Ladakh Women Centers
Zohra Giri	Generalsekretärin des Ladakh Women Centers
Thinles Angmo	Anwältin der Women Buddhist Association
Ladhol	pensionierte Gynäkologin
Rinchen Wangchuk	Projektleiter von Snow Leopard Conservancy (SLC) - India
Jigmet Dadul	Projektassistent von Snow Leopard Conservancy (SLC) - India
Eshey Paljor	Koordinator des Einkommenserzeugungsprojekts bei Leh Nutrition Project
Sonam Jorgyes	Direktor der Ladakh Ecological Development Group (LEDeG)
Tsering Dolma	Koordinatorin der Handwerksprogramme bei Ladakh Ecological Development Group (LEDeG)
Marie Panarin	Mitarbeiterin von GERES - India
Alix Mercé	Mitarbeiterin von GERES - India

LAIEN:

Rinchen Dolma	Besitzerin eines Gästehauses, 32 Jahre
Tsewang Dolma	Besitzerin eines Gästehauses, 34 Jahre
Thinles Angmo	Besitzerin eines Gästehauses, 35 Jahre
Yangchan Dolma	Besitzerin eines Gästehauses, 45 Jahre
Dechen Lamo	Besitzerin eines Gästehauses, 48 Jahre
Diskit Chorol	Besitzerin eines Gästehauses, 49 Jahre
Zohra Giri	Besitzerin eines Gästehauses, 58 Jahre
Sumera	mithelfende Familienangehörige in einem Gästehaus, 18 Jahre
Stanzin Angmo	mithelfende Familienangehörige in einem Gästehaus, 23 Jahre
Tsering Yangchan	Besitzerin eines Homestay und Handwerkerin, 39 Jahre
Tashi Lanses	Besitzerin eines Homestay, 43 Jahre
Tsering Noskit	Besitzerin eines Homestay, 48 Jahre
Tsering Yourol	Besitzerin eines Homestay, 50 Jahre
Sonam Angmo	Besitzerin eines Homestay, 55 Jahre
Tsering Dolma	mithelfende Familienangehörige in einem Homestay, 62 Jahre
Tsewang Dolma	Hotelangestellte, 21 Jahre
Lobsang Tsomo	Hotelangestellte, 22 Jahre
Padma Yangzes	Hotelangestellte, 24 Jahre
Lobsang Chorol	mithelfende Familienangehörige in einem Hotel, 59 Jahre
Sonam Angmo	Reiseführerin, 22 Jahre

Angmo	Reiseführerin, 36 Jahre
Tashi	Ex-Reiseführerin, 32 Jahre
Kunzes Angmo	Besitzerin eines Reisebüros, 38 Jahre
Lobsang Tsendol	Besitzerin eines Reisebüros, 38 Jahre
Padma Gyalzom	Handwerkerin und Betreiberin eines Parachute Cafés, 27 Jahre
Tsewang Dolma	Handwerkerin und Betreiberin eines Parachute Cafés, 35 Jahre
Namgyal Angmo	Handwerkerin und Betreiberin eines Parachute Cafés, 42 Jahre
Yangchan	Besitzerin eines Kaffeehauses, 25 Jahre
Padma Dechen	Angestellte in einem Kaffeehaus, 28 Jahre
Yangchan Dolma	Angestellte in einer Tourismusinformation, 50 Jahre
Stanzin Dolma	Verkäuferin, 24 Jahre
Kunzang	Ex-Tänzerin, 24 Jahre
Ladhol	pensionierte Gynäkologin, 62 Jahre
Tsering Dolma	Mitarbeiterin von LEDeG, 34 Jahre

UNTERSUCHTE BEHERBERGUNGSEINRICHTUNGEN IN LEH

Barath Guesthouse	Economy Class, 12 Zimmer
Bardi Guesthouse	Economy Class, 6 Zimmer
Chunka Guesthouse	Economy Class, 9 Zimmer
Dechan Guesthouse	Economy Class, 7 Zimmer
Gomang Guesthouse	Economy Class, 8 Zimmer
Gotal Guesthouse	Economy Class, 5 Zimmer
Harmony Guesthouse	Economy Class, 9 Zimmer
Horpo Guesthouse	Economy Class, 4 Zimmer
Julay Guesthouse	Economy Class, 11 Zimmer
Khamba Guesthouse	Economy Class, 7 Zimmer
Lyon Guesthouse	Economy Class, 9 Zimmer
Mahey Guesthouse	Economy Class, 10 Zimmer
Nilza Guesthouse	Economy Class, 10 Zimmer
Oasis Guesthouse	Economy Class, 6 Zimmer
Saiman Guesthouse	Economy Class, 8 Zimmer
Samba Guesthouse	Economy Class, 5 Zimmer
Ser-Thi Guesthouse	Economy Class, 7 Zimmer
Sheldan Guesthouse	Economy Class, 6 Zimmer

Smanla Guesthouse	Economy Class, 9 Zimmer
Solpon Guesthouse	Economy Class, 7 Zimmer
Sunflower Guesthouse	Economy Class, 5 Zimmer
Tongspoon Guesthouse	Economy Class, 10 Zimmer
Tsetan Guesthouse	Economy Class, 8 Zimmer
Yartsa Guesthouse	Economy Class, 10 Zimmer
Zaltak Guesthouse	Economy Class, 6 Zimmer
Zeepata Guesthouse	Economy Class, 8 Zimmer
Four Way Guesthouse	Middle Class, 5 Zimmer
Wisdom Holiday Home	Middle Class, 8 Zimmer
Indus Guesthouse	Upper Class, 20 Zimmer
Mentokling Guesthouse	Upper Class, 12 Zimmer
Tukcha Guesthouse	Upper Class, 10 Zimmer
Zal Guesthouse	Upper Class, 6 Zimmer
Hotel Changlo Chan	D-Class, 9 Zimmer
Hotel Mehak	D-Class, 22 Zimmer
Hotel Tsemo View	D-Class, 12 Zimmer
Hotel Lung Snon	C-Class, 25 Zimmer
Hotel Norboo Linga	C-Class, 15 Zimmer
Hotel T-Suru	C-Class, 5 Zimmer
Gypsy Panorama Hotel	B-Class, 15 Zimmer
Hotel Galwan Nallah	B-Class, 10 Zimmer
Hotel Lung-se-jung	B-Class, 16 Zimmer
Hotel Snow View	B-Class, 15 Zimmer
Hotel Holiday Ladakh	A-Class, 22 Zimmer
Hotel Horizon	A-Class, 12 Zimmer
Hotel Kaal	A-Class, 25 Zimmer
Hotel Leh Castle	A-Class, 18 Zimmer
Hotel Mandala	A-Class, 38 Zimmer
Hotel Singge Palace	A-Class, 34 Zimmer
Hotel Tsomo-ri	A-Class, 15 Zimmer

Lotus Hotel	A-Class, 18 Zimmer
Popular Ecoresort	A-Class, 20 Zimmer
The Grand Dragon Hotel	A-Class, 53 Zimmer

Anmerkung: Alle Interviews wurden während meines Feldforschungsaufenthaltes, also zwischen dem 4. April und dem 18. Mai 2008 gemacht.

Auf meine zusätzlichen GesprächspartnerInnen der vielen informellen Unterhaltungen, die ich in Ladakh führte, soll an dieser Stelle ebenfalls noch einmal verwiesen werden.

LEBENS LAUF

Persönliche Angaben:

Name: Teresa Schmircher
Geburtsdatum & -ort: 30. 07. 1983, in Wien
E-mail: teresa_schmircher@hotmail.com

Bildungsweg:

Seit Okt. 2002 Lehramtsstudium Geographie & Wirtschaftskunde sowie Anglistik & Amerikanistik an der Universität Wien
Sept. 1993 – Juni 2001 Besuch des Bundesgymnasiums in Tulln/Donau (NÖ)
Sept. 1989 – Juni 1993 Besuch der Volksschule in Tulln/Donau (NÖ)

Bisherige berufliche Tätigkeiten:

Sept. 2007 Veröffentlichung des Artikels „Blaue Augen lügen nicht – Neckermann schon? Die Verwendung von Reiseprospekten im kritisch-emanzipatorischen GW-Unterricht am Beispiel von Thailand“ in der Zeitschrift GW-Unterricht Nr. 107
Juni – Sept. 2007 & 08 Arbeit als Sennerin und Hüttenwirtin auf der Schwarzalm bei Göstling/Ybbs (NÖ)
März – Mai 2007 und Leiterin von Englischkursen in der Volksschule
Okt. – Dez. 2007 & 08 Zeiselmauer (NÖ)
März – Juni 2006 ehrenamtliche Mitarbeit im Weltladen Tulln
August 2005 & 06: Betreuerin bei Lerncamps der Kinderwelt NÖ
Juli 2004: ökologische Freiwilligenarbeit in Costa Rica
Seit Okt. 2003: Nachhilfetätigkeit (Englisch)
Sept. 2001 – März 2002: Arbeit als Aupair in Valencia (Spanien)

Zusatzqualifikationen:

Nov. 2007 Erlangung des Zertifikats „Teaching English for Specific Purposes“ des Instituts für Anglistik und Amerikanistik Wien
Sprachkenntnisse: Englisch (fließend in Wort und Schrift)
Spanisch (Erlangung des Diploma Básico de Espanol im Juli 2002)